BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

8° Hom. 206 (1

Bibliotheque Lyon.

Th. Sat.

702. —

Kom. 206.

Freye Ueberſetzung gewählter Predigten

aus

Bourdaloüen,

für die

Sonn- und Feſttage

des Jahrs,

von einem Weltprieſter.

I. Band.

Mit Gutheißung des hochwürdigſten Ordinariats.

Augsburg,
In der Joſeph-Wolffiſchen Buchhandlung.
1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Approbatio Censoris.

Conciones R. P. Bourdaloue S. J. in Idioma germanicum de novo translatas, & in Compendium ad Vulgi Captum redactas, eoquod contra fidem, & bonos mores nihil contineant, & tum Concionatoribus utiles, tum quibuscunque Auditoribus accommodatæ sint, typo omnino dignas censeo. Augustæ Vindelicorum die 23. Januarii, Anno 1784.

Joseph. Anton. Steiner,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. & Archiepisc. Trevirens. Episcopi Augustani Consil. Eccles. major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insign. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor.

Imprimatur.

Ex Revmo Vicariatu August. Vind. die 23. Jan. 1784.

Thomas Joseph de Haiden, J. U. D.
Eminentiss. ac Serenissimi D. D. S. R. I. Electoris & Archiepiscopi Trevirensis, Episcopi Augustani Consiliarius Ecclesiasticus, & Provicarius in spiritualibus generalis.

Vorbericht.

Unter allen geistlichen Rednern, die durch ächte Darstellung der reinen Sittenlehre des Herrn Jesus sich ausnehmende Verdienste um den Staat und die Religion gesammelt, leuchtet Bourdaloue mit einer ihm eigenen Würde hervor. Welche sorgfältige Auswahl der Gegenstände seiner Predigten! wie richtig seine Anordnung, wie überzeugend seine meist schriftlichen Beweise! wie edel harmonisch strömt sein Rednerausdruck! welcher Sturm, welche Bresche auf das Menschenherz, wenn er die Sprache des Affekts spricht! — Aber die Vorzüge dieses wahrhaft großen Mannes sind zu bekannt, als daß sie meiner Lobeserhe-

erhebung bedärften, und selbst der Neid wagt über seine Kanzelreden kein ander Urtheil, als: Bossuet, Massillon, und Flechier machen ihm den Vorrang strittig.

So gemeinnützig aber der innere Bau seiner Predigten eingerichtet ist, so deutlich die Anlage derselben das Gepräge einer allgemeinen Brauchbarkeit mit sich führet: eben so enge schränkt der erhabene Vortrag, die künstliche Bezeichnung seiner Begriffe, den Vortheil seiner Beredsamkeit ein. Denn außer dem Hörsaale eines erlauchten Hofes, außer der Versammlung weniger des Denkens gewöhnter Köpfe, macht Bourdaloue selten Glück: weil er den Stil über die Sphäre gemeiner Faßlichkeit erhöht, sich von der Bürgersprache entfernt, und im ganzen Adel rednerischer Ausdrücke glänzet. So tritt er im Originale auf, so er-

scheint er in der bekannten Uebersetzung, der man etwa noch den Fehler der ungleichen Schreibart, die in der nämlichen Rede zween, oder wohl noch mehrere Mitarbeiter verräth, vorwerfen könnte.

Indeß sind die Wahrheiten, die Bourdaloue vorträgt, immer noch allgemein anpaßende Vorschriften, weil sie Wahrheiten der Sittenlehre Jesu Christi sind, die in beyden Hälften der Welt geprediget werden sollten. Könnte man also den Vortrag derselben nicht modificiren? nicht umstimmen nach der Fassungskraft des größern Haufen? nicht einkleiden in jedem gesunden Menschenverstande begreifliche, aber dennoch würdige Ausdrücke? —

Das ist nun gerade die Absicht gegenwärtiger Uebersetzung, die ich hiemit als einen Beytrag zu jenen eifrigen Bemühungen für die Aufnahme der geistlichen

chen Beredsamkeit liefere, mit denen sich viele würdige Privatmänner, und ganze gelehrte Gesellschaften in die rühmliche Wette beschäfftigen.

Ich nenne sie eine freye Uebersetzung; weil ich mich blos an Bourdalous Plan halte, und mir in der Ausarbeitung alle mögliche Freyheit erlaube. Ich werde mich vom vorliegenden Stoffe Meister machen: nach Gefallen hinthun, wegnehmen, versetzen, umbauen. Keine Komplimenten an französische Könige, man kann ihrer, da sie in Deutschland nicht Mode sind, leicht entbehren. Die Predigten nicht gar zu lange, als wie in der Ursprache; denn hier zu Lande sollen sie die Gränzen einer halben Stunde nicht viel übersteigen. Nicht zu gewissenhaft in Eintheilungen und Nebeneintheilungen. Ich wähle aus dem ganzen die Hauptidee, und

modele sie nach allen Bedürfnissen und Umständen, bis sie ans Herz des Zuhörers hindringen kann.

Einiger Predigten; denn ich habe unter allen die schicklichste Auswahl zu treffen gesucht. Ein Jahrgang; denn ich nehme für jeden Sonntag des Jahres, für jeden berühmtern Festtag eine wichtige, dem Verderbniße unserer Zeiten angemessene Wahrheit.

Da ich dem Leser den Standpunkt, aus dem er meine Arbeit betrachten soll, bereits angewiesen, so hab' ich nichts mehr übrig, als mich seinem nachsichtsvollem Urtheile zu empfehlen.

Geschrieben den 16. October 1781.

Der Uebersetzer.

Anhang.

Ich habe dem Vorberichte, mit dem ich meine Ankündigung, freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdaloue, begleitet, ein- und andere Erinnerung beyzufügen.

Wer hier eine treue Uebersetzung sucht, die das Original wie im Abdrucke liefern, oder wenigstens die Ausdrücke der Ursprache durch gleichgeltende Schönheiten ersetzen soll: der findet nicht, was er sucht; und ich weise ihn geradezu auf die französische Ausgabe, oder wenn er der Sprache unkündig ist, auf sonst irgend eine gutgerathene Uebersetzung.

Meine Absicht war, Bourdalouen nach Belieben umzumodeln, in ihn hineinzuarbei-

ten, zu wählen, was mir darinnen vorzüglich gefiel; wegzulassen, was mir für unser Zeitalter nicht mehr anzupassen schien; hie und da eine Nebenidee zu wagen, und in der Bezeichnung der Begriffe alle Freyheit zu gebrauchen. So recht im deutschen Gewande hätte ich gerne das Brauchbarste liefern, einen verdeutschten, wenns nicht stolz klänge, einen deutschen Bourdaloue hätte ich gerne liefern wollen.

Freylich hab ich's nur gewollt. Denn erst während der Bearbeitung meines Stoffes erfuhr ich, wie schwer zu erreichen der Zweck war, den ich mir ausgesteckt, und wie ich ihm bald näher kam, und wie ich mich bald wieder entfernte.

Ich habe also das rechtschaffene und verständige Lesepublikum um schonende Nachsicht zu bitten.

Uebrigens will ich, daß diese Erstlinge meiner Arbeit für weiter nichts, als einen Versuch gelten sollen. Bin ich so glücklich, meine Leser einigermaßen zu befriedigen, so sollen sie auch den zweyten Band, und so nach und nach den ganzen Jahrgang in die Hände bekom-

kommen. Wo nicht: so will ich die wenigen Stunden meiner literarischen Muße dem Anbaue eines andern Feldes — vielleicht mit glücklicherm Erfolge wiedmen.

Daß ich so lange ausblieb — kann mir Niemand, der meine Lage nur von weitem kennt, verargen; und wenn ich an die verheißne Kürze — an die Gewissenhaftigkeit in Eintheilung und Neben-eintheilungen nicht so pünktlich, als ichs zu versprechen schien, gehalten habe: so wars lediglich, weils ohne Nachtheil des Wesentlichen nicht wohl geschehen konnte.

Was die vielen sinnstörenden Druckfehler betrifft, mag mich die Entfernung vom Druckorte entschuldigen. Die wichtigsten hab ich ausgehoben, die kleineren, sonderlich die Verbesserung der Interpunktionen, die häufig gefehlt sind, empfehle ich der gütigen Nachsicht des Lesers.

Geschrieben am 5. May 1785.

Der Uebersetzer.

Inhalt der Predigten.

Am Tage aller Heiligen. Von der Belohnung der Auserwählten. Seite 1

Am Gedächtnißtage der Verstorbenen. Von der Pietät gegen die abgeleibten Seelen. 35

Auf den ersten Sonntag des Advents. Ueber das letzte Gericht. 58

Auf den zweyten Sonntag des Advents. Vom Aergerniße. 84

Auf den dritten Sonntag des Advents. Von der evangelischen Strenge. 113

Auf den vierten Sonntag des Advents. Von der Buße. 148

Predigt auf die Geburt Jesu. 186

Predigt auf das Fest des heil. Stephans. 220

Predigt an dem Beschneidungsfeste Jesu. 256

Predigt an dem Tage der Erscheinung des HErrn. 289

Am

Am
Tage Allerheiligen.

Von der Belohnung der Auserwählten.

Erfreuet euch, und frohlocket: denn sehet! euer Lohn im Himmel ist häufig. Matth. K. 5. V. 12.

Eingang.

Es ist die Stimme des göttlichen Sohnes, meine Brüder! die uns heute zur Himmelsfreude, nicht etwa als zu einem unverdienten Erbe, sondern als zu einem Lohne ruft, der verdienet werden soll; und nur unter diesem Gesichtspunkte, wollen wir, ohne uns in eitle Spitzfindigkeiten zu verlieren, nach Anleitung unsers anbethungswürdigen Lehrers, die Wahrheit von der zukünftigen Glückseligkeit betrachten.

Sehet! euer Lohn im Himmel ist häufig. Auf die Heilswahrheit also, meine Lieben! daß der

Himmel ein Wonnetempel des Verdienstes ist, auf diese ungezweifelte Heilswahrheit will ich gegenwärtige Predigt bauen, in der ich euch mit Gottes Beystande zeigen werde, wie mächtig der Gedanke an Himmel jedes menschliche Herz entflammen soll. — Um eure Sehnsucht darnach zu reitzen, darf ich euch nur die Köstlichkeit, und Vortheile des Lohnes, der euch vom Hause Gottes entgegen winkt, in Vergleichung mit jenem hinfälligen, nie ersättigenden Lohne zeigen, wonach die Welt so gierig läuft, und der am Ende doch kaum den Namen eines Lohnes verdienet; dazu paßt nun aber die Schriftstelle, die ich für heute gewählet, vollkommen. Laßt uns sie zergliedern.

Sehet — euer Lohn — ist im Himmel häufig. Der Lohn, den euch der liebe Gott bestimmet, ist ein sichrer Lohn, er trägt ihn euch, wenn ich so reden darf, mit einer Hand entgegen, und weißt mit den Fingern der andern einladend darauf. Sehet! — Gott selbst steht euch dafür mit seinem ewigen Worte Bürg. Ihr darft ihn nur wollen, und er ist euer Eigenthum: euer Lohn. Er quillt euch aus Gottes Fülle in einem so reichlichen Maase entgegen, daß er euch die vollkommenste, möglichste Zufriedenheit gewähret, ist häufig, ist ein ewiger Lohn, weil er euch in den seligen Wohnungen der Auserwählten, wo keine Veränderung Platz haben kann, bereitet wird, im Himmel. — Ein aufmerksamer vergleichender Blick auf diese herrlichen Eigenschaften des

über-

überirrdischen Lohnes, der euch jenseits des Grabes erwartet (betrachtet ihn nur, wie er sich gegen die Eigenschaften des Lohnes, den die Welt ihren Verehrer darbeut, verhaltet) muß tief in euer Herze einwürken, muß euren ganzen Glauben, o ihr Christen! erwecken, ich unterscheide aber dieser Eigenschaften hauptsächlich dreye, in die der Stoff meiner Rede, als in eben so viele Theile, natürlich zerfällt.

a. Der Lohn der Auserwählten Gottes ist gerade so sicher, als unsicher der Weltlohn ist. Erster Punkt.

b. Der Lohn der Auserwählten Gottes ist gerade so viel, so überströmend, als leer, und mangelhaft der Weltlohn ist. Zweyter Punkt.

c. Der Lohn der Auserwählten Gottes ist gerade so unveränderlich, als wandelbar, hinfällig der Weltlohn ist. Dritter Punkt.

Mächtige drey Trostgründe, die uns die Kirche vorlegt, da sie uns die Herrlichkeit der Heiligen vor Augen stellet, um dadurch die Nachahmung ihrer Heiligkeit in unserer Seele zu erwecken. Erfreuet euch, und frohlocket! wenn ihr euer Betragen nach ihrem Beyspiel modelt, so habt ihr Ursache genug zu frohlocken, denn die Vergeltung, die ihr dafür im Himmel einärnten werdet, ist unausbleiblich, übergroß, gränzenlos. Weinet im Gegentheile ihr alle,

in derer Augen die ewige Krone der Gerechtigkeit keine Reitze mehr hat, und derer Gefühl, nur für die erniedrigende Liebe zur Welt erregbar, zur Empfänglichkeit jeder himmlischen Wahrheit stumpf und untüchtig geworden. — Deine Gnade für beyde o Herr! daß sie durchdrungen von der Kraft deines göttlichen Wortes, eine brennende Begierde, eine lebendige Hofnung, einen heiligen Vorgeschmack zu jener Belohnung im Himmel fassen mögen, zu der ich sie gegenwärtig zu ermuntern gedenke. Ich fange an.

Erster Theil.

Sich ermüden, erschöpfen, manchmal gar opfern, ungewißer Belohnungen wegen, die man mit rastloser Mühe kaum erobert, itzt mit quälender Unruhe, und sehnsuchtsvollem Hoffen erwartet, und auf einmal wieder verschwinden sieht, das ist das traurige Loos derjenigen, meine Christen! die sich dem Dienste der Welt widmen. — Wie unvergleichlich besser waren die seligen Himmelsbürger, so lange sie noch hienieden im Fleische wandelten daran! die Krone der Herrlichkeit, für die sie, freylich oft mühsam fochten, war ihnen nach einem kurzen Kampfe richtig, der grosse König, unter dessen Fahne sie stunden, gab ihnen sein heilig, ewiges Wort, ihre Arbeit sicher zu lohnen, sie wußten, daß jedes Verdienst, auch das geringste, jeder Schweistropfe, den sie in seinem Dienste vergoßen, gezählet, und

mit

mit hundertfachem Lohne im Himmel vergolten würde, und dieser entzückende Gedanke war es auch, der ihnen zu den thatenreichsten Unternehmungen, und zum unerschütterlichsten Ausharren im Leiden Heldenmuth einflößte. Ich leide, spricht der Völkerlehrer: aber darum schäme ich mich nicht, denn ich weis wem ich geglaubt habe, und bin versichert, daß er mächtig ist, mein hinterlegtes Gut bis auf jenen Tag zu bewahren (a). Was verstund er wohl durch dieses Gut? fragt hierüber Chrysostomus, nichts anders, antwortet sich der Kirchenvater, als seine guten Werke, seine Bemühungen, die duldsam ausgehaltene Widerwärtigkeiten, den Schweis seiner apostolischen Arbeiten, die vollaufgehäuften Schätze seiner Verdienste. Ich habe einen guten Streit gestritten, schreibt der Apostel in dem nämlichen Brief, habe meine Laufbahne zurück gelegt, habe Treue gehalten: übrigens wartet die gerechte Krone auf mich, und der Herr wird sie mir aufsetzen als billiger Richter; und nicht allein mir, sondern auch andern, die seine Ankunft gerne haben (b). So tröstete sich Paulus, daß war das balsamische Oel, das er in alle Wunden seiner Leiden goß, und so kann sich jeder Freund Jesu des Gesalbten trösten; denn die begnadigende Verheißung

(a) An den Tim. B. 2. K. 1. v. 12.
(b) Tim. B. 2. K. 4. v. 7. — 8.

ist jedem Verehrer Gottes, sonder Ausnahme gemacht, auch andern die seine Ankunft gerne haben.

Ich weis, kann jeder Rechtgläubige sagen, ich weis, wem ich geglaubet habe. — Ob ich mich zum Lohne der Freunde Gottes aufschwingen werde? — das ist mir zwar ein Geheimniß, so ich indeß in tiefster Demuth anbethe. — Aber daß mir der liebe Gott nichts von dem Lohne, den ich verdienen soll, vorenthalten wird, daß er mir das geringste, unbemerkteste unbedeutendste Verdienst vor den Augen der Welt vergelten wird, daß keine Thräne die ich Gott zu Lieb geweinet, versiegen wird, ehe sie mir zur namenlosen Lust geworden, daß mir der letzte Tropfen, den ich in der Prüfungsschule Jesu aus der Schaale der Leiden trank, in einen Strom von unaussprechlicher Seligkeit verwandelt werden muß, das weiß ich gewiß, das hat mir mein Gott gesagt, für das steht mir seine Allgüte, seine unveränderliche Treue, seine Allmacht, davon hab ich die höchstmöglichste Ueberzeugung. — Ich weis, wem ich geglaubt habe, ich bin sicher, daß er mächtig ist.

Gerade das Gegentheil kann der Weltmensch von seinen Verdiensten um die Welt denken, gerade das Gegentheil reden. Ich weis es, kann er sagen, daß ich meine Pflichten pünktlich erfülle, aber wird mirs die Welt zum Verdienste anrechnen? wird sie gegen das recht befundene Verdienst erkenntlich sich bezei-

bezeigen? wird sie meine Dienste begnehmigen? — Ach! ich weis es aus der leidigen Erfahrung — wahre Verdienste, und, betrübte Aussicht! — keinen Lohn. — Der heilige Chrysostomus lößt diese traurige Wahrheit recht ordentlich in ihre Bestandtheile auf. Laßt uns sie vernehmen. Die Welt erkennt die Verdienste der Menschen nicht allemal, die Welt begnehmiget die Verdienste der Menschen nicht allemal, die Welt belohnt aus Unvermögen die Verdienste der Menschen nicht allemal. Sehet warum die Verdienste um die Welt gemeiniglich so unfruchtbar sind! —

Die Welt erkennet die Verdienste nicht allemal. Wie viele gehen verlohren! wie viele bleiben unbekannt, werden vergessen, sind ein Raub der verzehrenden Zeit, ersticken im Keime, werden von der Menge verdrängt! — ich könnte den Erfahrungssatz ins unendliche forttreiben. Bey Gott verhält sich die Sache ganz anders. Das Verdienst mag beschaffen seyn, wie es will, er bemerkt es, er unterscheidet es, er wiegt es auf der Wage seines Heiligthums, er behält es im Gedächtniße, er verliert es nie aus dem Auge. Unaufhaltsam dringt sein alles durchschauender Blick in jede Finsterniß, in der etwa ein schüchtern Verdienst verhüllet liegt, und er vergegenwärtiget sich dasselbe gerade so, wie das so am Leuchter schimmert. — Die innere verborgene Tugend steht vor seinem Antlitz so lichthelle da, wie die im

feyerlichen Gewande der Heiligsprechung am Altare. — Welch' ein Trost für den Demüthigen!

Als Gott, als Herzensforscher — durchsieht er den Grund von jedem Verdienste, das Menschenherz. — Unbemerkt dem blöden Auge der Sterblichen thronet es da manchmal in voller Herrlichkeit, aber dem Ewigen aufgeschlossen sein ganzer inniglichster Gehalt. Nicht blos unser Handeln, unser Leiden, auch unsre Absichten, unsre Begierden, unser schwaches Wollen würdiget er seines gnädigen Blickes. Du bereitest ihr Herz o Gott! und dein Ohr höret es (c). Welch ein Trost für den Schwachen!

Als allwissender Gott erschöpft er mit seiner unendlichen Sehekraft das Kleinste wie das Größte. Die unbedeutendsten niedrigsten Handlungen mit heiliger Absicht geadelt, haben allen Werth alle Gültigkeit vor ihm. Der Trunk Wasser in seinem Name dargereicht, hat seinen eigenen Lohn, und die zween Heller der Witwe erhalten so gut ihr Lob, als die prächtigsten Opfer im Tempel. Welch' ein Trost für den Armen!

Als gerechter Gott bestimmt er jeder Stufe des Verdienstes den anpaßenden Grade der Verherrlichung. Und diese Stufenreihe erhebt sich in Ansehung der Heiligen wie in Ansehung der Engeln zur bewunderungswürdigsten hierarchischen Ordnung. Hienieden ist das reichhaltigste Verdienst nicht allemal an seinem

(c) Psalm. 9. v. 38.

seinem Platze, wird oft vom Mittelmäßigen (so schief und einseitig urtheilen die Menschen,) aus seiner Stelle verdrängt: dort steht jedem Verdienste die verhältnißmäßige Ehre, jeder Tugend der angemeßene Lohn untrennbar zur Seite. Welch ein Trost für die aufrechte, bis zu jeder Kleinigkeit gewißenhaft treue Seele.

Kein Verdienst in Bezug auf das Urtheil der Welt, das der alles annagende Zahn der Zeit nicht endlich verzehrte. Was wir im Gegentheile zur Ehre Gottes beginnen, wird den Augenblick, als es zur Reife gedeyht, mit unaustilgbaren Buchstaben in das Lebensbuch eingetragen. Die Menschen vergessen die Dienste, die wir ihnen erweisen, vergessen sie manchmal gerne, aber der Herr macht uns die theure Versicherung, den letzten mindesten Dienst in seinem Gedächtniße zu hinterlegen. Ist dieses nicht bey mir hinterlegt, und versiegelt in meinen Schätzen (d)? Er sagt es uns ausdrücklich, daß ihm unsre alten Opfer täglich neu zum süßen Geruche aufduften. Ich habe dein Opfer allezeit vor Augen (e). Daß ihm unsre Gebethe und Allmosen alle Tage wieder begegnen. Gott ist deines Gebethes und Allmosen eingedenk (f). Er macht sichs gleichsam zur Ehre, sich unsrer guten Werke zu erinnern, und kann sie so wenig vergessen als wenig er aufhören kann, unser

(d) Deut. K. 32. v. 34. (e) Psalm. 49. v. 8.
(f) Apostelgesch. K. 10.

Gott zu seyn. Wenn wir das nicht glauben, so kennen wir unsern Meister nicht, und wenn wirs glauben, o meine Zuhörer! wie können wir lau und träge im Dienste Gottes verbleiben? —

Die Welt begnehmiget die Verdienste nicht allemal. Daher die unzählige mißvergnügte Menge von Weltleuten, abgewiesen, zurück gestoßen mit den ächtesten durch rastlose Mühe eroberten Verdiensten. Sie wollten sich rühmlich auszeichnen, scheuten gefahrvolleste die kopfbrechendsten Unternehmungen nicht, versuchten alle Wege, alle möglichen Zugänge, die zur Gunst, Gnade, Vergeltung führten, und am Ende was war ihr Loos? — Abneigung, Eifersucht, Haß. — Ist nun aber das der untreuen Welt Lohn, so hat der Diener Gottes ganz entgegen gesetzte Aussichten. — Er weis, daß seinem Gott Belohnung der Tugend eben so wesentlich ist, als Haß der Sünde, er weis, daß er diese gerade so verabscheuen, als jene lieben, lohnen, krönen muß. Bey den Auserwählten Gottes giebt es viele verschiedene Arten von Heiligkeiten, aber jede davon ist nach dem Herze Gottes, jede der Gegenstand seines lohnenden Beyfalles, jede lieb und werth, weil jede ein ausgeflossener Stral, ein Abglanz seiner Urheiligkeit, jede Gottes Werk und Gottes Gabe ist. Bey der Welt kann man oft zu viel Verdienste haben, und eben darum von gewißen Ehrenstufen ausgeschlossen

sen

sen seyn. Zu viele Verdienste blitzen dem Neider manchmal zu sehr ins Auge, als daß er nicht geblendet werden sollte, er wird dann dem bravsten rechtschaffensten Manne zum erklärten Feinde, und arbeitet seiner Beförderung mit planmäßiger Bosheit entgegen. Je mehr man im Gegentheile bey Gott Verdienste hat, je mehr ist man geliebt, und Gottes Liebe haben, genießen, sie! die selig, auserwählt, heilig macht, ist das nicht schon Lohnes genug? —

Aber lassen wir die Welt billig, erkenntlich, freygebig, auch bis zur Großmuth freygebig seyn; immer wird es noch Verdienste geben, die sie — nicht belohnen kann. Verdienste, über derer Werth sie entschieden hat, die sie anerkennt, über die sie gerührt ist, für die sie aber, weil sie zu ausnehmend, zu zahlreich sind, keine paßende Belohnung hat, — werden diese Verdienste nicht eben schon darum, beschwerliche, unbeliebige, misfällige Verdienste seyn? — Das hat man aber bey dir nicht zu befahren o mein Gott! denn deine mittheilende Großmuth, der die Allmacht zu Gebothe steht, kennt keine Beschränkung. Unsre guten Werke möchten sich ins Unendliche vervielfältigen, so würden sie deine Freygebigkeit nie erschöpfen. Haben wir ihrer noch so viele, so hast du ungleich mehrere Schätze der Gnaden für uns; denn du bist der Herr, der allen reichlich giebt (g).

Von

(g) Röm. K. 10. v. 12.

Von Seite Gottes sind wir also gesichert, meine Christen! was wir ihm zu Liebe, aus Liebe zum Himmel unternehmen, geht uns, wir mögen noch so sündhafte Sünder seyn, nimmermehr wieder verlohren. Die Hofnung aber trügt nicht (h) die Welt nur ist falsch und untreu, und wer auf ihr Wort baut, baut auf Sand: aber Gottes Wort gleicht einem unerschütterlichen Felß, und nur ein mistrauischer Gedanke auf seine Gerechtigkeit und Allgüte, wäre unverzeihliche Lästerung auf die gränzenlose Vollkommenheit. — Besser ist auf Gott vertrauen, als auf die Menschen, besser ist auf Gott vertrauen, als auf die Grossen (i). Begegne uns oft, jedem meiner Zuhörer oft, seliger Gedanke! stärke uns, daß wir mit unausgesetztem Fortstreben, mit unermüdetem Fleiße, mit dem frohesten Muthe jenem Lohne entgegenarbeiten, der uns im Himmel sicher, und der so voll, so überströmend ist. Euer Lohn im Himmel ist häufig.

Zweyter Theil.

Jenen Lohn nenne ich voll, überströmend — der den Diensteifer, mit dem man ihm entgegen strebt, übersteigt, oder der ihm wenigst das Gleichgewichte hält. — So muß sich ihn Hieronymus vorgestellt haben, da er jene Schriftstelle auf die Heiligen in dem

(h) Paul. an die Röm. K. 5. v. 5.

(i) Psalm. 117. v. 8. und 9.

dem Himmel gedeutet hat, mit welcher der göttliche Lehrmeister die Gerechten, die noch hienieden auf Erden pilgerten, in ihren Hofnungen auf eine bessere Zukunft fester, in ihrer Geduld muthiger, und in ihrer Wirksamkeit ämsiger machen wollte. Man wird in euren Schoos ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes, überhäuftes Maaß schütten (k). Aber wir wollen diese Wahrheit, die vor itzt an den Heiligen im Himmel in glückliche, buchstäbliche Erfüllung übergegangen, unter einen noch sittlichern Gesichtspunkt fassen, und dieser Wendung zu Folge nenn' ich jenen Lohn voll, überströmend, der aus sich selbst, und vermöge einer innern, von jedem Schicksale unabhängigen, nie versiegenden Quelle des Vergnügens fähig ist, das Menschenherz zu befriedigen, — der reichhaltig genug ist, alle Leeren in der Menschenseele auszufüllen, — fähig genug, die hundert unruhigen Wünsche des Menschen zu beruhigen, und ihn vollkommen vergnügt zu machen. — Ihr mögt nun aber meine Christen! die Erklärung des angeführten Begriffes in diesem oder jenem Verstande nehmen, so bleibt es allemal wahr, daß nur der Sohn Gottes berechtiget war, seinen Freunden die ohnbedingte Verheißung zu thun. Euer Lohn ist häufig: weil nur er — die Macht hatte, den Menschen einen Lohn auszusprechen, in dem die genannten zwey Eigenschaften so schwesterlich vereiniget sind, oder wenn

ihr

(k) Luk. K. 6. v. 38.

ihr anders wollt, weil nur der Lohn der Auserwählten in Erwähnung dieser zwey köstlichen Eigenschaften, die er in sich begreift, ein voller, überströmender Lohn heißen kann.

Laßt uns bey dem ersten Karackter dieser himmlischen überirrdischen Belohnung anfangen. Ich will aber hier nicht beweisen, ihr selbst müßt mir lebendige Beweise abgeben, höret mich, und fraget euch hernach, ob ich nicht aus eurem Herzen herausrede. — Nicht wahr? Wer sich einmal entschlossen hat der Welt zu dienen, der hat sich auch im nämlichen Augenblicke entschließen müssen, — viel zu arbeiten, um wenig zu erobern. Im Gegentheile ist es nicht eine zweifellose, unläugbare, unumstößliche Wahrheit? wer zur Ehre Gottes arbeitet, — sey's so wenig, als es will, — gewinnt dabey unendlich. Laßt uns einlenken auf diesen lehrreichen Gedanken, und ihn theilweise vornehmen. —

Was thut man nicht in der Welt gewisser Ehren, und Gunstbezeugungen willen, nach denen man mit sehnsuchtsvollem Harren, mit quälender Ungeduld schmachtet? und hat man sie endlich errungen, und will sie genießen, — ach! da erfährt man erst, wie wenig sichs der Mühe lohnte, darnach gestrebt zu haben! — Welche Lasten legt man sich nicht auf, um gewisse Würden zu erlangen, zu derer Besitz man sich die herrlichsten Vortheile hinzu geträumt — aber auch nur hinzugeträumt hat! — denn der erste Augenblick

genblick ihres vermeynten seligen Genußes wird schon manchmal mit dem bittersten Eckel erfüllet. — Was wagt man nicht — das Leben so gar — des zeitlichen Ruhmes wegen, und er ist ein Luftbild, ein leeres Phantom, ein geschätztes Nichts. — Welche Rastlosigkeit, welches Hindrängen auf Krummwege, und Schleichwege, die zur Gunst der Grossen führen, und fragt einmal die hochgepriesenen Günstlinge, meine Zuhörer! ach um diese traurige Gunst, werden sie sagen, haben wir unsere Ruhe, und das Gold unsrer Freyheit verkauft. Ihr habt viel ausgesäet und wenig eingebracht (1), diese Stelle des Propheten paßt vollkommen für euren Zustand, ihr unsteten Weltkinder! ihr habt euch schrecklich geplagt, habt euch den empfindlichsten Zwang angethan, habt euren sonstigen Stolz zu den niederträchtigsten Unternehmungen herabgewürdiget, und das alles eines eiteln, elenden Glückes wegen, das euren Erwartungen nicht entsprach, das eure Foderungen nicht begnügte — Warum? weil ihr für die Welt gearbeitet, das heißt, weil ihr ein Erdreich gebauet habt, das unfruchtbar, undankbar ist, und eure reiche Aussaat nur mit Unkraut, und Disteln belohnen kann. Viel ausgesäet, wenig eingebracht. Nicht weiter! ihr möchtet etwa Vorwand hieraus nehmen, eure Klagen wider die Welt, so ungerecht sie manchmal sind, zu beschönigen, ich kehre zu meiner Vergleichung zurücke. Got-

(1) Aggae. K. 1. v. 6.

Gottes auserwählte Freunde hatten freylich ganz ein anderes Schicksal. — Sie mußten leiden hienieden, ich weis es, und ihr Leben war ein aneinanderhangendes Gewebe von Bußübungen, Selbstverläugnungen, Abtödtungen, aber in der Mitte ihrer Trübsalen, beym Zusammenfluße, beym Hauptsturm aller Leiden, die auf sie zutobten, beschien sie der leuchtende, sanft erwärmende Stral der himmlischen Hofnung, und stärkte sie, wie den Völkerlehrer, — die künftige Herrlichkeit, die in uns erscheinen wird, ist unvergleichlich grösser, als alles gegenwärtige Leiden (m). — Freylich zogen sie hin, im Geiste der Zerknirschung, und streuten mit thränenden Augen die Saamkörnchen ihrer werdenden Verdienste. Sie giengen mühselig, und weinten da sie den Saamen zum Auswerfen hintrugen (n): aber es gieng ihnen auch der tröstende Gedanke zur Seite, daß sie bald wiederkehren werden, mit der reichsten Aernte, in der Freudigkeit ihrer Seele. Sie kommen aber freudig und frohlockend, da sie ihre Garben heimtragen. (o) Mit Christengeduld besassen, befestigten sie ihre Seele, zur Stunde des Mißmuthes, weil ihnen die frohe Stimme bald entgegen schallen sollte: Ich will dich über viel setzen, weil du über wenig getreu warst, gehe ein in die Freude deines Herrn (p). Und

das

(m) Röm. K. 8. v. 18.
(n) Psalm. 126. v. 6.
(o) Ebendas.
(p) Matth. K. 25.

das ist im Grunde die Wesenheit des Geheimnißes, so wir heute feyern, solche unerschütterliche Gesinnungen muß uns der Anblick der Heiligen Gottes, und ihrer Freude im Himmel einflößen. Ich diene Gott, der nicht nur treu in seinen Verheißungen, sondern auch großmüthig in seinen Vergeltungen ist. Ich diene Gott, der göttlich, gotteswürdig lohnt, ich diene Gott, der mich, das ewige Leben, das er mir verspricht weggerechnet, durch den süßen namenlosen Trost ihm zu dienen, ihm gedient zu haben, hundertfach belohnet, und hieraus folgere ich den zweyten Begriff eines vollen überströmenden Lohnes.

Er muß aus sich selbst erkleckend seyn, sagte ich oben, das Menschenherz zu befriedigen, jene Eigenschaft! setzte ich bey, die nur dem Lohne im Himmel ausschließungsweise zukömmt. Bedarf diese Wahrheit einer Probe? Und giebt es wohl einen Antrieb, der uns mächtiger zur Aufsuchung des himmlischen Reiches fortreißen könnte? — Es ist wahr, die Welt ist nicht gar so undankbar, daß sie nicht gewisse Dienste vergelten sollte, sie belohnt auch zu Zeiten groß, — belohnt manchmal übergroß, — mehr als die Verdienste auswerfen. — Aber giebt sich aus der Zahle der Belohnten nur ein einziger mit seinem Loose zufrieden? Seht ihr einen? meine Zuhörer! habt ihr einen gesehen? hoffet ihr einen zu sehen? Und ist das nicht: zu was nutzen die angeblichen Belohnungen? — Sie haben an der Hand der lohnenden

Erkenntlichkeit die möglich erreichbaren Ehrenstufen erstiegen, die Lieblinge der Welt, das Kapital ihrer Verdienste wirft ihnen noch die reichlichsten Zinsen ab. — Ich wünsche es, und es scheint auch wirklich, daß die Welt auf ein unerschütterliches Gebäude ihres Glückes alle Kräften erschöpft hat. — Aber ist deshalb ihr Herz vergnügt? sind ihre Begierden grundaus befriediget? halten sie sich in der Aufrichtigkeit ihrer Seele für wahrhaft glücklich? und finden sie in diesem ihrem Glücke wirklich was man Glückseligkeit nennet? Im geringsten nicht! — gerade ihr Zustand ist es im Gegentheile, sagt der heilige Chrysostomus, der sich mit dem, was man Glückseligkeit nennet, am wenigsten vertragen kann. Gerade da sie den Becher des Glückes in vollen Zügen trinken wollen, finden sie ihn mit dem bittersten Wermuth angefüllet, gerade da sie sich dem Genuße der köstlichsten Seligkeit zu überlassen gedenken, finden sie sich in den Armen der lebhaftesten Unlust. — Die Welt hat zwar nichts ermangeln lassen, ihre treuen Diener mit Gunst und Ehrenbezeugungen zu überhäufen: aber auch nichts ermangeln lassen, Hefen der Bitterkeit darunter zu mengen, die früh, oder späte in die unangenehmste Gährung ausbrechen sollen. Und wenn sie ihnen auch Macht, Ansehen, unermeßliche Reichthümer darbot, konnte sie ihnen jene Genügsamkeit, jene Herzenszufriedenheit, jenen Sättigungsgrad der menschlichen Begierden verschaffen, ohne dem alles Ansehen, und Reichseyn ein eitler Name

ist,

ist, der zur Stunde der Unmuth vollends verschwindet? Aber, das ist ihre Schuld, sagt ihr mir, ihre grundlose Unersättlichkeit macht sie unglücklich. — Warum sind sie aber beym steten, unaufhörlichen Zufluß von Glückesgütern noch unersättlich? fragt hier Chrysostomus, als weil es eine zweifellose, erkannte, ewige Wahrheit ist, daß alle Glückesgüter in der ganzen Welt — sammt und sonders, wie sie sind, — das kleine Pünktgen, das in uns fühlt, nie ersättigen können.

Hieraus erhellet nun auch die Fürtreflichkeit, die Vollkommenheit des Lohnes, der den Antheil der Auserwählten Gottes im Himmel ausmacht. Denn nochmal, o ihr Christen! es ist eine Heilswahrheit, daß dieser Lohn die ganze Geräumigkeit, die unabsehbare Ausgedehntheit des menschlichen Herzen anfülle, eine Heilswahrheit! daß er alle unsre Triebe, Neigungen, Bedürfniße befriedige, eine Heilswahrheit! daß er uns die lauterste, köstlichste, dauerhafteste Glückseligkeit, nach ihrer ganzen Fülle gewähre. Ich aber werde durch die Anschauung deiner ersättiget werden, da ich zu deiner Gleichheit aufwache, und deine Herrlichkeit sehen werde (q). Der Mann nach dem Herze Gottes wollte sagen, was sich die Welt meiner Beruhigung wegen immer kosten lassen mag, immer werde ich unzufrieden seyn,

(q) Psalm. 16. v. 15.

Unluſt, lange Weile über meinen Zuſtand fühlen, und ihn gegen einen andern auswechſeln wollen, immer wird mein Herze, daß ſo voll von eiteln Begierden, und ſo leer an ächten Gütern iſt, in ängſtlicher Unruhe herumgetrieben werden, bis es mir ſo gute wird, dein göttlich Antlitz, o Herr! zu ſchauen, und mich ewig deiner zu erfreuen. Dann wird mein Herze — in ſeinem Ruhepunkt, — in ſeinem Elemente — eine unſtörbare Ruhe genießen, wird nicht mehr den brennenden Durſt irgend einer aufzehrenden Leidenſchaft fühlen, nicht mehr den Heißhunger, einer nagenden Herrſchſucht, ſondern, alles, was ſich in mir Begierde nennt, wird ſich zum Ziele legen, ſondern aus deinem Angeſichte werde ich die Fülle aller Ruhe, die Fülle aller Seligkeit, die Fülle aller Luſt, in vollen Zügen austrinken, ich werde durch die Anſchauung deiner erſättiget werden (r).

Wars Vergrößerungsglas, durch das David ſah? — wars Flug einer erhitzten Einbildungskraft, wars Hinſtaunen eines Entzückten, das ihm dieſe Ausdrücke abdrang? Ich werde erſättiget werden? Nein meine Chriſten! der erſte einfachſte Ausbruch einer von der Wahrheit gerührten Seele, von der wonnevollſten Wahrheit, daß Gott, er ſelbſt, der Vereinigungspunkt unſrer künftigen Glückſeeligkeit ſeyn wird. Ich bin dein übergroßer Lohn (s). So ſprach

(r) Pſalm. 16. v. 15. (s) Gen. K. 15. v. 1.

sprach der Herr zum Abraham, und diese trostreiche Verheißung wollte er auf alle seine künftigen Verehrer ausgedehnt wissen. Was war natürlicher, als daß David diesen erhabenen Begriff vom seligen Genuße Gottes anfaßte, und uns ihn in einem alles hiebey gedenkbare sagenden Ausdruck lieferte, ich werde ersättiget seyn. O der namenlosen Seligkeit also, beglückte gotteswolle Geister im Himmel! du wirst sie mit dem Ueberfluße deines Hauses erfüllen (t). Sie werden Ströme unaussprechlicher Vergnügungen eintreiben. Du wirst ihren Durst mit einem Strome deiner Ergötzlichkeit löschen (u). Sie werden sich an der Urquelle der reinsten Lust laben. Denn bey dir ist die lebendige Quelle (x). Seht hier euren Lohn, meine Lieben! seht den Gegenstand eures Glaubens, eurer Hofnung! — wenn ihr im gegenwärtigen Jammerthale manchmal mit dem hartnäckigsten Elende zu kämpfen habt, o so unterstütze euch der seelenhebende Gedanke, an den Himmel, an die Krone der Gerechtigkeit, die euch vom Hause Gottes so herrlich entgegen glänzt. —

Aber vielleicht sehen wir diese Wahrheit nur halb ein, vielleicht ist unser geistig' Aug, da wir so ganz Sinne sind, zu kurz, sie in der Ferne gehörig anzuschauen? Ich will sie euch näher herrücken meine

(t) Psalm. 35. v. 9. (u) Ebend.
(x) Ebend. v. 10.

Christen! will sie euch vergegenwärtigen, will euch ihren wirklichen wohlthätigen Einfluß auf uns zeigen. Einen Blick, wenn es euch beliebt, auf die kleinere fromme Welt, auf jenes auserwählte Häufgen, das vom Geist der Religion erweckt, hineiden auf alles Uebrige, den Besitz ihres Gottes weggerechnet, großmüthig Verzicht thut. Die glorwürdigen Heiligen, die im Lande Gottes (der Kirche) sind (y). Einen Blick auf die wenigen Gerechten, die noch unter uns im Fleische wandeln, aber abgerissen ihr Herze von allem Irrdischen, Gott alleine suchen, und hier schon den seligen Vorgeschmack der ewigen Freude haben, und die mit David in der Aufrichtigkeit ihrer Seele rufen können. **Was verlange ich sonst im Himmel? oder was begehr ich ausser dir auf Erden** (z). In dieser glücklichen Fassung, bey dieser seligen Zufriedenheit mit Gott und seinen Fügungen, bey dieser harmlosen Herzensruhe, bey diesem Vorhimmel, wenn ich so reden darf, was sind sie anders, als beredte, lebendige, unverwerfliche Zeugen, daß Gott seinen Freunden auf Erden schon die köstlichen, ersättigenden Freuden des Himmels schmecken läßt.

Weltdiener, Gottesdiener! — Weltlohn, Gotteslohn! — welch ein unendlicher Abstand, und soll bey der Betrachtung dieser beyden Extremen nicht unser ganzer Eifer erwachen? — Die Diener der Welt alle-

(y) Psalm. 15. v. 3. (z) Psalm. 72. v. 25.

allemal unzufrieden mit der Welt, die Diener Gottes allemal zufrieden mit ihrem Gott. Die Diener der Welt allemal misvergnügt bey ihren aufgehäuften Schätzen, die Diener Gottes allemal vergnügt mit ihrer Armuth im Geist. Die Diener der Welt gequält beym geträumten Glücke von Ehrsucht, die Diener Gottes herzlich froh bey ihrer Erniedrigung, — die Diener der Welt traurig, bey den lebhaftesten Vergnügen, die Sinn und Einbildung kützeln, die Diener Gottes fröhlich bey ihrer Abtödtung, Kreuzigung, Selbstverläugnung, bey ihrem sittlichen Tode. — Sehet meine Christen! die gepriesenen Seligkeiten, nicht blos im Evangelium aufgezeichnet, sichtbar auf den Wandel gerechter, hienieden noch wandelnder Seelen hingestempelt! — der Lohn der Auserwählten Gottes also, gerade so sicher, als unsicher der Weltlohn, gerade so voll, und überströmend, als leer und mangelhaft der Weltlohn, aber auch gerade so unveränderlich, als wandelbar, und hinfällig der Weltlohn.

Dritter Theil.

Streiten, wie rüstige Kämpfer, aus Liebe zum Preis, die offene Heilsbahne durchlaufen, des herrlichen Sieges wegen, der dem Läufer vom Ziele her entgegen glänzt, dazu sind wir alle berufen,

meine Christen! Und diesen Beruf haben die Auserwählten Gottes, vom Völkerlehrer angemuthet, pünktlich erfüllet. Laufet so, rief er ihnen zu, daß ihr gewinnet (a). Die Kämpfer, und Läufer, fährt der Apostel fort, legen alles ab, was ihnen im Streite, oder auf der Bahne hinderlich fallen könnte, um desto freyer, und unaufhaltsamer darauf zu arbeiten, und so müssen auch wir, die wir der himmlischen Krone wegen streiten und laufen, uns von allem losreißen, was uns an die Welt hinfesseln könnte: **Wer immer kämpft, enthält sich aller Dinge** (b). Zwischen den Kämpfern erster und zweyter Art aber, setzt Paulus bey, zeigt sich noch der unendliche Abstand, daß jene einer vergänglichen Krone wegen sich an so schwere Gesetze binden, da im Gegentheile diese sich eines unvergänglichen Lohnes wegen bemühen, **und das um eines verwelklichen Kranzes willen, da auf uns ein unverwelklicher wartet** (c). Diese Unvergänglichkeit aber, diese endlose Ewigkeit eines überirrdischen Lohnes, im Vergleiche mit dem schwachen, hinfälligen, kurzdauernden Weltlohne, war allemal der Felsengrund, woran sich die Heiligen Gottes im Sturm und Ungewitter hielten, und worauf auch wir unser Vertrauen zur Stunde des Mismuthes befestigen müssen. Laßt ihn uns aus Erfahrungen berichtigen. —

Ihr

(a) An die Kor. B. 1. K. 9. v. 24.

(b) Ebend. v. 25. (c) Ebend. v. 24.

Ihr selbst, und auch ich habe schon manchen Günstling der Welt blitzschnell von meinen Augen weg verschwinden gesehen. Noch sieht man hie und da mit Entsetzen weiter nichts, von kolossaischen Glückesgebäuden, die auf die Gunst der Welt gegründet waren, als traurige Ruinen. Gehet die Geschichte der verschiedenen Umwälzungen dieser kleinen Erde durch, verfolgt mit einem aufmerksamen Blicke die unzählichen Auftritte auf der grossen Schaubühne, die wir bewohnen, und oft werdet ihr euch gezwungen fühlen mit dem Propheten aufzurufen. Ich sah den Mann in Riesengestalt, sein Haupt Wolcken an, wie Libanons Ceder, — dann gieng ich vorüber: und er war nicht mehr (d). Die Alletagsgeschichte liefert uns überzeugende Beyspiele vom plötzlichen Einsturze derjenigen, die ihr Glück noch so tief eingewurzelt, noch so unerschütterlich glaubten, und wer weis, ob diejenigen, die heute auf der höchsten Ehrenstufe erhöhet stehn, ob die Auserwählten dieser Erde nicht Morgen noch von der Zinne des Glückes herabtaumeln, und mit ihrem Falle die Wahrheit bezeugen, daß die Welt für ihre Diener keine dauerhafte Gabe habe. Die Unstätigkeit also der Glückesgüter dieser Welt, die beunruhigende Sorge sie zu erhalten, die bange Furcht, und das gefahrvolle Grauen sie zu verliehren, die schreckliche Verzweifelung, sie verlohren zu haben, — welch mächtige Antriebe — für den Weltmann selbst — seinen Begierden eine hö-

(d) Psalm. 36. v. 36.

here Richtung zu geben, und nach überirrdischen, der Zeit und Dauer trotzenden Schätzen zu geitzen! —

Wenn gewisse Leute diese Wahrheit einer reifen Ueberlegung würdigen möchten, sie hätten fürwahr keine weitere Zurede nöthig, selbst Gottes Wort, das man ihnen prediget, wäre ihnen, in einem gewissen Verstande entbehrlich, zur Heilung des Ehrgeitzes, und der Selbstsüchtigkeit, die sie zu Tode quält. Sie würden sich beym Lichte der Ueberzeugung von der Hinfälligkeit der weltlichen Belohnungen nachdrücklicher predigen, als ichs meine Lebenstage thun kann. Wenn diejenigen, würden sie sich sagen, die wir so gierig nach dem Weltlohne laufen sahen, ihr künftiges Schicksal vorhergewußt hätten, wenn sie die wenigen Augenblicke eines flüchtigen Glückes, das sie als die Frucht ihrer Arbeit ansahen, vorgesehen hätten, wenn man ihnen die Gränzlinie ihres Genusses vor hätte abstechen, und sagen können: **Nur bis hieher, und weiter nicht.** Nimmermehr würde der schmäuchelhafte Gedanke, in der Welt zu schimmern, in eine Leidenschaft in ihrem Herzen ausgebrochen seyn; nimmermehr hätten sie sich die Mühe gegeben, das zu thun, was sie würklich thaten, nimmermehr der Last unterzogen, die sie Hofnungsvoll auf die Schulter geladen. Ihre Blindheit verdient unsre Thränen, meine Christen! aber aus ihrem Schaden müssen wir Vortheile ziehen. Wenn sich derley Leute der verderblichen Ehrsucht überließen, so wars darum, weil

sie

sie die Gränzen ihres vorgeblichen Glückes, nie unter einem scharfen Gesichtspunkt angefaßt haben. Wenn sie so heißhungrig nach der Gunst dieser Welt rannten, so wars darum, weil sie die Schnödigkeit derselben nicht bedachten, nicht bedenken wollten, geflissentlicher Weise vergaßen. Hätten sie das Ende der kurzen Rolle, die sie auf dem Welttheater zu spielen anfiengen, bedachtsam überlegt, nimmermehr würden sie den Weltlohn über seinen Werth hinausgeschätzt, ihn nimmermehr anders, als mit der Mäßigung, die der Weltapostel vorschreibt, gebraucht haben (e). **Man soll die Welt wie nicht gebrauchen. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust (f).**

Mit dem Lohne der Freunde Gottes verhält sichs ganz anders. Er ist unvergänglich, wie nach dem Zeugniße der Schrift, das Leben der Gerechten unvergänglich ist. **Die Gerechten aber leben immer, und beym Herrn ist ihre Belohnung (g).** Und diese Belohnung beruht auf nichts anders, wie uns Jesus das Wort giebt, als auf dem unveränderlichen Glücke, Gott zu sehen, Gott zu lieben, Gott zu genießen, und das durch eine lange, endlose, selige Ewigkeit! Wie es der Verdammten schreckliches Loos ist, für und für des göttlichen Antlitzes beraubt zu seyn, und um diesen unersetzlichen Verlurst eine Ewigkeit vergeblich

---

(e) Paul. zu den Kor. B. 1. K. 7. v. 31.

(f) Joann. B. 1. K. 2. (g) Kirchenantiphon.

lich durchweinen zu müssen : so ist es das selige Loos der Auserwählten Gottes, sich an Gottes Angesichte ewig zu freuen, und wenn ich mich so ausdrücken darf, ewige Gottesgenossene zu seyn. Seht den Lohn der Heiligen ! so tönt der heilige Kirchengesang ? Ein Reich wartet ihrer, Gottes Staat, der auf unerschütterlichen Festen ruht. Eine Krone ist ihnen vorbehalten, die mit dem Kleinod der Unveränderlichkeit, einem weltlichen Kronen unmittheilbarem Kleinod pranget. Ein Thron ist ihnen errichtet, wie Gottes Thron, unzerstörbar. Eine ewige Macht! Seht den Lohn der Heiligen! Diejenigen, die hienieden in der Schule Jesu leiden, sich verläugnen, abtödten, werden dort oben Freude einärnten, unendliche, ununterbrochene, untrübsame, lautere Freude. — Eine ewige Glückseligkeit! Seht den Lohn der Heiligen! Diejenigen, die hienieden, der in den Augen der Weltweisheit, so thörichten, und in den Augen Gottes so gefälligen Christendemuth feyerlich huldigten, sich selbst verkannten, sich nur im Kreuze Christi rühmten, werden sich dort oben zu einem Ruhme emporschwingen, der nie verkleinert, nie verdunkelt werden kann, immer neu, und mit der Länge der Zeit, immer noch glänzender seyn wird. Eine Ewigkeit der Glorie!

Aber laßt uns von der wesentlichen Ehre der Freunde Gottes im Himmel auf jene zufällige einen

Blick

Blick werfen, die ihnen auf Erden zu Theile wird. — Seht ihr nicht, meine Christen! mit welcher Feyerlichkeit die Kirche Gottes das Andenken der Heiligen hienieden verherrlichet? Mit welcher Pracht sie ihre Siege über die Sünde, ihre Triumphe über die Welt begeht? Wie festlich sie ihren Tugenden, ihren Bekehrungen, ihren Abtödtungen, das Gepräge des ächten Verdienstes aufdrückt? wie sie alljährlich das glorreiche Gedächtniß ihrer Thaten erneuert, damit sich ihr Ruhm, der Nachhall ihrer löblichen Unternehmungen, von Jahrhundert, bis auf Jahrhunderte zu den spätesten Enkeln fortpflanze? So lange die Kirche Gottes aufrecht stehen wird, (und sie ist auf Gottes ewiges Wort gebaut) so lange wird sich diese Verehrung der Heiligen erhalten, und also — verewigen. Der Ruhm der Weltverehrer im Gegentheile ist von kurzer Dauer, findet sein Grabe im Grabe des Sterblichen, und allmählige Vergessenheit ist sein endliches Loos. Ihr Gedächtniß ist mit Schalle und Getöne vergangen (h), indeß der Gerechte in unaufhörlichem Andenken verharret, und deine Freunde o Gott übergroß verehret sind (i).

Trostreicher Gedanke für jeden Christen, der es im Geist, und Herzen ist, und der zu sich, wenn er zum Himmel aufblickt, zuversichtlich sprechen kann.

Dort

(b) Psalm. 9. (i) Psalm. 138.

Dort oben ist mein Lohn hinterlegt. Euer Lohn ist groß im Himmel (k), denn ach! wie übel wären wir daran, meine Lieben? wenn wir uns der Welt alleine wegen, so unbarmherzig plagten, und also vom Heilande die Abweisung auf einen höheren Sold schon so viel als in den Händen hätten, sie haben ihren Lohn empfangen (l). Wie wären wir zu bedauern, wenn wir unsre Bestimmung so schändlich vergessen hätten, daß auch unser nimmermehr jenseits des Grabes gedacht würde. Alle die dich verlassen, werden in Schande gerathen, und die von dir abweichen, werden in dem Staube der Vergessenheit geschrieben werden (m). Nein! meine Freunde! wenn wir in diesem Zäherthale auch mit dem blutigsten Schicksale zu kämpfen haben, wenn man uns allenthalben mit Erniedrigung, Hohngelächter, Verachtung, und entehrendem Schimpfe bekränket, dennoch erliege unser Christenmuth nie, dem sich allemal die fröhlichste Aussicht in die himmlischen Gefilde öffnet. — Freuet euch hierinne, daß eure Namen im Himmel aufgezeichnet sind (n). Beym Zusammenfluße der empfindlichsten Schmerzen, in der schwärzesten Nacht des Leidens, in äußerstem Drang der Seele stärke euch die fröhliche Wahrheit von der Paulus durchdrungen war. Unser gegenwärtiges Betrübniß, das geringe und augenblicklich

(k) wie oben.
(l) Matth. K. 6.
(m) Jerem. K. 17. v. 13.
(n) Luk. K. 10.

blicklich ist, bereitet uns ein ewiges Uebergewicht der Herrlichkeit, die über die Maßen groß seyn wird (o). Unser gegenwärtiges Betrübniß, das ist, alle Widerwärtigkeiten, die die Laufbahne meines Lebens durchkreuzen, diese Krankheit, die mir Gott zuschickt, das Unrecht, so man mich fühlen läßt, die Verfolgung, die man auf mich richtet, der Verlurst der Güter, den ich leide, die Verdemüthigung, die man mir zugedacht, alle Uebel, die gegenwärtig auf mich losstürmen, sind geringe, kurz, augenblicklich, und bereiten mir ein ewiges Uebergewicht einer über die Maßen großen Herrlichkeit (p). Kann es wohl einen mächtigern, überzeugendern, rührendern Beweggrund geben, Christengeduld zu üben, als die Ewigkeit der himmlischen Freude, die man dafür einärntet?

Diese selige Ewigkeit war es, meine Christen! die die Heiligen über alle Nachstellungen der Welt siegen machte, diese war es, worauf sie ihre Standhaftigkeit stämmten, diese war es, die ihre Seelen, so oft die Losung zum Kampf erscholl, mit Heldenmuth stählte, diese war es, mit der sie über Feuer, Schwert, und die peinlichsten Tormenten triumphierten, sie war es, mit der sie dem fürchterlichsten Martertode ins Angesicht lachten, sie ist in unsern Tagen noch der Stral der Fröhlichkeit, der den Freun-

den

(o) zu den Korinth. B. 2. K. 4. v. 17. (p) wie oben.

den Gottes in der Prüfungsstunde so herrlich schimmert, und ihre Tugend probehältig macht. Sie leiden alles sagt die Schrift, nicht blos mit Geduld, auch mit Freude; denn ihre Hofnung gründet sich auf Unsterblichkeit: ihre Hofnung ist voll der Unsterblichkeit (q). Ach! warum ahmen wir sie nicht nach? haben wir, wie sie so empfindliche Streiche auszuhalten? haben wir, wie sie, bis aufs Blut wiederstanden? warum sind wir, wenn es Gottes Ehre und den Himmel gilt, so unthätig, so feige? warum sind wir so tief gefallen vom Eifer unsrer seligen Vorfahren, und lassen in allen Gelegenheiten, in denen uns ihr Beyspiel zu heiligen Siegen ermuntern solite, die ganze Schwäche unsers ausgearteten Geistes blicken? — darum, weil wir jene Unsterblichkeit so schändlich vergessen, welche sie nie aus den Augen ließen, wonach sie ohnabläßig zielten, und mit der sie muthvoll über alle Hindernisse des Heiles wegsetzten.

Nicht so, meine Freunde! laßt uns den weiten Abstand, der sich zwischen unsern, und ihren Betragen zeiget, heben. Mächtig erhöhe die Lehre einer ewigen Belohnung, die im Beyspiele der Heiligen so schön glänzet, unser Herz zur Heiligung unsers Wandels, sonst taugt die Verehrung ihrer Festtage nichts, nichts das Kredit, in dem sie bey Gott stehn. Die Summe unsrer Religion, sagt Augustin, besteht in der

(q) Weisheit K. 3. v. 7.

der Ausübung dessen, was wir verehren. Hat der Gedanke an Himmel die Heiligen Gottes vom Irrdischen abgerissen: so muß er bey uns das nämliche wirken, hat die Sicherheitslehre von der Unsterblichkeit sie die steilen Pfade der Heiligkeit hinangeführt, so muß sie uns die nämliche Bahne hinanweisen: und das ist es, o ihr seligen Himmelsbewohner, um was wir euch an eurem heutigen Ehrentage bitten, oder um was ihr vielmehr den lieben Gott für uns bitten sollet. — Ihr waret, was wir gegenwärtig sind, und auch wir, wie wir hoffen, werden einst das seyn, was ihr itzt seyd. Ihr habt unser Elend empfunden, und wir seufzen nach eurem Glücke. Ob wir gleich Sünder sind, so haben wir deshalb nicht aufgehört eure Brüder zu seyn. — Ob wir gleich himmelweit von euch entfernet sind, so sind wir mit euch dennoch durch das engste Gesellschaftsband, durch die Gemeinschaft der Heiligen verbunden. — Erdebewohner: aber dennoch eure Mitbürger, und Hausgenossen Gottes (r). Arm, und hilflos in diesem Jammerthale, aber dennoch Gotteskinder, Erben Gottes, und Miterben Jesu. Werft demnach einen mitleidsvollen Blick auf uns herab, wir sind eurer Liebe nicht ganz unwerth, — sind auch bestimmt, wie ihr die Zahl der Himmelsbürger auszufüllen, — unsre Heiligung kann

(r) Ephes. K. 2. v. 19.

kann euch demnach keine gleichgiltige Sache seyn. Euer Ohr neige sich also gefällig zum Gebethe eurer Diener, und bringt unsre Wünsche segnend zu demjenigen, dessen Thron ihr umringet. Nemmt unsre Huldigung gnädig an, und breitet Schutz über uns, — seyd unsre Fürsprecher, wie wir eure Nachahmer seyn wollen. — Genießt euer Glücke, aber erinnert euch dabey an die Mühseligkeit der übrigen Erdensöhne. — Sie erinnern sich derselben, meine Christen! unser Heil geht ihnen nahe. So ruhig sie beym Besitze ihres Glückes sind, mit so unruhigem Eifer arbeiten sie an der Befestigung des unsrigen, — laßt uns also sicher Rechnung auf ihren wohlthätigen Schutz machen, laßt uns auf ihre Fürbitte zuversichtlich zählen! — nur daß ihr Beyspiel unserm Wandel zur unveränderlichen Verhaltungsregel diene, — sonst wird es Verdammung für uns. — Bildet euch ein, meine Lieben! jeder aus ihnen rufe uns heute vom Throne seiner Herrlichkeit die Worte des heiligen Paulus zu: — Seyd meine Nachahmer, wie ich Christus Nachahmer (s). Mit einem Worte, laßt uns leben, wie sie, streiten wie sie, leiden wie sie — und wir werden triumphieren wie sie,

A M E N.

(s) Röm. K. 8.

Am
Gedächtnißtage der Verstorbenen.

Von der Pietät gegen die abgeleibten Seelen.

Wahrlich, wahrlich sag ich euch: es kömmt die Stunde, und hat schon angefangen, da die Verstorbenen die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden zum Leben auferstehen. Johann. Kap. 5. v. 25.

Eingang.

Ich nehme die angezogene Schriftstelle, die verschiedener Deutungen fähig ist, in demjenigen Sinne, meine lieben Freunde! der dem Geiste unserer Kirche entspricht, und sich auf die heutige Feyerlichkeit schicklich anwenden läßt. — Sie ist da, die festliche Opferstunde, an der die über das Unglück ihrer abgeschiedenen Kinder so sichtbar traurende Mutter, unsere Kirche, dem himmlischen Vater das

Blut des Gottesversöhners ihrer Befreyung willen darbringt. Es kömmt die Stunde, und hat schon angefangen. Sie tönet auf jedem Altare in den katholischen Tempeln, die Stimme dieses göttlichen Blutes, mächtiger dann Abels Blutstimme, — dringt in den Mitelpunkt der Erde, und hallt gleichstark durch die getheilten Wolken bis zum Throne des Unendlichen auf. — Und was sucht sie dort anders, meine Brüder! als Trost zu erbitten, für die gläubigen Seelen, die getrennt von den irrdischen Wohnungen ihres hinfälligen Körpers, Gottes Freunde sind, aber leiden müssen namenlose Quaalen, und abbüßen, die ungebüßten Verbrechen, bis sie zur sehnlichst gewünschten Vereinigung mit Gott gelangen können. — Was anders, als Erhörung, und eine freudige Nachricht für die in dem Reinigungsorte schmachtende Geister, daß die mit unerklärbarer Ungeduld verlangte Stunde der Befreyung aus einem quaalvollen Kerker für sie bereits angebrochen sey. — Da die Verstorbenen die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Was anders, als die wonnevolle Bothschaft für die leidende Seelen, daß sie nun aufgelößt von den Banden der Sünde vom Erbe der Kinder Gottes frohen Besitz nehmen, und sich itzt an der nie versiegenden Quelle des Lebens ewig laben können, und die sie hören, werden zum Leben auferstehen. — Und mit dieser Stimme des göttlichen Lammes, und mit der Stimme der Kirche, die heute in allen Tempeln bethende Traurlieder anstimmt,

müßt

müßt auch ihr, meine Christen! ein thätiges, verdienstliches Mitleid, das den armen Seelen zu Gute kommen soll, verbinden. — Aber ach der Blindheit unserer Zeiten, man glaubt einen Reinigungsort, und ist über das Unglück der in demselben so empfindlich gestraften Seelen nicht gerührt. — Und wenn man auch gerührt ist, so ergreift man selten die schicklichen Maaßregeln eines wirksamen Mitleides. Möchte ich so glücklich seyn das Herz der Gefühllosen in sanfte Empfindungen der Erbarmung umzuschmelzen, und dem Mitleid der Gerührten die gehörige Richtung zu verschaffen! — Wenigst ist dieses die Absicht, meine Christen! in der ich heute im Geiste Jesu und seiner Kirche vor euch auftrette. — Sie hat zwo wichtige Seiten, von denen ich sie euch zu betrachten bitte.

Glauben an die Quaalen der leidenden Seelen im Fegfeuer, und nicht erwachen zu einem theilnehmenden Mitleid, ist unmenschliche Hartherzigkeit. Erster Punkt.

Erwachen zu einem theilnehmenden Mitleid, gegen die leidenden Seelen im Fegfeuer, und die schicklichen Hilfsmittel zu ihrer Rettung nicht ergreifen, ist eine eben so gemeine, als bedauernswerthe Unordnung. Zweyter Punkt.

Der erste Punkt, soll euch meine Christen! aufmuntern, die Pflichten einer allgemeinen, sich bis auf die Glieder der leidenden Kirche erstreckenden

Menschenliebe zu üben, der zweyte soll euch die Verhaltungsregeln, wie ihr diese Menschenliebe in praktischen Fällen üben sollet, darstellen. Laßt uns beyde erklären.

Erster Theil.

Ja! meine Christen! bey der Annahme der Sicherheitslehre vom Daseyn eines Fegfeuers, bey der zweifellosen Glaubwürdigkeit an die Peinen desselben nicht erwachen zu einem theilnehmenden Mitleid, ist eine verdammliche Gefühllosigkeit, die Gottes Ehre beleidiget, alle Brüderempfindung in den menschlichen Busen erstickt hat, und uns selbst unwiderbringliche Nachtheile zufüget. —

Es ist bey der Erlösung irgend einer Seele aus dem Reinigungsorte um nichts weniger, als um den Zuwachs der göttlichen Ehre zu thun. Ach! dieser Gedanke allein soll schon vermögend seyn, unsern Eifer für Gottes Sache, wenn wir je ächte Kinder des himmlischen Vaters wären, in volle Flammen zu setzen. — Freylich regt sich hie und da ein Fünkgen von Eifer für Gottes Verherrlichung in unserm Herze, aber laßt es uns nur gestehn, wir heften ihn selten auf Gegenstände, die mit dem Interesse unsers lieben Gottes im wahren Verhältniße stehn. So staunen wir zum Beyspiele den Apostel an, den der Geist des Herrn erweckt, Weltmeere zu überschiffen,

schiffen, — segnen den Mann, der die Fahne Jesu in den öden Gefilden wilder Barbarn aufsteckt, und die Ungläubigen zur beseligenden Lehre des Evangeliums zu versammeln bemühet ist. Wissen wir aber auch, daß eine würdige Andacht zur Befreyung der leidenden Seelen dem frohen Mitgefühle an der Heidenbekehrung die Wage hält? wissen wir, daß die Rettung einer Seele selbst aus dem Fegfeuer das Verdienst der Bekehrung überwiegt? — wissen wir das gotteswürdige Beyspiel so uns Jesus hierinne gab, indem er in eigener Person die Tiefen der Vorhölle bestieg, den patriarchalischen Seelen Trost und nahe Rettung zu verkünden? er begab sich zu den Geistern im Gefängnisse, und verkündigte ihnen das Geheimniß der Erlösung (a). — Ach! wie stumpf ist unser Gefühl für Gottes Ehre, wenn wir das alles wissen, und unthätig bleiben, da es um die Befreyung einer Seele, um einen neuen Himmelsbürger, um einen Herolden der göttlichen Glorie zu thun ist.

Laßt uns dieser Bemerkung eine andre beyfügen, die nicht minder wichtig ist. — Man hat euch hundertmal gesagt, daß es ein unerklärbarer Zwang für die leidenden Seelen ist, von Gottes Antlitz, dem Mittelpunkt aller Seligkeit, ausgeschlossen zu seyn. Aber habt ihr auch schon einmal bedacht, meine

(a) Pet. B. 1. K. 3. v. 19.

Christen! daß es eine Art von Zwang für Gott selbst sey, dieselben vom Genuße seines göttlichen Angesichtes, entfernet halten zu müssen? — ich erkläre mich. Gott, dessen Wesen Güte und Mitleid ist, sieht die Seelen, im schreckbaren Reinigungsorte mit den unausstehlichsten Tormenten kämpfen, liebt sie mit der aufrichtigsten, zärtlichsten Vaterliebe, — und kann nicht helfen. — Sie haben anerkannte Verdienste für Tugend und Rechtschaffenheit, und der Belohner alles Guten — kann sie nicht belohnen. — Sie sind seine vielgeliebte Seelen, seine Braut, und er kann nicht anders, als sie strafen. — Welch ein Drang, o ihr Christen! für Gottes bereitwillige Güte! — Macht ihn aufhören, meine Freunde, entwaffnet seine Gerechtigkeit durch heilige Gebethe, schließt die Thore des Gefängnißes, in dem die unglücklichen Seelen schmachten, mitleidig auf, damit die Fesseln ihnen entfallen, und sie frey aufsliegen mögen in die Umarmungen Gottes, in denen sie die ganze Fülle einer endelosen Seligkeit genießen, und Ströme seiner überfließenden wohlthätigen Liebe in vollen Zügen trinken werden. — So lange sie sich noch im Fegfeuer befinden, ist Gottes Liebe für sie, wie ein Strom der Wohllust, bereitet sie jeden Augenblick mit unnennbarer Wonne zu überschwemmen, — aber noch aufgehalten durch den Damm einiger nicht abgebüßten Verbrechen. Laßt uns ihn einreissen, laßt uns Gott die Hände, die er sich gebun-

bunden, losbinden, laßt uns seine Gerechtigkeit, die ihn in eine Art von Unvermögen den Seelen im Fegfeuer zu helfen, versetzet hat, besänftigen. —

In eine Art von Unvermögen; denn in der Ordnung seiner übernatürlichen Haushaltung hat Gott nur zwey Hilfsmittel, das Geschenk seiner Gnade, und die Mittheilung seiner Glorie. Nun sind für die Seelen im Fegfeuer beyde verlohren. Keine Gnade für sie; denn die schreckliche Nacht, in der Niemand verdienstlich wirken kann, ist für sie mit dem nämlichen Augenblick angebrochen, in dem sie den Tag dieses Lebens ausgelebt haben. Keine Glorie für sie; denn sie sind ihrer nicht fähig, bis sie durch die Feuerprobe ausgeprüft reiner als ein Sonnenstral, mit dem Allerreinsten sich vereinigen können. — Und doch liebt sie Gott, mit seiner alles umfassenden Liebe, — liebt sie vorzüglich als Freunde, auf die das Loos der Gnadenwahl schon vor der Zeiten Anbeginn fiel. — Aber Gutes thun — kann er ihnen in der elenden Lage, in der sie sich befinden, nicht; weil sie seiner, des höchsten Gutes nicht fähig sind, und weil ausser ihm kein Gut fähig ist, sie zu beglücken. — Welch eine traurige Nothwendigkeit, für den unendlich Barmherzigen, — nicht barmherzig seyn zu können!

Aber wenn er das aus eigenem Antriebe vor itzt nicht vermögend ist, so hat er euch, o ihr Christen!

mit Vollmacht dazu ausgerüstet, und wenn ich mich so ausdrücken darf, das Loos der Erlösung der Seelen im Fegfeuer in eure Hände gelegt. Euch hat er das Vermögen für sie zu bitten eingeräumt, euch als ihre Sachwalter aufgestellet. Ihr könnt Linderung in ihr Leiden gießen, ihr den Gesetzen der göttlichen Gerechtigkeit unbeschadet, die Schleusen der himmlischen Barmherzigkeit für sie eröffnen, ihr seyd Unterhändler ihrer theuren Freyheit, seyd ihre Geschäftsträger vor Gottes Throne, und der Eifer, mit dem ihr euch bestrebet ihnen zu helfen, wird der mächtigste, der einzige Beweggrund für Gott seyn, ihnen Barmherzigkeit angedeyhen zu lassen. — Wenn es euch dann so gute wird, meine lieben Freunde! mitels thätiger Fürbitte eine leidende Seele den Qualen entrißen zu haben, o! so habt ihr einen wichtigen Beytrag zu Gottes Verherrlichung geliefert, habt ihm eine gotteswürdige Freude gemacht, habt euch nach den geheimen Vorschriften seiner strengen, aber anbethungswürdigen Gerechtigkeit gefüget, und seine Güte in vollem Triumphe aufgeführt, weil ihr die Mäßigung, die zwischen seinem Wohlwollen, und Weisheit herrschet, aufgehoben, und dasselbige zum alleinigen Erbarmen umgestimmt. — Im alten Bunde war das nicht so, meine Christen! da sprach der Herr zum Moses, wenn sein heiliger Grimm sich gegen die Israeliten entflammte, laß mich, daß mein Zorn wider sie entbrenne (b). Itzt spricht er im Gegen-

(b) Exod. K. 32.

Gegentheile zu uns allen, setzt euch gegen meine Rache, laßt mich nicht, daß ich sie strafe — sie den Gegenstand meiner Zärtlichkeit, — gebt nicht zu, daß ich sie bis zur letzten Genugthuung verfolge. So unerbittlich meine Gerechtigkeit sonst ist: so leicht läßt sie sich hier aussöhnen. Bethet! und die Waffen entfallen ihrer strafenden Hand, übet Gutes, und sie ist gewonnen. — Ach! wo ist das Felsenherz, das dieser Einladung widerstehn könnte?

Ich will mich itzt nicht erst aufhalten, meine lieben Zuhörer, eure Gemüther durch lange Vorstellungen der Peinen, mit denen die abgeleibten Seelen zu ringen haben, in sanfte Bewegungen eines thätigen Mitleides umzuschmelzen. Denn ach! bey den Quaalen des Fegfeuers muß alle menschliche Beredsamkeit erstummen! dennoch fragt ihr mich, was so eine unglückliche Seele zu leiden habe? Fragt mich vielmehr, was sie nicht zu leiden habe! Sie leidet nach dem Ausspruch des florentinischen Kirchenrathes, die unerträglichste aller Peinen — die Entziehung des göttlichen, beseligenden Antlitzes, eine wahre Höllenpein! die Dauer weggerechnet. — Sie leidet, behauptet Augustin, schwer zu begreifende, aber wirkliche Eindrücke eines entsetzlichen Feuers, eines Feuers, das um so schneller, und lebhafter um sich greift, als es das strafende Werkzeug eines beleidigten Gottes ist. Eines Feuers, von dem die durchgewüthete Seele mehr leidet, als je ein heiliger Blutzeuge unter unaus-

sprechli-

sprechlichen Tormenten leiden konnte. Eines Feuers, fährt der Kirchenlehrer fort, das eindringlichere Schmerzen verursachet, als die Legion aller Krankheiten in der Welt, wenn sie in einen Körper zusammengeschlossen würden. — Wenn Gott den Augenblick, da ich zu euch rede, so eine Seele im Flammengewande vor euren Augen auftretten ließ, wenn er euch zu Zeugen ihrer unsäglichen Quaalen machen wollte, wenn ihr das dumpfe Klaggeheul erbarmet euch meiner, aus dem feurigen Pfuhle anhören könntet, ihr derer Zärtlichkeit vor dem Anblick eines auf die Folter gespannten Missethäters zurückebebt, würdet ihr wohl die Peinen so einer Seele ohne Rührung ansehn. — Und welch' einer Seele? — Sie ist die Seele eures Vaters, in dessen Gütern ihr ruhig sitzt, — die Seele eurer Mutter, die euch durch die Schmerzen der Geburt, durch die schlaflosen euch zu lieb durchgewachten Nächte um Mitleid beschwöret, — die Seele eines guten Freundes, dessen Andenken euch so theuer seyn soll, aber etwa auch schon mit dem Schall der Zügenglocke, die seinen Tod angekündet hat, erloschen ist. — Brüder! wenn ihr eure Brüder in so einem elenden Zustande wißt, und nicht schleunig nach Hilfe greift: so schlägt kein Menschenherz in eurem steinernen Busen. —

Aber vielleicht gehört ihr unter die Gattung selbstsüchtiger Leute, die alles aus Eigennutz unternehmen. Ich bin der menschenfeindliche Sittenrichter nicht,

der

der euch diesen Trieb aus dem Herze reißen wollte, ob ich gleich gestehen muß, daß er dem lautern Christenthume nicht zu viel Ehre macht. Seyd immer auf eure Vortheile bedacht, wenn es nur durch zuläßige Mittel geschieht, höret, welche euch die Religion vorschlägt.

Arbeitet an dem Erlösungsgeschäfte armer Seelen, und ihr habt zugleich an euerem Vortheile gearbeitet. — Ich habe den Himmel mit einem neuen Bürger bevölkert! es freuet sich eine Seele dort oben in ewiger Freude, und ich hab sie darein versetzet, es ist eine Seele im Himmel durch mich, und hat die Pflicht für mich, ihren Retter zu bitten. Ach! meine Freunde, dieser Gedanke ist mehr werth, ist lohnender, als alle Vortheile dieser Welt! gewährt den entzückenden Vorgeschmack der künftigen Seligkeit, auf die ich von nun an mit weit mehr Zuverläßigkeit rechnen kann. — Wenn mir Gott den Augenblick in einem Gesichte die Wohnung der Heiligen aufschlöße, wenn er mir dann in der Versammlung seiner Auserwählten, die Seele zeigte, die ich gerettet hätte, o mit welch' einer zuversichtlichen Liebe würde ich mich ihr nähern, mit welchem Eifer ihr das Heil meiner Seele empfehlen, mit welch' einem überströmenden Trost erfüllet werden, sie, meinen grösten Schatz, meine Seele in so guten Händen zu sehn. — In den Händen einer geretteten, einer dankbaren Seele! Nein! sie wäre so unerkenntlich nicht, wie Pharaos Mundschenk, der Josephs seines Befreyers so schänd-

lich

lich vergaß. Wir dürften sie nicht erst ihrer Pflicht erinnern, wie Joseph den undankbaren Beamten vergeblich erinnert hat. Aber gedenke meiner in deinem Wohlstande, und erweis mir diese Barmherzigkeit, daß du meine Rettung aus dem Kerker dem Pharao empfehlest (c): Heilige Seele! so ein sündiger Mensch ich bin, hab ich dich doch in Freyheit setzen, dir den Himmel öffnen können. Ach! sieh' itzt auf mich herab vom Throne deiner Herrlichkeit mit einem mitleidsvollen Blick, und vergelte mein Erbarmen mit einer gegenseitigen Hilfe: — wie mein Mitgefühl bey deinen Leiden erwachte, so erwache auch itzt das Gefühl deiner Erkenntlichkeit beym Anblicke meines Elendes. Hab ich durch meine Fürbitt die Ketten zertrümmert, die dich ehedem an deinen Jammer hingeschmiedet; so bitte auch du itzt für mich, Gottes auserwählte Freundinn! damit die schändlichen Fessel, die mich an die Sünde heften, meinen Händen entfallen. — Wozu so ein Gebethe meine lieben Zuhörer? — Ach es wäre Beleidigung, Verdacht des Undankes auf eine Seele, die itzt im Himmel ausser Stande zu sündigen, alle Pflichten, folglich die der Dankbarkeit ohngebethen, und aus eigener Bewegung erfüllen muß. — Zum Schluße des ersten Theiles noch eine Wahrheit, meine Christen! die gehörig ans Herze hingelegt, euer Mitleid der Eigenliebe willen in Bewegung setzen soll. Wollet

(c) Gen. K. 40. V. 14.

tet ihr, wenn euch Gottes Urtheile zu den Peinen eines dritten Ortes verdammen sollte, wolltet ihr dann, daß man euer vergäße, und nicht Theil nähme an eurer Marter? — das ist nun aber gerade das schreckliche Loos der Unbarmherzigen! verlassen werden sie, wie sie andere verlassen haben! — Der Christ, der in seinem Leben nie mit der Kirche um Trost für die leidenden Seelen gebethet hat, soll auch trostlos schmachten im Aufenthalte der Quaalen, soll aus Gottes gerechtem Verhängniße unfähig seyn, die Gebethe der Kirche zu empfangen. Es ist also eine ausgemachte Sache, unwiederbringlicher Nachtheil für uns, wenn wir bey der Annahme der Sicherheitslehre vom Daseyn eines Fegfeuers, bey der zweifellosen Glaubwürdigkeit an die Peinen desselben nicht erwachen zu einem theilnehmenden Mitleid. — Aber sehet, die bedauernswürdige Unordnung unsrer Andacht! — Man glaubt an ein Reinigungsort, man ist gerührt über die darinn gefangenen Seelen, nur daß man die schicklichen Hilfsmittel zu ihrer Rettung nicht ergreift. — Ich bestreite diese Unordnung in dem zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Es ist nicht ganz ohne, was ein gottseliger Mann bey Gelegenheit des heutigen Gedächtnißtages behauptet. Sehr wenige Christen, so drückt sich der erlauchte Bischof aus, die eine ächte probehältige Chri-

Christenliebe zu den Seelen der Verstorbenen hegeten! (d) — Die tägliche Erfahrung ist uns Bürge, daß der Mann Gottes die Wahrheit gesprochen: — Nicht, daß es nicht noch hie und da Christen gäbe, deren zärtlich Gefühl beym Andenken der Verstorbenen nicht rege würde: Nein! es giebt würdige Kinder, die ihre Aeltern auch jenseits des Grabes lieben, es giebt Brüder und Schwestern, die über den ahndungsvollen, ungewissen Zustand ihrer abgeleibten Blutsfreunde eine recht thätige Unruhe äußern, giebt Eheleute, dankerfüllte Klienten, die sich wenigst einmal das Jahr hindurch ihrer Ehegenoßen, ihrer Wohlthäter erinnern: aber bey alle dem gehört das ächte Mitleid gegen die leidenden Seelen unter die seltensten Erscheinungen; denn was ihr Mitleid nennt, meine Christen! läuft insgemein auf ein unfruchtbares Erbarmen, oder wohl gar auf einen eitlen Frevel hinaus: das erste ist manchmal ganz irrdisch, nicht geadelt durch den Beweggrund eines übernatürlichen Glaubes, und gränzt sehr nahe an die heidnische Sitte: der zweyte führt den Anstrich einer löblichen Frömmigkeit, ist aber im Grunde weiter nichts, als Blendwerk, wirkt nichts, als todte Werke, die in der Ungnade Gottes verrichtet werden. Laßt uns beede Punkte zu unsrer Beschämung und Erbauung zergliedern.

Ich

(d) Sidon. Apoll.

Ich verbinde mit dem Begriffe eines fruchtlosen Erbarmen die unnütze Trauer, das vergebliche Klagen, das weinerliche Leichengeheul, die leidenschaftlichen Ausbrüche eines mit unmäßigen Thränen begossenen Schmerzes, Mismuth und Niedergeschlagenheit, und ein verzweifelungvolles Gebährden beym Ableiben jener Personen, die uns sonst am Herzen gelegen haben. Wir sehn, sagt hierüber der heilige Bernard, wir sehn täglich, wie die Todten ihre Todten bedauern, — viele Zähren und kein Nutze dabey! — o wie sind die zu beweinen, die so weinen. Viele Zähren! aber wenig Gebethe, fast gar keine guten Werke, keine Versöhnungsopfer für die Verstorbenen. — Wahrhaftig die so weinen, sind zu beweinen. Dennoch meine Christen! scheint der Misbrauch, über den Bernard eifert, bey unsern Zeiten Gewohnheit, und was noch mehr ist, Anstand und Pflicht geworden zu seyn. Der Mann, der Welt hat, darf heut zu Tage nur weinen, und schon hat er sich in seinem Sinne von der Verbündlichkeit für den Abgeleibten zu bethen, losgeweint. Die Traurigkeit wird manchmal so weit getrieben, daß sie die Anverwandten am Tage der Beerdigung ihrer Freunde von den Kirchen entfernet. Auswärtige, fremde Leute finden sich zahlreich, und bethend beym Leichengefolge eines verschiedenen Mannes ein: indeß die Frau sich zu Hause verbirgt, und die Untröstliche macht. — Die Heiden, die über das Geschäfte zu bethen, über das ängstliche Besorg-

niß die Söhnopfer zu rechte zu machen, und über die genaue Erfüllung des letzten Liebesdiensts für die Verstorbenen nicht Zeit zu trauren hatten, haben sich Leute gemiethet, die um Geld bey Todtfällen weinen mußten: und wir — ach der Schande! der Blindheit unsers lichtvollen Jahrhunderts, wir miethen Leute, die bethen, damit wir desto ungehinderter weinen können! — Was fruchtet denn endlich all der übermäßige Jammer, o ihr Christen! werdet ihr wohl, mit derley Zeugnißen einer übertriebenen Betrübniß die Peinen des Verstorbenen lindern? werdet ihr die Reinigungsflamme, die ihn quälet, mit Zähertbächen ersticken? Bruder, so schrieb Ambros einst einem Edelmanne, der den Tod einer innigst geliebten Schwester untröstlich beweinte, mäßige dein Herzenleid, sey vernünftig, sey ein Christ! der Herr, in dessen Händen Leben, und Tod ist, nahm dir deine Schwester, dein zweytes Ich, bethe für sie, weine für dich, — weine, weil du noch ein Sünder bist, den Gefahren, und Versuchungen der Welt preis gegeben, bethe für sie, damit sie der Gott des Erbarmens bäldest aus den Quaalen des Fegfeuers befreyen möge. — Das ist wahrer Eifer, mein Freund! der dir, und ihr zu statten kömmt. So schrieb Ambros, so predigt er uns itzt noch: — aber er predigt Tauben. Man glaubt, die Pflicht der Erkenntlichkeit gegen die Verstorbenen erfüllt zu haben, wenn man die Traurigkeit über ihren Verlurst bis zur Leidenschaft treibt, eine unbescheidene Leidenschaft! wobey sich

manche

manche trostlose Wittwe, als ein Muster der ehelichen Liebe ausnehmen will, worinne sie Ehre sucht, und die insgemein mehr Schein, als Wahrheit hat. — Eine Leidenschaft, über welche die Welt schiefe Urtheile zu fällen geneigt ist, wobey das Außerordentliche schon Stoff zum Tadel anbeut, eine Leidenschaft, derer zu schnelle Entspannung gemeiniglich zum Gegenstand eines allgemeinen Hohngelächters wird. Denn zuletzt macht sich doch allemal die Welt selbst über ihre eigene Misbräuche lustig. —

Ich zähle ferner dem fruchtlosen Erbarmen, den kostspieligen Pracht bey, der bey unsern Leichenzügen herrschet. Jenes schimmernde Aussenwerk, ohne Geist der Religion, — jenes glänzende Trauerceremoniel, das zahlreiche, prachtvolle Gefolge bey Kondukten, den theuren Zusammenfluß aller Kostbarkeiten, die das Auge des Zuschauers weiden. — Ach wie weit sind wir von der ächten, einfachen Frömmigkeit der ersten Kirche zurück, meine Christen! Wir stecken im Heiligthume Tand, und Blendwerk auf, und vergessen darüber den reinen, ungeschmückten Gottesdienst. Unsre Altäre prangen mit Wappen, Paniere und Helmen, und von herrlichen Zeichen des ausgeübten Christenthumes stehn sie entblößt. — Wir bauen verschwendend die herrlichsten Grabmäler, und gönnen dem lebendigen Gottmenschen in unsern Tempeln kaum einen anständigen Tabernackel, — wir studiern, wie wir im heiligen Orte alle

Schätze eines unnöthigen Prunkes schicklich auskramen sollen, und vergessen dabey unser Herze mit gehöriger Andacht zu schmücken, unser Herze, auf das Gott alleine sieht, und aus dem brünstige Gebether zur Rettung der Seelen im Fegfeuer zum Throne des ewigen emporsteigen sollten. — Verstehet mich ganz, m. t. Z. ich will hiedurch nicht alle äußerliche Anstalten, die bey den Leichenbegängnissen Mode geworden, verdammen. Eingeschlichene Misbräuche benehmen der guten Absicht der Kirche nichts. Aber wehe uns! wenn wir bey diesem blos außerwesentlichen Pracht stille stehn, wenn wir bey unsern Trauergepräng vielmehr darauf bedacht sind, wie wir den lebendigen Zuschauern angenehme Schauspiele geben, als wie wir den Verstorbenen die sehnlich gewünschte Hilfe verschaffen können. Ach! um wie unendlich mehr, meine Freunde! ist euch eine Seele im Fegfeuer für Allmosen und gute Werke — verbunden, als für alle die Pracht, die ihr auf ein Leichenbegängniß verwendet? eine Kommunion für sie, — nach einer würdigen Vorbereitung — verrichtet, ist ein ungleich mehr geltender Beweis unsrer Dankbarkeit, als die herrlichsten Grabmäler: Und läuft es zuletzt nicht auf eine Art von Ungerechtigkeit, auf eine Art von Unglauben hinaus, des Körpers wegen, welcher im Grabhügel verschlossen der Verwesung zueilt, keine Kosten zu scheuen, indeß man die unverwesliche Seele, die Jesu Braut, und Himmelserbinn ist, schändlich vernachläßiget? —

Was soll ich itzt erst von jener Andacht sagen, die weit entfernt von den hohen Zwecken unsrer Religion, ganz Sinn ist, und sich blos Fleisch und Blut zum Gegenstande gewählt zu haben scheint? Von einer Andacht, die nur niedrige, blos natürliche Gesinnungen einflößt. Gesinnungen, die dem großen Gebothe der göttlichen Liebe gerade entgegen gesetzet sind, von einer Andacht, welche die Vorzugsliebe Gottes aus den Herzen verbannt, die uns die Geschöpfe Gottes wegen, nicht Gott wegen den Geschöpfen lieben macht. Meine Brüder! schreibt Paulus an seine Glaubensgenoßen zu Thessalonika, der Himmel wolle nicht, daß ich euch das Schicksal eurer abgeleibten Freunde vorenthalten soll! Ihr müßt es wissen, was für Maasregeln ihr in Hinsicht auf die Verstorbenen zu ergreifen habt: Ihr möchtet euch sonst wie die Ungläubigen betrüben, die keine Hofnung auf die Zukunft haben. Brüder! von den Verstorbenen soll euch nicht unbekannt seyn, daß ihr euch nicht also über sie betrüben müsset, wie andere, die nach dem Zeitlichen nichts mehr zu hoffen haben (e). Habt acht, bemerkt hierüber Chrysostomus, der die Schriftstelle auslegt. Der Völkerlehrer hält euch die Thränen, die zum Andenken geliebter Freunde fließen, nicht auf. Euer Aug darf weinen, euer Herz bluten, bey dem Verlurst einer theuren Person. Aber daß euer Leid nicht in

(e) 1. Thessal. K. 4. v. 12.

heidnische Traurigkeit ausarte, aber daß ihr Andacht nicht mit Sinnlichkeit, Pflicht nicht mit Zärtlichkeit, das, was Gottes ist, nicht mit dem was den Menschen alleine betrifft, verwechselt. Das Glaubenslicht muß hierinne den Ausschlag geben, muß euch die ächten Unterscheidungsmerkmale aufdecken und vernünftige, christliche Gesinnungen mittheilen.

Aber kann man nicht eine im Grunde christliche, und in der Ausübung dennoch unfruchtbare Andacht gegen die Verstorbenen haben? — Möchte ich euch zum Beschluße die Auflösung dieser Frage recht an das Herze hinlegen, tief in eure Seele einprägen können! — Ja! meine Christen! eine im Grunde christliche und in der Ausübung unfruchtbare Andacht. — Und wollte der liebe Gott! die wäre nicht so allgemein! — Wenn ihr Gott für die Todten bittet, und eure Seele selbst todt in dem Körper herumtragt, wenn ihr Gottesfeinde, und der unglückliche Gegenstand seines gerechten Hasses seyd: ach! dann sind eure vermeintlichen guten Werke, eure Gebethe, eure Allmosen, eure Andachten — ein beweinenswürdiges Nichts! — und wie soll euer elendes Nichts den leidenden Seelen im Reinigungsorte zu Gute kommen? — So lange Gott auf euch, als seine Feinde mit Unwillen herabblickt, sind eure Fasten und Bußwerke nichtsbedeutende Ceremonien. Denn die Sünde, die schwer auf eurem Gewissen liegt, hemmt die Wirksamkeit aller verdienstlichen Handlungen. —

Kann

Kann nun aber das, was für euch keine Gültigkeit hat, für andere geltend werden? — Den Seelen im Fegfeuer thätige Hilfe leisten, heißt in der Kirchensprache den Frucht unsrer guten Werke auf sie hinübertragen: wenn wir sie also im Sündenstande trösten könnten, so müßten wir ja fähig seyn in Gottes Ungnade verdienstliche Handlungen auszuüben. Nun ist es aber eine Heilswahrheit, meine Freunde! daß unsre Werke, wenn wir sie beraubt von der heiligmachenden Gnade in verdammlicher Lieblosigkeit Gottes üben, das sichtbare Gepräge der Verwerflichkeit aufgedrückt haben: und wie sollen sie — als verwerfliche, ungültige Werke den Verstorbenen zu Gute kommen kömen?

Ich nehme hier allemal das Opfer der heiligen Messe aus, dessen Verdienst nicht von der Person des Priesters, der es entrichtet, nicht von der Person des Nichtpriesters, der es entrichten läßt, sondern einzig und alleine von Jesus Christus, und seinem göttlichen Blute abhängt. — Das Opfer der heiligen Messe, das im ausnehmenden Verstande, das köstliche Versöhnungsopfer für Lebendige und Verstorbene ist. Dieses Mittel eine heilige Messe abhalten zu lassen, übrigt dem Sünder alleine, sich dem Unvermögen, den Seelen im Reinigungsorte zu helfen, zu entreißen, — alle andere sind für ihn verlohren. — Aber wenn es gleich das letzte ist, so ist es darum nicht das unumgänglich nothwendigste. Er

kann die Sklavenketten der Sünde muthig zerreissen, und sich zur Freyheit der Kinder Gottes aufschwingen, er kann durch das Geheimniß der Buße seine Seele reinigen, des Leibes Jesu theilhaft werden, und sich also in die glücklichen Umstände setzen, den Verstorbenen mittels anderer verdienstlichen Werke eine wirksame Hilfe angedeyhen zu lassen. Zu allen Zeiten hat man für die Todten Gutes gethan, aber nur den glücklichen Tagen des Gnadengesetzes war es vorbehalten, seine Seele vor zu heiligen, damit sie würdiger am Erlösungsgeschäfte derselben arbeiten möchte. Paulus erwähnet eines im alten Bunde üblichen Taufes, dem die Juden sich unterzogen, um ihren verstorbenen Glaubensgenoßen dadurch zum Leben verhilflich zu werden. Sollte keine Erstehung von Todten seyn, was werden jene thun, die sich für die Verstorbenen waschen (f)? War dieser Reinigungsakt nur ein Vorbild unser (g), wie sich der Apostel an einem andern Orte ausdrückt, so vernehmet, o ihr Christen! was der Herr von uns durch den Mund des Propheten fodert. Waschet euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und bleibet rein: schlaget eure böse Gedanken aus vor meinen Augen, höret auf übel zu leben, und lernet Gutes zu thun (h). Waschet euch an der Gna-

(f) Korinth. K. 15. v. 29.

(g) Korinth. 10.

(h) Isaias. K. 1. v. 16. und 17.

Gnadenquelle der sakramentalischen Buße. Reiniget euch mit dem Blute des Gottesversöhners, entfernt die schwarzen Gedanken, die in eurer sündigen Seele aufsteigen, verbannet Tücke und Bosheit von euren Handlungen, schwöret dem Laster ab, und schlagt euch zur Parthey der Tugend: — dann kommt, fährt der Herr bey dem Esaias fort, und sucht euer Recht bey mir (i), und das Recht der leidenden Seelen, für die ihr euch verwendet: ich will dann euer Gebethe gnädig anhören, eure Opfer genehm halten, ich will dann Erbarmung, und nicht Gerechtigkeit. Laßt uns, meine Brüder! diese Einladung benutzen, und den Herrn bey dem Worte nehmen, zu seiner Ehre, zum Trost der armen Seelen im Fegfeuer, zu unserm eigenen Heile.

Es geschehe! —

(i) Isaias v. 18.

Auf den ersten Sonntag des Advents.

Ueber das letzte Gericht.

Alsdann wird man des Menschensohn auf einer Wolke kommen sehn, mit grosser Macht, und Herrlichkeit. Luk. 21. K. 27. V.

Eingang.

Unter allen Ausdrücken, derer sich die Kirchenväter bedienen, uns einen Begriff von der Gerechtigkeit zu geben, die der Herr am grossen, entscheidenden Gerichtstage mit Macht, und Herrlichkeit äußern wird, zeichnet sich jener des Tertullians mit einer eigenen Schönheit, Gründlichkeit, und Erhabenheit aus: Von sich selbst aus, sagt er, ist Gott ganz Güte: nur unserwegen ist er gerecht (a).

Aus

(a) Tertull. de resurrect. cap. 14.

Aus sich Güte, — unserwegen gerecht. Laßt uns bey diesem Gedanken stille stehn, meine Christen! Laßt uns den weitaussehenden Gegenstand von dem öffentlichen feyerlichen Richteramte des vermenschten Gottes auf die engen Gränzen dieser wenigen Worte einschränken: sie sind bedeutend genug, sind vollkommen anpassend, euch mit dem anbethungswürdigen, aber schreckbaren Geheimniße des allgemeinen Gerichtes hinlänglich bekannt zu machen.

Ich will euch hiemit ihnen zu Folge zeigen, daß der Grund der göttlichen Gerechtigkeit in unserm Selbst liege, daß, wenn Gott nach dem Zeugniße der Schrift scharf und strenge zu Gerichte geht, — die Aeußerung dieser Strenge von uns selbst veranlasset wird, daß wir durch unser eigen Betragen die liebenswürdigste seiner Vollkommenheiten in Schärfe verwandeln, mit einem Wort, daß Gott, wenn er uns richtet, uns durch uns selbst richte. Gott, von sich selbst aus ganz Güte, nur unserwegen gerecht.

Um diesen Satz zu befestigen, um Ordnung, und Licht darüber zu verbreiten, bemerke ich zwey Dinge in uns, die einen wesentlichen Bezug auf die Gerichte Gottes haben. Unsern Glauben, unsre Vernunft: als Christen besitzen wir den Glauben, als Menschen die Vernunft. Der Glaub ist ein übernatürlich Licht, das wir von Gott nach unsrer

Geburt

Geburt zum Geschenke empfangen, die Vernunft ist ein natürlich Licht, das wir bey unsrer Geburt, auch als eine Gottesgabe auf die Welt mitgebracht. Beyde zusammen sind die grossen Verhaltungsregeln, nach denen wir unsern Wandel einrichten sollen, beyde zusammen sind die Richtschnur, nach der Gott die Beschaffenheit unsers Wandels messen wird. Als Christen wird uns der Herr nach unserm Glauben, als Menschen nach unsrer Vernunft richten, und wenn er Strenge in seinem Urtheile über uns herrschen läßt, so beruht der Grund davon einzig und alleine, auf unserm Glauben, auf unsrer Vernunft. Begreift also, wenn es euch gefällig ist, die Hauptabsicht, und zugleich die Eintheilung meiner Rede.

Die Strenge des göttlichen Gerichtes gegründet auf den Glauben des Christen. Der erste Punkt.

Die Strenge des göttlichen Gerichtes gegründet auf die Vernunft des strafbaren Menschen. Der zweyte Punkt.

Ein erheblicher Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, meine Christen! ein Stoff, den die ganze Beredsamkeit der Prediger nie erschöpfen wird. — Messet die Wichtigkeit desselben nicht aus meinem geringen Vortrage, aber lernet aus meinem Vortrage, was ihr von der Wahrheit desselben allemal zu befürchten habt. —

Erster

Erster Theil.

Wir haben uns durch einen feyerlichen Schwur zur Kreuzfahne Jesu Christi bekennet, wir machen der ganzen Welt das Geständniß ins Angesicht, daß wir uns des Evangeliums nicht schämen, allenthalben geben wir erklärte Beweise unsrer Anhängigkeit zur christlichen Religion: und so steht also die ungezweifelte Vermuthung auf unsrer Seite, daß wir das wirklich innerlich sind, wovon unser äußerlich Betragen so sichtbar zeuget, daß wir den nämlichen Glauben im Herze besitzen, den wir bey jeder Gelegenheit öffentlich mit dem Munde bekennen. Aber eben dieser Glauben ist es, o ihr Christen! dessen sich der Herr bedienen wird, wenn er mit uns zu Gerichte geht. Denn dieser Glauben wird aufstehen wider uns am Gerichtstage, wird uns anklagen, wird zeugen wider uns, wird dem göttlichen Richter das schreckliche Urtheil der Verdammung angeben.

Jesus Christus hat uns die fürchterlichen Klagen, welche die Religion gegen alle Glaubensgenoßen stellen wird, lange schon vorher angekündet: denket nicht, sagt er, daß ich euch bey meinem Vater anklagen werde, euer Ankläger ist Moses (b). Nicht die Person des Moses, o ihr Juden! ist es, erklärt

(b) Joann. K. 5.

erklärt sich der heilige Augustin über diese Schriftstelle, die der Herr hier versteht, aber das Gesetz des Moses, aber die heilige Schrift, die ihr von dem Moses durch die Uebergabe an euch gebracht, aber der Gottesdienst, die Glauben- und Sittenlehre, die euch Moses vorgetragen hat, werden von euch am Gerichtstage Gottes strenge Rechenschaft fodern. Eine Anwendung dieser Drohworte auf uns, meine Christen! Wir haben neben den Büchern Moses ein Evangelium, das uns eigen ist, und das, wenn wir es genau nehmen wollen, weiter nichts als eine stete Anklage unsers Lebens in Hauptstücken enthält, worüber Moses und die Propheten nicht einmal ein Wort geredet: wir haben also von Gott viel schärfere Vorwürfe zu befürchten als die Juden; denn unsre Religion ist mit vielen Zusätzen von evangelischen Wahrheiten erweitert, ist helle Aufklärung des alten Gesetzes, hat ungleich mehr Heiligkeit, mehr Vollkommenheit, als die Jüdische. — Welche Gründe von bevorstehenden Beschuldigungen, womit unser eigener Glaube vor dem Throne Gottes wider uns auftretten wird!

Der Völkerlehrer faßt sie in seinem Briefe an die Römer, wo die Rede vom Gerichte Gottes ist, in kurze, aber vielsagende Worte zusammen. Ihr Gewissen, sagt er, wird durch ihre eigene Gedanken Zeugniß geben, theils wider sie, theils für sie, an jenem Tage, an welchem Gott die

menschs-

menschlichen Heimlichkeiten durch das Urtheil Jesus des Gesalbten richten wird (c). Nun diese Gedanken, in denen sich nach dem Zeugnisse des Apostels die wechselseitigen Klagen, und Vertheidigungen durchkreuzen, werden den Verworfnen am Tage des Gerichtes zwischen Glauben und Gewissen theilen, du hast so geglaubt, wird der Glaube sagen: du hast so gehandelt, wird das Gewissen erwiedern. Der auffallende Widerspruch in beeden Gedanken: das hast du geglaubt, das hast du gethan, wird in seiner Seele eine förmliche Rechtsklage herstellen. Der Glaube wird sich wider das schuldige Gewissen erklären, das Gewissen wird sich gegen den Glauben empören, am Ende siegt der Glaube, sagt der heilige Chrysostomus, dem ich diese ganze Auslegung abgeborgt, das sachfällige Gewissen unterliegt, mit Schande bedeckt. Ihr Gewissen wird durch ihre eigene Gedanken Zeugniß geben, theils wider sie, theils für sie.

Noch nicht genug, wir müssen dem Gedanke, daß der Glaub der erste als Zeuge wider uns aufsteht, durch eine sonderheitliche Bemerkung, die der H. Augustinus macht, mehr Licht verschaffen. Der Kirchenvater trifft einen Unterschied zwischen dem Sünder, und Gerechten, diesem, sagt er, giebt die Religion Zeugniß für Zeugniß, jenem giebt sie Zeugniß wider Zeugniß. Denn es ist eine ausgemachte Sache, fährt er weiter fort, daß der Gerechte ein rühmlich Zeugniß zum gebühren-

(c) Röm. K. 2. v. 15. 16.

bührenden Lohne seines Glaubens von Gott erhalten werde, weil er seinem Glaube auch ein herrlich Zeugniß vor den Menschen abgestattet hat. Er hat seinem Glaube durch einen untadelhaften Wandel vor den Augen der Welt Ehre gemacht, und so ist es auch billig, daß ihn dieser Glaube, hinwieder vor den Augen Gottes durch Rechtfertigung seiner Werke verherrliche. Im Gegentheile giebt der Glaube dem Sünder Zeugniß, weil er seine schöne Lügen öffentlich aufdecken, und zur allgemeinen Schau darstellen wird, — Bekenntniß mit dem Munde, und Nichtübereinstimmung mit den Werken. Im nämlichen Augenblicke, wo der göttliche Richter dem Sünder zudringt, steht der Glaub, als ein unbestochner Zeuge zu seiner Seite, und macht ihm wie Tertullianus dafür hält, die beschämendsten Vorwürfe. Ja, und wahr, wird er sagen, du glaubtest an einen Gott, aber du gabst dir keine Mühe ihn zu suchen, ihm zu gefallen, du hast der Welt und ihren Grundsätzen als Christ feyerlich entsagt: aber doch hast du die Tage deines Lebens durch ihre Sklavenkette getragen, du hast die Gottheiten des Heidenthums von Stein und Holz gemacht, abgeschworen, aber du hast dir im Christenthume Götzen des Fleisches zur Anbethung aufgestellt. Du hast Gott gelobt, und nicht gesucht, Teufel verflucht, und sie verehret (c).

Ein

(c) Tertull. de Testim. anim.

Ein fürchterlich Zeugniß, meine Christen! mit dem sich aber der Glaube noch nicht begnügen wird, er wird nach Ablegung desselben zum schrecklichen Urtheile der Verdammung schreiten, und dieses Urtheil wird er in Ausdrücken abfassen, die allenthalben in dem Evangelium schon vor enthalten sind. Was für eine Menge darinn von wiederholten Flüchen und Vermaledeyungen, die Jesus Christus auf die bösen Christen donnert, und die im Grunde nichts anders, als lange schon gefällte Urtheile der Verwerfung des Sünders sind. Wehe der Welt um der Aergernisse willen, heißt es dort, wehe euch ihr Gleißner, wehe euch Reichen, denn ihr habt euren Trost. Diese Machtsprüche, die der Herr in heiligem Grimme an so vielen Stellen des Evangeliums thut, was sind sie anders, als lange schon bereitete Donner der ewigen Verdammung, die sich am letzten Gerichtstage auf den Wink des göttlichen Richters entzünden, und den ruchlosen Christen in die Hölle hinschleudern werden? Der Ausspruch: wehe euch, ihr Reichen wird da für den Geitzhals die nämliche Wirkung haben, als das schaudervolle: gehet hin, ihr Vermaledeyten, und auf diese Art bezieht sich der ganze Hergang des Gerichtes eines Christen auf seine Religion, und auf eben diese Art könnt ihr euch mit dem buchstäblichen Sinne der Schriftstelle des heiligen Joannes, die so wunderlich und fremde scheint, bekannt machen. Wer auf ihn glaubet, soll nicht geurtheilet werden.

Nicht als wenn er dadurch einen Freyheitsbrief erhalten hätte, vor dem Richterstuhle Gottes ausbleiben zu dürfen, sondern weil er seinem Glaube zu Folge über sich selbst schon gerichtet hat. Entspricht seine Lebensart den Erwartungen der Religion, die er geglaubet hat, so hat diese Religion allein, gleichsam das ausschließende Recht ihren Glaubensgenossen zu rechtfertigen; zeigt sich ein klarer Abstand zwischen Glauben und Leben, ist sein Wandel weiter nichts als ein lebendiger Widerspruch mit evangelischen Wahrheiten, so hat diese Religion abermal das alleinige Befugniß, ihren Religionsverwandten mit dem Schandgepräge der ewigen Verwerfung zu brandmarken. Jesus Christus richtet ihn also, wenn ich mich so ausdrücken darf, nimmermehr, er findet das Gericht an seiner Person schon vollendet. Die Gerichtsbarkeit, die er an ihr ausübt, ist weiter nichts, als eine feyerliche gesetzmäßige Bestättigung jenes geheimen Urtheils, das der Glaube seinem Anhänger schon vorgesprochen hat.

Rührender, aber auch schrecklicher Gedanke für den Christen! **Meine Religion wird mich richten!** — Laßt uns diese Wahrheit nach ihrem ganzen Umfange begreifen, nach aller ihrer Stärke fühlen! — **Meine Religion wird mich richten!** diese heilige, reine, untadelhafte Religion! — sie! die so eine geschworne Feindinn meiner Eigenliebe ist! — sie, so entgegengesetzt meinen Neigungen, — gerade zuwider

wider jenem Weltgeist, von dem ich angefüllt bin. Sie! so genau, so strenge in ihren Grundsätzen, als Gott in seinen Urtheilen. Sie, deren Grundsätze selbst schon die strengen Urtheile Gottes sind, — sie wird mich richten, meine Religion! — über sie wird der Herr das Loos meines ewigen Heiles entscheiden, über sie muß ich die gefahrvolle Prüfung meines Gewissens aushalten. — Ach! und ich kann die Wagschale nicht ausschlagen, die sie mir vorhalten wird, den Werth meiner Thaten zu wägen, die Gesetze nicht verbitten, nach welchen die Verhöre über mein Thun und Lassen geschehen soll! — ich will mich entschuldigen; aber allemal weiset mich Gott mit meinen Entschuldigungen auf den Glauben zurücke, und ich muß über so viele Artickel antworten, als der mir Heilswahrheiten vorgetragen hat. Und weil das Kreuz Christi der Innbegriff aller dieser Wahrheiten gewesen, so wird dieses herrliche, anbethenswürdige Zeichen des Menschensohnes in prachtvollem Schimmer als die grosse Regel erscheinen, nach der ich, und die ganze Welt gerichtet werden soll. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes erscheinen (e), und alles, was an mir mit diesem Kreuze nicht übereinstimmt, wird die Losung meiner Verdammung seyn. Ach! so ist es denn wahr, o mein Gott! daß das Werkzeuge meines Heiles in das Werkzeug meiner Verwerfung abgeän-

(e) Matth. 24.

deret werden soll, und daß dasjenige, was an mir alleine Heilig ist, ich will sagen meine eigene Religion, die Partey wider mich ergreifen soll!

Diese Wahrheit soll uns mit heiligem Schauder erfüllen, o ihr Christen! soll uns Vorsorge, und Behutsamkeit in allen Lebensumständen einflössen, soll unser ganzes Eingeweyde mit heilsamen Schrecken erschüttern. — Und dennoch — man würdiget sie kaum eines Nachdenkens, — ist davon manchmal nur halbgerührt. — Unser Religions-Unterricht ist selten mehr, als flüchtige Kenntniß der Oberfläche einiger Heilswahrheiten, und eben darum sehen wir die schreckbaren Folgen davon nur von ferne, und in einem gar zu schwachen Lichte. Diese evangelischen Grundsätze, die man uns von den Kanzeln predigt, dieser schmale Heilesweg, diese Nothwendigkeit der Buße, diese strenge Verbündlichkeit das Fleisch zu kreuzigen, sind für uns weiter nichts als schöne glänzende Sprüche, die wir mit Ehrfurcht anhören, andern predigen, und bey der Ausübung allemal verabscheuen. Aber wenn Jesus Christus mit der ganzen Herrlichkeit seiner Majestät, mit allen sichtbaren Zeichen seiner Allmacht vor unsern Augen erscheinen wird, uns einen lebhaften, anschaulichen Begriff von diesen grossen Wahrheiten einzudrücken, wenn er sie da auf unsern Wandel anwendet, wenn er uns den beschämenden Widerspruch zwischen Sitten und Glauben im Bilde unsers

Lebens

Lebens mit den häßlichsten Zügen schildert, wenn er die herrlichen, gotteswürdigen Regeln, von Abtödtung, von Verläugnung seiner selbst, von Kreuzigung der Begierlichkeiten, mit unsern Ungerechtigkeiten, mit unsern Sinnlichkeiten, mit unsrer verwerflichen Selbstliebe vergleichet, — ach! dann erst, aber zu späte werden wir erfahren, wie es schrecklich ist in die Hände des lebendigen Gottes zu verfallen, eines Gottes, der Urheber, Vollender, aber auch strenger Vertheidiger, unerbittlicher Rächer unsers Glaubens ist.

Indeß ist unser Glaube immer noch unthätig halb todt in unserm Herze, und des Menschensohn selbst hat lange schon den wichtigen Zweifel geäussert, ob er bey dem Ende der Welt noch Ueberbleibsel davon antreffen wird, — er wird sie finden, meine Christen! die noch hintergebliebene Reste unsers schwachen Glauben, uns zu richten, uns zu verdammen. Denn sie werden durch ein Wunder mit unsern Körpern am Gerichtstage neu aufleben, sich wieder in die ganze Gestalt des vorigen Glauben vereinigen, und dieser Glaube wird dann fürchterliche Rache schreyen. Nicht über die Tyrannen, ihre Verfolgungen gereichten der Religion zur Ehre: nicht über Heiden, die Verachtung einer miskannten Religion macht sie in gewissem Verstande unsträflich, über unsre Häupter wird er Rache schreyen, meine Christen! Gerechtigkeit wegen allen Unbilden fodern, mit denen wir

ihn überhäuft haben. Gerechtigkeit, weil wir ihn unnütze in uns absterben ließen, weil wir ihn in dem elenden Zustande eines Sünders in uns, wie gefesselt hielten, weil wir ihn durch Thaten beschimpft, die unsern Namen, unsern Karakter entehren, weil wir durch ihn hätten Heilige werden können, hätten werden sollen, und itzt Gottlose, Verdammte geworden sind.

Ach! was werden wir in dieser kritischen Lage anfangen, was zu unsrer Verantwortung aufbringen? Vielleicht vom Glauben weg, der uns mit dem Fluch der Verdammung belegt, auf den Ausspruch der Vernunft uns berufen? — Schwache Stütze! elende Zuflucht! — denn ich will euch im zweyten Theile meiner Predigt beweisen, daß die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit eben so auf die Vernunft des strafbaren Menschen, als auf den Glauben des Christen gegründet ist.

Zweyter Theil.

Es schleicht eine gefährliche Meynung unter der Larve der Gottseligkeit herum, welche die Leute zu bereden sucht, als wäre seit Adamsfalle in der Menschenvernunft alles verdorben. Dieser verführerische Wahn scheint der schönsten aller Tugenden, der christlichen Demuth Ehre zu machen, indeß daß er im Stillen der schädlichen Freyheit, und Ungebundenheit Thür,

und

und Thore öffnet. Nein, meine Christen! unabhängig von aller Religion besitzen wir eine Vernunft, die uns beherrscht, und die auch nach der Sünde eine Art von Selbstständigkeit in uns behauptet, eine Vernunft, die uns würdige Begriffe vom Daseyn des höchsten Wesens, und seinen Vollkommenheiten darbeut, eine Vernunft, die uns allenthalben Pflichten vorschreibt, Gesetze aufdringt, und durch schickliche Mittel Ordnung und Eintracht im ganzen Weltall herzustellen bemühet ist. Diese Quelle also, o ihr Christen! aus der uns so herrliche Vortheile herströmen, kann ohnmöglich ganz vergiftet seyn, nein, was in uns so viel Gutes wirket, kann im Grunde ohnmöglich von einem allgemeinen Verderbniß angestecket seyn. Ich weis zwar indessen, daß die Vernunft an, und vor sich nicht zureichend ist, uns selig zu machen, aber ich weis auch, daß sie erklecklich ist uns zu verdammen: ich bekenne, daß sie seit dem fürchterlichen Sturz unsers gemeinschaftlichen Stammvaters manchmal von düstern Wolken aufsteigender Leidenschaften verfinstert wird, aber ich behaupte auch, daß die schwärzesten dieser Leidenschaften, das göttliche Licht dieser Vernunft nie so verdunkeln können, daß ihr siegender Stral durch die dicksten Finsternisse der Sünde durchzudringen nicht mehr im Stande wäre. Wir mögen nun diese Vernunft im Stande der Unschuld, der Unverdorbenheit, der ursprünglichen Reinigkeit, wie sie zum Geschenke des Menschen bestimmt, von der vollkommensten Mei-

sterhand Gottes ausgieng, beschauen, oder wir mögen sie entstellt von einer Menge Unordnungen, Zerrüttungen, Verunstaltungen, die unser Muthwille in ihrem unschuldigen Wesen anrichtete, betrachten: allemal wird uns Gott strenge nach ihr richten.

Wir sündigen wider die klaren Einsichten der natürlichen gesunden Vernunft. Seht den ersten Standpunkt, von dem Gott über uns urtheilen wird. Ihr Ruchlosen! wird der Herr im scharfen Richtertone anfangen, die ihr die Vernunft stets als eine Hauptschanze der Ungebundenheit ansiht, habt ihr euch mit ohnabänderlicher Genauigkeit — immer an ihre Vorschriften gehalten? laßt einmal sehen, ob ihr den allgemeinen Menschenverstand, auf den ihr so hoch zu sprechen waret, treulich befolget, laßt sehen, ob ihr ein vernünftig Leben geführt? — hierauf wird der Herr das ganze gräßliche Sündengefolge das Paulus in seinem Briefe an die Römer den grossen Geistern, die Gott aus der Vernunft kannten, aber nicht nach der Vernunft ehrten, in der völligen Blöße darstellt, zur öffentlichen Schau vorführen. Unlauterkeiten, über die sich die Natur entsetzt, Künste, die der Erfindungsgeist des Satans zur Befriedigung viehischer Wollüste angab, ausgeschämtes Frohlocken in verübten Schandthaten, in die man sogar den elendesten Ruhm setzt, himmelschreyende Ungerechtigkeiten gegen den Nächsten, heimliche Gewaltthätigkeiten, Bedrückungen,

unbillige Anmassungen von unrechtmäßiger Gewalt unterstützet, tollkühne Eifersuchten vom Sauerteige einer verabscheuungswürdigen Ehrsucht in wilde Gährung gesetzt, Haß und Neid bis zur Raserey, übel Nachreden bis zur schwarzen Verläumdung, hier schmutziger Geitz, dort sinnlose Verschwendung, da blinde Rache, und Tobsucht im Zorne. — Aber was rede ich, und auf welche Abwege führt mich mein entbrannter Eifer? Sollen sich alle diese Ungeheuer von Lastern bey dem Lebenswandel eines Menschen einfinden, der einzig auf die Aussprüche seiner aufgeklärten Vernunft achtet, und deine Stimme nicht hören will, heilige Religion! und dein Licht nicht sehen will, göttliche Gnad! — Ja, meine Christen! die leidige Erfahrung ist uns ein trauriger, aber nur gar zu wahrer Zeuge davon. Es mag nun seyn, daß Gott derley unheiligen Seelen aus einer gerechten Strafe ihren zügellosen Leidenschaften ausliefere, wie der Völkerlehrer dafür hält, oder daß ihr eigener Hang zum Bösen, sie mit Sklavenketten in den Abgrund fortreißt, allemal sind ihre Laster in den Schätzen des göttlichen Zornes hinterlegt Ist dieses nicht bey mir hinterlegt, und versiegelt in meinen Schätzen (f)? Aber wenn die Stunde meines Gerichtes beginnet, will ich alle diese Abscheulichkeiten ans Tageslicht stellen, will sie dem Verworfnen ins Angesicht vorhalten, will ihn fragen, ob

(f) Deut. 5. K. 34. v.

seine Vernunft derley ärgerliche Ausschweifungen angerathen, will ihm hier die gepriesenen Vorschriften eines gesunden Menschenverstandes, und dort seine schändlichen Abweichungen von demselben darstellen, und das Losungswort seiner Verdammung wird aus gerechter Strafe Spott und Hohngelächter seyn. **So will auch ich zu eurem Untergange lachen, und eurer spotten (g).**

Gerechter Gott! rief der heilige Augustin, als diese Wahrheit seine ganze Seele, gewaltig wie Donner erschütterte, ich bekenne es, dieser schreckliche Gedanke, Gottes Gerichte auf die Vernunft gegründet, ist das Werk meiner Bekehrung. Mitten in meinen Vergnügungen, im Taumel der Lustbarkeiten, und Weltfreuden, beym Zusammenfluß aller Ergötzungen, selbst bey dem verwägensten Entschluß zu leben, als wäre kein Gott, verfolgte mich meine Vernunft, stöhrte feindlich meine Ruhe, und vergallte meine Freude, — ich wollte mich von ihrer ungestümmen Zudringlichkeit los machen, vergeblich! allemal stellte sie sich vom Neuen mit empfindlichern Vorwürfen ein. Und hieraus schloß ich, fährt der erlauchte Kirchenlehrer fort, daß ich dich, o allzugerechter Gott! fürchten muß. Denn wenn ich dem Urtheile meiner schwachen unvollkommenen Vernunft nirgend entgehen kann: wie soll ich dem Urtheile meines

---

(g) Spruchw. 1. K. 26. v.

nes Gottes, das ist, der Strenge seines Gerichtes ausweichen können? Seht nun aber, meine Christen! was in dem Herze Augustins vorgieng, das geht eben so in unsrer Seele vor, so bald wir beym klaren Bewußtseyn von Bosheit eine Sünde begehen, und dieser Kampf der Vernunft wider uns selbst, dieser stete Krieg zwischen Vernunft und Leidenschaft, zwischen Vernunft und Ungebundenheit, was ist er anders als Anfang, erster Ausbruch des göttlichen Gerichtes?

Aber noch nicht alles. — Es giebt Gelegenheiten, wo uns die Vernunft, die zwar nie ganz schweigt, dennoch nicht so laut, nicht so andringlich zuspricht, und wo wir uns zu unserm Unglücke gegen ihre vernehmbare Stimme taub stellen. — Die kindische Verstellung! aus Furcht sie möchte uns eine bittere aber heilsame Wahrheit ans Herze hinlegen, sie möchte durch eine bescheidene Vorstellung unsre unheiligen Absichten vereiteln, möchte unsre unerlaubten Unternehmungen untergraben, schließen wir den Warnungen dieser trauten Freundinn das Ohr zu. Aber der Herr wird uns am Tage des letzten Gerichtes zwingen, oder vielmehr der Zustand, in den wir versetzet werden, wird uns den harten Zwang auflegen, die Sprache der Vernunft anhören zu müssen. Denn die einheimischen Kriege der Leidenschaften, die in uns kämpfen, die sinnlichen Gegenstände, die von aussen auf uns mit Macht losstürmen, Tücke und Lüge, Verstellung und Schmäucheley, Verwirrung,

und

und Weltlärm, mit einem Worte alles, was der Stimme der Vernunft den Zugang in unser Herz erschwerte, alles wird auf einmal in ein grosses Nichts dahin verschwunden seyn: die Gestalt dieser Welt vergeht: (h) ohne Leidenschaft, losgerissen von allen Geschöpfen, einsam, alleine in uns selbst zurück gezogen werden wir dastehen, und die eindringlichsten Strafpredigten der scheltenden Vernunft anhören müssen. Die beschämendsten Wahrheiten wird sie uns in ihrer ganzen Blöße aufdecken, vielleicht wahre Fehler, grosse Vergehungen in gewissen Handlungen darstellen, die wir in der Verblendung unsers Geistes als vollkommene Handlungen ansahen, — schreckliche Ueberraschung! —

Endlich lebten wir in gewissen Umständen, wo die verführerische Selbstliebe unsre eigene Vernunft durch künstliche Wendungen und Verdrehungen zweydeutiger Grundsätze in die Vortheile der Leidenschaften einzuflechten suchte, aber Gott wird am letzten Gerichtstage, alle Triebfedern menschlicher Thaten, die nämliche Richtung, in der sich unser Wille befand, da er eine Handlung begann, vor den Augen einer ganzen Welt aufweisen. Gottes Wort, sagt der Völkerlehrer, geht so weit, daß es Willen und Verstand entscheidet, durch Mark und Beine fährt, Gedanken und Vorhaben zerlegt (i), dann

(h) 1. Kor. K. 7. v. 31. (i) Paul. Hebr. 4. K. 10.

dann wird der göttliche Richter das verworrne Gemische von Vernunft und Leidenschaft vollkommen auseinander setzen. Erkenne, o Mensch! wird er sagen, den ächten Beweggrund, der hier bey dieser Unternehmung, dort bey jener Gelegenheit in deine Handlung einfloß. Neid war es, den du unter die Maßke eines heiligen Eifers verbargst. Rache war es, der du den Anstrich von Gerechtigkeit gabst, sträfliche Eigenliebe war es, die du unter das glänzende Aussenwerk von beliebter Menschenliebe versteckte st, eitel Gleißnerey war all dein Händefalten in den Kirchen, und Heucheley deine Frömmigkeit. Welche Tugenden, o ihr Christen! und wird der Scheinheilige nicht mehr Schande davon einärnten, als selbst von seinen Sünden, die er in der Aufrichtigkeit seiner Seele eingestand? welche Verdienste! und sind sie nicht schon auf dieser Welt gekrönet worden, sie haben ihren Lohn erhalten, und haben sie in jener etwas anders, als die Strafe der ewigen Verdammniß zu erwarten?

Ich versetze aber unsre Vernunft in wircklichen Irrthum, und dieser Irrthum soll uns auch zur Sünde verleiten, dennoch, dennoch wird uns Gott nach unsrer Vernunft urtheilen, nicht weil wir irrten, sondern weil wir in gewissen Stücken irrten, da wir in andern so helle sahen, sondern weil wir nur zu einer gewissen Lebenszeit irrten, da wir zu einer andern ganz wohl erleuchtet waren.

Denn

Denn in tausend Fällen, meine Christen! äussern wir einen recht durchdringenden Verstand, verrathen viel Richtigkeit in unsern Urtheilen, sehen augenblicklich, was thunlich, nicht thunlich, vernünftig, vernunftwidrig sey, wissen geschickt die vortheilhafte Partey zu ergreifen, ertheilen darüber weise Anschläge, nehmen die billigsten Maasregeln: und gerade deßhalb wird uns Gott am Tage des letzten Gerichtes die beschämendsten Vorwürfe machen. — Die schöne Entschuldigung, wird er sagen, ich war im Irrthumme. Du warst darinne, weil du wolltest, und du wolltest, weil Ehrgeitz und Hang zu unmäßigen Lustbarkeiten deinen Willen beherrschten. In allen Vorfällen, wo schändlicher Eigennutz dir nicht die Blende vor die Augen hielt, wo du nicht durch das gefärbte Glaß der Leidenschaft sahst, sahst du so glücklich und helle, daß du bis in den Grund der Dinge eindrangst. Wenn dein Hang zum Vergnügen befriediget war, wenn deine Neigungen gestillet waren, dann zogst du ungehalten über die Abscheulichkeit der Laster her, warst strenge in deinen Entscheidungen, unerbittlich in deinen Urtheilen. Die schöne Entschuldigung! ich war im Irrthumme. Steckest du nicht augenscheinlich darinne, weil du wolltest? warum nur gewisse Zeiten, wo du nicht darinne steckest?

Es ist so, o ihr Christen! der wunderbaren Veränderungen, die in unsrer Seele vorgiengen, ohnge-

ohngeachtet, lebten wir einst glückliche Tage, wo uns die Unschuld des Taufes zu vernünftigen Kindern machte, rein waren wir damals von allem Weltvorurtheile, unser Herz war keiner Verstellung fähig, kein unheiliger Grundsatz verdarb unsern Verstand, wie neugebohrne Kinder, nach der sittlichen Milch der geistlichen Einfalt ohne Betrug (k). Zur Tugend sagten wir, du bist Tugend, willkommen Freundinn, und zum Laster, du bist Abscheu, bleib ferne von uns. — Glückliche Tage! ach ihr seyd vorüber! — Wie aber, wenn Gott unsre Seele in dieser ursprünglichen Einfalt wiedersehn will? — Und das will er, wenn wir dem Tertullian glauben, der den göttlichen Richter also redend einführt. In die Mitte hervor Menschenseele! zeige dich in der ganzen Unschuld deines Wesens. In deiner Einfalt fodere ich dich auf. Dich alleine, blos deine Natur will ich, so wie sie ist, ohne Gnade, ohne geoffenbarte Religion, deine Vernunft erkleckt mir, wo ist sie? — was gab sie dir ein? welche Pfade zeigte sie dir aus, und du wandeltest sie froh dahin, ehe dich deine Leidenschaft mit Blindheit schlug: — und itzt in welch' fürchterliche Finsternisse ist ihr himmlischer Stral gehüllt? — Fast ausgelöscht ist sie die Lampe deiner Vernunft, — durch deine Schuld: — aber sieh! heute lebt sie in vollem Schimmer wieder auf, überzeugt dich mit allem Lichte einer Ueberzeugung,

---

(k) Brief Petr. 1. Kap. 2. v. 2.

gung, prüft dich, urtheilet dich, verdammet dich. In die Mitte hervor Menschenseele! in deiner Einfalt fodere ich dich auf (1).

Seht hier, meine Christen! was mich am schrecklichsten deucht am grossen allgemeinen Gerichtstage, und was mir würdig schien euren Gemüthern mit allem Nachdrucke dargestellet zu werden. Ich gestehe es euch aufrichtig, die schaudervollen Erscheinungen, die fürchterlichen Vorbothen, die vor der Ankunft des Herrn in schrecklicher Zurüstung einhertretten werden, machen auf mich eben nicht den größten Eindruck. Aber ein Gott, der mich durch die Vernunft und zugleich durch die Religion richten wird. — Ach dieser erschütternde Gedanke durchfährt mir Mark und Beine, und ich habe euch darüber nicht mehr zu sagen, als der heilige Bernard einem gewissen Papste, dem er aus Amtseifer Vorstellungen zu machen hatte, gesagt hat. — Wenn ich hier auf Erde einen Richter über dich fände, so könnte ich mich an denselben wenden. — Doch ich weis einen Richter, der über dich und mich gestellet ist, und der ist Jesus Christus. — Aber Gott bewahre mich, daß ich dich vor diesen Richterstuhl laden soll, ich der ich vor demselben nie als zu deiner Vertheidigung erscheinen möchte. Was übrigt mir also, als daß ich mich auf dich selbst berufe, daß ich dich in deinem eigenen Han-

del

(1) Tert. de Teft. anim. cap. 1.

del zum Richter nenne. — Die nämlichen Worte zu euch, meine Zuhörer! — Wenn ich als Diener Gottes der Hitze meines Eifers für Gottes Ehre folgen wollte, ich beriefe euch, der Himmel weis es, alle vor seinen erschrecklichen Richterstuhl. Aber Gott bewahre mich, euch vor denselben zu berufen, mich, der ich mit dem Eifer für Gottes Ehre, auch den Eifer für euer Seelenheil verbinden muß, ich berufe mich also auf euch selbst, auf eure Religion, auf euere Vernunft. Verschaffet euch selbst Gerechtigkeit, oder vielmehr verschafft sie eurem Gott. Und wenn ihr euch wirklich selbst schon gerichtet, so ist der Handel noch nicht entschieden. So vortheilhaft die Art der Gerichtsbarkeit, die ihr über euch selbst ausübet, seyn mag, so habt ihr immer noch Gottes Gerichte zu befürchten, oder glaubte sich Paulus, dem sein Gewissen nicht den mindesten Vorwurf machte, vor Gott schon gerechtfertiget? — Doch für heute gehe ich so weite nicht. Genug! wenn ihr euch vor euch selbst versichert: aber ich behaupte, o ihr Christen! daß diese Versicherung unmöglich sey, so lange ihr in den Unordnungen der Sünden sorglos dahin lebt. — Euer Selbstgefühl, das Bewußtseyn eurer Handlungen nehme ich zu Zeugen. Scheu flieht ihr euch eine Zeitlang, und verbergt euch vor euch selbst als wie vor einem Feinde, aber die Stunde des Todes wird hereinbrechen, und mit ihr die Stunde des Gerichtes, und da werdet ihr euren eigenen Anblick, von dem ihr vor zurücke bebtet, und der schrecklicher als

Gottes erzürntes Antlitz ist, wider Willen aushalten müssen. Der Herr hat euch darum sein ewiges Wort gegeben. Ich will dich bestrafen, und meinen Richterstuhl vor deinen Augen aufschlagen (m).

Befolget also, da es noch Zeit ist, die Lehre des heiligen Augustins, beschauet euch oft, und seht euch, wenn ich so reden darf, mit unverwandten Blicken recht ins Angesicht. — Freylich ein trauriger Anblick, sein Bild — von so vielen unvollkommnen Zügen entstellt betrachten zu müssen! — Aber ein Misfallen, fährt der Kirchenlehrer fort, das wir über unsern Zustand fühlen, ist Gott gefällig. — Warum sind wir von so vieler Selbstliebe gegen uns eingenommen? weil wir uns nicht kennen, nicht besehen wollen. Aber am letzten Gerichtstage werden wir uns sehen müssen, — mit dem traurigen Umstande, daß wir uns itzt zu späte beschauen, und auf immer ein elender Gegenstand unsers eigenen Haßes, und auf ewig ein Gegenstand der Verabscheuung Gottes geworden sind. Unsers eigenen Haßes; denn wir sehen an uns alle Abscheulichkeiten in ihrer ganzen Häßlichkeit. — Der Verabscheuung Gottes; denn sein ewiger Fluch wird über uns ergehen.

Eine reife Ueberlegung dieser schaudervollen Wahrheit, o ihr Christen! machte die größten Helden im Christenthume zittern, erfüllte Einöden und Klöster mit

(m) Psalm. 49. v. 21.

mit Büßern, that Wunder von Bekehrungen, und die Eindrücke derselben klitschen über unser kalte Seele, wie über Eise hinweg! — verdammliche Gefühllosigkeit! bist du nicht selbst schon gerechte Strafe unsrer Verstockung? — Aber so unempfindlich wir immer sind, es wird der Tage des Gerichtes unsre Seele mächtig dem sträflichen Schlummer entreißen, wir werden zagen, fürchten, beben, Blut weinen, daß wir nicht eher gefürchtet. Ach! daß doch den Augenblick, da ich rede, eine heilige Furcht sich unsrer Gemüther bemächtigte, eine heilsame Furcht, die uns antreiben soll, uns selbst zu richten, damit wir nicht einst in Gottes schreckliche Gerichte verfallen. — Unterwerfen wir uns doch dem Glauben, damit er nicht auftrette als entscheidender Zeuge wider uns, verstehen wir uns mit der Vernunft, hören ihre Stimme, folgen ihrer Leitung, damit uns diese Hausfeindinn, mit der wir die übrigen Tage der Sterblichkeit dahin wandeln, nicht in die Hände der unversöhnlichen Gerechtigkeit Gottes ausliefere, — der Himmel wolle uns davon bewahren,

A M E N.

Am zweyten Sonntag des Advents.

vom Aergerniße.

Die Antwort Jesu war: gehet und bringet dem Joannes Nachricht, was ihr gehöret, und gesehen, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, -- die Tauben hören, die Todten erstehen, -- selig aber ist, der sich an mir nicht ärgern wird. Matth. 11. Kap.

Eingang.

Auf so augenscheinliche Wunder war der Heiland mit allem Rechte befugt sich zu versprechen, daß ferner hin Niemand wieder an seinem Evangelium sich ärgern würde. Die ganze Welt sollte sichs itzt vielmehr zum Ruhme rechnen, seine Lehre zu erkennen, und sich in die Arme seiner göttlichen Offenbarung zu werfen. So viele geheilte Kranke, hörende Taube, sehende Blinde, redende Stumme, gerade Lahme

me, lebende Todte hätten ihm alle Zuneigung, Verherrlichung, ja selbst die tiefste Anbethung gewähren sollen. Und dennoch, o des Abgrundes göttlicher Rathschlüsse! der unläugbarsten Wunder ungeachtet ist Jesus Christus allenthalben der Stein des Anstosses, der Gegenstand eines so allgemeinen Aergernißes geworden, daß er die so gar selig spricht, die sich an seiner heiligsten Person nicht ärgern würden, selig aber ist, der sich an mir nicht ärgern wird.

Und in Wahrheit, o ihr Christen! ist wohl etwas, das immer Bezug auf den menschgewordenen Gott haben kann, woran sich die ruchlose Welt nicht gestossen hat? — das Geheimniß seiner Menschwerdung, die Heiligkeit seiner Lehre, die himmlische Weisheit seiner Gesetze, der unendliche Werth seines Leidens selbst, das unschätzbare Verdienst seines Kreuztodes ist dem grösseren Haufen der Sterblichen zum Falle ausgestellet, so, daß der Völkerlehrer, wenn er sich mit den Galatern über das Geheimniß des heiligen Kreuzes unterhält, dasselbe schlechterdings das Aergerniß des Kreuzes nennt. Das Aergerniß des Kreuzes ist ja schon getilget (a). Das Kreuz wollte er sagen, das für die Auserwählten das glückliche Zeichen der Erlösung seyn sollte, wird für die Verworfenen das traurige Signal des Widerspruches seyn, und Jesus Christus, der an demselben

(a) Galat. 5. K. 11. v.

das herrliche Gebäude seines prächtigen Tempels zur Rettung des Menschengeschlechtes zerstöret hat, wird dem Menschen nicht zur Rettung, sondern zum unverzeihlichen Aergerniß dienen.

Aber dem Himmel zum Danke! jene unglückliche Zeiten sind vorüber, Jesus Christus hat über die stolze Unwissenheit der Welt den feyerlichsten Sieg errungen, alle Theile der bekannten Welt nehmen sein Evangelium als ein Gesetzbuch an, seine Religion verbreitet allenthalben Himmelssegen, und selbst der Schandpfahl vor den Augen der Welt, das Kreuz, an dem er starb, glänzt über der Stirne gekrönter Monarchen herrlicher als ihr Diadem. **Das Aergerniß des Kreuzes ist ja schon getilget.**

Nicht getilget, o ihr Christen! es lebet in der Person unsrer Brüder, in der wir Jesum Christum, seiner eigenen Bekenntniß nach, so oft und schändlich ärgern, von neuem wieder auf. Der Vorwurf, den der Herr in heiligem Grimme dem Verfolger seiner Kirche that, Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich (b)? trift uns alle, die wir uns an ihm in der Person seiner Brüder in den theuren Gliedern seines sittlichen Leibes ärgern, so ferne wir dieselben auf was immer für eine Weise zur Treulosigkeit gegen Gott reitzen: und das, behaupte ich, macht das Maas unsers Unglückes voll. Die-

(b) Apostelgesch. 20.

Dieser Hauptbegriff meiner Rede zerfällt in zwey natürliche Theile, die der ganze Gegenstand eurer Aufmerksamkeit werden sollen.

Unselig der Mensch, der Aergerniß stiftet, erster Punkt.

Noch unseliger, der Aergerniß stiftet, und erbauen soll, zweyter Punkt.

Unselig der Aergerniß stiftet, — das ist die Gattung der Sünde, die ich bestreite, und die leider an und vor sich betrachtet, allenthalben herrschet. Unseliger, der Aergerniß stiftet, und erbauen soll, das ist die Art der Sünde, in die man fast alle einzelnen Stände verwebt sieht. Unselig, der Aergerniß stiftet, denn der blosse Name Christ, hat lange schon sein Verdammungsurtheil unterzeichnet. Unseliger der Aergerniß stiftet, und erbauen soll, denn er hat neben dem Christenthume noch die persönliche Verbündlichkeit, gute Beyspiele zu geben. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Es ist eine traurige Nothwendigkeit, meine Christen! hienieden muß es Aergerniß geben. Jesus Christus steht uns selbst für diese betrübte Wahrheit, indeß daß die Gottheit die ganze Ursache davon mit dem undurchschaulichen Schleyer eines Geheim-

nißes zudeckt. Aber der unausbleiblichen Folge von Aergernißen ohngeachtet, hat der Herr ein fürchterlich Wehe über den Menschen gesprochen, der an denselben Schuld trägt. **Wehe dem Menschen durch den Aergerniß kömmt** (c). Ein Fluch! sagt der heilige Chrysostomus, den der Prediger seinen Zuhörern nie oft genug wiederholen, nie nachdrücklich genug einprägen kann. **Wehe dem Menschen!** — warum? weil er nach den Grundsätzen unsrer Religion Mörder aller Seelen ist, die er ärgert, und sich zugleich die Zumuthung aller Laster auf das Gewissen ladet, zu denen er seinen Bruder reitzet. — Wem diese Bemerkung das Herz nicht erschüttert; der hat nicht einen Funken von Glauben in seiner Seele. — Aber laßt uns das Ungeheur von diesem geistlichen Todschlage bis auf die feinsten Züge zergliedern, um die Abscheulichkeit des ganzen Gemäldes desto auffallender darzustellen.

Die Sünde des Aergernißes ist unter diesem Gesichtspunkte ein wahres Ebentheuer, ist Satans Bosheit, ist Sünde wider den heiligen Geist, ist Sünde wider das Geschäft der menschlichen Erlösung, ist die unverantwortlichste Sünde vor Gottes Richterstuhle.

Ich

(c) Matth. 18. K.

Ich frage euch selbst, o ihr Christen! denkt ihr bey dem Unmenschen, der einer gerechten, mit dem Kleide der Unschuld gezierten Seele, die Gottes geliebte Freundinn ist, das übernatürliche Leben der heiligmachenden Gnade raubt, nicht ein Ungeheuer? — und gerade das thut der ärgernde Verführer.

Sey's der letzte aus dem Menschengeschlechte, dessen Herze du mit irgend einem sträflichen Grundsatz vergiftest, den du mit verführerischer Stimme in die Falle lockest, den du mit deinem gefährlichen Beyspiele von der Heerstraße der Tugend abführest, der Heiland macht keine Ausnahme, allemal bist du schuldig, wer aber einen aus diesen kleinen ärgert die an mich glauben (d). Irrt nicht, o ihr Mächtigen dieser Erde, die Niedrigkeit der Person, an der ihr euren ärgerlichen Muthwillen auslaßt, rechtfertigt euer Verbrechen nie. Der Wurm in den Augen der Welt, — der itzt eurer Wohllust zum unseligen Schlachtopfer dienen soll, — das unbedeutendste Geschöpfe, das ihr zur Befriedigung einer zügellosen Leidenschaft mißhandelt, ist im Begriffe Gottes allemal von unendlichem, unschätzbarem Werthe, und deßhalb erklärt euch Gott, der dieses Geschöpfe erschaffen, erlöset, und am besten zu schätzen weis, so oft ihr dasselbe ärgert, der schrecklichsten Strafe schuldig. Dem wäre nützlicher, daß man ihm einen

(d) Matth. 18. K.

Mühlstein an den Hals henkte, und in die Tiefe des Meeres stürzte, damit er versenkt würde (e). Welch ein Ebentheuer also um die Sünde des Aergernißes, aber sie ist auch Satans Bosheit.

Der auszeichnende Karakter des höllischen Geistes bestand von Anbeginne der Welt darinn, daß er Menschenmörder war. Jener Menschenmörder vom Anfange (f). Von je her war sein Hauptgeschäft, erklärt Chrysostomus diese Schriftstelle, daß er Verführung aussann, die Seelen in die Falle zog, von der Versuchung ins Laster stürzte, und ihrer Bekehrung einen fast unübersteiglichen Damm von Hindernissen entgegen baute. — Treibt ihr ein ander Handwerk, ihr, — ihr, — wo find' ich den Namen, der die Schwärze eurer Bosheit genugsam ausdrückt! — Verführer unschuldiger Seelen! Allenthalben geht ihr auf Eroberungen aus, lauert boshaft überall auf Beute zur Beruhigung viehischer Leidenschaften. Euer Hauptgeschäft ist Unschulden zu hintergehen, und ewig unglücklich zu machen. — Durch Misbrauch eurer Gewalt macht ihr euch über ihre Schwachheit Meister, täuscht ihre gottgefällige Einfalt, benutzt ihre Unerfahrenheit, zieht sündhafte Vortheile aus ihrer Eitelkeit, erschüttert ihre Religion, verbannt den Schutzengel ihrer Reinigkeit die Geschämigkeit, stellt schändliche Trophäen über die Ruinen ihrer Keusch-

(e) Matth. 18. K. 6. v. (f) Joann. 18.

Keuschheit auf, entblößt sie von der Furcht des Herrn, zerstreut ihre guten Anmuthungen, stärkt sie im Laster der Verführung, entfernt sie von den Wegen des Herrn, wenn sie geführt von deiner Gnade, o Gott! von den Irrgängen des Lasters in die Arme der Tugend zurückkehren wollen. — Ach ihr seyd gefährlicher den Schwachen, die ihren Schatz in gebrechlichen Gefäßen herumtragen, als der Fürst der Finsternissen selbst. Ihr seyd Teufel in Menschengestalt, umgeben von einem verführerischen Leib, dessen sinnliche Reitze viel lebhaftere Eindrücke, als alle Bemühungen des Satans verursachen können. — Und wenn der böse Geist vom Anbeginne der Welt Menschenmörder war, so ist ers auf diese Stunde noch, aber durch euch, die ihr ihn unterstützt, durch euch, die ihr ihm Waffen in die Hand reicht, durch euch, die ihr den Plan seiner Bosheit ausführt, durch euch, die ihr in die Stelle des höllischen Versuchers eingetretten, durch euch, die ihr euch des Todschlages aller Seelen schuldig macht, welche ihr auf die Schlachtbank eurer Wohllust, und Leidenschaft geliefert. Jener Menschenmörder vom Anfange.

Noch mehr, wer Aergerniß stiftet, sündigt wider den heiligen Geist, weil er die Liebe feindlich anfällt, die Liebe, die der heilige Geist selbst im buchstäblichen Verstande ist. Wenn der Raub, der gewaltig über die blos hinfälligen Glückesgüter herfällt, wenn die Verläumdung, die mit giftigem Zah-

ne den guten Namen abnagt, wenn irgend ein ander Bubenstück, das den Nächsten, um Ehre, Kredit, und all das seinige bringt, der Menschenliebe blutende Wunden schlägt: was soll man erst von der Sünde des Aergernisses denken, das dem Verführten ungleich höhere, unersetzliche Schätze der Seele raubt, und demselben ewiges Verderben zubereitet. Nein, ist des geliebten Jüngers Anmerkung hierüber, so ein Ungeheuer von einem Laster hat in der Seele desjenigen, der seinen Bruder liebt, nimmermehr Platz, wer seinen Bruder lieb hat, in dem ist kein Aergerniß (g). Und in Wahrheit es gehört nur eine mitelmäßige Bruderliebe dazu, um sich zu hüten, daß man seinen Nächsten durch Aergerniß nicht in unendlichen Schaden versetze. Wenn der Herr zum Versucher des Jobes sprach, doch laß ihm das Leben (h), so war's bloß dieses sterbliche, dieses hinfällige Leben an das sich Satan nicht wagen durfte. — Eine treffende Anwendung an den Verführer. Wenn dein Bruder das Unglück gehabt, deinen Grimm zu erregen, deinen Haß zu verdienen, ich erlaube dir alle Arten von Gewaltthätigkeit über ihn, nur schone seines übernatürlichen Lebens. Mache ihm tausend Verdruße, wickle hundert Prozesse wider ihn auf, störe feindlich überall seine Ruhe, sey sein erklärter Verfolger. Nur seiner Seele, nur seines Gewissens, nur seines Heiles schone. Doch laß ihm

---

(g) Joann. 1. B. 2. K. 10. v. (h) Job. 2. Kap.

ihm das Leben. Es folgt also klar, daß der Mensch der Aergerniß anrichtet, keine Nächstenliebe besitzt: und was ist der Mensch ohne Nächstenliebe vor Gott? ein Mörder, der die Seele seines Nebenmenschen, und mit ihr die Liebe tödtet. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todtschläger, es ist euch aber bewußt, daß in einem Todtschläger das Leben der Gnade nicht bleibt (i). O daß derley Strassenräuber der Unschuld, nur unter die seltenste Erscheinungen dieser Welt gehörten, aber traurige Erfahrung, du lehrst nur das Gegentheil! — Allenthalben Leute, die ihre Brüder mit kaltem Blute der Verdammung zufahren sehen, überall Menschen, die gefühllos über den schaudervollen Verlurst einer Seele, zu ihrer Verwerfung noch beytragen, Christen! die mit plannäßiger Bosheit, die Hölle zu bevölkern arbeiten, und über den glücklich erfolgten Ruin ewig verunglückter Seelen so gar noch Triumphe anstellen.

Schreckliche Triumphe! die so viel an ihnen gelegen, so gar das Geheimniß der menschlichen Erlösung zernichten möchten. Denn Gottes Sohn kam in die Welt aufzusuchen, und selig zu machen, was verlohren war, und der Sohn des Verderbnisses und der Bosheit erscheint aus einer gerade entgegen gesetzten Absicht, zu stürzen, zu Grunde zu richten, was erlöset war. Und just hierinne findet Pau-

(i) Joann. 1. Br. 3. K. 15. v.

Paulus die ganze Schwere des Lasters des Aergernisses. Einige Glaubensgenoßen aus dem korinthischen Sprengl hielten noch auf gewisse angenommene Gebräuche, andere, die noch nicht Stärke, noch nicht genug Festigkeit in ihrer Religion hatten, stießen sich an diesen gegenseitigen Angewohnheiten. Aber höret, mit welchem Nachdruck sie der Apostel beschwur, diese anstößigen Ceremonien bey Seite zu legen. — Es giebt schwache unter euch, sagt er, — noch Kinder im Glauben. Gewisse Freyheiten, die ihr euch herausnehmt, sind für ihre Seele Gelegenheit zum Falle. Erinnert euch, daß sie eure Brüder, eure Mitgläubigen sind, für die Jesus Christus, wie für euch Blut und Leben hingab. Wenn ihr sie verführet, wenn ihr sie durch euer Beyspiel ärgert, so vernichtet ihr in ihrer Person, das Verdienst, und alle Früchte der Leiden, und des kostbaren Todes Jesu Christi. — Wie aber, soll der Weltversöhner für sie umsonst geblutet haben? Soll dein schwacher Bruder verdammt seyn, weil es dir nicht beliebet, durch Nachgiebigkeit und Menschenliebe seine Schwachheit zu unterstützen? — weil dir das nicht beliebet, willst du dem Heilande eine Seele, die ihm das Leben gekostet, mit Gewalt aus den Händen reissen? und also wird dein Bruder, für welchen Christus gestorben ist, wegen deiner falschen Wissenschaft verderben?

Diese Rede durchdrang wie Donner das Herz der Korinther, und augenblicklich erwachte in ihrer

Seele

Seele der schöne Entschluß, zuläßige, aber der schwachen Tugend ihrer Glaubensgenoßen gefährliche Ceremonien zu verlassen. Möchte sie in den Gemüthern meiner Zuhörer die nämliche Wirkung hervorbringen! möchten sie sich bereden lassen, gewisse Freyheiten, die so nahe an Ausgelassenheit hingränzen, auf immer von ihrem Wandel zu entfernen. Ach! sie sind Gift für theure Seelen, die ein Gottmensch mit seinem Blute gekauft, also wird dein Bruder, für den Christus gestorben ist, verderben (k)? — die bejammernswerthen Freyheiten! sie arbeiten dem göttlich ausgedachten Plane der Erlösung gerade entgegen, sie vernichten das herrliche Werk der Menschwerdung des Eingebohrnen, sie setzen den Christen, der nach denselben greift, von seiner Höhe bis zum tiefen entehrenden Widerchristen herab, so sind viele Widerchristen vorhanden (l).

Und eben das ist die Ursache, warum der Herr am grossen Gerichtstage über die Sünde des Aergernisses die strengste Rechenschaft fodern wird. — Im ganzen Buche der Offenbarung lautet keine Drohung fürchterlicher, als die, wo der Herr jeden von uns über das Verhalten unsers Nächsten zu Rede stellt. — Sein Blut, spricht der Herr der Herren, will ich von deiner Hand zurücke fodern (m).

Kahle

(k) 1. Kor. K. 8. (l) Joann. 1. K. 2.
(m) Ezechiel. Kap. 3.

Kahle Ausflüchten alsdenn, o ihr Verführer! wenn ihr mit Kains Ausrede aufgezogen kommt, bin wohl ich meines Bruders Wächter (n)? das bist du: so hat euch Gott lange schon durch den Mund des Propheten zugerufen, und wenn ich einst als öffentlicher Richter auftrette, so will ich manches Laster deines Bruders an dir so rächen. An dir; denn deine Lockstimme hat ihn in des Verderbens Abgrund hineingezogen, an dir; denn dein unflätiger Mund hat den Spiegel seiner Unschuld mit pestilenzischem Hauche angestecket, an dir; denn deine strafbaren Irrthümer, die teuflischen Grundsätze deiner Ungebundenheit, haben seinem Verstande, der nach allen Regeln des Christenthumes gebildet war, die schiefe Richtung zum Unglauben gegeben, an dir; denn dein wilder Spottgeist, der über alles, was fromm und heilig hieß, zügellos herfuhr, hat seiner Seele den unverantwortlichen Eckel an der Ausübung der Religionspflichten eingeflößet, an dir; denn die Ungestraftheit deines ausgelassenen Wandels hat die Viper der Verführung an sein Herze gesetzt. — Ist er die breite Straße des Verderbens gelaufen, so wars die Kette der Freundschaft, mit der du ihn an dich geschmiedet, und gewaltig fortgerissen hast, hat er sich der Macht der Leidenschaften vollends preis gegeben, so wars aus falscher Ehre, in deine unrühmlichen Pfade zu tretten, hat er endlich alle die Laster

die

(n) Gen. Kap. 4.

die sein göttlich' Ebenbild so schändlich entstellen, angehäuft, so wars deinerwegen, war das elendste Vergnügen dir zu gefallen. — Deshalben, spricht der Herr im gerechten Grimme sollen alle seine Vergehungen auf deine Rechnung geschrieben seyn, und deshalben will ich sie an deiner Person auf das empfindlichste strafen. Denn du hast aus diesem Menschen ein Ungeheuer gemacht. — Er hat in Schandthaten gelebt, er ist in Schandthaten dahingestorben, sein Blut wird Rache schreyen, vernehmbarer als jenes des Abels, und meine ganze Gerechtigkeit wider dich auffodern. Der Gottlose wird in seinem Sündenleben sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fodern. Ich will den Sünder ergreifen, aber auf deine Kosten, unglückliche Triebfeder seiner Verwerfung! und so verworfen er ist, will ich mich seiner doch annehmen, und die schweren Flüche seiner Verdammung auf dein Haupt hinschleudern, sein Blut will ich von deiner Hand fodern.

Noch nicht genug, die traurige Wahrheit ist von einer schreckbaren Ausdehnung. Der Mensch der Aergerniß giebt, ladet nicht nur alleine die Schuld der ersten Verführung auf sein Gewissen: alle Laster, die aus der Quelle, so er vergiftet hat, entspringen, werden ihm zugemuthet, was immer der verführte Theil forthin sündiget, sündiget er auf die Rechnung des Verführers. — O des unerforschlichen Abgrundes! ein einziger unbilliger Rath, zum Beyspiele, dem

Bayerische Staatsbibliothek München

Mächtigen ertheilet, wenn er auf Rache sinnet, wenn er auf Nahrung für seine schnell verzehrende Ehrsucht lauert, welch' ein zahlreich Gefolge von Lastern zieht er nach sich, wie hastig, gleich einem ausgetretenen Strome, breitet er sein Verderben aus? — Nun ist es eine Heilswahrheit, ihr Christen! der Urheber dieses Rathes macht sich den Augenblick, da er ihn giebt, aller Unheile schuldig, die erst lange darnach zur verderblichen Reife gelangen, beladet seine Seele schon vorhinein, mit allen den Ungerechtigkeiten, die der Befolger desselben einst ausüben wird. Ach! wie sind deine Urtheile so unbegreiflich, o Herr! und wie eines verkehrten Sinnes müssen die Menschenkinder seyn, die so grosse, so einleuchtende Wahrheiten nur gar zu leicht vergessen.

Sagt mir nicht, nur jene Seele muß sterben, die gesündiget hat, der Sohn darf die Bosheit seines Vaters nicht büssen: ein jeglicher wird seine Last tragen (o). Die Sünde des Aergernisses macht hier einen schrecklichen Ausnahm, gleich einer Erbsünde theilt sie sich mit, und kehret vervielfältiget, mit dem Gift, mit welchem es fremde Seelen angestecket hat, in jene Seele wieder zurück, von der sie ausgegangen ist, der Mensch, der für sich, und andere sündiget, muß auch für sich und andere gerichtet werden. Denn, wenn der sterben soll, der gesün-

(o) Ezech. 18. K. Paul, an die Gal. 6. K.

gesündiget hat, um wie vielmehr muß es jenen das Leben kosten, der die Sünde verursachte, der zur Sünde lockte, der zur Sünde rieth, der zur Sünde anmahnte, der Mittel, Gelegenheit, Beyspiele zur Sünde gab?

Sagt mir nicht, ich hab die fremden Laster, die man mir itzt aufladen will, nicht vorhergesehen. Seyd ihr deshalben weniger die unglückliche Quelle davon? Und kann euch Mangel an Vorhersehung, zu der ihr durch eine strenge Verbindlichkeit gehalten seyd, von aller Schuld lossagen? — Hättet ihr sie nicht vorher sehen sollen? nicht wenigst fürchten müssen die traurigen Folgen, und ihnen bevorkommen? — Seht die sträfliche Sorglosigkeit, die euch verdammet.

Sie ist also nur gar zu wahr, die schreckliche Wahrheit, meine Christen! weil ihr das Siegel der göttlichen Offenbarung sichtbar aufgedrückt ist. Der Mensch, der Aergerniß giebt, ist ein unglücklicher Mörder aller Seelen, die er ärgert: der Mensch der Aergerniß giebt, ladet sich alle Laster derjenigen auf seine Rechnung, die er zu ärgern das Unglück hat. Ist nun aber dieses Laster an und vor sich so ein Ungeheuer, was wird es wohl an der Person desjenigen seyn? von dem man gute Beyspiele zu erwarten berechtiget ist. Unselig der Mensch der Aergerniß stiftet: noch unseliger der Mensch der Aergerniß stiftet,

und erbauen soll. Ich beweise es kürzlich im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Es ist kein Glied in der grossen unüberschaulichen Kette der Menschheit, das dem zusammenhangenden Mitgliede zur allgemeinen Richtung nicht verhilflich seyn soll; kein vernünftiges Geschöpfe, das nicht eine unverletzliche Pflicht hätte, das andere mit gutem Beyspiele zu unterstützen. Und da Paulus diesen lehrreichen Grundsatz fest setzte, sah er über alle Umstände des Ranges der Personen und Würden hinweg. Ein jeder aus euch, so lauten seine Worte, gefalle seinem Nächsten zu dessen Erbauung im Guten (p). Diese allgemeine Regel nach den verschiedenen Ständen, gegenseitigen Verhältnissen, und einzelnen Lagen, wie sie es seyn muß, gemodelt: so ist der Vater dem Kinde das erbauliche Beyspiel schuldig, nach der Ordnung der Natur, so ist es der Herr dem Unterthane schuldig nach der Ordnung der Vorsicht: der Priester dem Laie nach der Ordnung der Gnade, der Diener Gottes dem Weltmenschen nach der Ordnung des feyerlichen Bekenntnisses, der Rechtgläubige dem Irrgläubigen nach der Ordnung des Berufes.

(p) Röm. 15. Kap.

Wenn nun aber Aergerniß fließt aus der nämlichen Quelle, aus der Erbauung fließen soll, wenn der pflichtmäßige Beyspielgeber der erste Verführer wird: o! dann liegt das Wehe des Heilandes mit zweyfacher Schwere auf seiner Seele: denn das Gift seiner Verführung ist ansteckender, die reitzende Lehre der Bosheit in seinem Vortrage eingreifender, der Fall in das Laster, welches sein Beyspiel predigt, unvermeidlicher, der Triumph der Ungebundenheit im Besitze, oder, besser zu reden, in der Vergährung des Ansehns eroberender.

Der Vater zum Beyspiele, der den geheiligten Karakter des Christen entehrt, und sich des ehrwürdigen Namens Vater unwerth macht, wenn er den Kindern zum verworfenen Steine des Anstosses dienet: — welch ein Verbrechen ladet der nicht auf sein Gewissen! er hätte seine Söhne nach den Vorschriften des Christenthumes heranbilden, hätte sie dem Herrn Jesus abermal zeugen sollen, er war zum Apostel seiner Familie berufen: und er ist der erste, der mit ungewaschenem Munde über die Geheimnisse der wahren Religion herfährt, der erste, der seinen ungezäumten Spottgeist an den gotteswürdigen Wahrheiten der Offenbarung übt, dessen Wandel den sichtbarsten Widerspruch mit den Sittenregeln des Glaubens darstellet, der wie ein Heyde lebt, und seinen Kindern den Geist des Irrglaubens und der Ungebundenheit mächtig einflößt.

Er hätte die Leidenschaften seiner lieben Jugend nach vernünftigen Vorstellungen regeln sollen, und die Ausschweifungen seines Alters reden zur Schande der grauen Haare der Zügellosigkeit das nachdrücklichste Wort. Er hätte das Herz seiner Kinder anbauen, ihre Seele zur Tugend erwecken sollen, und er scheint den teuflischen Plan entworfen zu haben, dieselben in aller Bosheit, der er ungescheut, und in ihrem Angesichte fröhnet, zu unterrichten. — Unglückliche Väter! die ihr nicht zufrieden selbst ruchlose zu seyn, der Nachwelt an euren Kindern ruchlose Bürger heranzieht, die ihr euch nur zum Verderbnisse gegen eure Söhne mit Vaters Ansehn bewaffnet, die ihr euren Nachkommen nur das traurige Erbe einer unbeschränkten Ehrsucht, einer unversöhnlichen Feindschaft, einer himmelschreyenden Ungerechtigkeit zurücke laßt: ach! ihr hättet besser gethan, ruft euch Chrysostomus zu, eure Kinder in der Wiege zu ersticken, und wenn es der Menschheit schaudert, da sie in der Geschichte der Vorzeit Kinder den Götzen geopfert sieht, so bebt die Religion mit Entsetzen zurücke, da sie sehn muß, wie man Kinder, die durch die Gnade der Taufe geheiliget sind, dem Satan zum Opfer darbringt.

Laßt uns die Anwendung auf den Hausvater fortleiten. Der Herr hat ihn als das Haupt der Familie zum Wächter, zum Heilande seines Hauses aufgestellet, und der Völkerlehrer ist auf die Pflichten

seiner häuslichen Obsorge so strenge zu sprechen, daß er ihm nicht einmal eine Saumseligkeit vergiebt. Wer aber für die Seinigen, sonderlich für seine Hausgenoßen keine Sorge trägt: hat den Glauben verläugnet, ja ist ärger, dann ein Ungläubiger (q). Wenn er nun erst seinem Berufe untreu niederreißt, was er aufbauen soll, wenn er die Ordnung der Vorsicht abkehrt, und jenen zum unseligen Werkzeuge der Verdammniß wird, die er hätte zum Heile führen sollen, welch eine Verantwortung für ihn: den mehr als abtrünigen Hausvater!

Und dennoch, wer sollte das glauben, wenn die leidige Erfahrung nicht Bürge für die Wahrheit stünde! Es giebt Hausherren, die ihre Untergebenen durch den Schein eines elenden Glückes zu blenden, und so geschickt in die Falle zu locken wissen, daß diese Himmel und Hölle über die traurigen Gefälligkeiten vergessen, — die sie ihrem Oberhaupte zum unersätzlichen Nachtheile der bekränkten Tugend erweisen. — Daß sie ihre feile Seele zum Verbrechen dingen, — daß sie ihre Dienste zu Lasterthaten misbrauchen lassen, die kein ehrbarer Mund vor einem gesitteten Hörsaale, geschweige, im Heiligthume nennen soll. — Welch ein Greuel! — Es giebt Hausfrauen, die den Fürwitz ihrer Dienstmädchen manchmal mit Kenntnissen befriedigen, welche auf die Erfüllung ihrer ge-

(q) Tim. 1. K. 5.

genwärtigen Pflichten nicht den mindesten Bezug haben, und um die sie also weit besser nichts wüßten: Hausfrauen, die dieselbe zu Vertrauten ihrer verliebten Ränke, und buhlerischen Geheimnisse machen, die sie in die betrübten Umstände versetzen, wo selbst ihr Gehorsam zum Verbrechen werden muß. — Gott hat euch diese Bräute Jesu Christi anvertraut, unglückliche Hausmütter! er hat euch, gleich als einen Schutzengel über diese Unschulden aufgesetzt, euer Haus hätte ihnen zur Schule der Tugend, und Ehrbarkeit dienen sollen, und ihr habt sie alle jungferliche Eingezogenheit hintan zu setzen gelehrt. — Ach! was werdet ihr einst zu eurer Verantwortung aufbringen können am Tage des Gerichtes, wenn sie euch der Herr vorstellen wird: diese verführten Unschulden, mit euren Sünden beladen, — wenn ihr sie in der Hölle euch zur Seite sehen werdet, als unzertrennliche Gefährtinnen einer endelosen Quaal. —

Noch weit auffallender ist das Aergerniß, wenn es die Gesalbten des Herrn ergreift, wenn der Priester den erhabenen Karakter seines Amtes, und die Verrichtungen seines heiligen Berufes, mit einem unheiligen, laßt mich nicht sagen, mit einem ausgelassenen Wandel entehret. Er sollte das Salz der Erde seyn (r), und steckt dieselbe, statt sie von der Faulniß zu bewahren, mit der verderblichen Würze sei-

ner

(r) Matth. K. 5.

ner unpriesterlichen Handlungen an: er sollte das Licht der Welt seyn, und leuchtet nicht, als um der Welt desto heller die Flecken zu zeigen, die sein Bildniß verunstalten, und die den Beobachter statt seiner mit Schamröthe erfüllen. Er sollte die Stadt dort auf dem Berge seyn (s): und ist sie auch, aber darum nur auf die Höhe gebaut, damit das Verderbniß seiner Sitten sich sichtbarer von Oben herab verbreite; aber auch deshalben ertheilt euch der Herr, o ihr ungerathenen Priester! durch den Mund des Malachias einen fürchterlichen Verweiß. Nun ergeht ein Befehl an euch, o Priester! Ich habe euch (sagt der Herr) die Sorge über die Heerde vertraut, ich bin also befugt von euch die pünktlichste Erfüllung aller hirtlichen Pflichten zu erwarten, gleichwie eure Lippen das Gesetz bewahren mußten (t): so sollten eure Handlungen lebendige Abdrücke meiner Vorschriften seyn. Ihr aber habt die schändlichsten Treulosigkeiten an meinem Gesetze verübt. Ihr seyd vom Wege abgewichen, und habt viele geärgert (u). Deshalben spricht der Herr der Heerschaaren, hab' auch ich vor allem Volke euch geringschätzig, und verächtlich gemacht (x). Euer Leben, oder vielmehr die Aergernisse eures Lebens haben euch tief unter die dem Priesterstande gebührende Ehrerbietigkeit herabgesetzt, und ihr seyd der klägliche

(s) Malach. K. 1. (t) Ebend.
(u) Ebend. (x) Ebend.

Gegenstand einer allgemeinen Geringschätzigkeit geworden.

Unglücklicherweise erfahren viele Priester des Herrn das verworfene Loos jenes Salzes der Erde, mit dem sie der göttliche Meister verglich, und das gerechte Verhängniß des Himmels, der das evangelische Gleichniß nicht blos als unbedeutendes Vorbild geprediget haben wollte, läßt dasselbe wie die Vorhersagung des Propheten in buchstäbliche Erfüllung übergehen. Nichts ist auf Gottes ganzem Erdboden verächtlicher, als ein ärgerlicher Priester. **Aber wenn das Salz selbst ungeschmack wird, taugt es zu nichts mehr: sondern es wird weggeschüttet, und von den Leuten zertretten (y).**

Der Himmel bewahre mich, o ihr Christen! daß ich hiedurch die unbilligen Folgen rechtfertigen sollte, die ihr hieraus insgemein zu ziehen pflegt. Wenn ich vom Aergernisse der Priester rede, so ist es nicht um ihrer Beschämung willen, so ist es wegen eurem Unterricht, so ist es den bösen Wirkungen des verführerischen Beyspieles Einhalt zu thun, so ist es, eure Seele in der gefahrvollen Stunde wider die schlimme Versuchung zu bewaffnen, die sich hinter den Frevel des Gottesgesalbten steckt, und von diesem günstigen Standpunkt aus manchmal die Grundfesten eures Glaubens erschüttert; denn ich weis es zu gut, wie

(y) Matth. 5.

wie tief der Eindruck ist, den der unpriesterliche Wandel eines so genannten Geistlichen auf euer Herze macht, oder besser zu reden, wie thätig der Einfluß auf eure Sitten ist, den die übereilten Vernunftschlüsse machen, welche ihr zu hastig aus der unerbaulichen Lebensart irgend eines Priesters zu folgern gewöhnt habt.

Freylich ein Unglück für euch, meine Christen! wenn ihr euch an dem Herrn Jesus, zwar nicht gerade zu: aber in der Person seiner Gesalbten, so unwürdig sie auch seyn mögen, ärgert: denn der Heiland, der alles vorhersah, hat euch Verwahrungsmittel wider diese ansteckende Seuche dargebothen, die euch nimmermehr mit Verantwortungen aufkommen lassen. Er hat sie euch vorhergekündet, damit ihr euch zur Zeit ihrer Erscheinung nicht mit Unwissenheit entschuldigen konntet. Er hat euch die Maßregeln vorgeschrieben, die ihr zu ergreifen hattet, er hat euch deutlich gewarnet, wenn etwa seine Schriftgelehrten das Katheder des Moses mit unheiligen Sitten entehren sollten, daß ihr dann nicht auf ihre Werke, aber allemal auf ihre Worte zu achten hättet, daß ihr nicht nach ihren Handlungen, aber nach der Lehre, die sie euch vortragen, geführt werdet, daß endlich seine Priester, die in seinem Namen Macht und Ansehen ausüben, wenn sie gleich ihren ehrwürdigen Karakter mit Unordnungen entehren, nie verachtet seyn dürfen,

weil

weil die Verachtung allemal auf Gott selbst zurücke fällt. Wer euch verachtet, verachtet mich (z).

Was soll ich itzt von jenen sagen, die sich Katholicken nennen, und die ich die Starken im Glauben heiße, weil sie im Herze der allgemeinen Kirche gebohren und erzogen worden? Sie sollten dem Eifer von Gott erweckter Geistmänner mit einer untadelhaften Aufführung an die Hand arbeiten, die evangelische Lehre, die von Nachahmern der Aposteln mit Würde geprediget, unter dem wohlthätigen Einfluß der göttlichen Gnade manche Bekehrung veranlaßet, sollte den Neulingen zur Erbauung sichtbar aus den Handlungen der Rechtgläubigen hervorglänzen, ihr Leben sollte ein redender Beweis, und die endliche Bestättigung von der Heiligkeit jener gepriesenen Religion seyn, zu der sich manche neubekehrte Seele vor kurz oder lange einweihen ließ, und die ihrer Bestimmung nach, die beyden Hälften der Welt in ihren alles umfassenden Mutterschoos aufnehmen soll. — Aber ach! der Schande, unauslöschlichen Schande für uns! gerade unser ärgerlicher Wandel ist es, welcher der Vereinigung mit unsern Glaubensgegnern eine undurchdringliche Scheidewand entgegen stellet, gerade die Unregelmäßigkeit unsrer Sitten, die Lauigkeit, die Unordnung im Gottesdienst, gerade der ebentheuerliche Widerspruch zwischen Glauben, und Han-

(z) Luk. 10.

Handeln, die verdammlichste Ketzerey! gerade das erschwert die Wiederkehre so vieler irrender Schaafe, und stärkt die unglücklichen Kinder der Finsternisse in ihrer beweinenswürdigen Nacht.

Laßt uns demnach diese Aergernisse aus unserm Mittel heben, meine Brüder! und wir haben zugleich alle blutenden Vorwürfe unsrer Glaubensfeinde gehoben. Möchte doch unser Wandel jenen herrlichen Sittenregeln vollends entsprechen, die uns unsre göttliche Religion so reizend, und so nachahmlich schildert: — ach! das wäre freylich das grosse Geheimniß Gottes Absicht in Bekehrung der Irrgläubigen glücklich durchzusetzen! das wäre die sanfte liebenswürdige Gewaltthätigkeit, die uns das Evangelium empfiehlt, und mit der wir unsre Glaubensgegner so leicht ins Hause Gottes hineinzwingen könnten. — Handlungen, Handlungen mit dem Geiste der Religion sichtbar geadelt, sind widerlegender, denn alle Streittheologie. Beweisen wir den getrennten Gemeinden die Aehnlichkeit zwischen den Sitten, und der Religion, zu der wir uns bekennen, handgreiflich: sie sind so hartnäckig nicht, der erkannten Wahrheit zu widerstreben. Ehren wir unsern Glauben durch Anbethung Gottes in Geist und Wahrheit, durch Redlichkeit, durch thätige Menschenliebe: unbefangene Gemüther werden die Göttlichkeit unsrer Religion an unsern Werken erkennen, sie liebgewinnen,

nen, und endlich gar ergreifen: und es wird ein Hirt, und ein Schaafstall seyn.

Was soll ich endlich von denen sagen, die sich feyerlich zur Parthey der Frömmigkeit erkläret haben, aber der Welt immer noch gewisse Schwachheiten in einer gefährlichen Blösse zeigen, der Welt, die, so gottlos sie auch seyn mag, sich dennoch berechtiget glaubt, ausnehmende Beyspiele einer höheren Tugend von den Dienern Gottes zu fodern. Wenn sie nun die Erwartungen der Welt nicht erfüllen, wenn Gottestraute Personen mit der klösterlichen Andacht alle Unordnungen einer unbezäumten Leidenschaft verbinden, wenn man allenthalben wahrnehmen muß, wie hastige Ausbrüche einer verborgenen Rache, falscher Eifer aus kriechendem Eigennutz, sichtbare Kabalen einer zügellosen Ehrsucht das ehrwürdige Bild des Klostermannes entstellen, wie er heikel auf den Punkt der Ehre zu sprechen, habsüchtig, ungerecht, verläumderisch, alles, nur nicht abgetödtet ist, o! so ist ja das ein öffentlicher Triumph für die Ungebundenheit, eine Art eines Vorrechtes das alle Ausschweifungen der Weltleute zu rechtfertigen scheinet. Ich weis, daß die Welt oft unbillig in ihren Urtheilen ist, wenn sie sich zum Richter über Andacht, und Gottseligkeit aufwirft, aber eben darum fodert Chrysostomus, der dem Mönche die kleinste Unvollkommenheit nicht vergiebt, die strengste Genauigkeit, die herrlichsten Beyspiele der Tugend von den Geistmännern, —

ihr

ihr Betragen, nach den Vorschriften der Vollkommenheit geregelt, ist nach der Lehre des heiligen Paulus, die geltendste Widerlegung für die beschämten Feinde: daß sich der Widersacher schäme, da er uns nichts Böses vorzuwerfen hat (a).

Laßt uns schließen meine Christen! — nicht schließen: vor den Frucht dieser abgehaltenen Predigt in zwey Worte zusammenfassen. Nie Aergerniß nehmen. Nie Aergerniß geben. Mit jedem Morgen steige unser brünstig Gebethe zum Herrn flehend empor: bewahre mich o Herr! vor den Fallstricken — und vor den Schlingen der Uebelthäter. — Aber versetzen wir uns ja selbst nie in die verworfene Zahl dieser Unglücklichen. Wenn uns hingegen unser Bruder, Stein des Anstosses, Gelegenheit zum Falle wird, o dann ist es hohe Zeit, die scharfen, aber nöthigen Maaßregeln unsers göttlichen Lehrers zu ergreifen. Der Fuß am Körper, der Apfel im Auge, so lieb er ist, verdient hier keine Nachsicht: denn es ist um eine Seele zu thun. Hüten wir uns aber zugleich, niemanden von der Heerstraße der Tugend auf die Irrwege des Lasters zu verführen; denn der Sohn des Verderbens, der eine Unschuld an sich hinfeßelt, mit sich in den Abgrund fortschleppt, ist zweymal schuldig, zweymal ein Kind des Zornes. — Und ihr vor allen, ich nenne euch

mit

(a) Tit. 2, K. Psal. 140.

mit der vollkommnen Achtung, die eurem Stande gebührt, ihr, die die Vorsicht mit Ehre, Rang, und Ansehen ausgeschmückt, — vergeßt die strenge Verbindlichkeit nicht zu erbauen, die Pflicht, die euch dazu anhält, ist so dringend, als hinreißend eure Beyspiele: denn ach! wo ist der Mensch, der sich im Stromme hält — den Stromm mächtig hinanschwimmt. Erinnert euch täglich der Zurede des Herrn, der euch darum auf den Leuchter gestellet, damit ihr Licht, und Erbauung umherbreiten sollt. Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen (b), daß sie durch euer Bezeigen in die glückliche Nothwendigkeit gebracht werden, Gutes zu thun, und Böses meiden zu müssen. Erinnert euch, daß es eigentlich Standespflicht für euch ist, die Welt vom Unkraut des Aergernisses zu reinigen, und daß euch die Vorsicht deshalb einigen Vorzug vor der übrigen Welt eingeräumt. — Gott! daß ich nicht itzt bewerkstelligen kann, was am Tage des Gerichtes die Engel auf deine Anbefehlung bewerkstelligen werden. Des Menschen Sohn wird seine Engel schicken, und diese werden alle zusammenbringen, die in seinem Reiche Aergernisse angerichtet, und Böses gethan haben (c): daß ich diesen Hörsaal, diese ganze Gemeinde nicht von allen Aergernissen befreyen kann! daß ich die Sünde der Verführung nicht von deiner

(b) Matth. 5. K. (c) Matth. 13. K.

deiner Kirche tilgen, und auf ewig verbannen kann! — Tilgen und verbannen alle Verführer! aber nicht um sie in den Feuerofen, wo Heulen und Zähnklappern herrschet, zu werfen, sondern sie zu bekehren, sie zu heiligen, sie in das Reich des himmlischen Vaters zu versammeln, wo sie unter den Gerechten wie Sonnen gränzenlose Ewigkeiten durchglänzen sollen. Amen.

Auf den dritten Sonntag des Advents.

Von der evangelischen Strenge.

Ich bin eine Stimme, die in der Wüste ruft: bereitet den Weg des Herrn. Joh. K. 1. v. 23.

Eingang.

Dieser Weg des Herrn ist sonder Zweifel nach der Auslegung der Kirchenväter, und selbst dem buchstäblichen Verstande nach, der Weg, der zum ewigen Heile führt; und der Vorläufer Jesu Christi war der erste, den der Himmel abgeordnet, den

Menschenkindern die Pfade dieses Weges auszuzeichnen, und anzuebnen, der erste der ihnen Muth einsprechen sollte, sich aufzumachen, und denselben herzhaft zu betretten. Bereitet den Weg des Herrn, ebnet den Fußsteig unsers Gottes (a). Den wahren, aber engen, aber einzigen Weg, meine Christen! dessen Ende den Eingang zur ewigen Freude öffnet. Der Weg der zum Leben führet, ist enge: denn seit dem traurigen Zeitpunkt, an dem die Sünde in die Welt eingetretten, steht kein Weg zum Heile mehr offen, als der schmale Weg der Abtödtung. Der Weg ist enge.

Indeß bleibt es immer eine klägliche Wirkung dieser Sünde, daß viele Christen von ihr geblendet den Fußsteig, der zur Seligkeit leitet, unglücklicher Weise oder gar miskennen, oder nicht genug unterschieden, und selbst unter dem kleinen Haufen derjenigen, die ihn in der Aufrichtigkeit ihrer Seele suchen, giebt es noch einige, die sich auch da in Irrgänge verlieren, wo sie hernach auf der Heerstrasse des Heiles einherzuwandeln glauben, es ist ein Weg, wie uns die Sprüchwörter Salomons versicheren, der dem Menschen recht scheint, aber am Ende in den Tod führet (b). Es ist also heute um nichts wenigers zu thun, meine Christen! als euch vor diesem gefährlichen Irrwege sicher zu stellen, und dahin zweckt mei-

ne

(a) Matth. 3. K. (b) Sprüchw. 16. K.

ne Absicht, die ich gefaßt habe, euch in gegenwärtiger Rede mit dem ächten Begriff der evangelischen Strenge bekannt zu machen. Johannes der Täufer, den sich der Herr zum Vorläufer auserkiesen, soll das Muster seyn, das ich euch hierüber zur Warnung aufstelle; wir wollen aber, um dem Lichte im Gegensatz mit der Finsterniße mehr Glanz zu verschaffen, seine wahre Strenge, mit jener falschen Strenge der Pharisäer vergleichen, die der Heiland bey jeder Gelegenheit mit den blutigsten Vorwürfen gezüchtiget hat.

Wo ist der Mann, welches Volk, welches Jahrhundert kann ihn aufweisen, der Mann, der Strenge in der Lehre mit Ausübung so glücklich verbunden, als Johannes der Täufer. Strenge war er also in ausnehmendem Grade, und was die Hauptsache ist, dabey uneigennützig, dabey demüthig, dabey mit der thätigsten Liebe erfüllt. Uneigennützig, es lag nur bey ihm, ob er im ganzen Judenlande für den Meßias erkannt werden wollte. Die Synagog hatte bereits Priester und Leviten abgeordnet ihm zu dieser neuen Würde die feyerlichste Huldigung darzubringen: aber er war so weit entfernet sich vom Glanze dieses erhabnen Karakters blenden zu lassen, daß er sich nicht einmal in die Klasse der Propheten zu versetzen getraute. Bist du Elias? er antwortete ich bins nicht: bist du ein Prophet? sprachen sie, er versetzte nein (c). Demü-

(c) Johann. 1.

thig, nicht genug, daß er die angetragene Würde ausschlug, machte er den Gesandten das freye Geständniß, daß er nicht einmal würdig wäre, dem Meßias, den sie aufzusuchen im Begriffe wären, den geringsten Dienst zu erweisen. Dem ich nicht würdig bin die Schuhriemen aufzulösen (d). Endlich mit der thätigsten Liebe erfüllt, seine Härte bestand in einer gottgefälligen Unbarmherzigkeit gegen sein eignes Ich: übrigens war er ganz von Eifer entbrannt, Völker zu lehren, zu rühren, und Christus Jesus zu gewinnen: ich bin eine Stimme, die in der Wüste rufet, bereitet den Weg des Herrn.

Seht hier, meine Christen! das ächte unverfälschte Bild der evangelischen Strenge, wovon aber die Pharisäer, ob sie gleich so viel Aufhebens machten, nicht einen einzigen Zug aufweisen konnten. Niemand war höher auf Frömmigkeit zu sprechen, als sie, und im Grunde wars kriechender Eigennutz, wehe euch die ihr lange Gebether herabsagt, und dabey aufs Erbe reicher Wittwen lauert. War verkappter Stolz, wehe euch! die ihr allenthalben herrschen, und die ersten Plätze behaupten wollt. War unerbittliche Hartherzigkeit gegen das übrige Menschengeschlecht, wehe euch, die ihr euren Brüdern drückende Lasten auflegt, und sie selbst nicht tragen könnt.. Laßt uns hieraus drey wichti-

(d) Johann. 1.

wichtige Regeln abziehen, nach denen man die evangelische Strenge beurtheilen soll. Sie muß bestehen in einer vollkommenen Uneigennützigkeit, erster Theil. In einer ungeheuchelten Demuth, zweyter Theil. In einer duldsamen und mitleidigen Liebe, dritter Theil. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Der Anfangspunkt, von dem das Geschäfte des Heiles ausgehen soll, jene sittliche Beschneidung des Herzens, wovon der Völkerlehrer so viel geprediget hat, und ohne der man den schmalen Weg zur Seligkeit nimmermehr einschlagen kann, besteht sonder Widerrede darinne, meine Christen! daß man die unbändigen Triebe des Eigennutzes stets unter dem Messer der christlichen Abtödtung hält, daß man jenem Hange, der so mächtig zur Verfolgung eigener Vortheile auf Kosten der Tugend hinzieht, wenn ich so reden darf, die Axte an die Wurzel setzt, oder göttlicher zu reden, ein jeglicher aus euch, der nicht allem absagt, was er besitzt, kann mein Jünger nicht seyn (e). Seht den ersten Grundsatz in der Sittenlehre Christi Jesu! Nichts haben, nichts verlangen, dessen man nicht habhaft werden kann, ohne Hindansetzung der Gerechtigkeit, ohne die Anordnung Gottes abzukehren. — Ein Grund-

(e) Luk. 14.

satz, der zwar die unterste Stufe in der evangelischen Vollkommenheit ausmacht, aber seine Anhänger schon über alles, nur über die Gottheit nicht, erhöht, der dem Christen den sichern Genuß jener Güter gewährt, welche die Weltweisheit in allen Jahrhunderten, so schön geträumt, aber nie gefühlet hat. — Ich mache hieraus den natürlichen Schluß, daß der Christ, er mag was immer für einen Begriff von Heiligkeit anfassen, niemals den Geist der Strenge, der dem Gnadengesetze eigen ist, besitzen wird, wenn er sich nicht von ganzer Seele zu jener evangelischen Uneigennützigkeit bekennt, die der göttliche Stifter unsrer Religion, als das entscheidende Merkmale seiner Jünger angesehen wissen wollte. Denn, wenn es je einen Maaßstab giebt, nach welchem die christliche Strenge geprüfet werden kann, so ist dieser (hütet euch meine Brüder! vor jedem Betrug) so ist dieser, weder die Schwierigkeit in gewissen Unternehmungen, oder die Bereitwilligkeit zum Leiden, weder glänzendes Aussenwerk von gesuchten Abtödrungen wider den Reformationsgeist, der zu unsern Zeiten alle Gesellschaften belebt, und zur herrschenden Sprache des Umganges geworden ist, noch selbst die etwaige Aufopferung einzelner Privatvortheile, sondern lediglich eine allgemeine, unbedingte, aufrichtige Uneigennützigkeit.

Nicht Schwierigkeit bey Unternehmungen, oder Bereitwilligkeit zum Leiden; denn, wie Chrysostomus

stomus bemerket, die eckelhaftesten Handlungen, bey derer Anblick die Natur sonst vor Entsetzen zurücke bebt, werden uns erträglich, leichte, angenehme Handlungen, so bald wir sie aus eigennützigen Absichten beginnen, weit gefehlt! daß wir dann Gewalt anlegen, wenn wir uns enthalten, besiegen, beherrschen: — ich behaupte, daß es uns im Gegentheile unvergleichlich mehr Mühe kosten würde, wenn wir uns bey der mächtigen Lockstimme des eigenen Vortheiles, der uns so reitzend entgegen glänzt, nicht enthielten, nicht besiegten, nicht beherrschten. Tödten wir ja eine Leidenschaft, so geschieht es, nur andern desto lebhafter nachzujagen, — der Sieg kostet: aber dabey tretten wir unserer Eigenliebe nicht nahe: oder ist sie es nicht selbst, die unsern Nacken unter das Joch beugt? — deshalb darunter beugt, damit sie ihre Bedürfnisse befriediget? — Wie kann nun das aber der Gegenstand einer evangelischen Strenge seyn, was auf die Befriedigung der Eigenliebe abzweckt. —

Dem Geitzhalse, zum Beweiß, dem rastlose Habsucht unter tausend folternden Selbstverläugnungen die Küste füllt, dem Höflinge, der alles wagt, die beißendste Verdrüsse in sich schluckt, Sklavenfesseln nicht scheut, wenn er damit sein Glück befestigen kann, — diesen wird man ja den herrlichen Titel unblutiger Martyrer nicht beylegen? jene Herzhaftigkeit im Gegentheile, mit der sie die Ausbrüche der Leiden-

schaften zu bezwingen scheinen, jenes Aufrechtstehn beym Zusammenflusse der ungünstigsten Umstände, ach meine Christen! was sind sie anders, als schändliche Wirkungen einer verstellten Eigenliebe, die sich himmelweit vom evangelischen Selbsthaß entfernet? denn der Abgott, dem sie Ruhe, Gesundheit, und manchmal selbst ihr Leben opfern, thront mitten in ihrer Seele, und nennt sich unordentliche Selbstliebe. Nicht leiden, was der Weltmensch leidet, nichts abschlachten dem Götzen, dem er so köstliche Opfer bringt: das wäre bey ihm Selbstverläugnung, — und gerade das thut er nicht, — schränkt sich zwar ein: aber o der Blindheit! nicht auf dem engen Wege zum Himmel, weil er bey seiner Einschränkung die breite Strasse des Verderbens dahin rennt.

Ich sage noch mehr. Nicht einmal das verborgene Leben mit äusserlicher Abtödtung vergesellschaftet, ist ein untrüglicher Beweiß von evangelischer Strenge. Die Natur bleibt auch im Bußsacke versteckt, die eigennützige Natur, und wenn der Eigennutz den Anstrich von Frömmigkeit nimmt, wenn er die blendende Maske von der Religion entlehnt: o dann wird er der gefährlichste Feind für die Rechtschaffenheit, der die christliche Sittenlehre, nach ihrem ganzen Inbegriffe aufhebt. —

Ein anschaulich' lehrreiches Beyspiel von dieser traurigen Wahrheit geben uns die Pharisäer. Die

Regel-

Regelmäßigkeit ihrer Sitten, wie scheinbar! die ganze evangelische Strenge schien aus all ihrem Wandel. Aber, das war der Geist ihrer Sekte, er schien nur, und dadurch verdienten sie sich den strengsten Tadel des göttlichen Heilandes, dessen Wesen sonst Weisheit, und Güte ist, der aber seinen heiligen Grimm über die vorgebliche Strenge der Pharisäer in schrecklichern Flüchen entlud, als selbst diejenigen waren, womit er sonst die Zöllner, und ausgeschämtesten Dirnen Jerusalems herab zu machen pflegte.

Den Schatten von evangelischer Strenge hatten sie, die Pharisäer, aber nicht den Körper, geschweige! den Geist. Ihre äußerliche Tugendsübungen zweckten einzig auf ihren Vortheil. Niederträchtige Miethlinge waren sie, die sich ihre Abtödtungen mit baarem Gelde bezahlen ließen. Ihre langen Gebethe, Fasten, Kasteyungen vertraten bey ihrem schmutzigen Berufe die Stelle reicher Kapitalien, die ihnen die ergiebigsten Zinsen abwarfen. — Sie besaßen einen gewissen Eroberungsgeist, der sich auf alle Personen, aber vorzüglich auf das Einkommen frommer Wittwen äußerte, die sich aus Vorliebe gegen ihre Scheinheiligkeit erschöpften: **wehe euch, die ihr die Häuser der Wittwen auffresset** (f). Ueber diese Punkte, die alle buchstäblich in den Evangelisten enthalten sind, hat sich der göttliche Stifter

(f) Matth. Kap. 23.

unsrer Religion sehr oft und weitläuftig erkläret; denn er wollte diese Weisen des Judenthumes geflissentlich beschämen, er wollte nie schonen, er wollte ihre schändliche Aufführung bey jeder Gelegenheit aufgedeckt wissen, weil er der Reinigkeit seiner Lehre nichts so sehr entgegen gesetzt fand, als gleißnerische Verstellung.

Wie! wenn wir nun aber selbst, meine Christen! die Fußsteige der Pharisäer betretten hätten? wenn wir im Schoose des Christenthumes uns mit dem Munde zur Lehre Jesu Christi bekennten, und unsre Handlungen mit dem verworfenem Gepräge pharisäischer Gewinnsüchtigkeit brandmarkten? — Ach! der Verdacht ist nicht so ungegründet. Paulus hat den Timotheus lange schon vor dem Unglücke, das die Kirche Gottes bedrohen wird, gewarnet. Leute derer verdorbener Sinn der Wahrheit beraubt ist, und die Frömmigkeit für eine Kunst zu gewinnen hält (g). Wenn sie bereits angebrochen wären, die der Apostel im Geiste vorhersah, die traurigen Tage! an denen man kein Bedenken nimmt mit Frömmigkeit zu wuchern: wenn sie aus unserm Mittel entstanden wären die pharisäischen Kaufleute! die mit dem Heiligthume selbst Handel treiben. Ach! wenn das wäre, mit welchem Fuge könnten wir uns den Jüngeren Jesu Christi beyzählen? — Eine gehäßige, eine lächerliche Figur in der Welt stellten wir dann

(g) Thim. Kap. 6. v. 5.

dann vor, und unser endlich Loos wäre, vor den Augen Gottes mit Schande bedeckt zu erscheinen.

Aber dem Himmel zum Dank, es herrscht noch Eifer für Gottes Ehre, es herrschen züchtige Sitten, und jener erhebt mit edler Freymüthigkeit laut seine Stimme, die einreißenden Verderbnisse unsers Jahrhunderts zu hemmen. — Das ist gerade ein neuer Irrthum bemerkt Augustin über diesen Einwurf. Denn der Eifer für die Sache Gottes, und des Evangeliums, welche Mühe kostet er endlich, wenn er sich blos auf kurzweilige Unterhaltungen, auf Gesellschaften, und Zusammenkünfte, auf Bücher und endlich auch auf die Kanzeln einschränkt? — Ein bisgen Beredsamkeit: und auch damit trachtet man den glänzenden Name eines Eiferers, eines zweyten Elias oder Moses zu erjagen, ja der sogenannte Zelotengeist geht so weit, daß so gar der ruchlose seinen Modeton nimmt, und sich berechtiget glaubt, alle Laster ungescheut zu begehen, wenn er sie nur strenge beeifert.

Hat man nicht Gleißner gesehen, meine Christen! die mit diesen Kunstgriffen das Menschengeschlecht schändlich berücket haben? Giebt es nicht heut zu Tage gewissenlose, lasterhafte Sittenrichter, die nie beredter sind, als wenn man das Kapitel von Reformation berühret? — Der Betrug ist so gemein, daß er bereits das Ansehen der Wahrheit gewonnen. Aber wollen wir's überzeugend einsehen, ob dieser sie-

dende

dende Eifer die Probe der evangelischen Strenge aushält, so dürfen wir nichts, als unser Selbst, und unsern Wandel mit forschendem, unpartheischem Blicke durchschauen. — Sind wir bey der schönen Sprache des evangelischen Eifers weniger eigennützig? weniger gierig nach fremdem Gute? mehr urbiethig dem Nächsten die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ihm gebührt? mehr bereit ein kleines Opfer eigener Rechte in den tausend Umständen zu machen, wo es der Geist der Liebe, Friedfertigkeit, Pflicht, und Ehre zu fodern scheint? mit einem Worte, sind wir vollkommen, und von allen eigennützigen Absichten entfernet, die sich manchmal bis ins Heiligthum hineinschleichen? — Ach! vergeblich sucht man heut zu Tage diese Muster evangelischer Strenge, vergeblich den Eiferer, der die Tugend selbst im Beyspiele liefert, die er von andern so strenge fodert: — und dennoch wäre das allein der unverfälschte Probierstein des ächten Eifers; denn der Christ, der mir immer die enge Himmelsporte so schön im Munde führt, und dabey stets auf seine Börse sieht, — wirkte er handgreifliche Mirackel, ich glaub' ihm nicht, — predigt er göttliche Machtsprüche, — sie glitschen eiskalt über mein Herz weg: er sey uneigennützig: und er hat mich überzeugt.

Noch mehr! selbst die etwaige Aufopferung gewisser Privatvortheile bestimmt die Wesenheit der evangelischen Strenge nicht. Wer die Straße der

Seligkeit, die der Herr so sichtbar ausgezeichnet, und welche die Auserwählten so muthig dahingewandelt, ergreifen will: der muß sich zu einer allgemeinen, unbedingten, aufrichtigen Uneigennützigkeit bekennen. Nichts suchen, gar nichts, als Gott allein. — Er verdient so gesucht zu werden: — Ihn ohne Bedingung, ohne Zurückhaltung, ohne Einschränkung suchen. Ihn allein, oder nichts. Ein Seitenblick auf eigene Vortheile! — und das Verdienst der auffallendsten Frömmigkeit ist dahin. Ihn mit der ganzen Aufrichrigkeit der Seele suchen. — Und hierinn ist grosse Vorsorge nöthig; denn der Eigennutz ist vielzüngig, spielt alle Rollen, also auch die Rolle des Uneigennützigen. Aber werden wir Gott betrügen? — mit aller Feinheit nicht einmal die Menschen in die Länge. —

Seht hier, meine Christen! den Hauptzug im Gemälde der evangelischen Strenge, die erste Stufe die zur Vollkommenheit führt. So lange der Geist des Eigennutzes bey dem Christenthume verbannt blieb, glänzte es in ihrer ursprünglichen Reinigkeit: sobald Habsucht sich einschlich, verschwand das Urbild unserer Religion, und wir haben schrecklich ausgeartet. — Ach! daß wir sie zurücke rufen könnten, die glücklichen Jahrhunderte der ersten Kirche! wo man das Eigenthum miskannte, wo das kalte Mein und Dein nicht herrschte, das itzt so aufbrausende Gährungen verursacht. — Aber vergeblich! eitler Name

ist

ist sie, die Heiligkeit des alten Christenthumes! Laßt es uns nur gestehen, der Sittenverfall ist zu allgemein, traurige Hefe der Vorzeit sind wir. — Die Begierde seinem Eigenthume nachzujagen hat der Ungerechtigkeit die Thüre geöffnet, man lernte dabey das Eigenthume seiner Brüder kennen, kennen, und sich zueignen: — das ist nun aber die giftige Quelle, meine Christen! woraus so viele Theilungen, Rechtsverdrehungen, öffentliche Betrüge, Unterdrückungen, unbillige Anmassungen entstanden sind. — Laßt uns zurücke kommen, meine Brüder! den Eifer der ersten Kirche wieder erwecken, lautere Gesinnungen annehmen. Wozu glänzet die schöne Lehre christlicher Selbstverläugnung in unserm Munde, wenn wir sie in der Ausübung verabscheuen? — Die Bande die uns fesseln, die unser Herz so mächtig an irrdische Vortheile hinbinden, müssen ohne Nachsicht losgerissen werden. Hiedurch ehren wir Gott, erbauen wir unsre Kirche, stopfen wir unsern Feinden das Lästermaul, ohne dabey zu verlieren: die ewige Wahrheit hat's gesprochen. Es ist aber die Frömmigkeit mit einem vergnügten Gemüthe ein grosser Gewinn (h). So lange wir uns damit nicht begnügen, so lange wir aus gottesräuberischen Absichten geistlich und weltliche Vortheile verbinden, sind wir ein Greul in den Augen Gottes, und ein Abscheu vor der vernünftigen Welt. — Nach Gott, nach

(h) Tim. 6.

nach Gott sey unser Sinn gericht, er wird uns begnügen, er begnügt alle Heiligen im Himmel, er begnügt sich selbst, und unser kleines Herz soll er nicht begnügen, nicht ausfüllen können? — Uneigennützigkeit also der größte Gewinn, Uneigennützigkeit der Hauptzug im Bilde der evangelischen Strenge, aber sie muß mit Demuth verbunden seyn, das beweise ich euch im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

In den schönsten Baumfrüchten bildet sich insgemein der Wurm: so, wie sich unter die herrlichsten Tugenden sehr oft der Stolz verbirgt. — Die evangelische Strenge, mit der ich euch bisher unterhielt, wenn sie heilig gepflogen wird, schimmert im Kreise der übrigen Tugenden mit einem eigenen ausnehmenden Reitze hervor; aber laßt es uns nur gestehen, unbemerkt bildet sich oft in ihrem Mittel der Keim der Verwesung, unchristliche Selbstliebe nagt sie an: und plötzlich sie eilt in zerstöhrende Fäulung. So wahr ists, daß der Mensch, wenn er sich auch von aussen sicher gestellt, den Hauptfeind in seinem Busen ernährt.

Ich rechne den Mann zu den seltnen Erscheinungen unsers Jahrhunderts, meine Christen! der den Geist der Strenge besitzt, wie ihn uns die Religion gebeut: aber, — ach des beschämenden Gedanken!

viel-

vielleicht ist der Mann eben so selten, der strenge, und dabey nicht stolz wäre. Und dennoch sind Strenge und Demuth gerade die schwesterlichen Tugenden, die der Stifter unsrer göttlichen Religion in keinem Falle getrennt wissen wollte. Sobald er hienieden auftrat, und die Fahne der evangelischen Strenge aufsteckte, so wars der erste Schritt, den er seiner himmlischen Sendung zu Folge thun mußte, daß er den Pharisäern den Krieg erklärte. Unaufhaltsam drang sein Blick durch den Schleyer, mit dem diese scheinheiligen Sonderlinge ihren Stolz deckten, und bey jeder Gelegenheit stellte er ihre schändliche Gleißnerey zur öffentlichen Schau vor. — Ein Gemälde dieser stolzen Demüthigen aus der göttlichen Schrift! —

Sie waren Leute von dem erbaulichsten Aussenwerke, die zwar allenthalben ausrauschten, daß sie's alleine wären, die den Buchstab des Gesetzes erfüllten, die aber übrigens von Eigenliebe aufgeblasen, und von persönlichen Verdiensten eingenommen, sich all das Gute zuschrieben, das an ihnen erschien; mit stiller Zufriedenheit, und heimlichem Lächeln sahen sie auf ihr eigenes Ich herab, und auf das ausschliessende Vorrecht, das sie sich zueigneten, als wenn sie alleine gerecht, sie alleine vollkommen, sie alleine untadelhaft wären (i). **Welche auf sich vertrauten, als Gerechte.** Daher glaubten sie auch das Recht erhal-

(i) Luk. 18. Kap.

erhalten zu haben über das übrige Menschengeschlechte mit einem verachtenden Blicke wegschielen zu dürfen, weil Tugend und Heiligkeit bey ihnen alleine zu Hause wären. — Und andere verachteten (k), weit entfernet, daß sie über die beleidigende Ausnahme, mit der sie sich aus dem Haufen gemeiner sündiger Menschenkinder empor hoben, errötheten: so trieben sie, die ausschweifende Sonderheitlichkeit bis dahin, daß sie ihrem Gott so gar frohlockend dankten, weil sie nicht wären, wie der übrige Theil der Menschen. Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen (l): selbst bey den Uebungen der Demuth und Buße haschten sie gierig nach dem Dunst der eitlen Ehre, fasteten, damit man sagen sollte, sie fasten, verzerrten ihre Gesichter, um sich durch ihre andächtigen Minen die Bewunderung, und das Zutrauen des Volkes zu erzwingen. Gleißner, die mit ungewaschnem und saurem Gesichte erscheinen, damit die Leute ihr Fasten merken (m). Unter dem Vorwand des regelmäßigen Wandels und einer strengen Sittenlehre befriedigten sie ihre Ehrsucht, und jagten dem Flittergolde glänzender Titeln nach. Und wünschen auf dem Markte von den Leuten gegrüßt, und Meister geheißen zu werden. Wegen einer im Grunde nichtigen, aber

(k) Luk. 18. Kap. (l) Ebend.
(m) Matth. 6.

aber in die Augen fallenden Frömmigkeit glaubten sie sich berechtiget die ersten Plätze zu besetzen. Schriftweise, die den Vorsitz bey der Tafel, und die ersten Stühle in den Synagogen lieben (n). Ist aber das alles zusammgenommen nicht gerade der Widerspruch von jener demüthigen Strenge, o ihr Christen! die der Weltheiland geschildert, und war es nicht eine wesentliche Folge seiner göttlichen Lehre, wenn er die stolze Strenge dieser falschen Rabbis, von welcher er ein erklärter Feind seyn mußte, bey jeder Gelegenheit mit heiligem Eifer bestritt (o)?

Wenn nun aber dem Sohne Gottes der Hochmuth der Pharisäer unerträglich fiel, wenn er ihre Strenge, weil sie von vermummtem Stolze angesteckt war, allemal mit den eingreifendsten Verweisen züchtigte, wenn er die fürchterlichsten Verdammungsurtheile auf Leute hinschleuderte, die in keinem Verhältnisse mit ihm standen, auf Leute, die nicht in seiner Schule, nicht nach seinen Grundsätzen herangebildet wurden, ach! welch ein Gräuel vor seinen Augen muß der Christ seyn, der Zögling in der Schule seiner Demuth, der sich mit einem feyerlichen Eide zu seiner Lieblingstugend verpflichtet, wenn er schriftweisen Stolz mit der göttlichen Lehre des demüthigen Jesus verbinden sollte? — es ist nicht ohne, meine Brüder! daß er uns so nachdrücklich vor diesem Stolze

(n) Matth. 23. (o) Ebend.

Stolze warnet. Habt acht! daß ihr eure Werke nicht vor den Menschen verrichtet, damit ihr von ihnen gesehen werdet (p).

Wirklich sollte man glauben, der Geist der Pharisäer wäre nach dem Tode ihrer Sekte in die Herzen mancher Christen herübergewandert. Das ist aber auch die letzte Stufe unsers Elendes. Eitelkeit im Grunde sind wir, und ein grosses Nichts. Selbst beym Besitze der erhabensten Tugend fühlen wir die Stärke dieser Wahrheit: und dennoch, — ach des traurigen Looses der tief eingewurzelten, angebohrnen Eigenliebe! Nicht blos beym Scheingrunde, — das hast du einmal gut gemacht, — beym Selbsthaße sogar, bey der Verläugnung, bey den Uebungen der Abtödtung, die wir vom Geist Gottes erweckt, unternehmen, empört sich die Macht eines kindischen Wohlgefallens an löblichen Handlungen, und zernichtet die edelsten Thaten. Kaum haben wir den ersten Schritt auf dem Wege der Bekehrung gewagt, so fällt der Satan des Stolzes, wie aus dem Hinterhalte, über die Erstlinge unsrer Entschließungen her: schon glauben wir nicht mehr an dieser niedrigen Erde zu kleben. Flügel ziehen wir an, und schwingen uns bis ins Heimath der Auserwählten Gottes, ganz zufrieden mit uns selbst, allemal fertig uns zu erheben, unter dem scheinbaren Vorwande, — Gottes Ehre zu befördern.

(p) Matth. 6. Kap.

Nicht, als wenn wir nicht bey manchen Vorfällen den Demüthigen machten: aber ach der Demuth! die uns nichts befahren läßt, bey der man Ehre sucht, und sicher auf Ehre zählen kann, die dem Lobe zur Lockspeise dient, und womit sich selbst der Stolz ausschmückt. — Sünder heißen wir uns, — etwa in einer allgemeinen Gebethformel, und wenn sich der leidige Fall ergiebt, so wollen wir nie gesündiget haben. Man möchte glauben, mit dem bisgen strengen Leben, womit wir so groß thun, hätten wir den Freyheitsbrief erkauft, hochmüthig seyn zu dürfen. Schon können wir keinen Mund mehr, ausser zum Eigenlobe eröffnen. Blind ist unser Aug bey fremden Verdiensten, und nur auf unsre eigene Vorzüge sehen wir durch eine Art von Vergrösserungsglase, wir sind itzt der allgemeine Maasstab und halten uns berechtiget nach demselben alle Menschenhandlungen abzumessen. Der ewige Vater der Lichter und himmlischen Gaben hat viele Gnaden, der unsrigen aber müssen alle weichen, nach der unsrigen regeln wir alle. — Freylich finden wir die Welt nicht allemal geneigt so einen ungebethnen Richter anzunehmen: aber deßhalb haben wir auch Mitleid mit dieser verblendeten Welt, und verwerfen alles so gerade zu, was wir nicht nach unserm Geschmacke finden, und das ist der Grund, meine Christen! woraus sich der starke Hang zum Sonderlichen, der so manchen unsrer Glaubensgenoßen fortreißt, bestimmen läßt.

O ihr,

O ihr, die ihr euch stets unbetrettne Pfade zu bahnen suchet, ihr Sonderlinge unter den Christen! was ist es wohl, das euch so mächtig vom Gemeinwege abzieht? — Liebe zum Ausserordentlichen: die, nicht wahr, ungewöhnliche Auftritte erregen Erstaunen, und kützeln dabey eure Eitelkeit. Der einfache gemeinschäftliche Weg zur christlichen Vollkommenheit hat keine Reitze, keine Anzüglichkeit für euer Herz. Beyträge, Menschenerfindungen, mit einem Worte, Neuheit ist es, wonach euere Andacht so gierig jagt. — Itzt maßt ihr euch mit einem sich ruhmvoll auszeichnenden Karakter angethan, und ausgerüstet mit einem erklärten Eifer zur Sittenverbesserung, eines Richteramtes an, das euch weder Gott noch die Menschen anvertraut, und schreibt jenen Gesetze vor, von denen ihr sie annehmen solltet. — Daher die gräuliche Unordnung in Gerichtsbarkeiten. Der Laie wirft sich zum Richter über den Priester auf, der Weltmann entwirft Verbesserungsplane für den Klostergeistlichen, selbst das Frauenzimmer sucht an der Gesetzgebung, an der Ummodelung verdorbner Sitten lebhaften Antheil zu nehmen. Und so verbirgt man unter dem Anstriche der Frömmigkeit, der man alleine das Wort zu sprechen vorgiebt, allenthalben unbegränzte Herrschsucht. Aber gerade das waren die niederträchtigen Schleichwege der stolzen Pharisäer, die sie ergriefen, um der ersten Lehrstühle in den Synagogen habhaft zu werden. — Verdammliche Wege!

Denn der Christ, so sie dahinwandelt, verderbt sich nicht bloß das Verdienst der christlichen Strenge: ihr Wesen selbst zerstöhrt er im Grunde. Weit entfernet, daß er sich, wie der Völkerlehrer, mit der Hoffnung eines überirrdischen Lohnes zu trösten hätte, übrigens warter auf mich die gerechte Krone (q). Der göttliche Richter wird ihn auf die schimpflichste Art abweisen. Du hast deinen Lohn empfangen (r). Wie! wird ihm der Herr zu seiner Beschämung ins Angesicht hineinsagen, du rechnest auf Früchte, die du schon eingeärntet? stolzer Mensch! bey deiner Allgenügsamkeit, womit du dich Zeitlebens befriediget, bey dem frohlockenden Beyfalle, womit du jede deiner Thaten belohnet, foderst du noch Vergeltung? — Nichts bin ich dir schuldig, als die deiner Eitelkeit, deinem Hochmuth gebührende Strafe. — Aber Herr! es war um deines Namen willen, daß ich die mühsamen Pfade der Abtödtung und Selbstverläugnung eingeschlagen habe. — Eine schöne Lüge! war's nicht deiner eigenen Ehre wegen, die du auf den Ruinen der meinigen zu bauen dich erfrechet?

Kein Verdienst also bey dieser Strenge: und diese Strenge selbst weiter nichts, als — ein grosses ansehnliches Nichts. — Ich beweise den auffallenden Satz. Sich Gewalt anlegen, die böse Natur, die Eigen-

(q) Thim. B. 2. K. 2. (r) Matth. 6.

Eigenliebe, die sich stets empört, unabläßig bekämpfen, das ist der Probstein der ächten evangelischen Strenge. Wenn wir nun aber stolz sind, schmäucheln wir nicht der bösen Natur, so bald wir unserm Hochmuth das Kompliment machen? — Unser Glaube giebt uns das Schwert in die Hand, mit dem wir sie unaufhörlich bestreiten sollen, die aufrührerische Natur! und legen wir diesem gefährlichen Feinde nicht allemal die Waffen schimpflich zu Füßen, so oft wir der Eitelkeit huldigen? — Selbst die schwersten Lasten finden wir leicht und süße, so bald uns der trostreiche Gedanke anlächelt, sie zeichnen den Träger ruhmvoll aus, dem Manne, der sich über den gemeinen Haufen muthig hinweg hebt, kanns an Herolden nicht fehlen, die Ehre wandelt ihm allenthalben als ein treue Gefährtinn zur Seite. — Ach! ihr Gläubigen im Gnadengesetze, hiezu braucht man ja nicht einmal Gnade, das ist so ganz Natur die in Bewegung setzt, — ist der gewöhnliche Lauf der Dinge. —

Aus diesem natürlichen Hange läßt sich endlich die Richtigkeit der schönen Bemerkung erklären, die ein tiefdenkender Kirchenvater gemacht. — Anhaltende Mühe, strebsamen Fleiß lassen wir uns manche Unternehmung kosten, sagt Chrysostomus, zu dem wir durch keine strenge Verbindlichkeit gehalten sind, indeß wir, wo uns Gesetze mächtig zu Thaten auffodern, träge verbleiben, oder mit äusserster Nachlä-

ßigkeit zu Werke gehen. Ein sehr gemeiner Irrthum bey Leuten, die Gott suchen! — Man läuft nach Belohnungen, die befolgte Räthe versprechen, und vergißt darüber wesentliche Gebothe. Denn sich Geschäften unterziehen, die man nicht schuldig ist auf die Schulter zu nehmen, das bringt Ehre mit, und erleichtert eben darum jede Bürde: aber das zu thun, wozu wir durch eine vollkommne Pflicht verbunden sind, läßt kein ander Lob zurück, als unnütze Knechte zu heißen. Unnütze Knechte sind wir, wir thaten, was wir mußten (s).

Noch einmal also, o ihr Christen! worinne besteht sie eigentlich die evangelische Strenge? Ach! daß ich euch ihren edeln Karakter mit unauslöschlichen Zügen tief in die Seele einprägen möchte! — Klein seyn vor seinen Augen, leer von aller Selbstachtung, entfernet von aller Zuversicht auf Eigenmacht, abgestorben der leidenschaftlichen Ehrsucht wenigst, wo nicht dem Gefühle von Ruhm, nicht abhold seyn der Verdemüthigung, oder wohl gar der Verachtung, wenn sie der Herr aus undurchschaulichen, aber allemal gerechten Absichten über uns verhängt, das sind die Bestandtheile dieser herrlichsten Tugend. — Sie gefällt sich einzig in ihrer Niedrigkeit, begnügt sich bey einer allgemeinen Vergessenheit, verliebt sich in die unbelauschte Einsamkeit, und studiert unter heiligem Entzücken den Goldspruch des heiligen Bernards, deine Freude sey unbekannt zu seyn.

Aber

(s) Luk. 17. K.

Aber ach! gerade das ist die Sprache, die unsrer Natur unerträglich ist. Man denkt nicht an mich, man redt nichts von mir, — Gott alleine der Zeuge meiner Handlungen, und von der Welt so ganz abgerissen bin ich, — daß die Leute nicht mehr wissen, was ich bin, was ich mache. — Aber besteht denn die Strenge, sonderlich die, woran sich eitle Seelen vorzüglich zu üben haben, nicht manchmal darinne, daß sie sich, wenn gleich die Demuth in gewissen Vorfällen, ihrer Heiligkeit unbeschadet die Mine des Ansehens nimmt, in der goldnen Mittelstraße hält, und unbemerkt, wie im Angesichte der ganzen Welt alles mögliche Gute bewirkt? Immer besser für euch, wenn ihr verborgen bleibt, ihr derer Tugend so schwach ist, und so leicht an der Klippe der eiteln Ehre scheitert. — Aber mein Name ist hernach wie begraben! Eben dieses sittliche Grabe ist der einzige Zufluchtsort für eure guten Werke, und dann seyd ihr, was ihr nach dem Befehle des Völkerlehrers seyn sollt, ihr seyd der Erde abgestorben, und euer Leben ist mit Jesu in Gott verborgen (t).

Gieb, o Herr! daß sich die Macht dieser evangelischen Wahrheit ganz unsrer Herzen bemeistere! einer Wahrheit, die du den Weisen nach dem Fleisch aus gerechten Ursachen verborgen. Ich preise dich Vater! daß du dieses den Weisen und Klugen ver-

(t) zu den Koloss. 3. K.

borgen (u). Nicht bloß den Weisen nach den verdorbnen Grundsätzen der Welt, auch den andächtigen Weisen, den stolzen Andächtlern, die in ihren Gedanken vollends verschwunden sind, hast du sie verheelet diese heilsame Wahrheit, nur deinen Kleinen hast du sie verkündiget. Und den Einfältigen geoffenbaret (x). Jenem kleinen Haufen deiner Auserwählten, die nicht auftretten in der Schaubühne der grossen Welt, die man nicht aufführt in glänzenden Versammlungen, deren Verdienste einsam und unbemerkt, wie die niedren Veilchen im Thale aufblühen, deren Name hienieden unbekannt, aber dort oben im Buche des ewigen Lebens eingetragen sind. Dank dir noch einmal, o Herr! ja Vater ich preise dich, weil dirs so beliebet (y). Genug! die evangelische Strenge muß uneigennützig, muß demüthig, aber auch von einer duldsamen und mitleidigen Liebe erfüllet seyn.

Dritter Theil.

Beym ersten Anblicke, meine Christen! scheinen Liebe und evangelische Strenge beysammen, im geraden Verhältnisse eines Widerspruches zu stehen; denn die Liebe so, wie sie uns der Völkerlehrer schildert, ist gefällig, gütig, nachsichtig, entschuldigt,

(u) Matth. K. 11. (x) Ebend.
(y) Ebend.

digt, duldet alles: die Strenge hingegen übt eine gewisse Art von berufsmäßiger Unverträglichkeit aus, entfernt alle Nachsicht und Beugsamkeit von ihren Betragen, hat so zu reden, einen unlenkbaren, eisernen Sinn. Diese gegen einander streitende Eigenschaften scheinen sich also vollends aufzuheben: und dennoch gab der Sohn Gottes den Fingerzeig, daß sie einer vollkommnen Vereinigung fähig wären. Schlagt alle Stellen im Evangelienbuche, die diesen Punkt betreffen, nach, und ihr werdet finden, wie es mühsam zu entscheiden ist, für welche von beyden Tugenden Gott der Herr mehr Eifer bewies, und wie er sie in seinem Lehrbegriffe nie getrennet, wie er eine nie ohne der andern, und wie er sie beyde als das karakterisierende Merkmaal des Gnadengesetzes angesehen, wissen wollte. Wie lassen sich diese Begriffe vereinbaren, o ihr Christen! wie so entgegen gesetzte Dinge in schwesterliche Eintracht bringen? Der heilige Augustin unterscheidet mit einem scharfsichtigen Kennerauge die Gegenstände, und dieser gründliche Unterscheid hebt das ganze Mißverständniß.

Nie hat der Heiland, sagt der Kirchenvater, von uns ein strenges Betragen gegen unsre Mitbrüder gefodert, und wenn er Strenge geprediget, so wars lediglich die, welche er auf uns selbst gemeint hat: nie heischte er jene nachsichtsvolle Liebe, von der hier die Rede ist, in dem Verstande, nach welchem wir sie gemeiniglich auf unser Selbst anwenden, aber alle-

mal

mal wollte er, daß wir dieselbe sonder Vorenthalt auf unsre Mitmenschen ausdehnen sollten. Nun sind Liebe gegen unsre Brüder, und Strenge gegen uns selbst, zwo Pflichten, die sich freundschäftlich die Hände biethen, und wechselseitig unterstützen: denn die Verbindlichkeit den Nächsten brüderlich zu umarmen, setzt uns in die unbedingte Nothwendigkeit, strenge gegen uns selbst zu verfahren, und die tägliche Erfahrung gewähret uns den einleichtendsten Beweis, daß die gewöhnlichen Gelegenheiten selbsteigene Strenge zu üben im Grunde nichts anders ist, als jene gesetzmäßige Liebe, die wir den übrigen Mitmenschen schuldig sind.

Uebrigens ist hier die Rede von denen nicht, die der Herr, mit Ansehen, Macht, und Gesetzgebung ausgerüstet hat, Land und Leute zu beherrschen, und nochweniger von jenen, welchen er die in ihrer Ausübung so schwere Seelensorge anvertraut, die z. B. Pfarrer, Beichtväter, Gewissensräthe sind. Ich bin der Mann nicht, der ihnen passende Vorschriften entwerfen könnte, ob sie strenge, oder gelinde zu Sache gehen, ob sie ihre Amtsverrichtungen durch schonende Liebe, oder strafende Strenge geltend machen sollten, ob Strenge ohne Liebe nützen kann, ob Liebe ohne Strenge Wirksamkeit genug hat. Die Entwickelung dieser heikeln Punkte steht mit dem Vortheile meines Hörsaales in keiner Verbindung, und eben darum will ich hierüber nicht entscheiden. Aber

als Christ zum Christen, als Privatmann zu Privatpersonen, als Mensch zu Menschen will ich reden, und dreiste behaupten, die pflichtmäßige Nächstenliebe biethet uns ein offnes Felde dar jene Strenge pünktlich zu üben, die der Geist des Evangeliums von jedem Christen fodert. — Ich rufe den Völkerlehrer zum unverwerflichen Zeugen auf. Wenn er seinen Mund öffnet, der Liebe das Wort zu sprechen, wenn er sagt, daß diese Liebe die Schwachheiten, und Unvollkommenheiten unsrer Brüder geduldig aushalten muß, daß sie unsre Mitmenschen bey jeder Gelegenheit willig bedienen, und verbindlich machen soll, daß sie dem elenden die Thränen vom Angesichte wischen, dem Leidenden Balsam in die Wunden gießen, das Herz des Betrübten mit Trost salben soll. Wenn er beyfügt, daß sie sich nie erbittere, daß sie nie in Gähzorn aufbrause, nie Böses mit Bösem vergelte, daß sie selbst in Unbilden geduldig ausharre, den Beleidiger so gar belohne, alles zu leiden bereitwillig seye: so sind alle diese Züge in ein Bild aufgesammelt wohl nichts anders, als Strenge gegen uns selbst. —

Eine wahrhafte Strenge, die Selbstverläugnung nach der Sprache des Evangeliums, der Geist der Abtödtung! — Und wie manche Siege, über die Natur, über den Humor, über die Leidenschaften kostet es nicht diese Strenge, oder welches einerley ist, ächte Menschenliebe zu haben. Der Mann

zum Beyspiele an der Seite einer Frau, die Frau an der Seite eines Mannes: — und die Laune eines von Beyden wunderlich, der Kopf voll Eigensinn und Einbildung, — welche Mühe fodert es da nicht, dem Ausbruch einer natürlichen Abneigung, die Flamme des aufkochenden Widerwillen in der gereitzten Seele zu ersticken? Man möchte reden: und die Bescheidenheit der Liebe gebeut strenges Stillschweigen: die Stimme der Leidenschaft fodert mächtig zum Widerstande auf: man muß sie unterdrücken. Es empört sich die Tadelsucht und sinnt auf strafende Ausdrücke: man muß sie einhalten. — Welche Opfer, ich nehme keinen Stand aus, muß man dieser allgemeinen Liebe machen? — Gerechten Foderungen entsagen, von gesetzmäßigen Ansprüchen aus Friedensliebe ablassen, billigen Zorn — zurücke halten, erlaubte Rache in der Entstehung erwürgen, auffallende Beleidigungen — vergessen. — Wenn das nicht die evangelische Strenge im engsten Verstande ist, was ist sie denn? — Ich setze nun einen Menschen, der voll von Eigenliebe steckt, der die ewigen Wahrheiten von Abtödtung, von Selbsthaß dem bloßen Namen nach kennt: wie wird der in den hundert Umständen, in denen Christenliebe eine heldenmüthige Verläugnung fodert, seiner Pflicht getreu verbleiben? sich selbst einen Theil der Bequemlichkeiten entziehen, um die drückende Bedürfnisse seinem Mitmenschen zu erleichteren? — herablaßende Nachgiebigkeit annehmen, das Zornfeuer des ergrimmten

in

in der Asche zu ersticken? sich selbst auf gewisse Art feindlich behandeln, um den Beleidiger zu versöhnen? — zuvorkommende Liebe anbieten um seinen Feind zu gewinnen? — Es ist also nur gar zu wahr, daß die Liebe, die wir unsern Brüdern schuldig sind, der evangelischen Strenge im geringsten nicht entgegen stehe, sondern so gar einen wesentlichen Bestandtheil derselben ausmache.

Alleine was geschieht. Stellt den überzeugenden Grundsätzen, die wir eben feste setzten, das Betragen der Menschen an die Seite: welch' ein abstechender Widerspruch! dem gemessenen Befehle des Heilandes zu Folge sollen wir, wir selbst der Hauptgegenstand aller evangelischen Strenge seyn: und wir kehren dieselbe nach ihrer ganzen Schärfe gerade auf unsre Brüder zu. Dadurch will ich nicht, daß wir an unsrer eigenen Person keine Früchte derselben zeigen sollten. Seyen wir hartherzig gegen uns selbst. Entziehen wir uns dreiste gewisse Lustbarkeiten des verdorbenen Jahrhunderts. — Ich will daß wir, mit allen Ehrenzeichen der Geschäftigkeit für die Sache Gottes und unsrer Heiligung vor den Augen der Welt auftretten: Aber wenn wir bey allem dem, mürrische, tadelsüchtige Leute, und unausstehliche Gesellschafter sind, — wenn wir jene herablaßende Güte, jene menschenfreundliche Gelindigkeit, ohne welcher Hausfrieden, und brüderliche Eintracht in den Familien zur ledigen Unmöglichkeit werden, auf

die

die Seite setzen: wenn uns unser bisgen regelmäßiger Wandel zu berechtigen scheint an unsern Mitmenschen nichts mehr fernerhin übersehen zu dürfen: wenn wir mit einem richterischen Luchsenblicke den kleinsten Splitter im Auge unsers Bruders frohlockend aufdecken, und ihn bis zum Balken vergrössern: wenn wir selbst die sanften Lehren der Liebe mit beißenden Anmerkungen vergallen: wenn wir uns von nun an die Freyheit erlauben, die täuschende Freyheit, weil sie sich unter die Maske des Eifers versteckt, von unserem Nächsten übel zu reden: wenn wir der Ehre unsers Mitchristen durch seine Verläumdung und gleichsam aus dem Hinterhalte empfindlichere Wunden zuspielen, als selbst diejenigen sind, die ihr erklärte Feinde versetzen: wenn jener vergebliche Geist der Strenge zu weiter nichts dient, als die bösen Leidenschaften in unserm Busen zu ernähren, und die verborgene Rache zu schnellen Ausbrüchen zu reitzen. Ach wenn das ist, o ihr Christen! so sind wir hellichte Pharisäer, verdammliche Gleißner, die sich mit Kleinigkeiten balgen, und darüber die wesentlichste Pflichten des Christenthumes schändlich vergessen. Denn das erste Geboth ist die Liebe, und davon habt ihr kein Quintchen, spricht der Herr im gerechten Zorne zu den Anhängern der pharisäischen Scheinheiligkeit. Eure Frömmigkeit schränkt sich auf Tändeleyen, Unerheblichkeiten, auf Pflichten von leichter Erfüllung ein, ihr verzehndet Krausemünze, und

und Tille und Kümmel (z), und über Hauptverbündlichkeiten setzt ihr euch ohne Scheu hinweg: das Schwerste aber im Gesetze, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit vernachläßiget ihr (a). Das Gesetze gebeut euch Billigkeit in den Urtheilen, und ihr fällt die ungerechtesten Machtsprüche über die Handlungen, so gar über die Absichten eures Nächsten. Das Gesetze gebeut euch wohlthätige Menschenliebe, und ihr erweckt euren Mitmenschen neue Feinde, untergrabt die Festen ihres Glückes, und lächelt der springenden Mine boshaft froh entgegen. Und so schlagt ihr eure Augen mit der erbärmlichsten Blindheit, und so seigt ihr Mücken durch, und verschlingt Kameele.

Das war aber auch die charakterisirende Sünde der schriftgelehrten Sonderlinge, meine Christen! — pünktliche Genauigkeit in gewissen Ceremonien, war so zu reden die Achse, um die sich ihr ganzes sittliches Lehrgebäude herumdrehte: übrigens fröhnten sie der Ungebundenheit, und setzten die unverbrüchlichsten Schuldigkeiten auf die Seite. Ihren Sabbath ehrten sie so abergläubisch, daß sie lieber Freyheit, Hab und Gut, selbst ihre Hauptstadt preis geben, als eine Breschee, die der römische Feind am nämlichen Tage schoß, herstellen wollten. Und gleichwohl

(z) Matth. 23. K. 23. v.

(a) Ebend.

wohl wars wieder ein Sabbath, an dem sie ihr Andenken mit dem schwärzesten Hochverrath brandmarkten. — Sie sollten ein andermal im Saale des Pilatus auftretten: aber sie hielten sich ferne von demselben, aus Furcht sich zu verunreinigen: und zur nämlichen Zeit verschworen sie sich wider den Herrn Jesus, und verläumdend verfolgten sie ihn bis in den Tod. Wahrhaftig Leute von einem zarten Gewissen! sagt Augustinus hierüber, sie fürchten sich den Fuß über die unheilige Schwelle eines heidnischen Landpflegers zu setzen, und das Blut des Unschuldigen muthwillig zu verspritzen, — fürchten sie nicht. — Ein treffendes Gemälde der Frömmigkeit unsers Jahrhunderts. Manche Andächtlerinn läuft hundertmal zum Tische des Herrn, und wenn sie nach Hause kömmt, so äußert sie nicht die mindeste Gefälligkeit gegen ihren Gatten, ihre Kinder, ihre Freunde ihre Hausgenoßen. Sie kasteyet ihren Leib, und ihr unbeschnittenes Herze besiegt sie in keinem Kampfe, stets mürrisch und voll vom Eigendünkel, plagt sie eine ganze Familie. — Am Fuße des Altares stundenlang hingepflanzt bethet sie sich die Zunge trocken, und im Umgange mißbraucht sie die nämliche Zunge zu den schändlichsten Verläumdungen. Kindische Frömmigkeit! vor welcher der Apostel seine Korinther so sorgfältig warnet. Brüder denket nicht kindisch (q). Der heilige Chrysostomus beleuchtet diese Schriftstelle durch ein passendes Gleichniß. Nehmt dem

(b) Korinth. K. 14.

dem Kinde sein Hab, entreißt ihm sein Erbe, legt Feuer an sein Haus: alles das rührt wenig an, aber nehmt dem Kinde das Spielwerk, womit es die Langweile vertändelt; schon weint es, und wird untröstlich: — trifft das nicht alle Tage bey uns zu? — Man laßt in irgend einem Stücke die Erfüllung einer heiligen Liebespflicht auſſer acht: und kaum fühlt man einen Gewissensvorwurf: man vergißt eine Kleinigkeit, eine freywillige Andachtsübung; und schon kömmt man vor die Beichtstühle gerennt, und seufzt, und weint. — Soll man also derley Andachten, die doch ihre gute Seite haben, alle dahin fahren lassen? — im geringsten nicht! — man muß eines verrichten, sprach der Herr zu den Schriftweisen, und das andere nicht unterlassen (c). Seyd also genau, strenge, pünktlich, gewissenhaft in euren Sitten, meine Zuhörer! ich fodere euch dazu mit allem Nachdrucke auf. Aber, bemerkt Franz von Sales hierüber, daß euer Blick nicht ganz alleine auf den Flügeln ruht, wenn der Feind stürmend auf den Mittelpunkt der Armee eindringt, aber daß eure Strenge ächt seye, eine uneigennützige, eine demüthige, eine liebvolle Strenge, die Strenge des Evangeliums, diese wird euch unfehlbar zur evangelischen Vollkommenheit, und zum unausbleiblichen Lohne derselben, zur ewigen Glückseligkeit führen. Ich wünsche sie euch, Amen.

(c) Matth. K. 23.

Auf den vierten Sonntag des Advents.

Von der Buße.

Er kam dann in die ganze Gegend des Jordans, und predigte die Bußtaufe zur Nachlassung der Sünden. Luk. Kap. 3. V. 3.

Eingang.

Was bey der aus jedem Gesichtspunkte traurigen Lage des Sünders die Völle seines Elendes ausmachet, ist die marternde Ungewißheit, ob die Buße, die er ergreift, etwa auch vor Gott geltend seyn mag, oder nicht. Wenn er sein Herze über diesen beängstigenden Zweifel zu befriedigen im Stande wäre, so könnte er derselben allemal als seinem Rettungsmittel, und als der sichersten Quelle sein Gewissen zu beruhigen, mit frohem Muthe entgegen sehen. Aber ach! gerade das ist das bejammernswerthe Loos des Sünders, sagt Chrysostomus, die betrübte Ueberzeugung von der Wirklichkeit seines Verbrechens, und die bange Verlegenheit über die Gültigkeit seiner Buße, gerade der fürchterliche Gedanke:

ob

ob er auf seine Buße nicht eben so viel Mistrauen als selbst auf seine Sünde setzen soll? bestimmt die höchste Stufe seines unglücklichen Zustandes. Er kennt zwar die trostreichen Stellen aus der göttlichen Schrift, die einer vollkommnen Buße, welche den Sünder vom Grunde rechtfertiget, erwähnen: aber er schöpft aus der nämlichen Quelle die niederschlagende Wahrheit, daß es leider! viele Arten von Bußen giebt, die, weil sie unzulänglich, und unvollkommen sind, den Sünder nimmermehr rechtfertigen. Wenn er sich nun unglücklicher Weise irrte? wenn er aus Mangel der Unterscheidung Irrwahn statt Wahrheit anfaßte? wenn er für ächt hielte, was nicht Probe hält? — Ach des grauenvollen Abgrundes, der sich vor den Füßen des Sünders öffnet! — wenn ihm die Buße, die zum Werkzeuge seiner Seligmachung dienen sollte, die Ursache seiner Verwerfung würde? — Das sind so bedenkliche Ueberlegungen, meine Christen! die jeden Sünder, wenn ich anders meine Religion verstehe, mit Furcht und Schrecken erfüllen sollten.

Wollt ihr aber, meine Zuhörer! euer Gewissen über diesen wichtigen Punkt in Ernste befriedigen, wünscht ihr euch aufrichtig die Augen, die erfoderlich sind, Wahrheit und Mangel der Buße nach Möglichkeit zu unterscheiden: So gönnt mir ein geneigtes Ohr, ich will euch in wenig Worten eine untrügliche Regel entwerfen.

Ich nenne jene Buße die wahre, die sichere, die der Vorläufer Christi den Völkern in der Wüste predigte. So wirket dann würdige Früchte der Buße (a). Joannes begnügt sich nicht, sie schlechterdinge zur Buße zu bereden; er will Früchte davon sehen: würdige Früchte. Denn nur dann darf die Buße vor Gottesrichterstuhle erscheinen, wenn sie wirksam ist, und wirksam wird sie erst durch ihre Früchte. Ich will ihrer dreye angeben, eine Abtheilung, die ich den Kirchenvätern abgeborgt! ich behaupte, daß nur jene Buße ausschließungsweise die ächte Buße ist,

welche die Ursache der Sünde abschneidet,
welche die Wirkungen der Sünde vergütet,
welche die Mittel wider die Sünde muthig ergreift.

In diese drey Theile zerfällt die ganze Wesenheit der wahren Buße, diese drey Punkte machen einerseits die Vollkommenheit der Buße aus, und anderseits gewähren sie dem Büßer die sittliche Gewißheit von der Gültigkeit seiner Buße. Möchte ich sie eurer Seele nur recht tief einprägen können! ich wiederhohle sie wenigst. Die Quelle der Sünde verstopfen, die schädlichen Folgen der Sünde wieder ersetzen, die Mittel wider die Sünde schleunig ergreifen, das sind die drey Bedingnissen, die den Innbegriff

(a) Matth. K. 3. v. 8.

begriff der wahren Buße darstellen. Wenn ihr sie bey eurer Buße vereiniget, so könnt ihr auf die Aechtheit derselben ohne Verwägenheit zählen, wenn ihr eine einzige ermangeln laßt: so ist eure Buße unnütze, oder wohl gar sträflich.

Deinen Geist über uns, o mein Gott! jenen Geist des Eifers für Gottesehre, der die Bußpredigten Joannes des Täufers beseelte über mich, und jenen Geist der Bußfertigkeit, der die Herzen der Juden zur Ausübung der gepredigten Wahrheiten vermochte über meine Zuhörer, das bitte ich dich, ehe ich die Behandlung meines Stoffes anfange, durch deine übergebenedeyte Mutter Maria.

Erster Theil.

Die Entfernung der veranlaßenden Ursache zur Sünde beruht auf zween unumstößlichen Grundsätzen, von denen uns die eigene Erfahrung und ein wenig Selbstenkenntniße zur Genüge überzeugen kann. So verdorben, sagt der heilige Augustin, ist die Natur bey allem Verderbnisse nach ihrem Falle nicht, daß man die Sünde als Sünde lieben soll. Das ist Satans Bosheit im eigentlichen Verstande, und es läßt sich immer noch zweifeln, ob er seine Bosheit auch so weit treibt. Insgemein liebt man die Ursache, die Materie der Sünde, nicht die Sünde selbst. Man liebt das Vergnügen, das Gott verbeut, nicht

weil er's verbeut, die Vortheile des Wuchers, weil sie eintragen, nicht weil sie ungerecht sind, die Rache, weil sie eine Entschädigung der beleidigten Ehre, nicht weil sie lasterhaft ist.

Noch mehr: man möchte so gar die Dinge, die sich von dieser Doppelseite zeigen, wenn es möglich wäre, voneinander trennen, man wünscht, daß gewisse Gegenstände, die man vorzüglich liebet, von Gott nicht verbothen wären, man hätte gerne, daß sich Gott über das Vergnügen, das man bey der Befriedigung seiner Leidenschaft sucht, nicht beleidigt fände, man wollte die Wünsche des Herzens begnügen, und dabey nicht sündigen; aber weil diese beeden Begriffe unabsönderlich sind, und weil in der Lage, in die ich den Sünder versetze, die Begierde seine Neigung zu befriedigen, allemal die Furcht zu sündigen überwiegt, so handelt der Mensch, — auch wenn er die Sünde nicht liebt, — selbst beym Haße der Sünde handelt er nach der Anmerkung des heiligen Augustins pflichtwidrig; weil er das liebt, was ihm, wie ers wissen kann und muß, veranlassende Ursache zur Sünde wird.

Irret demnach nicht, o ihr Christen! Sündenhaß alleine, an und vor sich betrachtet, ist noch nicht das untrügliche Kennzeichen des wahren Büßers, weil er sich beym verstocktesten Böswicht, wenn er je einen Funken von Religion übrig hat, noch erhält,

hält, oder wenigst erhalten kann. Nein! so ein allgemeiner, unthätiger Sündenhaß, — blos beschaulich sonder Ausübung, — bestimmt den Werth der ächten Buße im geringsten nicht; denn er kostet nicht viel, scheint so ganz natürlich, — und kann ihn nicht die elendeste Scheinbuße mit der vollkommensten Bekehrung gemein haben? der Abscheu, den ihr über die Sünde fühlet, muß sich mehr auf die Entfernung der Materie derselben, als auf die Sünde selbst erstrecken, ich will sagen, ihr müßt die Wurzel abstechen, von welcher der Baum der bösen Früchte lebt, ihr müßt den Saamen der Bosheit gänzlich ersterben lassen, aus dem jener Sündenkörper in euch aufgekeimt ist, damit der sündhafte Leib zerstöret werde (b). Ihr müßt tausend Vergnügungen großmüthig entsagen, die nach den Begriffen der Wohllüstlinge die Annehmlichkeit des Lebens ausmachen, aber für eure Seele tödtendes Gift sind. Denn es ist eine natürliche Folge der Gegenstände, die so reitzend auf unsre Sinne wirken, daß sie unser Herze zu verbothenen Neigungen verführen, die die Begierlichkeit nimmermehr anfassen kann ohne eine Sünde zu erzeugen, — wenn hernach die Begierde empfängt, gebiehrt sie die Sünde (c). Ihr müßt mit einer pünktlichen Sorgfalt die Gespräche meiden, in denen der Ton der Ausgelassenheit herrschet, und

(b) an die Römer K. 6. v. 5.

(c) Jakob 1. B. 15. v.

die unschuldigen Seelen gemeiniglich die erste, und manchmal unheilbare Wunde schlagen, ihr müßt den strengen, aber heilsamen, aber unverbrüchlichen Entschluß fassen, nie wieder Gesellschaften zu besuchen, die euch an die Sünde mächtig hinfesseln, nie wieder in Schauspiele zu gehen, welche den teuflischen Endzweck haben, die Leidenschaften Einbildungskraft, und Sinne wider die Tugend zu empören, nie wieder bey Zusammenkünften zu erscheinen, in derer Mittel der Geist der Unreinigkeit thronet, — tiefsinnig über den höllischen Plane, — wie er das Reich der Verführung von Tag zu Tag erweiteren soll. Nie wieder ein Buch zu ergreifen, das die fürwitzige Wissbegierde mit unauslöschlichen Eindrücken beschönigter Laster bestraft, jene Freundschaften — ohne Vorenthalt — aufzukünden, bey denen sich unglückliche Zärtlichkeit unter den Schleyer jungfräulicher Schamhaftigkeit verhüllt, und die im Grunde nichts anders als verfeinerte Sinnlichkeiten, und — wenn wir der Sache den wahren Namen geben wollen, — verkappte Unlauterkeiten sind. Ihr müßt schleunig, und auf ewig mit jener Person brechen, welche die verführerischen Reitze besitzt, oder welche die teuflischen Kunstgriffe versteht, die euch so mächtig zum Laster hinziehen. Ihr müßt euch stets mit jener heiligen Gewalt ausrüsten, die der Apostel als die einzige Wehre wider die Anfälle der Sünde ansah, Waffen der Bosheit und Sünde (d). Mit einem Worte: ihr müßt

(d) Röm. K. 6.

müßt in eurem Gemüthe jene evangelische Beschneidung vornehmen, die das Messer nicht blos an die Oberfläche setzt, sondern dem Haupttrieb der Sünde das Herze absticht.

Von diesem Standpunkte allein könnt ihr die Gültigkeit der Buße beurtheilen, meine Christen! und wenn euch das heilsame Geboth zum Gebrauche des grossen Geheimnisses der Aussöhnung mit Gott auffodert, so fangt die Erfüllung desselben mit der strengen Selbstprüfung an, die euch der Völkerlehrer vorschrieb. Prüfe sich jeder selbst (e): zieht euch in euch selbst zurücke, empfindet euch in euer Innigstes hinein, euer Selbstgefühl muß euch lehren, ob ihr mit Ernste und Aufrichtigkeit zu Buße geht, wenn ihr sie aufleben merkt in eurer Seele die schöne Entschließungen der Bußfertigkeit, die ich euch oben theilweise hergelegt, so habt ihr euch zur Genüge geprüft.

Als Oseas das Volk Gottes zum Geist der Bußfertigkeit erwecken wollte: rief er: bereitet euch zu bußfertigen Worten, bekehret euch zu dem Herrn (f). Ich begleite das nämliche Amt, als Oseas, o ihr Sünder! ich bin also auch berechtiget euch mit der Freymüthigkeit eines Propheten ein paar Worte hinzusagen. Ihr verflucht also die Sünde, ihr

(e) Kor. K. 11. (f) Osea. K. 14. v. 3.

ihr entsagt dem Laster, wenigst glaubt ihr es. Aber vielleicht, daß euch euer schmäuchelhaftes Selbstzeugniß täuschet, und eure Buße vor Gottes Augen alles andere, nur keine wahre Buße ist: — Vielleicht rührt euch mehr die Schande der Sünde als ihre Boßheit, mehr die quälende Gewissensfurie, als Gottes Unbild, mehr die bange Verlegenheit, als die Ungnade des Himmels, wenn das ist, so ist eure Buß leerer Name. Vielleicht verwechselt ihr die Wirkungen der Gnade, die euer Herz besiegen will, mit der Zerknirschung selbst, die in eurem Herze nicht ist, vielleicht die Begierde sich zu bekehren, die Gottes Geschenke ist, mit der Bekehrung die von euch noch ferne ist, und glaubt, schon geändert zu seyn, da ihr nichts wenigers, als geändert seyd. Vergebliche Buße! betrüglicher Trost, eitle Worte, wenn sie nicht die Stimme der Bußfertigkeit sind. — Bereitet euch zu bußfertigen Worten (g). Ich erkläre mich umständlicher.

Du bist zum Beyspiele ein Mensch, den eine glücklichere Geburt aus dem haufen gemeiner niedriger Leute aushob, und in einen ansehnlicheren Mittelstand versetzte. Nun leidet dein Vermögen, oder durch deine Schuld, oder durch irgend einen unvermutheten Zufall einen empfindlichen Stoß. In diesem Umstande ist eine Ausgabe, die deine Kräfte übersteigt,

(g) Osea. K. 14. v. 3.

steigt, eine fruchtbare Quelle von vielen Lastern. Eine Menge Ungerechtigkeiten, gefühllose Härte gegen arme Gläubiger, gegen Handelsleute, mittellose Künstler, unbillige Vorenthaltung des deinen Haußgenossen gebührenden Lohnes erzeugt sie, — hier reisse dich mächtig aus den Armen der Versuchung, und meide sie großmüthig diese verderbliche Ausgabe, dann hast du mich von deiner Bekehrung überzeugt. Dein Vermögen, nicht dein Stand diene dir zur Verhaltungsregel, hast du wenig, so begnüge dich mit wenigen. — Weg itzt mit dem eiteln Gedanke von Kleiderpracht, Putz, und Moden. Das Loos einer traurigen Dürftigkeit, — itzt ist es dir einmal durch die Hand des Schicksales zugespielt worden, ertrage sie, aber als Christ, aber aus dem Geist der Religion, aber als eine Gelegenheit zu einem höheren Verdienst, ohne diesen heilsamen Entschluß, ist die Bußthräne, die dir über deine Sünde entfällt, eine vergebliche Thräne, die Reu und Leidesformel, die du herabweinst, eine nichtsbedeutende Ceremonie. — Gott will thätige Vorsätze, keine leeren Worte. **Bereitet euch zu bußfertigen Worten** (h).

Du liebst das Spiel, und das Spiel ist dein Ruin. — Ein Spiel, das nicht mehr Zeitvertreib, das ein ordentlich' Geschäfte, ein Handwerk, ein Gewerbe, eine Leidenschaft, eine Wuth, eine Raserey wird,

(h) Osea. K. 14. v. 3.

wird, ist buchstäblich der Abgrund, der dem Abgrund ruft (i). Eine unzählige Menge von Sünden ist die unausbleibliche Folge davon. Daher Hintansetzung der wesentlichsten Pflichten, Unordnung im Hause, verführende Beyspiele für Kinder, Verschwendung der Einkünfte, Betrüge, Schwüre, Scheltworte, Verzweifelung, die schändlichsten Entschädigungsmittel, und eine schimpfliche Fassung, die zu allen Lastern aufgelegt macht. Weg mit diesem schädlichen Spiele, es ist leichter dasselbe aufzugeben, als zu mäßigen, weg damit! das ist das sicherste Merkmale von der Aechtheit deiner Buße. Schneide der Leidenschaft die Wurzel ab, um nimmer sündigen zu wollen, mußt du nicht mehr spielen, sonst ist dein Publikanseufzer, Herr sey mir armen Sünder gnädig, Jakobs Stimme, aber deine Hände, die Hände des Esau. Bereitet euch zu bußfertigen Worten, und bekehret euch (k).

Und so mußt du das Innigste deines Gewissens prüfen, alle Falten deines Herzens mit einem forschenden Blicke, sonder Vorenthalt, sonder Vorliebe durchschauen, — verbann daraus auf ewig, was der Sünde zum Zunder, oder zur Nahrung dienen kann! — das heißt der Sünde ernstlich zu Leibe gehen, ihre Grundfesten einreißen; das ist die Bahne, die Paulus jedem Büßer, der zum Ziele gelan-

gen

(i) Psal. 41. (k) Ose. K. 14.

gen will, ausgestecket hat, ich laufe nicht ins Ungewiße und fechte nicht mit Luftstreichen (l). — Aber zum zweyten Grundsatz.

Der Mensch ist nicht allemal Herr über seine Gedanken, nicht allemal Meister über die ersten Ausbrüche seiner Leidenschaften: aber für jede seiner freyen Handlungen, aber für seinen ganzen Lebenswandel ist er pünktliche Verantwortung schuldig. Wenn sich's nun fügt, daß er in einer gefährlichen Gelegenheit, die er dem Gesetze Gottes zu Folge hätte fliehen sollen, und nicht geflohen hat, unterliegt, so hat er kein Recht zu behaupten: ich habe mich der Sünde nicht erwehren können: sondern er muß sagen, ich habe nicht gewollt, oder ich hab zu wenig gewollt.

Ich gestehe es: der Sünder, wenn er auch von gutem Herze Buße gethan, fühlt selbst bey seinem Bekehrungsstande manchmal noch, die Stärke des Gesetzes, das die Glieder wider den Willen des Geistes beherrscht. Die Natur der Begierlichkeit machte hierinne nicht einmal bey jenem auserwähltem Gefäße, das der Völkerlehrer mit sich herumtrug, einen Ausnahm. Ich sehe ein ander' Gesetze in meinen Gliedmaßen, welches dem Gesetze meines Geistes widerstrebet, und mich wie einen Leibeignen unter dem Gesetze der Sünde hält (m).

Aber

(l) zu den Kor. 9. K. 26. v. (m) zu den Röm. K. 7. v. 23.

Aber zur nämlichen Zeit, da Paulus so ein demüthiges Geständniß machte betheurte er mit einer heiligen Zuversicht, daß er sich übrigens nichts vorzuwerfen hätte. Ich bin mir nichts bewußt (n), daß er der Gnade Gottes getreu wäre, und den Weg des Heiles mit vieler Vorsicht, ja so gar mit Furcht und Zittern fortwandelte: daß er seinem Leibe mit Händen, und Anwendung aller Kräfte, wie der Fechter seinem Widersacher begegnete, ich kasteye meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit (o). Nun dieses Zeugniß seiner Treue und Wachsamkeit, seiner Strenge und Aufmerksamkeit auf sich selbst stellte ihn gegen alle Verblendung sicher, zur Zeit da er über die Empörungen der Leidenschaften klagte, und den erniedrigenden Zustand, in welchem er schmachtete, schmerzlich beseufzte. Das war aber auch die Sprache der wahren Reue, und einer aufrichtigen Absicht bey dem Bekehrungsgeschäfte, indeß daß der Gleißner des Paulus Worte schön im Munde führet, und in der Ausübung allemal verabscheuet. Er klagt über die Schwachheit seiner gebrechlichen Natur, und biethet muthwillig Versuchungen die freche Stirne, denen der Heilige sonder Nachtheile kaum entgeht, und stürzt sich tollkühn in Gefahren, daraus sich der gesetzte Mann, der vollkommen über seine Neigungen herrschet, mit aller Mühe nicht zieht. Er lärmt über den unglücklichen Bau seines sündhaften Körpers,

ich

(n) zu den Kor. 1. B. K. 4. (o) Kor. K. 9. v. 27.

ich unglücklicher Mensch (p), und läuft gegen Gottes ausdrückliches Verboth in alle Gelegenheiten, wo seine Gebrechlichkeit zum Verbrechen, oder wenigst fast unwiderstehlicher Hang zum Verbrechen werden muß.

Ihr seyd schwach, ich gestehe es: das Gesetze der Sünde herrscht in euch, die Begierlichkeit spielt den Meister über eure Seele, ihr tragt euren Hauptfeind das sündliche Fleisch allenthalben mit euch herum: aber habt ihr Gott nicht zum Besten, wenn ihr den Augenblick, da ihr eure Sünde beweint, die Gelegenheit zur Sünde nicht abschneiden wollt? — Lügt ihr dem heiligen Geiste nicht eine freche Lüge ins Angesicht, wenn ihr einerseits das Selbstgeständniß von eurer Gebrechlichkeit ablegt, und anderseits nichts wenigers als auf guter Hut steht? wie könnt ihr mit dem königlichen Büßer seufzen, ich habe wider den Herrn gesündiget (q), wenn ihr die Gefahr nicht entfernet, von der ihr wißt, daß sie euren Sturz befördert? Ist das nicht schon wirkliche Sünde wider den Herrn, und euch selbst, wenn ihr Gewissen und Heil in die Schanze schlagt? Wie könnt ihr vor Gott die Schwachheit eurer Seele als einen Schild gegen die strafende Gerechtigkeit vorwenden, wenn ihr Untreue und Bosheit mit dieser Schwachheit verbindet?

(p) Röm. K. 7. v. 24. (q) Buch der Kön. 24 K. 12.

bindet? Untreue und Bosheit! Gott um Heilungsmittel anflehn, und nicht meiden wollen, was tödtlich ist: seine Krankheit eingestehen, und handeln wie der gesündeste Mensch in der Welt: den Himmel zum Zeugen seiner Reue anrufen, und diese Reue stets unwirksam, nie in Ausübung übergehen lassen, — ach! das heißt ein für allemal Gott und die Welt betrügen. Noch einmal, o ihr Christen! die wahre Buße besteht im thätigen Entschluß die Gelegenheit zu fliehen, um die Sünde im ganzen Ernste zu besiegen: nicht in dem unvollkommnen Willen die Sünde zu besiegen, mit dem Entschluß in der Gelegenheit zu verharren. Aber ich hätte Propheteneifer vonnöthen, die Blindheit und Verstockung der Sünder in diesem Punkte zu beschämen.

Ihr könnt sie nicht meiden diese Gelegenheiten, sagt ihr mir, der Sieg übersteigt eure Kräfte. Ich setze den Fall, daß die Verbesserung eurer gegenwärtigen Umständen, irgend eine Beförderung zu einem höheren Glücke, von der Flucht, die euch so unmöglich deucht abhange: und ich wette tausend gegen eins, heute noch, noch diesen Augenblick ergreift ihr sie. Aber ohne Aufsehens zu machen, ohne Aergerniß anzustiften, könnt ihr die Fesseln nimmer zerreißen, die euch so mächtig an den geliebten Gegenstand hinheften. Elender Einwurf! wäre es nicht ungleich besser, ein Aergerniß (wenn es je eins wäre) zuzulassen, das die Sünde tilget, und die Seele dem Verderbnisse ent-

entreißt, als im wirklichen Aergerniſſe dahin leben, und in der Sünde zu ſterben. Aber ich habe ja Vertrauen auf den gütigen Gott, die Hand des Herrn wird mich ſchützen zur Stunde der Verſuchung. Verdammliche Zuverſicht, die Gott verſuchen will! und das Herz des Sünders verſteinert! — Ach! daß man ſie nicht ohnaufhörlich predigt, dieſe wichtige Wahrheit, denn von ihr hangt die Bekehrung und Heiligmachung der Welt ab. — Nein, o ihr Chriſten! zählt auf eure Buße nicht, ſo eifrig ſie euch ſcheint, ſie taugt nichts, wenn ſie die Urſache der Sünde nicht abſchneidet, und nichts: wenn ſie die ſchädlichen Wirkungen der Sünde nicht vergütet.

Zweyter Theil.

Die Buße iſt ein weſentlicher Beſtandtheil der chriſtlichen Gerechtigkeit. Die Beſchreibung aller Kirchenväter, die ſie uns von ihr machen, trift vollkommen mit dieſer ein, ſie iſt, ſagen dieſe, der aufrichtige Wille in dem Sünder, Gott, dem Mitmenſchen, und ſich ſelbſt die gebührende Billigkeit wiederfahren zu laſſen. So iſt dann die Vergütung der ſchädlichen Wirkungen, welche die Sünde angerichtet hat, eine unausbleibliche Folge von ihr. Laßt uns dieſe Wahrheit in ihrer ganzen Ausdehnung überſchauen, meine Chriſten! denn von ihr hangt das Maaß unſrer Buße ab. Wohlan alſo, was ſind

die Grundfoderniße zum Plane der ächten Bekehrung? — würdige Früchte der Buße.

Das ist der mächtige Grundsatz, von dem Jordans Ufer erschollen, als ihn der Mann Gottes Johannes der Täufer dem Volke, das sich so gierig um ihn hersammelte, geprediget hat, mit diesem hub er die Einweihungsrede an, als er die Juden zum Heiligthume des Taufes vorbereiten wollte, in diesem entlud er den feurigen Eifer des Elias, der ihn bey seinem Bekehrungsamte beseelte, übet, sprach er, übet würdige Früchte der Buße (r). Es sind demnach nach der Bemerkung Gregors über diese Schriftstelle, die Früchte der Buße von der Buße selbst, wie die Früchte des Baumes, vom Baume selbst zu unterscheiden, und der Vorläufer des Herrn, fährt der heilige Papst fort, liefert uns in diesen Worten den auffallenden Beweis, daß es nicht hinlänglich sey das Verbrechen zu beweinen, sondern daß es unumgänglich nöthig ist, dasselbe nicht wieder zu begehen. Konnte der himmlische Prophet, so schließt erwähnter Kirchenvater, seine Sendung schicklicher erfüllen, als da er den Nichtbüßern Buße, und den Büßern würdige Früchte der Buße vorpredigte?

Alleine in wem bestehen denn diese würdigen heilsamen Früchte? — ich habe es schon gesagt, in der Ver-

(r) Luk. Kap. 3.

Vergütung der schädlichen Sündenfolgen. Das heißt, meine Büßer! ihr müßt die schlimmen Wirkungen der Laster durch gerade entgegengesetzte gute Werke aufheben: rechtswidrige Anmaßungen durch Wiedergabe tilgen, Verläumdungen durch Ergänzung bekränkter Ehre vergüten, die schädlichen Ausbrüche des Zornes durch herablassende Demuth ersetzen, die bösen Folgen irgend eines feindlichen Haßes durch aufrichtige Aussöhnung, und Wiederherstellung unverfälschter Bruderliebe gut machen. Das heißt nach der Sprache Gregors, würdige, verhältnißmäßige, nothwendige, ungezweifelte Bußfrüchte üben.

Würdige Früchte, denn sie kosten dem Sünder Siege, die nur die übernatürliche Buße zu erkämpfen im Stande ist. Oder welch ein andrer, als übermenschlicher Beweggrund kann wohl einen reichen Geitzhals zur Heimgabe eines fremden Gutes vermögen, dessen er ohne eine erniedrigende Standesveränderung einzuführen kaum entbehren kann, und das er aus eben diesem Grunde manchmal härter als sein eigen Leben verliert? welch ein anderer, als himmlischer Antrieb entwafnet den Stolz des Hochmüthigen, wenn er sich herabniedriget denjenigen eine demühigende Genugthuung anzubiethen, die er beleidiget hat? oder wenn er selbst der beleidigte Theil ist, welch eine andere, als göttliche Macht erstickt die auflodernde Flamme der Rache in seinem Busen,

daß er seinem Todfeinde Verzeihung und Aussöhnung, so zu reden, auf den Händen entgegen trägt? Das sind Wunder deiner Allmacht, o mein Gott! und nur der Einfluß deiner wohlthätigen Gnade erzeugt in mitwirkenden Seelen derley Heldengesinnungen. Diese deine siegende Gnade schmilzt Felsenherzen in Wachs, und schafft reißende Thiere in sanftmüthige Lämmer um. Sie ist es, die dem Ungerechten den letzten Heller, der nicht sein ist, mächtig aus den Händen reißt, und dem Eigenthümer zurücke stellt: sie wars, die den Zöllner im Evangelium zum vierfachen Ersatz ausgeübter Treulosigkeiten beredete. Und wenn du heute mein Wort, das dein Wort ist, segnen solltest, o mein Herr! so würde man zu dieser heiligen Zeit Wunder von Bekehrungen in deiner Kirche anstaunen müssen: entschädigte Ungerechtigkeiten, vergütete Verläumdungen, getilgte Processe, erloschene Feindschaften, vereinigte Herzen. — Würdige Früchte der Buße, die durch den Geist Gottes gewirket werden, die Frucht des Lichtes, das ist, des Geistes, ist alle gute Gerechtigkeit und Wahrheit (s). — Aber sie müssen auch mit der Beleidigung im genauen Verhältnisse stehen, sonst ist eure Buße, meine Sünder! ein Gräuel vor Gott und der Welt.

Ihr habt euch auf Kosten verlaßner Wittwen und Waisen bereichert, glaubt ihr nun aber diese

Schuld

(s) zu den Eph. K. 5. v. 9.

Schuld durch irgend einige gute Werke, welche den Wittwen und Waisen nicht zu statten kommen, getilget zu haben? ihr habt die Ehre eures Mitbruders wie Strassenräuber angefallen, und erbärmlich verunglimpfet, glaubt ihr dieselbe durch alltägliche allgemeine Liebespflichten ersetzet zu haben? ihr habt euren Feind zu stürzen boshafte Anschuldigungen ersonnen, teuflische Zusätze erdichtet, glaubt ihr nun das schwarze Laster der Verläumdung ist durch einen Seufzer zu Gott, durch ein Gebethe, das ihr manchmal selbst nicht versteht, schon gehoben? Verdammliches Gebethe! wenn der Bethende das Gesetze nicht hören, nicht erfüllen will. Wer sein Ohr von Anhörung des Gesetzes abwendet, dessen Gebethe ist ein Gräuel (t). Irret nicht meine Christen! das Gebeth ersetzt die Ehrabschneidung nicht, noch das Allmosen die Ungerechtigkeit. Um sich das Verdienst einer wahren Buße zuzueignen, muß man die Verhältniße beobachten, die im Gesetze Gottes festgesetzet sind, die Buße nie nach seinem Geschmacke, oder irgend einer Lieblingsandacht zuschneiden, sondern Andacht und Buße nach den unveränderlichen Regeln des guten Gewissen einrichten. Gott will nicht, was dem Nächsten gebührt, nicht die Liebe, was den Antheil der Gerechtigkeit ausmacht. — Gott was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.

(t) Sprüch. K. 28. v. 9.

Nothwendige Früchte! der Geist der wahren Bußfertigkeit kennt keine Witzeley, keine erkünstelte Auslegung, keine Verdrehung, keine Wendung, unabweichlich hält er an den Buchstab der Vorschrift, die uns der heilige Augustin entwarf, und weder Leidenschaft, noch Bosheit, sind vermögend wider dieselbe eine Verjährung zu ergreifen. — Wenn dich o Büßer! die Stimme des Gewissens zur Heimgabe eines fremden Gutes auffodert, und du sie nicht anhörst, so nimmst du zwar bey dem Zeugniße von einem zerknirschten Herzen die Mine der Buße: aber die Buße selbst, hast du nicht: — so wird die Buße nachgemacht, aber nicht gewirket (u), und wenn du auch mit der ganzen Aufrichtigkeit der Seele, an das heilsame Werk der sakramentalischen Bekehrung dich machest: dennoch wird dir die Sünde nicht wieder vergeben: es seye dann, daß du den zugefügten Schaden ergänzet. Wenn die Buße aufrichtig geübet wird: so wird das Verbrechen dennoch nicht erlassen, ausser das fremde Gut ist ersetzet (x). Die beleidigten Rechte bekränkter Ehre fodern den nämlichen Ersatz. — Seufze in demüthiger Stellung hingebeugt vor die Füße der Priester, so lange du willst: wenn du die nöthigen Maaßregeln nicht ergreifest, aufzubauen, was du boshaft eingerissen hast: so ist deine Buße weiter nichts, als ein eitel Phantom, — was sage ich? ein Laster ist sie, ein

(u) August. (x) Ebend.

ein himmelschreyender Gottesraub ist sie. — Das Verbrechen wird nicht erlassen, ausser das fremde Gut ist ersetzet.

Endlich führen diese Früchte der Buße das Gepräge einer ungezweifelten Glaubwürdigkeit mit sich. Der Mensch, so muthig an die harten Vergütungsmittel die Hand anlegt, ist der Mensch, der sich vom Grunde des Herzen bekehret hat. Der ernsthafteste Sittenrichter, der strengste Gewissensrath kann ihn für nichts anders, als einen wahren Büßer erkennen. Die Heldengesinnungen fremdes Gut, und beeinträchtigte Ehre wiederzugeben, fließen aus der Ueberzeugung einer Seele, daß sie vom Geiste der Buße gerührt ist, und wer sich, bey der Eigenliebe, die das Menschengeschlechte so allgemein beherrschet, so empfindlicher Abtödtungen, als die der Zurückgabe sind, unterzieht, gewährt uns den sichern Beweis, daß er nichts wenigers, als ein Scheinbüßer ist. Ich weis zwar, o mein Gott! daß wir hienieden von unserm Gewissenszustande nie eine überzeugende Gewißheit haben: Der Mensch weis es nicht, ob er der Liebe, oder des Haßes würdig ist (y). Und ich bethe dieses dein Geheimniß, das uns so enge an deine göttliche Gnade anfesselt, in tiefester Ehrfurcht an: Alleine dessen ohngeachtet getrau ich mir zu behaupten, daß uns der Sünder die möglich sicherste

(y) Salom.

Probe seiner Bekehrung nur durch Vergütung der bösen Folgen, die sein Verbrechen angerichtet hat, ablegen kann, eine Vergütung, die Ruh und Zufriedenheit in unsre Seele einführt, eine Vergütung, die die Bisse des Gewissens auf einmal stille macht, eine Vergütung, die uns die Früchte des seligen Friedens, der die Glückseligkeit des gerechtfertigten Sünders ausmacht, so laut schmecken läßt. — Wirket also würdige Früchte der Buße.

Aber ach! der Verblendung unsers Jahrhunderts, meine Christen! insgemein beurtheilet man den Werth der christlichen Buße aus zweydeutigen Andachtsübungen, die nichts weniger, als probehältig sind. Ich kenne Leute, die den strengen Eifer der ersten Kirche gerne wieder aufleben sähen, — den Sünder unter der Asche gedemüthiget, in rauhem Bußkleide vermummet, von unbarmherziger Fasten ausgemergelt, wünschten sie sich einmal wieder ansichtig zu werden. — Hüpsche Aussenwerke, meine Lieben! aber, wenn nicht vor die beleidigten Rechte der Liebe und Gerechtigkeit ersetzet sind, weiter nichts, als blendender Tand. — Die erste Kirchenpolizey, die sich mit dem Verlaufe der Zeiten allmählig nach gelinderen Grundsätzen umstimmte, hatte für ihr Zeitalter allerdings ihre gute Seite: aber auch allemal die ohnbedingte Voraussetzung, daß eine getreue Erfüllung der wesentlichen Pflichten, derer Verbindlichkeit weder die Kirche, ja nicht einmal Gott selbst

auf-

aufheben kann, vor ihr hergehn mußte. — Alleine hieran denkt man nicht, oder was einerley ist, — beseelt vom heuchelischen Pharisäergeist läuft man nach der Schaale der Buße, der Früchte von selber uneingedenk. —

Noch eine wichtige Heilswahrheit über diesen Gegenstand. — Es erkleckt nicht, spricht der Völkerlehrer, Gutes vor den Augen Gottes seiner Verherrlichung willen zu thun, auch vor den Augen der Welt sind wir gehalten dasselbe zur Erbauung unsrer Brüder zu wirken. Wir wenden Vorsorge an, daß unser Thun nicht allein vor Gott, sondern auch vor den Menschen recht sey (z). Laßt uns die Anwendung dieser Schriftstelle auf die christliche Buße machen: es ist nicht zulänglich, o ihr Sünder! vor Gott alleine als Büßer zu erscheinen, auch die Menschen sind berechtiget, Handlungen, vom Geist der Buße geadelt, in eurem Wandel zu erwarten. — Wenn ihr der Sünde Bosheit nach ihrer Abscheulichkeit einsehet, und vor dem Angesichte des Ewigen beweinet, so habt ihr darum die Aergernissen des Lasters noch nicht ergänzet: und das müßt ihr meine Büßer! sonst habt ihr auf eure Rechtfertigung nicht zu rechnen. — Die letzten Ueberbleibsel der Sünde müssen getilget werden, selbst der Schatten von Bosheit muß aus eurem Betragen

(z) zu den Kor. 2. Buch 8. Kap.

tragen verschwinden, sonst habt ihr weiter nichts, als eine elende Scheinbuße geübet.

Freylich vernünftelt der Geist unsers aufgeklärten Jahrhunderts nach ganz verschiedenen Grundsätzen, und manche Weltseele witzelt sich aus denselben eine den offenbaren Machtsprüchen der Gottheit entgegengesetzte Klugheit heraus, eine Klugheit, die den Bekehrten, wie sie vorgeben, die Erlaubniß zugestehen soll, auf dem Brette der Rechtfertigung, worauf sie dem Schiffbruche entgiengen, noch einige Reste von dem zu flüchten, was eigentlich Ursache ihres Schiffbruches war. — Daher jener Vorenthalt alles dessen, was der Eigenliebe noch schmäuchelt. Daher — auch nach der Buße — die alten Gesellschaften, die nämliche Pracht und Eitelkeit, das ganze Aussenwerk der Sünde. Ach! das sind die Maaßregeln nicht, o ihr Christen! welche die geheiligten Büßer ergriffen, als sie vom Geiste Gottes erweckt, die Wege zur aufrichtigen Buße einschlugen. Demuth, Strenge, Einsamkeit, waren die Waffen, mit denen sie sich gegen alle Anfälle der Sünde schützten. Wie erschien Achab und Nabuchodonosor vor Gott und den Menschen? im Bußkleide, in der demüthigsten Stellung, um wieder aufzubauen, was sie durch ihren ärgerlichen Wandel eingerissen. — Ich umgehe die Beyspiele aus dem neuen Bunde, hundert geheiligte Büßer! die Großmuth genug besaßen mit der Welt lebenslänglich zu brechen, selbst

auf

auf den lauten Ruf von Fleisch und Blute nicht zu achten, und den Geist der angefangnen Bekehrung wie im Triumphe in die Einsamkeit, als das sicherste Rettungsort zu flüchten. —

Wenn nun diese, wie sich nimmer bezweifeln läßt, die geraden Fußsteige der Buße angetretten: so ist es Irrwahn, o ihr Christen! der uns bey unserm Bekehrungsgeschäfte auf täuschende Abwege leitet. Laßt uns also ohnabänderlich an die Grundsätze jener Schule halten, aus welcher die Bußhelden im alten und neuen Bunde herausgetretten. Nicht die Sünde allein: auch den Anschein von Sünde laßt uns vermeiden. Wir müssen Gott fürchten: aber auch die Welt achten. So unheilig die Welt ist: sie verdient doch unsre Achtung, um so mehr, weil sie an uns den Schein von der Sünde verdammet, weil sie sich am Schatten von unsrer Missethat ärgert. — Wenn sie zu strenge mit uns rechtet, erbauen wir uns an ihrer Strenge; wenn sie unbillig urtheilet: laßt uns Vortheile aus ihrer Ungerechtigkeit ziehen; wenn sie ihren Spottgeist selbst in Verläumdungen auf uns entlädt: preisen wir die Vorsicht, daß uns diese Verläumdungen, behutsamer, wachbarer, christlicher machen. Danken wir dem Himmel, daß die Welt in Mitte ihres Verderbnisses noch Eifer für Rechtschaffenheit, und Reinigkeit der Sitten beybehält, und daß das Laster noch nicht die Oberhand erhalten, von der Welt ohneingeschränkten Beyfall

fall einzuärnten: und wenn die Welt auch zu pünktlich hierinne mit uns zu Gerichte geht, bilden wir uns ja so leicht nicht ein, daß sie unrecht hat, laßt uns vielmehr der Meynung seyn, wir selbst haben unrecht, da wir dem Urtheile der Welt, welches in diesem Falle so ziemlich mit dem Urtheile Gottes einstimmend ist, nicht glauben. Die Weisen und Starken im Glauben, müssen wir nach dem Ausspruche des Apostels, wie die Schwachen gleich ehren, und nicht bloß, was unzuläßig ist, von unserm Betragen entfernen, sondern auch was uns zuläßig, was uns erlaubt zu seyn dünket; hiedurch bekömmt unsre Buße die gehörige Wirksamkeit, und nachdem wir auf solche Weise die Ursachen der Sünde abgeschnitten, die Wirkungen der Sünde vergütet: so übrigt uns zur Vollkommenheit der Buße nichts weiter, als daß wir die Mittel wider die Sünde muthig ergreifen.

Dritter Theil.

Es war von jeher eine gegründete Behauptung der Kirchenväter, daß zwischen der Gewohnheitssünde, und einer gefährlichen Krankheit eine vollkommene Aehnlichkeit anzutreffen seye. Von der Befassung dieser Wahrheit, spricht Chrysostomus, hangt das glückliche oder unglückliche Loos des Sünders ab. Jenes, wenn er gerührt von flammendem Eifer des Heiles muthig nach den gedeihlichen Mitteln greift,

die

die ihm die Buße vorschreibt: dieses, wenn es ihm eckelt an den himmlischen Arzneyen, die ihm der Seelsorger darbeut, und er dieselbe ungebraucht hinweg schüttet; — denn es ist nur dem Wahnsinnigen eigen, fährt der erlauchte Kirchenvater fort, daß er von einer Blindheit, die verderblicher als sein Uebel ist, geschlagen, den Arzt von sich stoßt, der ihn ohnfehlbar von seinem Aberwitze heilen würde. Laßt uns also mit dem Gesetze Gottes einverständig seyn, o ihr Christen! Laßt uns nach seiner Vorschrift die Vorbauungsmittel wider die Sünde, und die Wiederherstellungsmittel einer vollkommnen Rechtfertigung, ohne Ausnahme ergreifen: denn sie alleine sind nur vermögend, uns die sittliche Gewißheit einer wahren Buße zu gewähren.

Um von den erstern den Anfang zu machen: so getraue ich mir der ganzen Welt ins Angesicht hinein zu behaupten, daß es hienieden Niemanden gebe, wenn er anders überlegte Versuche darüber gemacht, — ich wiederhole es, Niemanden, der bey einer getreuen Untersuchung, die Veranlassungen seiner Verbrechen nicht aufdecken, und die Mittel nicht vorfinden könnte, die ihn in Ordnung zu erhalten vermögend wären. — Nicht einmal der Flattergeist macht eine Ausnahme von dieser Regel. Der Sünder sey so unbedachtsam, so zerstreuet, so verblendet, als er immer seyn kann: bey der Befriedigung der zügellosesten Leidenschaften, bemerkt er alle-

mal

mal wider seinen Willen den ersten Schritt, der ihn auf Irrwege geleitet, selbst bey wenig auffallenden Verbrechen, nöthigt ihm der laute Zuruf des Gewissens das unläugbare Geständniß ab: Hätte ich diese oder jene Vorsorge gebraucht, nimmermehr hätte die Sünde sich meiner bemächtiget, und hab' ich Herze genug mich für die Zukunft mit derselben zu waffnen, so ist der Sturm, den das Laster auf meine Tugend wagt, glücklich abgeschlagen. Nun habt ihr aber, meine Brüder! beym Bekehrungsgeschäfte euer Augenmerk wesentlich dahin zu nehmen, daß ihr auf dem Wege des Heiles diese nöthigen Vorkehrungen nie aus dem Gesichte verlieret, daß euer Ohr stets auf die Stimme des warnenden Gewissen gerichtet bleibe, daß ihr nichts eurer Achtung unwerth haltet, was eurer Rechtschaffenheit zur Aufrechthaltung und zur Brustwehre dienen kann.

So weis der Weichling zum Beyspiele aus der Erfahrung, daß er an der Arbeit, an einer mäßigen Anstrengung der geistigen und körperlichen Kräfte das mächtigste, und sicherste Verwahrungsmittel wider die verbothenen Lüste hat, er weis es, daß, so lange er gewisse Uebungen, die seinen Geist heften, vornimmt, seine Unschuld in vollkommner Sicherheit steht, daß so lange seine Tage der Arbeit und nützlicher Anwendung volle Tage in der Prophetensprache sind, sein Herze der Verführung und den bösen Lüsten auf immer verschlossen bleibt. Wehe ihm!

nun

nun aber, wenn er Ruhe und Nichtsthun liebt, wenn er dem schwerfälligen Hange folgt, der ihn so mächtig in den Schoos des Müßiganges hinzieht, — und in den Armen der Wohllust einschläfert! — Ach er schmäuchle sich ja nicht, eine wirksame Buße zu haben, wenn er seine schwache Seite so muthwillig dem Anfalle der Feinde darbeut, wenn er nicht immer gegen sich selbst auf der Hut steht, wenn er sich eine anständige Beschäftigung, die einzige Stütze seiner Schwachheit, entzieht. — Daß er sich wenigst aus dem Geiste der Religion der Arbeit unterzöge, wenn ihn sonst keine Verbindlichkeit dazu anhält, daß er sich aus dem Geist der Bußfertigkeit beschäftigen möchte! denn das ist Gott angenehm, ist eine Art Ablasses, sein Tagwerk mit aufrichtiger Meynung, und einem anhaltenden Eifer zu verrichten, die mühesamen Amtsverrichtungen, welche die Vorsicht jedem Sterblichen in seinem Stande weislich aufgelegt, mit Anstrengung zu treiben, und die ganze Last der Berufsarbeiten, wäre sie noch so drückend, und sollte man auch darunter erliegen, mit männlichem Muthe auf die Schulter zu nehmen. — O ihr, über derer mühesames Leben Geschäfte auf Geschäfte sich häufen, murret auf euer Geschicke nie! — danket vielmehr dem gütigen Himmel, daß er euch in die glücklichen Umstände versetzet, wo ihr immer bewährte, und gegenwärtige Mittel wider das Laster antrefft, preiset die Vorsicht, daß sie euch wider die Trägheit, jene fruchtbare Mutter so vieler

Ausschweifungen, das Loos der Arbeit ziehen ließ, die euch wider die Ausbrüche sündhafter Leidenschaften sicher stellt.

Laßt uns eine ähnliche Anwendung auf diejenigen machen, die es wissen, — wissen müssen, wie vielen Fällen und Rückfällen ihre Gebrechlichkeit täglich ausgesetzt ist, und die den Zaum miskennen, der ihre Leidenschaften bezähmen könnte. — Oefters beichten, meine Lieben! aber würdig beichten, ist ein unfehlbares Verwahrungsmittel gegen alle Sünde. Denn die sakramentalische Gnade bewaffnet euer Herze für jede Gelegenheit mit neuer Stärke, und giebt euren Entschließungen eine unerschütterliche Festigkeit. — Entfernt ihr euch vom Geheimnisse der heiligen Buße, o so schwächt ihr euren Eifer, und stürzt euch in die verdammlichste Lauigkeit. Wenn ihr die Pfade des Heiles beharrlich fortwandeln wollt, so müßt ihr euch um einen treuen Wegweiser sehen, so müßt ihr dem Manne nachfragen, der Gottes Stelle vertritt, und eure Seele im Guten durch weise Anschläge stärket. Die Verbindlichkeit bey ihm Zuflucht zu nehmen, ihm eine aufrichtige Gewissensrechenschaft abzulegen, ist das Band, das euch an die Tugend hinknüpft, und nimmermehr über die Gränzen der Rechtschaffenheit fort läßt. Mit einem Worte: in den geheiligten Richterstühlen in den Händen der Priester findet ihr die Waffen, mit denen ihr zur Stunde der Gefahr die mächtigsten Versuchungen wegschla-

gen

gen müßt. — Ihr seyd von dieser Wahrheit aus traurigen Erfahrungen überzeuget, und dennoch, schon der Name Beicht, geschweige eine öftere Beicht — beleidigt euer Ohr. Das Gesetze, das euch von Zeit zu Zeit vor die Gesalbten des Herrn ruft, vor denen ihr die Wunden eurer Seele aufdecken sollt, deucht euch ein unerträglich' Gesetze zu seyn, und es kostet euch Ueberwindung den stolzen Nacken unter dieses Joch zu beugen. — Und wenn ihr euch anfangs dieser Verbindlichkeit unterzieht, so nehmet ihr bald wieder das Wort zurücke, und bindet euch eigenmächtig von der Pflicht los. — Kann ich also vermuthen, daß eure Buße das Gepräge jener Aufrichtigkeit führet, die ihr vor Gott Giltigkeit verschaffen sollte? Ach! wenn das so wäre, meine Lieben! so hättet ihr wenigst, bey den dringenden Angelegenheiten, in denen ihr euch befindet, den Willen zu genesen, und belebt von diesem Entschlusse würdet ihr euch um schleunige Hilfe umsehen; ohne erst den Befehl zu erwarten, sähe euch dann der Priester an gewissen, dazu bestimmten Tagen zu sich kommen, um neue Stärke wider die Anfälle eurer Feinde zu hohlen, und diese Pünktlichkeit erfülltet ihr nicht bloß aus traurigem Zwange, sondern mit vielem Vergnügen. — Was thut ihr nicht eines zeitlichen Interesse wegen? zu was entschließt ihr euch nicht bey anscheinender Gefahr einer wiederkehrenden Krankheit, wovon ihr die Folgen befürchtet? — welche Enthaltsamkeit von allem dem, was euch nachtheilig seyn

könnte! Ist eine Lebensordnung in Speis und Trank so widerwärtig, die ihr nicht bis auf den Buchstab der gemachten Vorschrift hieltet? — Habt ihr aber Religion, wenn ihr in Betreff eures Heiles gerade entgegen gesetzte Maasregeln ergreift? — und schließt ihr nach christlichen Grundsätzen, wenn ihr für eure Seele das nicht beobachtet, was ihr zum Besten des hinfälligen Körpers mit so vieler Ueberwindung auf euch nehmt? —

Itzt noch ein Wort von der zweyten Verbindlichkeit, mit der ich euch beym Eingange im dritten Theile bekannt gemacht. — Um sich vom Grunde zu bekehren ist es nicht hinlänglich, meine Christen! sich der Sünde zu erwehren, sie nicht mehr wieder zu begehen; man muß nach der Sünde gegen sich selbst jene strafende Gerechtigkeit ausüben, mit welcher der Herr einst am grossen Tage des Gerichtes den unbußfertigen Sünder züchtigen wird. Wir bessern uns nicht, was immer für einen Gebrauch vom heiligen Sakramente der Buße wir auch machen; weil wir uns nach dem Maase unsrer Vergehungen nicht züchtigen; und so leben wir Jahre in Jahre im Sündenwust, weil uns der Geist einer verderblichen Eigenliebe die Weichlichkeit einflößt, die uns, indem sie eine geschworne Feindinn von der evangelischen Strenge ist, mit Sklavenfesseln an die eiserne Gewohnheit einer unglücklichen Ungestraftheit hinschmiedet.

Wenn

Wenn die verhältnißmäßige Strafe, jene freywillige Strafe, zu der wir uns als Schiedrichter in unsrem eignen Handel verdammten, und die im Bezuge auf uns wesentlich das ist, was man Buße heißen kann, wenn diese Strafe der Sünde allemal unausbleiblich auf dem Fuße nachfolgte, wenn wir Muth und Eifer genug hätten uns nichts zu vergeben, und nie die Stimme einer zu sehr schonenden Zärtlichkeit anzuhören, wenn wir die Hintansetzung der geringsten Pflicht, und jede Treulosigkeit an uns mit erfoderlichem Nachdrucke bestraften: so wäre kein Laster, das wir nicht entwurzeln, keine Leidenschaft, die wir nicht bezwingen könnten. —

Ich bin weit entfernet hiedurch einer knechtischen Furcht, die uns zur Buße treiben soll, das Wort zu reden, man kann sich aus Liebe strafen, sagt der heilige Augustin, aus Eifer zur Vollkommenheit: man kann sich strafen aus löblichem Antriebe sein Betragen zu regeln. Und wenn bey der Bestrafung auch eine Furcht zum Grunde liegen soll, so kann das jene kindliche Furcht seyn, die eine Tochter der Liebe ist, und die uns die gottgefällige Pflicht auflegt, sich mit dem Himmel durch irgend einen Tribut der Genugthuung förmlich auszusöhnen, die von uns dieses oder jenes Andachtsopfer, diese oder jene Selbstverläugnung, diese oder jene Ueberwindung, die Entziehung dieses oder jenes Vergnügens, als einen Ersatz der beleidigten Majestät des Herrn fodert.

Und so hatte die Kirche, da sie vor Zeiten eine jede Art von einem äusserlichen, vollbrachten, grossen Verbrechen, mit einer kanonischen, angemeßnen Strafe belegte, die Absicht nie, ihren Gläubigen dadurch den Geist jener Annahme an Kindesstatt, der ein Geschenke des neuen Bundes ist, zu benehmen, und an dessen Stelle den unvollkommenen Geist der Knechtschaft, der das Antheil des alten Testamentes war, einzurücken. Ihr Endzweck bey Handhabung jener kirchlichen Zucht konnte kein anderer seyn, als den Gerechten dadurch auf der Parthey der Rechtschaffenheit zu erhalten, und den Ungerechten auf schicklichen Wegen wieder auf die Pfade der Rechtfertigung einzuleiten, jenem die heilige Beharrlichkeit im Guten zu versichern, und diesem bey dem Wiederkehrungsgeschäfte zur Tugend thätig an die Hand zu arbeiten. Der Himmel segnete die gottes würdige Absicht der Kirche, und es war Engelsfreude zu sehen, wie eine Menge von Christen die herrliche Blume der heiligmachenden Gnade unverwelkt bis zum Grabe hinbrachten, und es war Engelsfreude eine Menge von Christen zu sehen, die das Unglück der verlornen Unschuld durch eine offenbare, unbezweifelbare Buße ersetzten, die zur Genugthuung für eine schwere Sünde sich einer jahrlangen Fasten, und den beschwerlichsten, und erniedrigendsten Uebungen der Buße ohne Widerstehlichkeit unterzogen. — Ach! das waren die goldnen, aber leider! allzu kurzen Tage, an denen die Unschuld im vollen

Flore

Flore dastand, und die Buße, weil sie exemplarisch war, zu den schönsten Früchten empor reifte! — Und nun die Schaubühne der heutigen Welt, wie auffallend steht sie von jener der vorigen Zeiten ab! Man entübrigt sich der Strafe, — des einzigen Mittels zur Tilgung der Laster, — und die schauder-vollen Folgen davon? Unaufhaltsamer Hinsturz in die Sünde, ungestörter Schlaf in der Sünde, schwache, oder gar keine Reue bey der Sünde, verdächtige, oder laßt uns der Sache den wahren Name geben, — keine Buße. — Die Kirche hat aus weisen untadelbaren Absichten die peinlichen Verordnungen gemäßiget, — der Sünder das Gesetze der Buße sich selbst zu bestrafen aus Muthwillen aufgehoben, und hiedurch den Damm eingerissen, welcher dem wilden Sündenstrom entgegen gesetzet war: — daher die Ueberschwemmung, die abwechselnde Ebbe und Fluth von Lastern, — daher die Entkräftung der Kirchenzucht, die an einer langsamen Auszehrung abstirbt, — daher die veränderte, unkennbare Gestalt des itzigen Christenthumes, mit dem ersten verglichen. So wahr ist es, meine Christen! daß der Sünder auch heut zu Tage noch der mächtigen Stütze bedarf, die ihm die erste Kirche mitleidig unter die Arme stämmte, und daß er auf seine Bekehrung nichts zu zählen hat, wenn er seiner Bescheidenheit, oder vielmehr seiner Lauigkeit überlassen, für sich weiter nichts, als eine verdammliche Nachsicht, und Schonung heget. —

Laßt uns also die Gesinnungen und den Geist der ersten Kirche wieder annehmen, meine Christen! laßt uns muthig nach den ursprünglichen strengen Bußübungen greifen. Den Eifer an uns selbst die Verbrechen zu strafen soll eine Wahrheit beleben, an die wir uns nie genug erinnern können, und die so heißt: wenn die Kirche in Betreff des Gebrauches der Buße etwas von der ersten Strenge nachgelassen, so konnte sie, so wollte sie dabey den ewigen unveränderlichen Rechten Gottes nicht das geringste vergeben: wenn die Kirche gewisse Bußregeln, die sie einst fest gesetzt, vor itzt abzuändern beliebet hat, so konnte, so wollte sie dabey die wesentliche Verbindlichkeit, Gott genug zu thun, nicht im geringsten beeinträchtigen. Hieraus folgt, daß die Nachsicht der Kirche unsre Lauigkeit in der Bußübung nie rechtfertigen kann, und daß es allemale wahr bleibt: je mehr wir uns schonen, je weniger schont uns Gott, je mehr wir uns vergeben, je weniger vergiebt uns Gott, je weniger wir uns strafen, desto mehr straft uns Gott; denn die Rechte Gottes bleiben immer die nämlichen. Bey der Ueberzeugung also, daß die Sünde hier, oder dort bestraft werden muß, hier durch eine freywillige Buße, dort durch die Rache eines beleidigten Gottes, ach! bey dieser ahndungsvollen Ueberzeugung laßt uns ja den Tag nicht erwarten, meine Lieben! an dem der Herr die ihm gebührende Genugthuung alleine nehmen wird, laßt uns der Strenge seiner Gerechtigkeit durch die Strenge einer freywilligen Buße bevorkom-

vorkommen, und wenn die Seelenärzte, die er uns zugeschickt, oder die wir uns selbst zugeeignet, mit uns zu nachsichtig verfahren, so befolgen wir doch, da es noch Zeit ist, die schöne Lehre des heiligen Bernards, und ersetzen ihre Nachgiebigkeit mit einem unversöhnlichen Selbsthaß, wenn sie sich zu läßig, zu barmherzig gegen uns betragen, so seyn wir um so härter, um so unbarmherziger auf uns selbst: denn es betrifft unser eigenes Ich, für das sich niemand nachdrücklicher zu verwenden hat, als wir selbst. Gebrauchen wir wider die Krankheiten unsrer Seele, die in ihrer Art eigenen Herstellungsmittel des Heiles, wider die Ausgelassenheiten im Umgange zum Beyspiele, eine heilige Einsamkeit, wider die Boßheiten der Zunge ein sittsames Stillschweigen, wider unerlaubten Pracht, anständige Kleidung wider die Unmäßigkeit in Speis und Trank eine heilsame Fasten, wider die verbothenen Lüste wiederholte Aufopferungen erlaubter unschuldiger Vergnügungen, wer weis, ob der Gott der Erbärmnisse uns arme Sünder nicht zu sich bekehren wird. **Wer weis, ob er uns bekehre, uns vergebe** (a). Oder wer kann wohl ohne Gotteslästerung daran zweifeln, daß er uns nicht zu sich bekehren soll, nachdem er sein Wort, das ewig und heilig ist, gegeben hat. Kurz, meine Christen!

(a) Joel.

Laßt uns die Ursachen der Sünden abschneiden.
Laßt uns die Wirkungen der Sünden vergüten.
Laßt uns die Mittel wider die Sünde muthig ergreifen
und so auf die Wege des Heiles und der ewigen Seligkeit wiederkehren. Amen.

Predigt
Auf die Geburt Jesu.

Und Friede den Menschen auf Erden. Luk. 2.

Eingang.

Friedensliebe, war einer der herrschenden Züge, meine lieben Freunde! den Isaias in der Vorzeit mit einem prophetischen Auge im Karackter des kommenden Meßias entdeckt haben wollte. Es ist uns ein Kind gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, sagt der geisterfüllte Mann, und er wird der Wunderbare, der Rathgeber, Gott der Stärke, Vater der Ewigkeit, und Fürst des Friedens genannt werden (a). Freuen wir uns mit heiliger Freude, meine Christen! er tritt heut im Fleische

(a) Isai. K. 9. v. 6. und Paul.

Fleische unter uns auf, dieser Friedensfürst, und schon in der Wiege fängt er an die Weissagung des Propheten in buchstäbliche Erfüllung zu bringen. Denn er erscheint in unserm Mittel nicht anders als in der Person eines Friedensstifters, predigt schon in der Krippe die unumstößlichsten Grundsätze des Friedens, bedient sich himmlischer Eilbothen das Friedensevangelium seinen Auserwählten kund zu machen, und macht allenthalben passende Anstalten die Zwecke seiner Sendung zu erreichen. Wenn er kommen soll, wird er Friede predigen (b). Gleichwie er aber gebohren werden wollte, um Ruhe und Eintracht zu stiften, so mußten sich alle Umstände, durch die glücklichste Richtung, die ihnen die ewige Vorsicht zu geben wußte, mit seinem himmlischen Plane vereinigen, so mußte er unter Augusts Regierung das Tageslicht erblicken, mußte Roms unaufhaltsamem Eroberungsgeiste eine allgemeine Pause setzen, um den Propheten zu rechtfertigen, der ihn vom Friede begleitet die Himmel herniedersteigen sah. Zu seiner Zeit wird blühen, ein vollkommener Friede (c).

Alleine dieser bloß irrdische Friede, auch Gottesgeschenke war einem höheren, heiligern Friede, den der Heiland durch seine Ankunft erzielen wollte, untergeordnet, und diesen Begriff bitte ich euch, meine lieben Zuhörer! feste zu halten; denn er führt uns bis

(b) Psalm. 71. (c) Chrysostomus.

bis zum Grunde des heutigen Geheimnisses, und macht uns mit einer erbaulichen, gemeinnützigen Lehre vertraut. — Ich erkläre mich: kriegerische Nationen in Ruhe zu erhalten, die Flamme der feindlichen Zwietracht zu tilgen, Reiche und Staaten in wechselseitiges Einverständniß zu versetzen, bleibt immer das Werk der allgemeinen Vorsehung, welche die Welt regiert; aber Friede zwischen Gott und den Menschen zu stiften, aber den Menschen mit der Kunst der Selbstzufriedenheit auszurüsten, aber friedliche Gesinnungen gegen seinen Mitmenschen ihm einzuflößen, das ist eine sonderheitliche, wunderbare Wirkung der Weisheit Gottes, der Geburt Jesu.

Er also der neugebohrne Heiland, schenkt uns heute den erwünschlichsten, kostbarsten Frieden. Den Frieden mit Gott, den Frieden mit uns selbst, den Frieden mit unsern Brüdern.

Mit Gott, mittels der Buße, die er für uns schon im Stalle Bethlehems wirket. **Erster Punkt.**

Mit uns selbst, mittels der evangelischen Grundsätze von Demuth und Selbstverläugnung, die er uns aus der Krippe mit Gottes Nachdruck prediget. **Zweyter Punkt.**

Mit unsern Brüdern, mittels einer alles umfassenden Menschenliebe, die in seinem eminenten Beyspiele uns so mächtig zum Nacheifer auffodert. **Dritter Punkt.**

Wenn

Wenn er kommen soll, so wird er Friede predigen (d), ich wiederhole es: Frieden mit Gott, indem er sich selbst für unsre Missethaten zum Söhnopfer darbringt. Frieden mit uns selbst, indem er die beyden Quellen unsrer häuslichen Unruhen, den Stolz und die Unmäßigkeit vernichtet. Frieden mit unsern Brüdern, indem er unsre Hartherzigkeit durch seine beyspiellose Güte in Wohlwollen umschmelzen will, der allgemeine göttliche Friedenslehrer! — so wird er Friede predigen, — uns lehren, wie wir Gott besänftigen, wie wir in Armuth des Geistes, und Herzensdemuth uns selbst befriedigen, wie wir in Sanftmuth und Gefälligkeit ruhig mit unsern Brüdern dahin leben sollen. Seht hier den Plan meiner Seele, und den Gegenstand eurer Aufmerksamkeit. —

Erster Theil.

Es ist eine Heilswahrheit, meine Christen! daß wir als Sünder Feinde Gottes, Kinder des Zorns, und aus uns ganz unvermögend waren, die nöthige Aussöhnung mit dem Himmel herzustellen. Wir hatten also einen Mittler noth, der mit gehöriger Vollmacht ausgerüstet, aus unserm Mittel entstehen, und sich diesem wichtigen Aussöhnungsgeschäfte mit Nachdruck unterziehen mußte, einen Mittler,

der

(d) Psalm. 71.

der mit einem für Gottes Ehre, und die Sache des Menschen gleich glühenden Eifer, die Menschheit und Gottheit in eine Person zu vereinigen wußte, einen Mittler, an dem Gott die Völle der ihm gebühren-den Genugthuung, und der Mensch die Völle der nöthigen Erlassung finden könnte, einen Mittler, welcher, indem er diese zwo Vollkommenheiten glücklich in eine Person verband, den Himmel mit der Erde ausgleichen, und auf seine Kosten, ohne Beeinträchtigung der göttlichen Rechte uns wieder zu Erben des ewigen Lebens einsetzen sollte. — Diesen Mittler finden wir heute im Stalle Bethlehems, finden in der Person des göttlichen Kindes Gottes Barmherzigkeit, wenn ich mich so ausdrücken darf, vermenscht, und Gottes Gerechtigkeit vollkommen befriediget. — Wundervolle Vereinigung zwoer göttlichen Eigenschaften zur Aussöhnung des sündigen Menschengeschlechtes! die aber nur im eingefleischten Worte möglich war. Laßt uns diese Wahrheit mit Aufmerksamkeit erwägen.

Wir sehen in der Person Jesu Gottes unendliche Barmherzigkeit vermenscht. Der Völkerlehrer rechtfertiget den Ausdruck, indem er spricht, die Güte und Menschenliebe unsers Heilandes erschienen bey der Geburt Jesu(e), die Gnade des Herrn, jenes geistige, undurchdringliche, unbegreifliche Geschenke

(e) an den Tit. K. 4.

schenke zeigt sich uns in einem sichtbaren, fühlbaren Fleische. Jahrhunderte wälzten sich hinab, seit die Gottheit, des langen Krieges mit der Menschheit müde, auf Friedensvorschläge sann. Ich sinne auf Friedensgedanken, und nicht auf Gedanken der Betrübniß (f). Aber diese friedlichen Gesinnungen blieben immer noch Gesinnungen, Wünsche in Gottes alles umfassenden Herzen verschlossen, bis die Völle der Zeit dieses Vaterherz öffnete, und die ganze Fülle von himmlischen Friedenschätzen auf uns Menschenkinder ausgoß. Von heute an sagt Gott nimmer, wie bey dem Propheten, ich sinne, sondern ich erfülle, ich vollführe die auffallendsten Wunder eines allgemeinen Friedens, weil ich euch die Gottheit meines ewigen Sohnes im Fleische zum Erlöser schenke.

Glaubt indeß nicht, meine Christen! daß der Herr bey diesem Friedensgeschäfte seiner eignen Sache vergaß. Nein! gleichwie ich in diesem göttlichen Kinde Gottes Barmherzigkeit vermensicht erblicke, so sehe ich auch Gottes Gerechtigkeit vollkommen befriediget. Ich sehe Gnade, und Sündenvergebung dem Menschen angebothen, und sehe zur nämlichen Zeit das Versöhnungsopfer zur Entwaffnung der göttlichen Rache dem himmlischen Vater entgegen kommen. Wars ehedem die Sünde, welche die Eintracht zwischen

(f) Jerem. K. 29.

schen Himmel und Erde feindlich störte, und jene grosse Scheidewand zwischen Gott und dem Menschen setzte, so ists itzt Jesus, — schon in der Krippe das lebendige Opfer zur Tilgung unsrer Missethaten, — der den dauerhaftesten Frieden zwischen Gott und den Menschen herstellen soll. Ist Buße das wesentliche Forderniß das verlorne Menschengeschlecht in die Vorrechte der göttlichen Gnade wieder einzusetzen, so ist ein Gottmensch, bey dem ersten Augenblicke seiner Geburt, das glückliche Werkzeug den Himmel mit der Erde vollkommen auszusöhnen, weil er da schon Buße für uns wirkt, und uns würdige Früchte der Buße zu wirken lehrt.

Anbethungswürdiges Friedensgeheimniß! das der geisterfüllte Prophet mit seinem in die Zukunft dringendem Auge lange schon entdeckt haben mußte, indem er spricht, die Barmherzigkeit und Wahrheit haben sich begegnet (g). Wo anders begegnet, ruft hier der heilige Bernardus, als bey der Menschwerdung Jesu? Bis auf den heutigen Tag, wandelte Gottes Barmherzigkeit ganz andere Wege, als seine Gerechtigkeit, aber heute nahen sie beyde mit Riesenschritten gegeneinander. Vor war der göttlichen Gerechtigkeit Losungswort, Strafe, und das seiner Barmherzigkeit, Schonung — ahndungsvoller Widerspruch für die Menschheit! — aber

heute

(g) Psalm. 84.

heute eilen sich diese beyden göttlichen Vollkommenheiten mit einem freundlichen Antlitz zur ewigen Aussöhnung entgegen. Die Strafe, die auf den Unschuldigen fällt, die Leiden Jesu in der Krippe, gewähren dem schuldigen Erdensohne Schonung, und die Schonung, der sich der Schuldige erfreut, gründet sich den Rathschlüssen des Ewigen zu Folge auf die Strafe, die der Unschuldige willig duldet, und in diesem Verstande, meine Brüder! haben Gerechtigkeit und Friede, wie sich der Prophet ausdrückt, sich schwesterlich geküßt (i). Denn der Grund der Eintracht, die gegenwärtig zwischen Gott und den Menschen herrschet, war die rächende Gerechtigkeit des Herrn; die er gegen die Sünde übte, indem er uns seinen vielgeliebten Sohn zum Opfer gab. Heute gab er uns diese unaussprechlich gute Gabe, meine Freunde! und er konnte sie uns nie unter glücklicheren Umständen geben, als da er sie uns in der Krippe gebohren werden ließ.

Der Völkerlehrer liefert uns in wenigen Worten den ausführlichsten Begriff vom ganzen Hergange der Sache, indem er spricht: Gott hat sich mit der Welt durch die Vermittelung Jesu des Messias ausgesöhner (k). Erhabener, Pauluswürdiger Gedanke! Gott sah mit einem gefälligen Vaterblick

(i) Psalm. 85. (k) Korinth. B. 2. K. 5.

blick auf die Genugthuung, die sein Eingebohrner für die Menschen übernahm, und vergab, und tilgte das Andenken aller Missethaten der ganzen Welt auf ewig aus seinem Gedächtnisse. Jesus der oberste Priester im Gnadenbunde opferte Gott in der Krippe seine geheiligte Menschheit: zum süßen Geruche duftete dieses kostbare Geschenke zum Throne des Ewigen auf, und er vergaß darüber alle Bosheiten, Lästerungen, Aergernisse, und Entheiligungen, derer wir uns schuldig gemacht. Jesus erscheint in der tiefesten Demuth, in der letzten Erniedrigung, und Gott entschädiget sich durch diese Vernichtung des Meßias über jeden Anschlag, den der Menschenstolz auf seine Ehre gewagt, über jede Unordnung, und Ungerechtigkeit, welche die zügellose Ruhmbegierde, die lästerliche Eifersucht, die ausschweifendste Eitelkeit je in der Welt hat stiften können. Gott hat sich mit der Welt durch die Vermittelung Jesu des Meßias ausgesöhnet. Jesus bringt im Stalle zu Bethlehem seinem himmlischen Vater die Huldigung jenes Gehorsames dar, der keine Gränzen, als die des schmählichsten Kreuztodes kennt: und der himmlische Vater findet sich dadurch über aller Treulosigkeit, die der Mensch wider sein Gesetze begehen konnte, über alle Ruchlosigkeit, die der wilde Geist der Ungebundenheit anzurichten fähig war, über alle Empörungen wider seine heiligsten Absichten auf die vollkommenste Art gerächet. Jesus in der Krippe allen Anfällen der hülflosesten Armuth preis gegeben,

tödt-

tödtet seinen jungfräulichen, unschuldigen Leib auf die empfindlichste Art ab, und Gottes Gerechtigkeit entschädiget sich durch diese schmerzliche Abtödtung, über alle Weichlichkeiten, über allen sinnlichen Pracht, über alle unerlaubten Belustigungen, über den ganzen Gräuel eines Lasters, dessen Name Paulus nicht ausgesprochen wissen will, und das den gottesähnlichen Menschen in die Klasse vernunftloser Thiere herabwürdiget. Gott hat sich mit der Welt durch die Vermittelung Jesu des Meßias ausgesöhnet, das heißt mit einem Worte, Jesus that Buße für uns in der Krippe, Gott nahm sie an, ermunterte uns aber zur nämlichen Zeit mächtig zur Nachfolge Jesu. — Sieh hin, und machs nach dem vorliegenden Muster (1).

Gott nahm sie an, diese unvergleichbar gute Buße, weil sie durch die Hände desjenigen kam, den er in der Folgezeit durch eine feyerliche Vaterstimme als seinen Vielgeliebten erklärte, weil es die Buße seines Sohnes war, der zwar in Sündergestalt unter uns auftrat, aber die Unschuld und Heiligkeit selbst im ausnehmenden Verstande war, weil es die Genugthuung von demjenigen war, der in seiner Vernichtung hienieden erschien, aber Gott gleich, Gott von Gott, Gott wie er, war. — Wie konnte der liebe Gott diese Genugthuung anders, als mit Wohl-

(1) Exod. K. 25.

gefallen ansehen, und wie in Ansehung derselben unsre Bemühungen, seine Gerechtigkeit vollends zu befriedigen, verschmähen?

Es ist also die herrlichste Frucht der Geburt Jesu, Friede dem Menschengeschlechte durch die Buße. Aber irret nicht, meine Brüder! wenn ich euch Buße predige; so verstehe ich eine aufrichtige, thätige, eifrige, genaue, strenge Buße. Die Eigenschaften des büßenden Jesu muß sie in sich halten, wenn sie eure Seele befriedigen soll. Ist sie lau, unvollkommen, schläfrig, schonend, nicht mit heiligem Selbsthaße vergesellschaftet, tödtet sie das sündhafte Fleisch nicht ab, demüthiget sie den Geist nicht, beruht sie auf einer blossen Lippenreue, auf einem nichts sagenden, Herr! ich habe gesündiget; o meine Freunde! so befriedigt sie den Herrn nicht. — Befriedigen? sie entflammt vielmehr Gottesrache, empört das Gewissen, quällt die Seele mit neuen Unruhen, zündet, wenn ich so reden darf, in eurem Innern die fürchterlichste Hölle an. Unsre Buße muß, wie Chrysostomus behauptet, so beschaffen seyn, daß sie sich mit der Buße Jesu vereinigen läßt, muß eine Ergänzung zu seiner Buße seyn können, muß dem Sünder zuversichtliche Gewähre leisten, daß er auch, wie Paulus von jedem Büßer verlangt, den gehörigen Beytrag zum Genugthuungsgeschäfte Jesu geliefert habe.

Wenn eure Buße diese Merkmale aufgeprägt hat, meine Freunde! wenn sie vom Geiste Jesu gea-delt worden, wenn ihr euch in dieser würdigen Fas-sung dem geistlichen Richterstuhle, und dem Tische des Herrn genahet habt, o! so ists himmlische Won-ne, die eure Seele durchströmen muß, nie gefühlte Herzensfreude, zu der ich euch tausend Glücke wün-sche. Ihr lebt im Friede Gottes, habt Gnade gefun-den vor seinen Augen, der Herr hat die sakramenta-lische Losagungsformel, wie sie seine Diener auf Erden über euch gesprochen, im Himmel bestättiget, man hat zu euch, wie ehedem zum Gichtbrüchigen ge-sagt: Sieh! nun bist du heil geworden, sün-dige nicht mehr (m). — Beseligender Zustand! unendlich schätzbarer, als der Besitz aller Güter die-ser Welt. — Itzt bin ich in Friede mit Gott! — ehe war ich sein Feind, er mein Feind, aber nun ist alles Misverständniß gehoben, ich bin mit ihm, und er mit mir vollkommen ausgesöhnt. — Ach! wie er-wünschlich ist dieser Friedensgenuß für jeden Sterb-lichen! — Der göttliche Geist vergleicht ihn mit dem niedlichsten Mahle, wobey die Seele eine namenlose Lust einathmet, und sich bey den vollsten Ergießungen eines überirrdischen Trostes labet. — Wie erwünsch-lich dem Sünder, der durch denselben in alle Vor-rechte der Unschuld und Gerechtigkeit eintretten kann. —

(m) Joann. K. 5. v. 14.

Wenn also deine Buße noch mangelhaft ist, mein Christ! wenn sie unvermögend ist, dich aus dem Sündenschlamme heraus zu winden: o so kehre einmal in dich, und vernimm den Ruf des Herrn, der dich heute mächtig zur Bekehrung auffodert. Bekehre dich zum Herrn, deinem Gott (n). Greif muthig zum Rettungsbrette bey dem gefahrvollen Schifbruche, zur heilsamen Buße. Aber daß sie der Buße Jesu ähnlich werde! daß sie würdig sey, zu den unendlich köstlichen Schätzen der Genugthuung Jesu hinterlegt zu werden! — zähle die Bußthränen, die sein Auge für dich geweint, damit auch dein Schmerz in Zäherbächen sich entledige. Gieße deine Leiden in den Leidensbecher, den er für uns trank, und ich bin dir im Namen Gottes für die vollkommenste Aussöhnung mit dem Himmel, Bürge. — Gott biethet dir den Oelzweige gnädig dar, wirst du sinnlos genug seyn, ihn nicht anzunehmen? — nimm ihn, o Sünder! den erwünschlichen Frieden mit Gott, den er uns durch Jesum aus der Krippe, so wie den Frieden mit uns selbst entgegen reichet. — Ich beweise den zweyten Punkt.

Zweyter Theil.

Eine bejammernswerthe Folge des Sündenzustandes für den Menschen war noch diese, daß er ferner

(n) Klagelieder.

fernerhin mit sich selbst in einem steten Hauskriege leben sollte, und da er sich aus Eigenmacht von den beschwerlichen Befehdungen mit seinem Ich nicht mehr wieder losmachen konnte: so war ihm bey seiner Unbeholfenheit ein Friedensstifter gerade so unentbehrlich, als nothwendig er einen Mittler zur Vollendung des grossen Aussöhnungsgeschäftes mit dem Himmel brauchte. Wer war aber dieser Versöhner? wer anderer konnte es seyn, meine Freunde! als der neugebohrne Jesus? — abermal Friedensfürst im ausnehmenden Verstande. — Seine gotteswürdige Lehre, die so herrlich in jedem seiner Beyspiele glänzet, nehmen wir sie nur an, — macht uns mit dem unschätzbaren Geheimnisse bekannt, die dauerhafteste, unzerstöhrlichste Eintracht mit uns selbst zu erhalten.

Immer war die Kunst der Selbstzufriedenheit den Sterblichen ein tiefes Geheimniß. Mit Blindheit geschlagen, und von dem Weltgott, dem sie frohnten, auf Irrwege geleitet wähnten sie fälschlich, Herzensruhe in Stillung der Leidenschaften, in Befriedigung der Ehrsucht, in Sättigung der Begierden, im Genuße des Reichthums, im Besitze der Ehre und des Ansehens zu finden. Allein sie fanden dabey ihr Unglück. Unglück auf ihren Wegen: weil sie die Friedenspfade miskannten (o).

(o) Psalm.

Jesus der Weltlehrer zeigt sie euch diese seligen Pfade, o ihr Unglücklichen! er ist die Heerstraße zum ewigen Frieden, ich bin der Weg. — Der geradeste, untrüglichste Weg, ich bin die Wahrheit. Der Weg zum übernatürlichen, gottesähnlichen Friedensgenuß, ich bin das Leben. Die reinsten Quellen der Selbstzufriedenheit aber, auf die euch Jesus hinweiset, sind, Herzensdemuth, und Armuth im Geist. O möchtet ihr sie meine Freunde! stets mit strebsamem Fleiße aufsuchen, möchtet ihr Stolz und Anhänglichkeit ans Irrdische auf immer aus eurer Seele verbannen! ihr genösset dann, wie ich euch aus evangelischen Grundsätzen beweisen will, den wonnevollsten Frieden mit euch selbst.

Lernet von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin, und ihr werdet eure Herzensruhe finden. Legt diesen Gottesspruch, den euch der beyspielreiche Jesus mit allem Nachdruck aus der Krippe predigt, tief in euer Herz, habt Muthes genug dieselben auch sichtbar in euerm Betragen zu zeigen, und ihr werdet heilig, ihr werdet glücklich seyn. — Oder woher denn das feindliche Wesen, das an der Wurzel eurer Herzensruhe so unabläßig nagt? — Woher anders, als von einer etwaigen Kränkung des verdammlichen Hochmuths? Bald begegnet man euch nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit, -

bald

(o) Psalm.

bald zollt man euren Verdiensten den Tribut nicht, den eure Eitelkeit fodert. Itzt hat man euch in eurer Einbildung gar verachtet, daher Schwerfälligkeit, herznagende Melancholie, kindische Eifersucht. So wahr ist die Erfahrungswahrheit, die Chrysostomus behauptet, daß Gott unsern Stolz durch den Stolz selbst, und unsre zu überspannte Selbstliebe hinwieder durch die Selbstliebe bestrafe. — Wären wir im Gegentheile bekannter mit Sittsamkeit, und Herzensdemuth, o! so hätten wir an dieser Königinn aller Tugenden die mächtigste Schutzwehre wider alle Anfälle des Verdrusses, unser Haus stünde dann wie auf einem unerschütterlichen Felsengrund, woran die Wellen der Verfolgungen wildtobend sich ohnmächtig zerbrächen, und wir genößen beym fürchterlichsten Zusammenwittern aller Trübsale dieser Welt den wohlthätigen, erwärmenden, stärkenden Sonnenanblick der heitersten, unbetrübsamen Selbstzufriedenheit.

Ach, meine theuren Freunde! laßt uns allen Wahrheitssinn zur Befassung dieser ewigen Wahrheit anwenden, laßt uns dann mit uns selbst zu Gerichte gehen, uns fragen, **warum bist du betrübt, meine Seele, warum verwirrest du mich** (p)? — Woher die Unruhe bey dem unzuverläßigsten Wahne einer Geringschätzung, die nirgendwo ausser in unserm Gehirne entstanden seyn mag? — Woher

(p) Psalm. 41.

das Gähren, das Aufbrausen in unserm Innern, bey der Erzählung, daß man jählings aus Leichtsinn, oder Unbescheidenheit eine Rede wider uns fallen ließ? — woher anders als von einer geträumten Kränkung unsers geheimen Stolzes, der das traurige Ende unsrer Empfängniß ist, den wir vorlängst hätten tilgen sollen, dem wir aber so lange geschmeichelt, bis er zur erleichternden Fertigkeit herangewachsen ist. — In dieser Fassung ist es schlechterdings ohnmöglich, meine Lieben! die Früchte des Friedens zu genießen, so vorzüglich ihr ihn auch schätzt, so hungrig ihr auch darnach trachtet. — So lange ihr vom Satan des Ehrgeitzes besessen bleibt, so lange ihr ohneingedenk der Güter, die euch aus Gottes Vaterhand so reichlich zufloßen, stets mit Entwürfen umgeht euren Stand, mit dem ihr misvergnügt seyd, gegen einen höheren auszuwechseln, so lange ihr, — ach des schwärzesten Undankes gegen die weisen Verfügungen des Himmels! — das für nichts zählt, was ihr gegenwärtig seyd, — immer hinaufspannt, und seyn wollt, was ihr nicht seyd, — euch rastlos über die vom Geiste des Hochmuthes ausgeheckten, unausführbaren Vergrösserungsplane den Kopf zerbrecht, — so lange der teuflische Neid in eurem Herze den Meister spielt, und ihr weint bey dem Glücke eurer Mitmenschen, und ihr grißgramt, wenn die Mine, die man euren ehrsüchtigen Absichten entgegengräbt, auffspringt — ach so lange, denk ich, habt ihr Anlage

lage zu allem; nur nicht zum Genuße eines dauerhaften, behaglichen Friedens.

Wenn ihr aber die Einladungen des verführerischen Stolzes großmüthig abschlagt, wenn ihr Herrschaft genug über euer Herze habt, ruhig und zufrieden auf dem Platze auszuhalten, den euch Gottes Finger anwies: wenn ihr so billig, so gerechtigkeitsliebend seyd, aufrichtig zu glauben, daß euch die liebe Vorsicht unverdienterweise nur zu viel Gutes erwiesen; — dann werdet ihr sichre Ruhe finden, weil ihr sie da sucht, wo sie eigentlich zu Hause ist. Das heißt, ihr werdet dann den Himmel segnend in eurem goldnen Mittelstande preisen, ohne mit neidischen Blicken auf das vermeyntliche Glücke eurer Brüder hinzuschielen. — Ihr werdet dann — ganz Unterwürfigkeit und Anbethung gegen die Rathschläge des Ewigen — keinen andern Gedanken mehr denken, als den, wie ihr euch an dem Posten, worauf euch der Herr gestellt, heiligen möget, werdet nimmermehr sehnsuchtsvoll nach Phantomen haschen, die euch der Satan in Lichtengelsgestalt, als die Fülle der Glückseligkeit anpries. — Dann werdet ihr mit Dank und Jubelgesang euch eures Glückes erfreuen, und nichts dabey fürchten, als schändlichen Misbrauch der verliehenen Gottesgabe. — Ihr werdet dann, auch mit strebsamer Geschäftigkeit an dem Glücke eurer Hausgenoßen arbeiten, sie zum wahren practischen Christenthume heranbilden, und den Er-

folg

folg von allen euren Unternehmungen der Vorsicht ruhig heimstellen, froh' im Schooß des seligsten Friedens, daß an euch der Ausspruch des Apostels wahr werde. — Alle Sorgfalt legt für ihn nieder, denn er sorgt für euch (p), dann werdet ihr das Weltjoch muthig abschütteln, und mächtig zerreissen die Sklavenketten, die euch an eitle Menschenhoffnungen hingeschmiedet; weil ihr forthin die Befriedigung eurer Bedürfnisse, die Erfüllung aller eurer Wünsche von Gott allein gewärtiget, dann werdet ihr eintretten in den heiligen und glücklichen Freystaat der Kinder Gottes, und er alleine der Allmächtige wird eure Stütze seyn. — Alle Gewitter werden sich dann zerstreuen über eurem Haupte, und durch die getheilten Wolken des Sturmes wird ein Stral der himmlischen Zufriedenheit in eure Seele dringen: ihr werdet ihn gierig auffangen, und ein augenblickslanger Genuß desselben, wird euch alle mislungene Vortheile, worauf euer Stolz so gewisse Rechnung macht, mit überwiegendem Troste vergüten. Lerner von mir, daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig bin (q). Nennt mir die Demuth nicht Schwäche, es ist unrichtige Weltsprache. Sie war Gottes Tugend, ist die Tugend der Starken, der Weisen, die Tugend der Auserwählten. Wählt sie euch zur trauten Freundinn, zur Lieblingstugend (es ist immer der göttliche Lehrer, o ihr Christen! der euch so zuruft) ler-

(p) Pet. B. 1. K. 5. v. 7. (q) wie oben.

lernet sie in meiner Schule, — die ganze Weltweisheit mit ihrer geträumten Glückseligkeitslehre ist Tand gegen meine Grundsätze, — lernet sie von mir, ich hab' sie euch aus dem Schoos des himmlischen Vaters mit auf die Welt gebracht, hab' sie euch im Beyspiele gezeigt, hab' mich ihr zu Liebe so tief erniedriget — entäussert, — lernet von mir, daß Stolz und Selbstzufriedenheit nimmermehr beysammen stehen können, daß euer Herz, ihr mögt euch benehmen, wie ihr wollt, nie ruhig seyn wird, so lange Eitelkeit, Ehrsucht, Ruhmbegierde darinne herrschen. Lernet, und glaubts auf mein Gotteswort, Friede, Herzensruhe, Menschenglückseligkeit, findet sich nirgends ausser bey dem Besitze einer ächten Christendemuth. Noch einmal! Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und vom Herzen demüthig bin, und ihr werdet eure Herzensruhe finden (r). Ihr seyd sinnlich, abhängig von dem Fleische, das euch umgiebt, von Natur also gebaut die Stimme des Fleisches anzuhören, seht! warum ich in Fleisch unter euch erscheine, warum meine Gottheit in der Hülle eines Körpers, der dem eurigen so ähnlich ist, auftritt: — ich will euch in eurer Gestalt, — in Menschengestalt, will ich den Menschen auf die ihm fasslichste Art den grossen Grundsatz lehren, daß die Demuth alleine zur Herzensruhe hinführe. Lernet von mir! Aber noch nicht genug. — Das Lehrgebäude

(r) Pet. B. 1. K. 5. v. 7.

bäude von menschlicher Glückseligkeit, oder was eins ist, von Selbstzufriedenheit dreht sich um zween Punkte. Mit der Christendemuth, meine Lieben! habe ich euch bereits bekannt gemacht. Laßt uns vom zweyten reden. Vor eine Frage an euch.

Was ists noch, das so blutige Kämpfe in eurer Seele erweckt? Was? das euer Eingeweide durch Hauskriege so unbarmherzig zerfleischt? Gesteht es nur, es ist Habsucht, Hang nach den Weltgütern, unseliges Ankleben ans Irrdische. Der Weise nach den Grundsätzen der Welt sucht sein Glück darinne, findet sein Unglück, und ist vor Gottes Augen ein Thor. — Schon der Heißhunger, mit welchem er darnach rennt, verzehrt die Ruhe seines Herzens. — Welch' ein zügelloser Trieb die Weltgüter zusammenzuraffen! welch' ein rastloses Streben, sie zu erhalten! — Welch' ein Todesschrecken beym Anscheine der Gefahr sie zu verlieren? — Welch eine Anstrengung sie zu vermehren! — Welch quaalvolle Unmuth beym Gedanken, — ich kann meine Bedürfnisse nicht befriedigen, kann die Ausgaben nicht bestreiten, wenn jene gleich eingebildet, und diese übertrieben sind. Welch eine Bangigkeit, Niedergeschlagenheit, Seelenerschütterung, — wenn das geträumte Glück, wie ein Traum beym Erwachen dahin ist? — Und jedes Ohngefähr kann es uns rauben. — Welche Schande befällt den Mann, den Feind der Demuth der hiedurch wider seinen Willen gedemüthiget wird!

— Wel-

— Welche Klagen über den Verlurst, welche Verlegenheit über die gegenwärtige mißliche Lage, welche Unruhe beym Perspektiv einer schaudervollen Zukunft! bey den ängstigenden Ahndungen vom Wechsel des Glück- und Unglückes, bey der täglichen Erscheinung von plötzlichen Umwälzungen im Handel und Wandel? — ich käme an kein Ende, wenn ich alle die gefährlichen Fälle, um sein Habe zu kommen, hersagen wollte.

Wie zufrieden, selbstgenug, lebt im Gegentheile der Christ, der arm im Geiste, abgerissen vom Irrdischen, und über allen Eigendünkel des so berufenen Glückes weggesetzt Probe hält, die Vorsicht mag seine Gedult in Sturm und Ungewitter prüfen, oder seine Mäßigung in den heitern Tagen des Glückes versuchen. Der im Ueberfluße wie in der Dürftigkeit über Gottes weise Verfügungen froh ist. Der sein Leben nach dem Verhaltungsbefehle des Weltapostels regelt, sein Habe besitzt, als besäße ers nicht. Der auf alle möglichen Fälle mit Gottesergebung gefasst ist, der beym Einsturz der Welten nicht bebet auch beym Zusammenfluße aller ersinnlichen Leiden, mit Hochgefühle für die Religion sich ruhig auf den grossen Gedanken der Kinder Gottes stützet. Wenn wir Gutes aus der Hand des Herrn empfangen, warum sollen wir nicht auch das Arge annehmen? Der bey jedem Verlurste mit getrostem Muthe wie Job sagen kann, der Herr hats gegeben, — ist

seine Sache, war mirs ohnedem nicht schuldig, — der Herr hats genommen: gepriesen sey des Herrn Name (s).

Versammelt euch demnach her um die Krippe des himmlischen Volklehrers, ihr, die ihr euch seine Jünger nennet, und leset in seinem Beyspiele göttlich schön erhöhet die Lehre des hußitischen Fürsten. Seine Wiege predigt uns, der Stall ruft uns entgegen, seine Windeln sind beredt (t). Selig sind sie, und nur die können selig seyn, welche Armuth im Geiste besitzen. Ein freyes Herz, das sich vom Rauschgolde des Glückes nicht blenden läßt, das sich durch einen höheren Schwung hinaussetzt, über den Tand, der niedere Seelen fesselt: nur so ein Herz hat die gehörige Empfänglichkeit zu einer dauerhaften Seligkeit. Ihr habt Jesu Wort darum, meine Christen! und sein Wort ist ewig, ihr habt Jesu Beyspiel darum, und sein Beyspiel ist das herrlichste Siegel auf sein Wort. — Sein Eintritt in diese Welt, — so ohne Prachtgeräusche und Aufsehen, aber desto werther in den Augen Gottes, ward von den Engeln angekündet, aber nur wenig, unansehnlichen Hirten. Er sah nicht auf die blendenden Vorzüge der Welt, es waren schlechte, einfache, redliche Leute, die er sich zu den ersten Verehrern wählte. Zufrieden mit ihrem Geschicke, mitleidig ehe, als neidisch

(s) Job. K. 2. daselbst K. 1. (t) Bernard.

disch auf das vermeyntliche Glück der Reichen, und Hochgelehrten, weil sie erst aus den armen und niedrigen Umständen, von denen die Geburt Jesu begleitet war, den Unwerth von irrdischen Gütern schätzen gelernet, kehrten sie unter lautem Danke, und Lobe Gottes zu ihrer Nachtwache zurück. Die Hirten aber kehrten nach Hause, priesen und lobeten Gott (u). Es sind aber sagt ihr mir, auch Reiche beym Geburtslager des Meßias erschienen. Alleine die wohlhabenden Magier legten ihre Schätze zu den Füßen des neugebohrnen Königes, und bezeugten durch diese Verachtung auf eine hinlängliche Weise die geringe Meynung, die sie von ihrem Werthe hatten. — Glücklich die Hirten! und die Weisen glücklich! weil beede in der Verähnlichung mit dem armen Jesu die Heerstraße zur Herzensruhe fanden. Aber Selbstzufriedenheit ist es nicht alles, was uns die Umstände der Geburt Jesu bereden, wir müssen mit ihr eine allgemeine, alles umfassende Menschenliebe nach dem Beyspiele Jesu vergeschwistern. Ich gebe euch Anleitung dazu im dritten Punkt.

Dritter Theil.

Der Friede mit dem Nächsten ist die Frucht der christlichen Liebe, so wie nach der Behauptung des

(u) Luk. K. 2. v. 20.

des heiligen Paulus die christliche Liebe den Innbegriff aller Vollkommenheit ausmacht. Was Wunder demnach, wenn der Apostel, da er uns den Geist des Christenthumes nach seinen wesentlichsten Zügen schildern will, von der Sorge mit jedem Menschen Friede zu unterhalten, weil doch jeder Mensch unser Nächster ist, den Anfang macht. So viel es möglich, und an euch gelegen ist, schreibt er den Römern, lebt friedlich mit allen Menschen. Friedensliebe also das entscheidende Merkmal der Jüngerschaft dessen, der sich von seiner Wiege an als den göttlichen Friedensfürsten bewähret hat. Laßt uns die Schriftstelle in ihre Bestandtheile zerlegen. So viel möglich, spricht der Völkerlehrer; der alleinige Fall irgend einer Ohnmöglichkeit sagt euch von der Erfüllung dieses Gebothes los, jeder anderer Vorwand, mit dem ihr einen etwaigen Friedensbruch beschönigen wollt, ist euer Verdammungsurtheil. Und so viel an euch gelegen ist; ihr müßt, euch demnach meine Brüder! vor Gott das feyerlichste Zeugniß ertheilen können, ein förmlich Geständniß aus euerem Gewissen dem Unbetrüglichen abgelegt, muß euch rechtfertigen, daß es an euch nie gemangelt, diese theuren Friedensgesinnungen gegen den Nächsten nach Kräften zu unterhalten, daß ihr sie stets mit heißer Sehnsucht gewünscht, von guten Herzen aufgesucht, und mit äusserster Sorgfalt gepfleget habt. Lebt friedlich mit allen, die Regel leidet keine Ausnahme. Jedes feindliche Betragen, auch nur gegen

einen

einen — den letzten in der Menschheit ist Hochverrath an dem Evangelium, und zieht die dem Friedensstörer von Gott gedrohte Strafe unausbleiblich nach sich. Der Friedensbruch mit einem — auch mit dem letzten in der Menschheit ist so tödtlich, wie jede Mishandlung irgend eines göttlichen Gesetzes. Friede zu haben mit allen, einen ausgenommen, nachbarlich froh leben mit allen, einen ausgenommen, taugt nichts zum ewigen Heile. Er wird einst aufstehen wider euch dieser ausgeschlossene, und Rache schreyen am grossen Tage des Gerichtes. Mit allen Leuten auch mit denen, die nicht Friede haben wollen, die sich feindlich zurücke ziehen, wenn ihr euch brüderlich hinnahet, ihnen den Friedenskuß entgegen zu tragen. Bescheidene Nachgiebigkeit unausgesetztes Wohlwollen sind Fesseln, meine Christen! denen der Abgeneigteste in die Länge nicht widersteht, über kurz oder lange wird er sich ausgesöhnt in eure Umarmungen werfen. Nach Davids Beyspiele müßt ihr auch mit den Feinden des Friedens nie brechen. Ich war friedefertig gegen die Friedenshasser. Einträchtig zu leben mit ruhigen, mäßigen, geselligen Leuten ist etwa eine Tugend aus der Schule der Weltweisheit, die aber noch unabsehebar tief unter dem Werth einer übernatürlichen christlichen Tugend zu stehen kömmt. Das Hauptverdienst der Liebe, — genauer, — die pflichtliche Liebe äußert sich im guten Verständnisse mit murrischen Köpfen, mit verdrüßigen, leicht aufbrausenden Köpfen. — Warum?

rum? weil zornmüthige, unfreundliche, murrische Leute manchmal gerade diejenigen sind, an die uns unsre gegenwärtige Lage am engsten hinfesselt, gerade diejenigen, derer Berührung wir am wenigsten meiden können, gerade diejenigen, in derer Wirkungskreise uns Gottes Vorsicht gesetzt hat, gerade diejenigen, von denen wir uns eigenmächtig ohne an Gott treulose zu werden, nicht wieder los winden können. In diesen Umständen also ist uns nach Chrysostomus Bemerkung ein grosser Friedensgrundsatz nöthig, auf dem unsre Christenliebe, um nicht erschüttert zu werden von unverträglichen Launen, als auf einer unbeweglichen Veste ruhen kann.

Und dieser Grundsatz, o ihr Christen! heißt: — höchst mögliches ähnlich werden mit dem neugebohrnen Heiland. Laßt uns, uns hineinempfinden in sein göttliches Herz, laßt uns annehmen seine Gesinnungen, seine Fassung, — betrachten mit einem aufmerksamen Auge seinen Stall, seine Krippe, laßt uns das Wahrheitslicht, das diese Sonne der Gerechtigkeit allenthalben so reichlich verbreitet, in vollen Zügen auftrinken, und vorzüglich zween Punkte bey Gelegenheit seiner heutigen Erscheinung erwägen. **Ein Gott unter uns**, der seiner uneingeschränkten Menschenliebe alle eigenen Vortheile opfert. **Ein Gott unter uns**, dessen zuvorkommende Güte sich bis zur Annahme der Menschheit herabläßt, die **Güte und Menschenliebe unsers Heilandes ist**

erschie-

erschienen (x). Uneigennützigkeit, und sanfte Güte also, meine lieben Freunde! so sichtbar im hohen Beyspiele Jesu, die untrüglichsten Mittel eine wechselseitige Eintracht mit unsern Nebenmenschen zu erhalten. Lassen wir also gewisse Vortheile zur Gunst unsrer Brüder dahin, seyn wir gefällig, menschenfreundlich gegen unsern Nächsten, und Feindschaft und Theilung wird wegverschwinden aus unserm Mittel, und Friede wird blühen unter uns, ewiger Friede. Das läßt sich erweisen.

Ich sagte, daß Gott zum Beweise seiner gränzenlosen Liebe gegen uns, allen seinen Vortheilen entsagt, daß er vom Herrn zum Diener sich herabgewürdiget, daß er klein geworden, da er unendlich groß, arm, da er unendlich reich war. Aus Liebe zu euch ist er aus einem Reichen arm geworden (y), und ich behaupte, daß so eine Uneigennützigkeit das sicherste Mittel zur Erhaltung eines dauerhaften Friedens sey.

Friedlich leben wollen mit unsern Brüdern, ohne daß es uns koste, ohne der Friedfertigkeit hie und da ein Opfer zu bringen, ohne ausweichen zu wollen beym Zusammenstoße verschiedener Interessen, ohne alles Beschwerniß, ohne Nachgiebigkeit: auf Christenliebe, die das demantene Band der Einigkeit ist,

(x) an Tit. wie oben. (y) Korinth. B. 2. K. 8. v. 9.

Anspruch machen wollen, und mit unbeugsamen, eisernem Sinne auf allen Foderungen bestehen wollen, bis zu Kleinigkeiten eifersüchtig seyn auf alle Rechte, mit fester Entschlossenheit nichts von denselbigen fahren zu lassen, äußerst empfindlich seyn auf Ehre, voll Selbstsüchtigkeit stecken. — Ach, meine Zuhörer! das hat uns der Friedensgott nicht gelehrt, deshalb hatte er nicht nöthig auf die Welt zu kommen, solcher eigennütziger Liebe Beyspiele hatten wir ohne dem genug, so liebten sich die Leute von je her, aber auch diese Liebe war von je her der Zunder aller Uneinigkeit.

Der Eigennutz ist es, der so gräuliche Spaltungen im Reiche der Menschheit anrichtet. Schafft den Eigennutz zur Seite, und ihr habt die Hölle ausgelöscht, sagt ein bewährter Kirchenvater; den Eigennutz zur Seite, sage ich, und ihr habt alle Klagen, Processe, Familienzwiste, habt alle Uneinigkeiten in Gemeinden, alle Parteygängerey im Staate gehoben. Friede mit wechselseitiger Liebe wird dann allenthalben herrschen zwischen Blutsverwandten, Brüdern und Schwestern, Freunden und Nachbarn. Es wird euch leicht seyn, meine Brüder! euch mit euren Buhlern auf einen freundschäftlichen Fuße zu setzen, wenn ihr den kleinen Vortheil anlaßt, worüber ihr zerfallen seyd, und ihr laßt ihn mit hundertfältigem Wucher an, weil er euch die süßeste Früchte eines unzerstörlichen Friedens gewähret. — Den Eigennutz zur Seite, und keine Befehdung

wird

wird mehr seyn, kein Zank, kein Friedensbruch. Eine gegenseitige Bruderliebe wird uns dann fesseln, wärmen, und wir werden die Vortheile des Gesellschaftlichen Lebens in ihrer ganzen Fülle schmecken, den Urchristen ähnlich, — ein Herz, und eine Seele werden wir seyn, und bey dieser innigsten Vereinigung den wonnevollsten Vorgeschmack der künftigen ewigen Seligkeit genießen.

Könnt ihr, meine Brüder! beym Anblicke des beyspielreichen Jesus andere Gesinnungen hegen? Christen! wenn ihr je ächte Christusbekenner seyd, könnt ihr einen andern Richter, als Christus, einen andern Richtstuhl als seine anbethungswürdige Krippe erkennen, um die Streitigkeiten, die unter euch obwalten, gehörig beyzulegen? — appelliren an eine andere Stelle, wollt ihr von Jesu weg, nicht alle eure Vortheile darreichen demjenigen, der Friede zu bringen in diese Welt kam? — Wenn euer Mitmensch das geringe Opfer nicht verdient, das ihr ihm des lieben Friedens wegen zu machen habt, verdient es Jesus nicht? Wenn euer Bruder nicht so gegründete Foderungen für sein vermeyntliches Recht weisen kann, daß ihr nachgeben müßtet, ist es Jesus nicht werth, daß ihr ihm nachseht? — Sagt es dem einten zu, was ihr dem andern verneint, willfahret der Liebe, und dem liebenden Jesuskind, wenn ihr eurem Bruder nicht willfahren wollt, ihr werdet durch so ein Betragen den Frieden erkaufen, wohlfeil erkaufen, und dauerhaft machen.

Aber vielleicht ist es nicht Eigennutz, der dich von deinem Bruder getrennet? vielleicht ein hochmüthiges Bezeigen, das du gegen ihn geäußert, ein rasches Wort, das seinem Zorne entfuhr, vielleicht der Stachel eines beißenden Scherzes, der seine Seele traf? Vielleicht hat ihn, die Mine des Stolzes, die du annahmst, vielleicht dein unfreundlich murrisches Wesen beleidiget? — Wie leicht ist das Mißverständniß gehoben! mehr herablassende Güte, mein Freund! mehr Mäßigung im Ausdrucke, mehr Achtung, Höflichkeitsbezeigung, mehr zuvorkommende Liebe: und dein Bruder ist ohnfehlbar wieder gewonnen. — Das kann ich nicht, sagst du mir, ich höre in meinem Innern ein zu lautes Nein, und nie werde ich es können. — Laß dich bey der Hand nehmen, der du so redest, und hinführen noch einmal in Bethlehems Wunderstall. — Was siehst du hier? den Friedensgott vermenscht, die Güte des Ewigen verpersönlichet, die Größe des Unermeßlichen in die Hülle der Menschheit eingmenget. Einen Gott der sich gewürdiget dich aufzusuchen, da du die Abwege vom Heile gewandelt, der sichs zur Ehre gerechnet (so übergroß war seine Liebe) dir vorzukommen, der dir der erste Friede und Aussöhnung auf den Händen entgegen trug. — Hätte er zugewartet, bis du, Sünder, sein erklärter, entschlossener Feind den ersten Schritt zur Rückkehre in seine Vaterarme veranstaltet: — wo wärst du itzt, wo die Zuverläßigkeit deines Heiles? —

Und

Und noch beym Anblicke des unwiderstehlichen Beyspieles, das dir Jesus aus seiner Krippe darbeut, — bist du starrsinnig genug, entfernt von deinem Bruder zu bleiben, — machst dir es noch zur Ehre ihm nie näher gegangen zu seyn, — dem mächtigen Ruf der Menschenliebe stopfst du noch das Ohr, und, — obgleich der angreifende Theil, — denkst du an keine Aussöhnung, sondern lebst im ärgerlichen, fürwährenden Hader? — ach! so setzst du dem Christenthume das Würgmesser an die Kehle, und bist weiter nichts in Gottes Augen, als ein verdammliches Scheusaal. —

Noch einmal! Was thut der liebe Gott, um dich Liebe zu gewinnen, um dich mit der Fülle seines allgütigen Segens zu überhäufen? — Er legt die Majestät der Gottheit ab, vermenscht sich, wird zum Wesen deiner Art, erscheint als Kind, und weint eine Mitleidsthräne, nicht über sich, — über dein Elend. — So wollte der gebohren seyn, bemerkt hierüber Peter Krisolog, der geliebt werden wollte. — Er hätte in schimmernder Königspracht den feyerlichsten Einzug in die Welt nehmen können: allein er wollte nicht gefürchtet werden. Liebe, Liebe verlangte er, deshalb ließ er sich bis zur Menschwerdung herab, deshalb wollte er uns möglichst ähnlich seyn, wollte leiden, wie wir, wollte gebohren werden im Stalle der äussersten Erniedrigung, in dem ihn uns das heutige Geheimniß zeiget. — So wollte der

gebohren seyn, der geliebt werden wollte. Nemmt itzt noch den hohen gebietenden Ton gegen eure Brüder, noch die Mine des Stolzes gegen sie an, behandelt sie noch als eure Sklaven mit tyrannischer Herrschsucht, mit eisernem Starrsinn, und nicht mit warmer Bruderliebe, mit Schonung, mit sanfter Güte, — noch bleib euer Ohre taub bey ihrem lauten Ruf um Erhörung, noch Fels euer Herz beym Anblicke ihrer dringenden Bedürfnissen, — und geht dann hin, und nennt euch Christen. — O ihr Unchristen! welch einen Hochverrath begeht ihr am Evangelium Jesu, wie unbarmherzig zerreißt ihr die Bande des geselligen Lebens, wie gräulich schändet ihr die geheiligten Rechte der Menschheit! —

Ach! laßt uns im Gegentheile vielmehr zurücke sehen auf die Ursitte unsrer ersten Religionshelden, und nach Frieden uns sehnen, wie sie. Friede, allgemeiner Friede sey die Zielscheibe all unsers Verlangens. Friede immer noch wohlfeil, so theuer wir ihn auch erkaufen sollten. Friede sonder Ausnahme, sonder Beschränkung, Friede, wie ihn der Apostel fodert. So viel möglich, so viel an euch liegt, lebt friedlich mit allen Menschen (z). Alleine der Blindheit, der erniedrigendsten Beschämung über uns! — Wenn zur bangen Stunde des Krieges der Herr das Schwert über unsere Scheitel gezückt

(z) Korinth. B. 2. K. 8. v. 9.

zückt hält: dann liegen wir hingebeugt im Staube vor ihm, und bitten um Friede, und die übrigen Lebenstage hindurch legen wir nie Hand an, uns selbst Friede zu schaffen. — Wir flehen zum Herrn um Friede, der ausser unserm Wirkungskreise gelegen ist, zu dessen Herstellung wir nicht den mindesten, — keinen Beytrag liefern können, und den beseligenden Frieden, der uns angeht, uns so nahe liegt, dessen Stifter wir seyn könnten, — seyn sollten, weil ihn uns der Herr gebeut, weil er uns einst darüber zur Rede stellen wird, den vernachläßigen wir. — Wir machen Gelübde zum Himmel, die Mächtigen der Erde zum wechselseitigen Einverständnisse zu vermögen, damit sie mit der erwünschlichsten Eintracht ihre Unterthanen beglücken wollen: und die armseligen Zwiste, die uns theilen, und die wir so leicht heben könnten, ernähren wir. — Die irrdischen Mächte, obgleich verschlungene Staatsinteressen ihre Aussöhnung ungemein erschweren, gelangen manchmal viel eher zur Vereinigung, als wir. — Ein verzweifelter Friede zwischen Regenten, dem sich die unübersteiglichsten Berge von Hindernissen entgegenthürmen, ist oft früher hergestellt, als ein Proceß beygelegt, der ganze Familien mächtig in den Abgrund des Verderbens zieht. — Gott im Himmel! der du englische Friedensbothen heut am Tage deiner Ankunft den Menschen gesendet, schenke uns, — was die Wünsche der christlichen Welt alleine befriedigen kann, — was das Glück ganzer Nationen befestiget, — was

deine

deine Kirche mit Innbrunst von deiner Allgüte erwartet, — Friede! damit wir uns mit dir aussöhnen, damit wir uns mit uns selbst aussöhnen, damit wir uns mit unsern Brüdern aussöhnen. Mit dir durch eine heilige, großmüthige Buße, mit uns selbst durch Herzensdemuth und Armuth im Geiste, mit unsern Brüdern, durch eine zärtliche entgegenkommende Bruderliebe. Amen.

Predigt

auf das

Fest des heiligen Stephans.

Stephan voll der Gnade und Stärke that Zeichen und Wunder vor dem Volke. Apostelgeschichte. K. 6. v. 8.

Eingang.

Es darf eben Niemanden zu sehr auffallen, behauptet Chrysostomus, bey Gelegenheit des heutigen Festes, wenn Stephan Zeichen und Wunder that: dazu war er mit Gnade und Stärke ausgerüstet. — Im Plane der göttlichen Rathschläge, in der Haushaltung der himmlischen Gaben, war eines die unausbleib-

ausbleibliche Folge vom andern. Gott hat ihn aus keiner andern Absicht mit Gnade und Kraft bewaffnet, als weil er ihn zur Ehre seines Evangeliums zum Wundermanne machen wollte. — Diese zwey Begriffe schließen aber auch schon den ganzen Grundriß in sich, auf den ich gegenwärtige Ehrenrede zu bauen gesinnet bin. — Kein Wort, keine Sylbe weiter von einem menschlichen Zusatz zum Lobe des Blutzeugen, den wir heute verehren. Aus dem Munde des heiligen Geistes, dem es alleine zusteht, die Heiligen zu preisen, weil er alleine das Verdienst der Heiligkeit zu schätzen weis, ist das Lob Stephans erschollen, und heißt, Stephan war voll der Gnade, und der Stärke.

Voll der Gnade in Erfüllung seines Helferamtes, voll der Stärke in Vollendung seines blutigen Marterkampfes. — Diese zweyfache Völle, die den Karakter des Heiligen bestimmet, und seinem Verdienste das Gepräge der Vollgültigkeit vor Gottes Augen, wie vor den Augen der Menschen aufdrückt, diese Völle der Gnade, die seine Lebenstage heiligte, und diese Völle der Stärke, die seinen Tod krönte, diese Völle der Gnade, die seinen Wandel so tadellos und erbaulich machte, und diese Völle der Stärke, die seine Duldwilligkeit, und Liebe bis zum Heldenmuth erhob, diese Völle der Gnade, die ihn als den unbescholtensten, treuesten Kirchendiener in der Gemeinde Jesu so sichtbar auszeichnete,

und

und diese Völle der Stärke, die ihn zum ersten, und eifrigsten Blutzeugen Jesu beförderte, — diese zweyfache Völle beut mir die natürlichste, textmäßigste Eintheilung zur vorhabenden Rede dar. **Stephanus voll der Gnade, und Stärke, that Zeichen und Wunder vor dem Volke (a).**

Ihr verlangt von mir eine umständliche Erzählung dieser Zeichen, meine Christen! — aber die Schrift enthält darüber kein genaues Verzeichniß. Sie begnügt sich mit der Erwähnung, daß Stephan Wunder wirkte, und beruft sich dabey auf die Zeugschaft des Volkes: **Wunder vor dem Volke.** Aber ich irre: enthält das heilige Archiv gleich keine Urkunden von bestimmten Wunderzeichen, sagt es uns gleich nicht, daß Stephan tödtlich Kranke augenblicklich heil machte, daß er Gräber aufschloß und durch ein Machtwort die Verwesenen zum Leben rief; so bewahrt es doch eine Art von Zeichen auf, die den gerechtesten Anspruch auf Wunder machen können. So beschreibt es uns die ausnehmenden Tugenden, die der heilige Diakon ausübte, so rühmt es uns die hohen Beyspiele, die er gab, so erzählt es uns doch die ecklatanten Siege, die er über die Welt erfocht, und das alles gewogen auf der Schaale des Heiligthums, hält den bewährtesten Wundern sicher das Gleichgewicht. — Meldet uns die Schrift gleich nicht, daß Stephan

(a) Apostelgesch. K. 6. v. 8.

Stephan in den Lauf der Natur mit übernatürlicher Kraft gewirkt, so sagt sie uns doch, was er im Laufe der Gnade gethan, sagt uns die Wunder seiner Heiligkeit, die Wunder seiner Weisheit, die Wunder seiner Standhaftigkeit, die Wunder seiner unbezwingbaren Liebe. — Laßt uns wieder zu seiner Ehrenrede zurücke kommen, zu der uns der heilige Geist so schöne Grundlinien gezogen hat. Stephanus voll der Gnade und Stärke.

Er war voll der Gnade in Erfüllung seines kirchlichen Helferamtes, und das war ein Wunder der Heiligkeit, dessen sich Gott zur Sittenbildung des aufkeimenden Christenthums bediente. Der erste Theil.

Er war voll der Stärke, in Vollendung seines blutigen Marterkampfes, und das war ein Innbegriff von vielen Wundern, derer sich Gott zur Verdunkelung der Ehre und des Schimmers der heidnischen Tugenden bediente. Der zweyte Theil.

Voll der Gnade erbaute er die Kirche, voll der Stärke machte er Himmel und Erde staunen, voll der Gnade verdammte er unsre unheiligen Sitten, voll der Stärke beschämte er unsre Trägheit, unser Nichtsthun für Gottes Ehre. — Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Ich halte mich an den Schrifttext, und behaupte, daß die Gnade, wovon Stephan voll war, von zwo Haupteigenschaften begleitet war, welche die Apóstel als Grundfoderniſſe bey denjenigen voraussetzten, die als Kanditaten um das heilige Helferamt in der Kirche Jesu auftraten. Sucher unter euch, so riefen sie vor dem Wahlgeschäfte zu der Schaar der versammelten Jünger, sucher sieben Männer aus, eines guten Rufes, voll des heiligen Geister, und der Weisheit voll, die wir über diese Verrichtung bestellen mögen (b). Dieser gute Ruf, und jene überirrdische Weisheit waren es aber auch, die Stephan in ausnehmendem Grade besaß, und die ihm Ansehen und Gnade verschafften, sich seinem Amte mit Ehren zu unterziehen.

Es langte nicht zu, meine Christen! daß er geradeweg eines guten Rufes war, sein ganzer Wandel mußte unbescholten, unbeschrieen, bewährt seyn, wenn er der Erwartung der kirchlichen Gemeinde entsprechen wollte; denn beschwernißvoll, und heikel war sein Amt nach dem Begriffe der Menschen, und heilig vor Gott. Er war zum Diakon, zum ersten Diakon ernannt, eine Ehrenstelle! die ihn zu zwo wichtigen Verrichtungen verband, zur Verwaltung der

(b) Apostelgeschichte K. 6. v. 3.

der Kirchengüter, derer verpflichteter Ausspender er seyn mußte, zur Leitung der Wittwen, die der Welt entsagten, und ihren Stand Gott heiligten. Ein bedenkliches Amt, bey welchem die Heiligkeit selbst Gefahr laufen konnte, das aber der Heilige mit einer beyspiellosen Pünktlichkeit vertrat. Laßt uns diese beeden Sätze entwickeln, und eine gründliche Lehre daraus folgern.

Als Ausspender der Kirchengüter war er Gott, und den Menschen genaue Rechenschaft schuldig. Eine ernste Prüfung seiner Tugend! — Die ersten Gläubigen verkauften manchmal vom Geist der Armuth aufgeregt ihr Habe, und den Preiß dafür brachten sie den Aposteln dar. Weil aber diesen die übrigen Apostelverrichtungen zu schaffen genug gaben: übertrugen sie die Verwaltung der eingebrachten Gelder den Diakonen, unter welchen Stephan die vornehmste Stelle einnahm. Gleichwie er nun aber dem Range nach der erste, so mußte er auch an der Güterverwaltung der Theilnehmendste seyn, und das war eine Klippe, meine Christen! an der die Heiligkeit selbst scheitern konnte. Schon hatte bereits ein Apostel bey diesem Amte sein Heil eingebüßt, und der Herr sah vor, daß sich nach Judas noch viele dabey verlieren würden. Gottes Auge drang in die noch fernen Jahrhunderte, und entdeckte den Gräuel, der bey unsern Tagen über die kirchlichen Einkünfte herrscht, und der Kirche Jesu die tiefsten, unheilbar-

sten Wunden schlägt. Der Herr vergegenwärtigte sich die unseligen Zeiten, wo die geheiligten Kirchengüter — absichtlich zum Erbe der Armen geweiht, — von den Kirchendienern selbst angefallen, und als ein Eigenthum behandelt wurden. Jene Zeiten, wo Habsucht, Ehrgeitz, Pracht sich bis ins Heiligthum eingeschlichen, und das Einkommen der Armen zu den unheiligsten Gebräuchen bestimmet haben, und diesem einreißenden Aergernisse, das ein verworfener Apostel angezettelt, wollte der Herr durch ein hohes, heilsames Beyspiel vorbeugen, durch ein Beyspiel einer unbescholtenen Treue, einer vollkommnen Uneigennützigkeit, einer pünktlichen Genauigkeit bey der Verwesung der kirchlichen Güter, durch ein einleuchtendes, lebendiges Beyspiel, das belehren, oder beschämen sollte diejenigen im Betrettungsfalle, die in so einem wesentlichen Stücke ihre Pflichten miskennen, oder nicht erfüllen. In dieser Absicht erweckte der Geist des Herrn den heiligen Stephan, gerade das war die Bahne der Heiligkeit, die er durchzulaufen hatte, und die er auch aufs rühmlichste vollendet hat. Man vertraute seiner Obsorge die Kirchenschätze an, und er wußte dabey eine Haushaltung zu führen, die ihm nicht bloßen Beyfall, sondern auch Verehrung erwarb. Kaum trat er die ihm angewiesene Stelle an, als der Grieche sich zu frieden gab, als das Murren, und der Klageton wider die Hebräer verscholl, — ohne Unterschiede ward der Arme — Inn- oder Ausländer reichlich gepflogen. Die unbeschränkte

alles

alles umfassende Menschenliebe des heiligen Diakons, begleitet von entbranntem Eifer, erstreckte sich auf jedes dürftige Glied der heiligen Gemeinde: und Stephan versorgte in Fülle eine Volckesmenge, die beym feyerlichen Bekenntniß zur Herzensarmuth nicht fühllos über Mangel, und noch weniger auf jene unempfindlich war, die demselben abhelfen sollten.

Nicht zur Sättigung der Begierden, nicht der Eitelkeit zur Nahrung, nicht der Sinnlichkeit zum Opfer wurden demnach die Kirchengüter in den reinen, unbefleckten Händen des heiligen Diakons verwendet, abgewogen auf der Schaale der Billigkeit, gemessen nach dem Maase des Bedürfnisses wurden sie nicht zum Erbe des Fleisches, und Blutes, sondern zum ordentlichen Einkommen dem Dürftigen aufbewahrt. Nie ließ sich der Heilige den unevangelischen Gedanken beykommen, sie als ein freyes Eigenthum zu behandeln, es war mit der Eigenschaft eines klugen und treuen Dieners, mit der er sie verwaltete, und die Erinnerung an die Rechenschaft, die er einst Gott darüber zu geben hatte, schreckte ihn vom Schatten jeder Veruntreuung zurücke. — Erlaube mir achtzehntes Jahrhundert, daß ich hier den freymüthigen, aber nur allzuwahren Ton des heiligen Bernards anstimme, und ängstlich fragend aufrufe. Wer giebt mir die Kirche Gottes, wie sie war in ihren Urtagen? Wer giebt mir Kirchendiener mit geistlichen Pfründen versehen, aber auch mit Stephans Geiste

beseelt? Männer im Heiligthum mit Hochgefühl für Religion, und Gerechtigkeitsliebe, wie er? Männer mit thätiger Ueberzeugung von den wesentlichen, ihrer hohen Würde anklebenden Pflichten? Männer, denen folgende Wahrheit herzlich willkommen ist, deshalb bin ich Altardiener, deshalb kirchlicher Güterbesitzer, daß ich Armenvater seyn kann, und nur unter diesem Bedingniß ward mir das Thor zum Heiligthum geöffnet. — Allerdings hatte die Kirche das Befugniß mir den Titel zu ordentlichen Einkünften zu verleihen: aber nie hat sie mir über dieselbe ein unbedingtes Eigenthumsrecht zugestanden. Eigenthümer für andere bin ich, verpflichtet allenthalben, wo Dürftigkeit und Elend herrschet, Wohlthun zu verbreiten. — Aber du ewiger Herzenslenker! der du die Priester zu deinem Dienst heranbildest, du kannst diese so miskannte Wahrheit frühe ins Herz deiner werdenden Geistlichen legen, sie darinne pflegen, und zur vollkommnen Reife befördern, damit der Geist des heiligen Stephans in deiner Kirche sichtbar wieder auflebe, den die verderblichen Grundsätze der Welt größtentheils erstücket haben; der Geist des heiligen Stephans, der sich der Kirchengüter-Verwaltung mit der nämlichen Gewissenhaftigkeit unterzog, mit der er dem Anführungsamte gottgeweyhter Personen vorgestanden hat.

Er war diesem geheiligten Frauenzimmer vermöge seines Berufes Unterricht, Leitung, Trost schuldig:

folg-

folglich hatte er mit demselben vieles umzugehen, mußte es öfters sehen, und hören: und das war eine mißliche Lage, meine lieben Zuhörer! in der Gott die Aechtheit der Tugend des heiligen Diakons auf eine strenge Probe stellte. Allein die Heiligkeit seiner Sitten erschien hier im vollen Glanze gekrönt mit lautem Volkesbeyfalle, der ihm in diesen Umständen eben so vortheilhaft, als unentbehrlich war; denn weder duldwillige Menschenliebe, noch Heiligkeit im ersten Christenthume konnten den Diakon vor Hohngezische schützen, wenn er irgend eine Blöße in der Verwesung seines Amtes gezeigt hätte. Im Gegentheile mußte die erste Kirche, wenn sie je die grossen Ansprüche auf ursprüngliche Sittenheiligkeit behaupten wollte, selbst Kleinigkeiten mit einer erlaubten Lieblosigkeit ahnden. Ueber das hatte sich der Schonungsgeist der ersten Jahrhunderte noch nicht über alle Unvollkommenheit hinausgesetzt (denn damal zeigten sich schon hie und da Spuren von Partheylichkeit und Eifersucht, die bereits in die Herzen der Gläubigen eingeschlichen waren) und die Kirche war in diesen Tagen, was sie heute ist, eine Menschengesellschaft, die gemeiniglich nur gar zu menschlich zu urtheilen pflegen. Die Lebensgeschichte des Heiligen mag uns den Satz hinlänglich beleuchten. Nie würde er dem schiefen Urtheile der Welt ausgewichen haben, wenn er sich nicht mit dem Schilde einer pünktlichen Regelmäßigkeit in allen seinen Betragen, gegen die Pfeile der alles belaurenden, alles anfallenden Kritik

gedeckt hätte. Von undenklichen Zeiten war das Amt eines Gewissenrathes beym Frauenzimmer eine gefahrvolle Klippe, an der die Tugend manches Helden gescheitert hat, war das Losungswort dem lieblosen Spötter, — aber Stephan erhielt sich dabey so ausnehmend, daß er Ehre einärnte auf einem Felde, auf dem viele seiner Amtesgenoßen Schande zu sammeln pflegen. In der Blüthe, im Safte seiner aufkeimenden Jugend lebte der jungferliche Diakon unter dem Frauenzimmer, soll ich sagen, ohne Aergerniß, ohne Vorwurf, ohne Argwohn? — Nein! mit Ruhm, mit Frucht, mit allgemeiner Erbauung. — Das gränzt nahe zum Wunder hin, meine Christen!

Wollt ihr den Gehalt so eines seltenen Verdienstes auf der Schaale der Billigkeit wägen: so empfindet euch selbst in die Schicksale der größten Heiligen hinein, und empfindet mit ihnen, was sie in ähnlichen Fällen zu leiden hatten. Hieronymus z. B. der ehrwürdige Greis, hochberühmt wegen Wissenschaft und Lebensstrenge, ein Mann gekreuzigt, und abgestorben der Welt, ein Mann, dessen Tage eine stetige Reihe von abwechselnden Bußübungen waren. Welch' ein Spiel des wilden Verfolgungsgeistes war dieser Ehrenmann nicht? — Wie grausam froh stieß die Verläumdung in die Trompete, seine vorgeblichen Verbrechen in alle Ecke der Welt auszurauschen. Ob er sich gleich mit der äussersten Behutsamkeit bey dem Leitungsamte der römischen Damen, die er dem

Him-

Himmel gewinnen wollte, bewaffnet hatte: so gabs doch Leute die seinen Karakter anschwärzten. Er war so gar nothgedrungen seinen Eifer, seine lautersten Absichten durch Schutzschriften zu rechtfertigen. In die gerechteste Klagen brach da sein heiliger Unwillen aus, ich weis nicht wie das zugeht, schreibt er, die ganze Welt erklärte sich zu meinen Gunsten, vor ich die Paula kannte, man überhäufte mich mit Lobsprüchen, jede Tugend hieß es, sey bey mir zu Hause. Man fand mich jeder Ehrenstelle, so gar der Stadthalterschaft Jesu würdig. — Aber so bald ich diese Dienerinn des Herrn ihrem Verdienste gemäß zu ehren anfieng, stand, wie denn Ebbe und Flutte die Menschenurtheile beherrschet, die ganze Welt wider mich auf: ich hieß nimmermehr der tugendhafte Hieronymus, alle die guten kurz vor so hochgepriesenen Eigenschaften waren mit einemmale von meiner Person wegverschwunden (c).

Eine Schlußfolge hieraus. Nichts gefahrvoller, der hundertäugigen Kritik nichts mehr im Gesichte, nichts weniger vereinbar mit dem Beyfalle des Publikums, als das Amt des Dieners Jesu, das ihm den Beruf auflegt, mit Weibsleuten öftern Umgang zu pflegen: also auch nichts wesentlicher ihm, nichts rühmlicher als Pünktlichkeit in

(c) Augustin.

Pflichterfüllung, Sittenheiligkeit, und tadelloser Wandel, — gerade die Hauptzüge im gepriesenen Karakter des heiligen Stephans! warum war er geliebt, geehrt, gelobt, der Gegenstand des allgemeinen Beyfalles, bey der so bedenklichen, so ahndungsvollen Gewissenspflege des Frauenzimmers? — weil er erfüllt mit jener Gnade war, die den Menschen vor Gott und der Welt rechtfertiget. Um dieser himmlischen Gabe bestmöglichst zu entsprechen richtete er sein ganzes Augenmerk, alle seine Wachsamkeit auf die Ehre des Amtes, das er begleitete, trat mit Engelreinigkeit, und Jungfersittsamkeit unter dem andächtigen Geschlechte auf, war ernsthaft ohne steifer gezwungener Mine, klug ohne Verstellung, strenge ohne Hartherzigkeit, liebreich ohne Schwachheit, war die lebendige Kopie zum Urbild, das Paulus dem Timotheus entwarf: **ein Arbeiter dessen sich das Evangelium nicht schämen darf** (d), hiedurch gewann er sich ehrfurchtsvolle Bewunderung beym Hausgenoßen, wie beym Auswärtigen. Hiedurch besiegte er die Wuth seiner Feinde die grisgrammten, daß die manchen Minen, die sie seiner Unschuld gruben, nicht aufspringen wollten, das schnitt seinen Zuhörern durchs Herz, und sie knirschten mir den Zähnen wider ihn (e), hiedurch benahm er den Verläumdungsvipern die Möglichkeit

zu

(d) zum Tim. B. 2. K. 2.

(e) Apostelgeschichte K. 7. v. 54.

zu zischen, und das ist auch das einzige Mittel der Tadelsucht zu entkommen: ein vollkommnes Rechtverhalten. Denn hinter einen andern Schild wider die Pfeile böser Zungen sich stellen wollen, als hinter jenen der Unschuld, hoffen, daß die Welt unser schonen soll, wenn wir die Straße der Tugend verlassen haben, glauben, daß man unsre Blößen nicht aufdecken werde, wenn wir den Schleyer der Religion, oder irgend einen ehrwürdigen Amtsrock darüberschlagen: das ist elender Selbstbetrug, meine Christen! — Wenn wir Erdengötter wären, und schwache Menschenseiten blicken ließen: verdammen würde uns die Welt. Nur die vollkommene, bewährte Rechtschaffenheit kann sich über die schiefen Menschenurtheile hinaussetzen.

So ein Frauenzimmer z. B. das sich unzuläßige Freyheiten herausnimmt, das verdächtigen Umgang pflegt, das sich in gefährliche Verbindungen einläßt, — mit welchem Fuge kann dieses Frauenzimmer fodern, daß die Welt sich die Augen schließen soll, um nicht zu sehen, was sie zur öffentlichen Schaue ausstellt? — Lächerlich! man will auf Achtung, Ehre, auf unbescholtener Tugendruf Anspruch machen, und dabey zwanglos, und an keine Regel gebunden seyn. — Noch ebentheuerlicher, man will für den Tugendhaften, den Unbeschrienen, den Beyspielreichen gelten, indeß man der zügellosesten Ungebundenheit fröhnet. So sieht man Weibsleute

nach Gesellschaften laufen, welche die duldwilligste Menschenliebe nimmer entschuldigen kann, und bey alledem sind sie Ehrenmädchen, thun mit ihrer Jungferschaft ausnehmend groß, und finden sich überaus beleidiget, wenn man ihr freyes Verhalten beahndet. Sie nennen das eine unverzeihliche Sünde, einen Eingriff in Gottesrichteramt, der das Menschenrichten so ausdrücklich verbothen hat. Und diese Verbindlichkeit wissen sie so rednerisch zu vergrößern, daß sie darüber die schlimmen Folgen vergessen. — Hätte der Grundsatz die Ausdähnung, die sie ihm geben, dann herrschten die schändlichsten Ausschweifungen in ungestörter Stille, weil's ja Gewissenssache wäre, die öffentlichen Schritte zum Aergerniß und Verderben zu bemerken, dann würden die ungerügten Laster in kurzer Zeit ihr Haupt triumphierend empor heben, und die schädlichste Wirkungen verbreiten. Frevelwahn! sagt ihr mir, im Widerspruch mit allgemeiner Menschenliebe, und dem Schonungsgeiste Jesu. — Vernünftiger, kluger, gründlicher Wahn, sag ich euch, der an und vor sich Irrwahn, aber beym Anblicke eurer unvorsichtigen Aufführung nimmermehr Frevel seyn kann. Denn ungünstige Urtheile sind darum noch nicht verwägen, und beym Falle, von dem hier die Rede ist, kann eine Kleinigkeit unser Urtheil rechtfertigen. Wenn ihr in einem Anstande erscheint, der eure Lage, euer Amt, euren Karakter schlecht kleidet, wenn ihr euch die Freyheiten erlaubet, welche die Gesätze der Sittsamkeit, und christ-

lichen Klugheit beleidigen, so habt ihr dadurch alle Urtheile unterzeichnet, die wir über euch gefället haben. Irr ich dann, indem ich mich an eurem Betragen stoße; so seyd ihr bey Gott dieses Aergernisses und Irrthums schuldig. — Aber der Mensch, mit dem euch mein Umgang so verdächtig däucht, ist mein Wohlthäter. Hört er deshalb auf Mensch, für euch gefährlich zu seyn? seyd ihr deshalb weniger der Gegenstand seiner wilden Leidenschaft? und habt ihr schon nicht deshalb seinen Umgang zu fliehen? — Mag er für andere eine gleichgültige Figur seyn, ist ers für euch, da er euer Gewissen in so eine beunruhigende Lage versetzt. Ihr habts mit Gott und der Welt vor, beyde sind Zeugen eures Wandels, wandelt demnach die Wege der Erbaulichkeit und Tugend, wie Stephanus, auf dessen Person, und untadelhafte Aufführung die Fülle der Gnade so sichtbar wirkte.

Noch ein paar Worte vom Geist der himmlischen Weisheit, der den heiligen Diakon beseelte. Seine unvergleichliche Rede, die uns die Apostelgeschichte von ihm hinterlegt hat, ist mehr als überzeugender Beweise davon. — Ich seh' ihn in der Synagoge: — alle Judensecten um ihn her, mit polemischer Wuth stürmen sie auf ihn los, und er alleine, vertheidigt die Gerechtsame Gottes und seines Evangeliums mit Würde, und Sittsamkeit, mit Wärme und Mäßigung, mit einer erschütternden, und zugleich einschleichenden Herzenssprache, mit einer

ner liebevollen, und ausharrenden Beredsamkeit. — Das war Weisheit von Oben herab, meine Christen! verbunden mit der Gabe einer siegenden und beschämenden Wohlredenheit. Ihr Treulosen euerem Gott, so hub er an (denn ich kann euch die rührendere Stellen von seiner Rede, die uns das heilige Archiv aufbewahret hat, ohnmöglich vorenthalten) Ihr Treulosen eurem Gott! — aber das befremdet mich nicht. — Ihr wandelt die unseligen Pfade eurer Väter, die der Herr im heiligen Grimme mit Blindheit schlug. Ihre Lebensgeschichte, was ist sie anders, als ein Gewebe von Treulosigkeiten, die sie dem Himmel spielten. Schon am Joseph, der Sterblichen Unschuldigsten, dem Vorbilde Jesu übten sie Hochverrath, und lieferten ihn käuflich dem Auslande. — Wie benahmen sie sich mit Mose, ihrem Gesetzgeber, ihrem Befehlshaber? — Wie oft brach ihr glühend Misvergnügen in lautes aufrührisches Murren gegen den besten Feldherrn aus? — Auch da noch, wenn Gottes Allmacht seinem Diener zu Gebothe stand, und er Wunder that, empörte sich euer Muthwille, — den mit heißer Sehnsucht gewünschten Heiland versprach er ihnen, und sie glaubten es nicht. — Wie empfiengen sie die Propheten? blutige Verfolgung war ihrer aller, so viel aus eurem Mittel entstanden, unvermeidlich, schreckliches Loos. — Gottesbothen, weissagten sie euch die Ankunft des Gerechten, und Mord war ihr Lohn. — Was Wunder demnach, wenn euch die Beyspiele eurer

Ahnen

Ahnen auf Abwege geführt. — Eine Thräne des Mitleids über eure Verstockung, die ihr das Unglück eurer Väter so schlecht benutzt. — Das Rachschwert des Ewigen, das so oft, so empfindlich auf ihren Nacken schlug, wird es euch fürhin keine bessere Gesinnungen einflößen? und werdet ihr fortsündigen die Sünden eurer Vorfahrer, bis ihr das Maaße vollstreckt, strafwürdiger als sie? — Sie haben Propheten gewürget, und den Vorläufer des Herrn, und ihr habt gottesräuberische Hände an Jesum gelegt. — Derley Ausdrücke mehr entströmten dem Eifer des heiligen Dieners, und sprachlos standen dabey seine Zuhörer da. Sie konnten der Weisheit nicht widerstehen, noch dem Geiste, der aus ihm sprach (f).

Hätte Stephan diese Rede mit der Mine des Stolzlings, in der Sprache des Gebiethers herabgepredigt, so würde er zwar überwiesen haben seine Gegner, aber auch ihr Herze hätte er noch mehr erbittert: allein er wußte seine Strafpredigt, mit einer Herablassung, Achtung, mit einer Schonung zu mäßigen, die den Geist der Weisheit, welche über seine Lippen quoll, nur zu merklich verriethen. Höret o Brüder und Väter! so begann in sanftem Bruderton sein gutmeinender Vortrag. Euch zum ewigen Wohle red' ich die Sprache der Begeisterung,

die

(f) Apostelgeschichte K. 6. v. 10.

die der Herr auf meine Zunge gelegt. — Nicht verkannt von euch, aus eurem Mittel, Glaubensgenoße mit euch, Abrahams Sprosse wie ihr, ehre ich euch wie meine Väter! geneigt schließ' sich dann euer Ohr meinen Ermahnungen auf, und willig öffne sich euer Herze der Gnadenstimme, die euch der Gott der Erbärmnisse durch mich verkündigen will. — So sprach er, und Engelschönheit stralte aus seinem Antlitz. Die zu Rathe saßen, und auf ihn schauten, sahen sein Angesicht, wie eines Engels (g). Als er endlich den eisernen Starrsinn im Unglauben auszuharren bey seinen Zuhörern gewahr wurde, entlud sich sein von neuem entflammter heiliger Grimm in folgenden Scheltworten: Ihr Halsstarrigen, unbeschnittenen an Herz, und Ohren (h). Immer widerstrebt ihr feindlich dem göttlichen Geiste. — Angefüllt ist das Maaß eurer Verstockung. Unempfänglich eure Seele jedem Strale der Wahrheit, stärkt euch in der Argheit, thut, was eure Väter thaten, und vermehrt die Zahl auf ewig gebrandmarkter Sünder. In tiefer Stille vernahm der Jud diese Donnerstimme, denn gegen Gottes Weisheit, die laut aus dem Heiligen sprach, ist vergebliche Widerrede.

Die Vorwürfe, die Stephan der blinden verstockten Judennation machte, treffen auch euch, o

ihr

(g) Apostelgeschichte Kap. 6. v. 10.
(h) Ebendaselbst Kap. 6. v. 15.

ihr Christen! Oft hat man euch von diesem Katheder Heilswahrheiten gepredigt, oft hat euch der Herr Diener seines ewigen Wortes zugesandt, mit der Gabe ausgerüstet, tief ins Menschenherz einzuwürken, Männer mit hinreißender Beredsamkeit, die mancher von euch mit Frucht vernehmen können. Warum fahrt ihr dennoch fort, mit unbeugsamem Sinne den Einsprechungen des Himmels zu trotzen, warum habt ihr noch nicht Muths genug, den ersten Schritt aus dem Labyrinthe des Verderbens, zu dem man euch so mächtig aufruft, zu wagen? warum stellt ihr der Weisheit Jesu, die man euch lehret, immer noch eine gottesfeindliche Weltklugheit entgegen? Ach! gerade die ist die Quelle eures Unglückes! — So wollte der Jude weise seyn nach seinem Gesetze, und wie unklug that er nicht. — Auch ihr regelt euer Betragen nach den Vorschriften der Welt, wollt Klüglinge heißen, und ganz irrdische Maximen mit dem himmlischen Geiste Jesu vereinbaren. — Ihr fühlt in eurem Innern die laute Sprache der Ueberzeugung, daß ihr euch aufmachen, und eurem Gotte in der Bekehrung eurer Seele entgegen eilen sollet, aber der mächtigere Strom von verderblicher Weltsitte reißt eure Vorsätze auf einmal dahin. — Ihr fürchtet kindisch die lauschende Kritik des Publikums, das sich aufgeklärter zu seyn deucht, und schon macht ihr euchs zur Pflicht, mit einzuschlagen, und euch mit ihm auf den nämlichen Fuße zu setzen. Seht den Umstand, der eure Wiederkehr zum Heile unmöglich macht, und den

müßt

müßt ihr heben, sonst seyd ihr sträflicher, denn das verworfene Judengeschlecht.

Der Israelit sündigte aus falschem Religionseifer, und wir aus Ungebundenheit, die oft auf den Unglauben hinzieht. — Jener schloß Ohr und Herze der göttlichen Stimme, wir hören sie an, aber darum nur, daß wir sie desto freyer bekritteln, und ihr um so frecher entgegen handeln können. Der Jud widerstand dem göttlichen Geiste, den er kaum dem Name nach kannte, und wir verstossen ihn auch da noch, wo er uns im vollem Glanze erschienen, und die Welt durch seinen schimmernden Einzug sichtbar beleuchtet hat. — Er findet bey uns das nämliche Hinderniß, das er vor seiner feyerlichen Sendung bey unbeleuchteten Völkern fand. — Noch einmal also, die Hauptquelle unsrer Unordnung ist der Irrwahn, der uns so sehr für Menschenweisheit einnimmt, — Gottes — des reinsten Geistes unendlich klare, unendlich geläuterte Wahrheit ist nicht mittheilbar den Menschenkindern, so lange ihr Kopf von einer Weisheit voll ist, die aus Fleisch, und Blute entspringt. — Die schönsten Entschließungen zur Vollkommenheit, zu der uns Gottes Gnade erweckt, werden vom weltlichen Wissen zerstört. — Klugheit von Oben herab dringt, wie der mildere Sonnenstral sanft in unsre Seele, und verbreitet Licht, und Wärme um sich. Weisheit hienieden gesammelt umwölkt unsern Geist mit dicker Finsterniß,

ver-

verwandelt, in Eis den feurigen Eifer, womit der Herr uns erfüllt, hemmt die Schnellkraft zum Guten, und erstickt im Keime jeden seligen Triebe zur Tugend, den der Herr in unser Herze gepflanzt. Ich muß also, wenn Gottes Geist in mir wirken soll, der Weltklugheit mit dem feyerlichsten Schwur absagen, und gänzliche Anhänglichkeit an die Grundsätze des Evangeliums ist der erste Entschluß, der in meiner bekehrten Seele aufreifen soll. — Ferne von mir nach weltlichen Vorschriften angelegte Plane, von Gott auf immer verworfen! die Welt ist vor ihm so gar bis auf ihre Weisheit ein Gegenstand des gerechtesten Hasses, — zu viel Verstand macht sie irre. — Mit gemeiner gesunder Menschenvernunft wäre sie weniger verdorben; denn ach! eine traurige Erfahrungswahrheit, Aufklärung und Sittlichkeit stehen in manchem Lande im verkehrten Verhältnisse, und Stolz auf Weisheit verträgt sich mit ächter Weisheit nie. — Ich gönne euch euer elendes Licht, ihr Hochweisen dieser Erde! und will lieber thörricht und wahnsinnig, wie Paulus, vor euren Augen erscheinen, wenn ich nur vor dem Unendlichweisen getreu befunden werde. Wenn sich einer aus euch vor dieser Welt weise dünkt, der werde unvernünftig vor dieser Welt, damit er Weiser sey (i). Aber wieder zum heiligen Stephan zurück zu kommen. Ihr habt

(i) Korinth. K. 13. v. 18.

habt ihn voll der Gnade in Erfüllung seines kirchlichen Helferamtes gesehen, vernehmt itzt die Völle seiner Stärke in Vollstreckung seines blutigen Marterkampfes.

Zweyter Theil.

Kein Schauspiel, das gotteswürdiger ist, als irgend ein Mensch, der mit dem widrigen Schicksale kämpft, und durch großmüthiges unbezwingbares Ausharren die feindlichen oft verdoppelten Anfälle des Unglückes besiegt. So dachte ein Heyde, meine Christen! — laßt uns den Gedanken auf den heiligen Stephanus anwenden, in seiner Person erscheint er im höheren Lichte der Religion, und gewährt uns den herrlichsten, göttlichsten Anblick. Nicht bloß im Kampfe begriffen mit dem widrigen Schicksale ist der heilige Diakon, den wir verehren, preis gegeben, dem grausamsten Rasen eines aufgebrachten Volkes, das ihn würget, triumphirt er über alle Todespein im Triumphe der Heldengeduld. — Sieger seiner selbst, und erhaben über die niedrigen Gefühle der Natur triumphiert er über seine Feinde, im Triumphe der Heldenliebe: zwey Wunder! bey denen die übergrossen Kräfte, der Stärke, womit er erfüllet war, in ihrer ganzen Zusammenwirkung sich zeigten. Stephan voll der Stärke that Wunder vor dem Volke (k). Ein Wunder der Geduld im Lei-

den

(k) Apostelgeschichte K. 6. v. 9.

den, ein Wunder der Liebe im Verzeihen. Wir wollen sie nach allen Umständen betrachten diese beyden Wunder zu unsrer Belehrung und Erbauung.

Der heilige Stephan war der erste der um Jesu willen den Tod litt, das ist, der erste Zeuge der Gottheit unsers himmlischen Lehrers, der erste Bekenner des Namens den Niemand würdig nennet, des heiligsten Namens Jesu, war der erste Martyrer fürs Evangelium, der erste Soldat für Gottesehre, der erste Held fürs Christenthum, und für das Gnadengesetze. — Mit diesen Zügen schildert uns die Kirche des Blutzeugens ehrwürdiges Bildniß, und der Vorzug den sie ihm mit diesen Worten beylegt, ist kein eitler Titel, o ihr Christen! er ist eine wichtige Beylage zum Verdienst desjenigen, dem er zugestanden wird. Erinnert euch, was im Vorbilde mit dem Judenvolke geschah, als es den Pharao auf dem Rücken in die unvermeidlichste Nothwendigkeit gerieth, das rothe Meer zu übersetzen, wenn es je der Unterdrückung und Sklaverey entweichen wollte. Schon hatte Moses die Wellen des Meeres getheilt, — aufgethürmt wie Marmorwände standen sie von beyden Seiten da, und itzt wies der Feldherr seinen Truppen durch die Tiefen des Abgrundes, der sich plötzlich vor ihren Augen aufschloß, die Pfade, auf denen sie sich retten sollten. Alle Zünfte standen in Schlachtordnung. Alleine des mächtigen Zutrauens ungeachtet, das sie sonst auf den Schutz Jehovas

setzten, fiengen sie beym Anblick des ahndungsvollen Weges zu murren an. Wasserwogen rechts und links wie Berge emporragend, und die gefährliche Straße mitten durchs treulose Element, — eine Scene! welche die Helden des Heeres zagen machte. Moses sah's, und was that er? — Um das Volk anzumuthen, um es zu stärken, um es zur Nachfolge zu reitzen, bestieg er der erste den Abgrund, den die getheilten Fluten öffneten, erreichte glücklich das Gegenufer, und zog durch sein Beyspiel das ganze übrige Heere nach sich. Eine Figur aus dem alten Bunde, die Stephanus bis zum Buchstab' erfüllte. Der Welterlöser, — ein Führer des heiligen Volkes im ausnehmenden Verstande, — bahnte seinen Auserwählten, da er den Kreuztod starb, einen eben so harten als neuen Weg zum Heil, den Weg des Martyrthumes, der nach dem Sinne der Kirchenväter des Blutvergießens halber eine Aehnlichkeit mit dem rothen Meere haben sollte. — Tausende der Christen waren bestimmt, diesen fürchterlichen Weg, vor dem die Natur mit Entsetzen zurücke bebt, anzutretten. — Schwach, als Menschen, waren sie eines Beyspieles bedürftig, das ihren Muth anfachen sollte. — Was that Gott? oder vielmehr was that Stephan vom Geist Gottes erweckt, nach Jesu ihr Führer zu seyn? — Wie ein zweyter Moses an der Spitze des Heeres, zog er die Streiter mächtig zur Nachfolge, indem er bewies, daß der Tod für Gott der sicherste Weg zum ewigen Leben, der Weg zum

Platz

Platz der Entehrung, den Jesus mit seinem Blute vorgezeichnet, der Weg zur ewigen Ehre sey. Hiedurch verdiente sich Stephan den herrlichen Namen des Fürsten der Martyrer, hiedurch ermunterte er das ganze Chor der folgenden Blutzeugen zur Nachahmung, zur Verachtung der blutigsten Verfolgungen.

Noch nicht genug, daß Stephan der erste für Jesum litt, er litt auch der erste die unerklärlichsten Quaalen. Er wurde verdammt, gesteinigt zu werden. Eine Todesstrafe, womit man sonst, die schwärzesten Thaten gezüchtiget hat. Und seine Verurtheilung? — ohne Proceß, ohne Gerichtsform, ungehalten, mit einer Art von Raserey fielen seine Gegner über ihn her. Und fielen mit gesammter Hand auf ihn zu (1). Sie werfen sich über den heiligen Diakon her, unter Spott und Hohngezische, — schleppen ihn grausam frohlockend für die Stadtthore hinaus. Kein Gefühle mehr von Menschlichkeit in ihrer thierischen Seele. Schon der dickeste Steinhagel, aus ihren unbarmherzigen Händen geschleudert, zerschlägt den Leib des heiligen Stephans, er schwimmt im Blute, und haucht den seligen Geist unter nie gefühlten, namenlosen Peinen aus. — Welch eine Grausamkeit der Peiniger, aber auch welch eine Gedult des heiligen Blutzeugen! — Im Steinhagel ruhig, und heiter unterhält sich der heili-

(1) Apostelgeschicht K. 7. v. 16.

ge mit Jesu, befrehlt ihm die kirchlichen Angelegenheiten, und denkt an die Bekehrung des Saulus. Welch ein Wunder der Stärke! Augenweide für Gottes Sohn, der sich nicht erwehren kann Zeuge davon zu seyn. — Der würdige Anblick hebt ihn vom Throne, und vom hohen Himmel winkt er dem Helden lohnenden Beyfall zu. Ich erblicke den Himmel offen, sprach Stephan, und den Sohn des Menschen bey Gottes Rechten stehend. Er hob sich nicht, um einen Blick des Mitleids auf den Kämpfer herabzuwerfen, denn eine so glückliche Lage war nichts weniger, als bedauerlich: er hob sich um den Helden im Drange zu schauen, dessen ausharrende Gedult er als seinen eigenen Triumph ansah (m). Er hob sich um näher dem Blutzeugen zu seyn, den er mit Sehnsucht in seinen Armen erwartete. Pünktlich erfüllt wurde hier die prophetische Aussage. Du hast ihm eine Krone aus kostbaren Steinen auf das Haupt gesetzt (n). Der mörderische Jud bewarf den Heiligen mit Steinen, und der Herr verwandelte dieselbe in Edelgesteine den Sieger damit zu krönen. Der Jud dachte dem Kirchendiener, auf den er zusteinigte, Schimpf und Schande, und Gott — zur nämlichen Zeit — das herrlichste Diadem zu. — Köstliche Steine! die dem ersten Glaubenshelden zur Ehrenkrone dienten.

Ikt

(m) Ambrosius

(n) Psalm. 20. v. 4.

Itzt einen Vergleich zwischen der Heldenstärke des Heiligen, und unsrer Läßigkeit. Stephans unerschütterlicher Muth unterlag bey der quaalenvollsten Marter nicht. Und wir verfallen, bey der unbedeutendsten Prüfung, beym Scheine irgend einer Ungnade, bey einem Widerspruch, bey der mindesten Kränkung unseres Stolzes in die schimpflichste Muthlosigkeit. Daher Niedergeschlagenheit, nagender Verdruß, murrende Ausbrüche der Ungedult, Verzweifelung. — Daher Stürme wilder Leidenschaften in unsrer Seele, die uns unruhig, trostlos, unfähig machen, die wesentliche Pflichten unsers Berufes zu erfüllen. Daher der Eckel an Religionsübungen, daher das Unvermögen das vom lästigen Unglück zu tief niedergebeugte Herz zu Gott empor zu heben, daher bange Ahndungen, die unsern Glauben bis auf die Grundfesten erschüttern, daher unvernünftiger Zweifel, ob wohl auch ein höheres Wesen über uns wache, und ob wir ein Gegenstand seiner Vorsicht seyn können. — Wie blind, und wahnsinnig! — gerade das liefert uns den auffallendsten Beweis in die Hände, daß ein Gott über uns throne, daß sein Aug über uns wache, weil Leiden und Verfolgung den Stof darbieten müssen, aus dem die Krone unserer Herrlichkeit geflochten werden soll. Weil ohne diesen das Reich Gottes nimmermehr dem festen Platze ähnlich wäre, der mit Gewalt, mit stürmender Hand erobert werden muß, weil uns nur der Gedanke allein, ich hab noch nicht ausgelitten, hab

noch nicht bis aufs Blut widerstanden, der Ehre würdig macht, Kinder der Auserwählten, Kinder Gottes zu heissen.

Noch eine Bemerkung hiezu. Stephans Wunderkraft besiegte Marter und Tod, und wir erliegen unterm Drang der gröbern Sinnlichkeit, — und wir verschlafen thatenlos unsre Tage im Schooße der Weichlichkeit. — Ach! der Friede! so schrieb einst Cyprian an die Bürger Karthagos, der Friede, der gegenwärtig in unsrer Kirche herrscht, hat uns zu Weichlingen gemacht. Im feindlichen Gefechte bewiesen wir Löwenmuth, und zur Erhollungsstunde liegt unsre Herzhaftigkeit, wie an einem auszehrenden Schleichfieber, tödlich krank darnieder. Nur auf uns selbst zu kehren haben wir das Kriegsschwert, und ungebraucht fällt es, wenn wir uns bekämpfen sollen, in die Scheide zurück. Unsre lasterhaften Neigungen sind unsre Hauptfeinde, und unrühmlich weichen wir von denselben zurücke. Langwierige Trägheit hat unsern Eifer gelähmt, Ruhe die Schnellkraft unsers Muthes entspannet, Sinnlichkeit uns vollends entnervet. So weit Cyprian. — Ach! und seine Klage geht uns um so näher an, als wir schändliche Sklaven der Wohllust und Sinnlichkeit geworden sind: Indeß der Glaube der christlichen Blutzeugen über Tyrannenraserey und Höllenwuth triumphieret hat. Beschämende Wahrheit! Man weis heut zu Tage fast nichts mehr von Christengroßmuth.

Man

Man denkt nicht mehr, wie man dem Laster Widerstand thun soll. Kein Damm der einbrechenden Ruchlosigkeit unsers Jahrhunderts entgegen. Der fürchterlichste aller Feinde, die unser Heil bestreiten, ist das Fleisch: und man schont, verzärtelt, ernährt es nach Möglichkeit in allen ersinnlichen Lüsten. — Was folgt? Auf einmal sieht man sich in Sklavenfesseln, sieht sich preis gegeben den schändlichsten Begierden. — Der verschlagenste aller Feinde, die unser Heil bestreiten, ist Satan. — Versieht man sich darauf? — Man ist mit dem bösen Feinde einverstanden, man findet Lust an den Bemühungen des Versuchers, man erweckt in sich selbst gefährlichere Versuchungen, als die des Teufels sind. Der verführendste aller Feinde, die unser Heil bestreiten, ist die Welt, und man liebt sie, man sucht sie, man bethet sie an, man geitzt nach ihrem Beyfall, man rechnet sich's zum Verdienste der Welt zu gehören, von ihr bewundert, beklatscht zu werden. Jene geistigen Waffen, der Glaubensschild, der Panzer der Gerechtigkeit, das Schwert des Wortes, wozu nützen sie, wenn man sich ihrer nicht bedient? die übrigen Heilsmittel, Buße, Wachsamkeit, Beharrlichkeit im Gebethe, und guten Werken, — leider! man ergreift sie nicht, man bebt vor ihrem Anblick zurücke, der Schein irgend einer Schwierigkeit ist schon ein Ebentheuer, das man nicht zu bekämpfen vermag. Man sieht es: und ergiebt sich. — Freylich schweigt das Gewissen nicht; wir fühlen die Bisse, wir schauen

den Abstand unsers Wandels vom Geiste Jesu. — Aber wir klagen über Schwachheit: — nicht unsre Gebrechlichkeit, o ihr Christen! unsre Treulosigkeit, unsre Bosheit sollen wir beklagen. — Wer soll denn die angebliche Schwachheit besiegen, als wir? und welche Gewalt brauchen wir? Wie viele Siege über uns haben wir schon wohl erfochten? — Schwach sind wir also beym mindesten Vorfalle. Wie aber, wenn wir dem Herrn so feyerliche Zeugnisse, wie seine Blutzeugen leisten sollten? — Hätten wir Muths genug? — Und haben wir nicht Muths genug, sind wir ächte Bekenner Jesu, und seiner göttlichen Religion? — So was predigt euch Stephan auf seinem blutigen Kampfplatz, und wenn euch die Stimme seines Blutes nicht predigte, so würden die Steine, mit denen die Juden ihn bewarfen, am grossen Gerichtstage wider euch aufstehen, und das nämliche predigen. **Ich sage euch, die Steine werden schreyen** (o).

Noch mehr, Stephan hat einen fürchterlichern Feind, als den Tod selbst, er hat die Rachsucht besiegt: und darinne besteht das Wunder seiner unüberwindlichen Liebe. Wenn ich euch, meine Christen! behauptete, der Heilige begnügte sich seinen Feinden zu vergeben, ihnen nicht Uebel zu wollen: so würdet ihr euch etwa schmäucheln, das Geboth der Christenliebe

(o) Luk. K. 19. v. 40.

stenliebe auch schon manchmal erfüllet zu haben. — Oder ist das nicht gangbare Weltsprache? — Die Person hat mich beleidigt: — ich vergieb, — aber ferner wird man ja von mir nichts fodern. — Das Unrecht, so man mir angethan, — es sey vergessen, aber kein Wort weiter von meinem Beleidiger. — Ich will meinem Feinde eben nichts zu Leide thun: aber daß er ja keine Gefälligkeit von mir erwarte. Eitel Blendwerk von Christenliebe! — Wenn ich euch aber nun behaupte, daß Stephan von ganzer Seele seinen Peinigern gutes gewollt, wenn ich euch sage, daß er aus brünstiger Liebe gegen sie, die heissesten Gebethe zum Himmel um ihr Heil gebethen, wenn ich sage, daß er dem lieben Gott ihre Angelegenheiten dringender, als die seinen empfohlen habe: Was habt ihr dagegen einzuwenden, was dem herrlichen Beyspiele auszusetzen? — Der heilige Diakon liebte seine Feinde, weil er überzeugt war, daß er ihnen seine Aufnahm in das Reich Gottes, ihnen die Krone seiner Herrlichkeit zu verdanken hatte (p). Ach! dieser Lichtgedanke, stets hergerückt vor die Augen eines lebhaften Glaubens, immer vergegenwärtiget, — wie mächtig wäre er nicht alle Ausbrüche von Rache zu hemmen! — der Mensch, der mich beleidiget, verschricen, verläumdet hat, der Mann, der mich an meiner Ehre, an meinem Habe gekränkt, er ist das Werkzeug meiner Seligkeit, das Mittel, so die Vor-

(p) St. August.

Vorsicht gewählt, meine Heiligung zu vollenden. — Verdient er in diesem Betracht nicht Liebe? ehrfurchtsvolle Liebe? — Wenigst liebte Stephan seine Verfolger, weil sie seine Verfolger waren. Denn jene begünstigen, die uns Gutes thun, die unsre Vortheile fördern, die uns sonst gefallen, ist Heydenliebe, lange schon mit evangelischen Flüchen belegt. Aber jenen Gut wollen, die uns hassen, verfolgen, unterdrücken, sie auch da noch lieben, wo sie am thätigsten an unserm Untergang arbeiten, wo sie den Plan, uns zu stürzen, mit rastloser Geschäftigkeit betreiben: das ist verdienstliche Liebe, Geist des Christenthums, entscheidendes Merkmal zwischen den Juden, Heyden, und Jesusverehrer, wesentliche Christenpflicht, das ist eine Abtödtung, die köstlicher in Gottes Augen ist, als alle Strengheiten klösterlicher Bußübungen.

Einen Blick nun auf den heiligen Stephan, wie herrlich diese Wahrheit in seinem Beyspiele hervorglänzt. Sein bethender Ruf überschreyt das Gerassel der Steine, die es auf sein Haupt zuhagelt. Herr! so beginnt sein heißes Gebeth zum Gottessohn, rechne ihnen das nicht zur Sünde! — diese Sprache hast du mich am Kreuze gelehrt. — Ich fürchte nicht, daß mein Flehen für diese Unglücklichen Frevel seyn sollte, es ist ein schwacher Abdruck von jenem unnachahmlichen Gebethe, das du für deine Kreuziger entrichtet. — Wahr ists, ihr Verbrechen ist groß, aber unendlichmal grösser war die Gräuelthat, die die

Juden

Juden an deiner anbethungswürdigen Person verübet, und doch vergabst du ihnen den schrecklichsten Gottesmord, und sterbend öffnete sich dein Mund noch den Mördern Segen vom Himmel zu erbitten. Vater verzeyhe ihnen (q). So darf dann auch ichs wagen. Herr rechne ihnen das nicht zur Sünde. Mit diesen Worten entschuldigte die duldwillige Liebe des Gesteinigten die Urheber seines Martertodes. So was deucht mich Heldenmuth: und ich behaupte, daß dieses Beyspiel für jeden Christen eine gesetzmäßige Verbindlichkeit hat. Wenn wir nicht aufrichtig, und von gutem Herze für unsre Feinde bethen: so ists um unser Heil gethan. Bethet für eure gewaltthätigsten Verfolger, und Verläumder, damit ihr Kinder eures höchsten Vaters seyd (r), so lautet die Sprache des Evangeliums, das ist die Regel, der Stephanus gefolgt. Habt ihr eine andere? — versteht ihr sie besser als er? —

Von welch einer Erheblichkeit ist es übrigens, diese Wahrheiten oft zu überdenken! — Eifriger, hab ich euch gesagt, hat Stephan für seine Peiniger als für sich selbst gebethet. — Seine Martergeschichte, wie sie uns Lukas nach allen Umständen entworfen, liefert uns einen anschaulichen Beweise davon. Er stand aufrecht, als er seinen Geist in die Hände Jesu empfahl, und beym Gebethe für seine

Feinde

(q) Luk. K. 2. (r) Matth. K. 5. v. 44.

Feinde warf er sich auf die Knie hin, mit gebognen Knien (s). Warum? fragt hier der heilige Bernard: um seinem Gebethe die demüthigste Stellung, und alle Umstände zu verschaffen, die Erhörung verdienen. Er war also für seine Verfolger mehr, als für sich selbst bekümmert. Warum erhebt sich hoh seine bethende Stimme, und er überschreyt das Zetergeschrey seiner Todesfeinde? — Er schrie mit lauter Stimme (t) um zu verhindern, ist die Antwort eines frommen Schriftstellers, daß das Geschrey der Juden nicht zu Gottes Thron emporsteigen, und Rache über sie herabziehen möchte, und so schrie der Jud aus Wuth, und Stephan aus Uebermaas der Liebe. Und so machte die erhöhte Stimme des heiligen Diakons die Stimme der Israeliten unvernehmlich, nur für die erste hat Gott ein Ohr, und gießt die Gnaden in Fülle auf die unwürdigsten Geschöpfe aus. Die erste Wirkung davon, war die Veränderung eines der rasendsten Verfolgern der Kirche in einen Apostel, in ein auserwähltes Gefäße. So wollte der gütige Gott das Wunder der Liebe, durch ein Wunder seiner Erbarmung verherrlichen. Denn Gnadenwahl, Beruf, und Bekehrung des Völkerlehrers war mit der Liebe Stephans auf eine wundervolle Weise verbunden. Hätte Stephan nicht gebethet, so hätte die Kirche keinen Paulus (u).

Eine

(s) Apostelgesch. K. 7. (t) Ebend.

(u) August.

Eine wichtige Schlußfolge für euch. Liebe gegen die Feinde ist ein untrüglich Merkmal eurer künftigen Auswahl. Ihr seyd etwa Sünder, und den Augenblick, da ich euch zurede, befindet sich euer Gewissen in einer Lage, die Schauder erweckt, hofft immer noch, wenn ihr euch entschließen sollet, christliche Bruderliebe dem Menschen zu schenken, der feindlich über euch hergefallen, und euch mishandelt hat. Denn dieser Sieg über euer Herze, gilt Ueberzeugung, daß ihr Gott liebt, und folglich bey ihm in Gnaden seyd.

Ausgebethet; und dann entschlummerte der heilige Diakon sanft in die Ewigkeit hinüber, nach diesen Worten entschlief er im Herrn (x). Billig, daß er itzt starb, daß er so ein heilig' Gebeth nicht überlebte. Denn was hätte er sagen, was in Jahrhunderten thun können, das dem Verdienst seiner Heldenliebe gleich gekommen wäre? — Auch ich will schließen. — Nicht schließen, meine Zuhörer! vor durch die Liebe Jesu beschwören, das erhabene Beyspiel Stephans treu zu befolgen. Uebet die Liebe! sie ist so werth der Vollkommenheit und Göttlichkeit unsrer Religion. Uebet die Liebe, die der Heyd miskannte, und die die Natur alleine nie einflößen kann. Uebet die Liebe, und vergebt, daß es auch euch so gut wird, von Gott Vergebung zu erlangen. Er wird uns

(x) Apostelgesch. K. 7.

uns nach dem Maase einmessen, nach dem wir ausgemessen haben, wird uns Güte für Güte, Gnade für Gnade vergelten, wird uns so vielmal verzeihen, als vielmal wir verziehen haben. — Besser! er wird uns alle Schulden für eine vergeben, die wir aus Liebe Jesu nachgelassen haben, und uns dann krönen in seinem Reiche. Amen.

Predigt
an dem
Beschneidungsfeste Jesu.

Nachdem acht Tage vollendet waren, ist er in der Beschneidung Jesus genannt worden, welchen Namen der Engel angesagt hatte, ehe als er im Mutterleibe gebohren war. Luk. K. 2. v. 21.

Eingang.

Der Engel war nur Bothschafter, von der Gottheit gewählt, den Namen Jesus hienieden kund zu machen; Schöpfer von diesem Namen war, und konnte nur Gott selbst alleine seyn. Nur Gott alleine konnte dem neugebohrnen Kinde den Namen eines Heilandes beylegen; weil dazu mehr als Menschen,

oder

oder Engelansehen erheischt wurde, und weil nur alleine Gott den erhabenen, und ausgedähnten Sinn dieses ehrwürdigen Namens vollkommen befassen konnte. Ein göttlicher Nam, meine Christen! den niemand würdig nennt, ausser dessen Sprachwerkzeuge vom heiligen Geiste in Bewegung gesetzet werden. Niemand kann Jesu den Namen eines Herrn beylegen, als durch den heiligen Geist (a). Ein anbethungswürdiger Name! bey dessen Schalle, die Knie sich beugen, und die Höhen erniedrigen. Vor dem Namen Jesu biegen sich alle Knie (b). Ein heiliger Name, der die Hölle beben macht, und Satans Anhange in die Flucht schreckt: In meinem Name werden sie Teufel austreiben (c). Ein gewaltiger Name, dessen Allkraft die unumstößlichsten, auffallendsten Wunder wirkt. Im Namen Jesu steh auf, und geh (d)! Ein Heilsname! dem die hochheiligen Sakramente des neuen Bundes ihre Wirkungen zu verdanken haben. Sie liessen sich im Namen des Herrn Jesu taufen (e). Ein allvermögender Name bey Gott! auf dessen Verdienste er hinsieht, wenn er die Gebethe der Sterblichen zu erhören gedenkt. Was ihr immer in meinem Namen von dem Vater begehren werdet, wird er euch

---

(a) Korinth. 1. K. 12. v. 3.
(b) Philipp. K. 2. v. 10.
(c) Mark. K. 16. v. 17.
(d) Apostelg. K. 3. v. 6.
(e) Ebendaselbst K. 19. v. 5.

euch geben (f). Der Ehrename im ausnehmenden Verstande, den Aposteleifer den Heyden, und Großen dieser Erde predigen soll. Er ist das Werkzeug, das ich erkiesen meinen Namen unter die Heyden zu verbreiten (g). Ein Name, für dessen Bekenntnisse die Heiligen sichs zum Ruhm rechneten, Schimpf, und Spott zu erdulden. Sie giengen aus den Augen der Versammlung, und freuten sich, daß sie würdig wären geachtet worden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden (h). Der unvergleichliche, einzige Name unter der Sonne, der Seligmachung gewährt. Uns Menschen ist kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, in dem wir selig werden müssen (i). Alle diese Vorzüge begreift der Name in sich, den Mariens Sohn heute bey der Beschneidungsceremonie erhält, — er ist in der Beschneidung Jesus genannt worden.

Aber welch einen Bezug mag wohl dieser ehrwürdige Name auf die Beschneidung haben, fragt hier ein Kirchenvater. Steht die Beschneidung dem Heilande, oder nicht vielmehr dem zu, der heil gemacht werden soll? — welche Verbindung also dieser zwey Geheimnisse? — warum wartet man die Beschneidung ab, um dem göttlichen Kinde den Namen eines Heilandes zu geben? In welchem Verhältnisse

(f) Joann. K. 16. v. 23.
(g) Apostelg. K. 9. v. 15.
(h) Ebendas. K. 5. v. 41.
(i) Ebend. K. 4. v. 12.

hältnisse stehn Beschneidung, und der Name eines Seligmachers? — gerade das ist der Gegenstand eurer Aufmerksamkeit, meine Christen! — laßt ihn uns mehr aufklären. —

Ich stelle mir heut den Gottessohn unter zwoen schriftmäßigen Eigenschaften vor, die in seiner Person vereiniget den vollständigen Plan seiner Religion abwerfen. Er wird Vollender des alten Gesetzes, und Stifter des Neuen. Als Vollender befolgt er das Gesetze, und als Stifter theilt er ein neues mit. — Als Vollender unterzieht er sich der alten Beschneidung, und als Stifter thut er eine neue Beschneidung kund. Als Vollender wird er nach dem Fleische beschnitten, und als Stifter erhebt er eine neue Beschneidung an Herz und Geist zur gesetzlichen Verbindlichkeit. — Seht den Innbegriff des heutigen Geheimnisses! aber auch das Verhältniß der Beschneidung zum Namen Jesu des Heilandes. Er wird beschnitten, fährt der heilige Bernard fort, und Heiland geheißen (k). — Warum Heiland den Augenblick, da er unter dem Messer liegt? — weil er den nämlichen Augenblick seiner Seits all das thut, was ein Gottmensch thun kann uns selig zu machen. Erster Punkt! weil er bey der Einsetzung der evangelischen Beschneidung, die er zu gleicher Zeit fest gesetzt, all das lehrt, was wir unser Seits thun

(k) Bernard.

sollen, selig zu werden. Zweyter Punkt! Das Heil des Menschen hieng wesentlich von zweyen Umständen ab. Von Gott, als dem ersten Urheber desselben, und von dem Menschen als einem eifrigen Mitarbeiter. — Wenn also Jesus vollkommner Heiland seyn wollte, so mußte er der erste Hand an unserm Heile anlegen: er mußte uns aber auch zeigen, wie wir ihm, wenn ich so reden darf, an die Hand arbeiten sollen. Das erste hat er bey der Beschneidung an seinem Leibe geleistet, zum zweyten verbindet er uns durch eine neue gesetzmäßige Beschneidung am Geist und Herz. — Ewiges Dankgebeth also ihm, der uns der erste gerettet, der erste Rettungsmittel zum heilsamen Gebrauche dargebothen! — rettet er uns nun nicht, oder retten wir uns selbst nicht, so ist dann unser Verderben aus uns, — dein Untergang Israel kömmt von dir (1). Noch einmal! Jesus fieng an uns selig zu machen durch den Gehorsam, den er dem alten Beschneidungsgesetze geleistet I. Jesus gab uns die kräftigsten Hülfsmittel, uns selbst selig zu machen durch das neue evangelische Beschneidungsgesetze II. Heiland in jedem Betracht. Er wird beschnitten, und Heiland genannt.

Erster

(1) Osea. Kap. 13. v. 9.

Erster Theil.

Ja, meine Christen! Gottessohn hat sich gerade da als den ächten Heiland bewiesen, wo er sich der Beschneidung des alten Bundes unterzogen, oder wenn ihr lieber wollt, Jesus begann am heutigen Geheimnißtage sein Mittleramt; denn den Augenblick, als er beschnitten wurde, setzte er sich in die nöthige Fassung ein allgemein Söhnopfer werden zu können. Den Augenblick als er beschnitten wurde, opferte er die Erstlinge jenes anberthungswürdigen Blutes, das die Sünden der Welt tilgen sollte. Den Augenblick, als er beschnitten wurde, verband er sich durch ein feyerlich Versprechen, am Tage der Allvollendung seines Meßiars, Ströme des Blutes bey der Kreuzigung zur gänzlichen Vernichtung der Missethat zu vergießen. Drey Bedingnisse, von denen das Erlösungsgeschäfte, so wie aller Menschen Heil abhieng, drey Gründe die euch die Verbindung der Beschneidung mit dem Namen Jesus im vollem Lichte zeigen.

Jesus setzte sich heute in die nöthige Fassung ein allgemein Söhnopfer werden zu können. Elend lag der Mensch noch in den Tiefen, in die ihn die Sünde gestürzt hatte, und nur die strengste Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht, konnte ihn dem Abgrund des Verderbens entreißen. Nie gefühlte Leiden, und ein peinlich langsames Sterben

am schimpflichen Kreuzpfahl waren die Mittel im Plane der ewigen Weisheit, zur Aussöhnung Gottes mit der sündigen Welt. Nun fehlte es an einem Subjekte, das Empfänglichkeit für diese Mittel hatte, das leiden, das sterben konnte, beladen mit der Schande der Sünde, ohne die Sünde. Dieses Sündergepräge konnte dem unschuldigen Fleische Jesu nicht aufgedruckt werden, ausser durch die Beschneidungsceremonie; denn so heilig diese Religionshandlung bey dem Heiland war, so blieb sie immer kraft der göttlichen Einsetzung das Sakrament und Siegel der Rechtfertigung für die Sünder. Ehe also Jesus beschnitten wurde, war seiner geheiligten Person noch ein Bedingniß abgängig, die an ihm erfüllt seyn müßte, wenn er das grosse blutige Söhnopfer werden wollte, das die Erde mit dem Himmel ausgleichen sollte. Dieses Bedingniß aber ward ihm durch eine Folge der Beschneidung. Nach Vollendung acht Tagen ist er in der Beschneidung Jesus genannt worden. So viel Vollkommenheit und Verdienst er immer besaß, wollte der Evangelist behaupten, so konnte er doch den Jesus Namen noch nicht übernehmen, weil er die gehörigen Foderniße zum Heiland noch nicht hatte, sondern erst bey der Beschneidung empfieng. — Diese Wahrheit verdient eine fernere Aufklärung.

Das Rettungsgeschäfte des verlohrnen Menschengeschlechtes mußte ein Gerechter auf sich nehmen,

aber

aber ein Gerechter, den Gottes Fluch, — die Sündenfolge — treffen konnte (m). Mit dieser Eigenschaft begabet tritt Jesus auf. Er konnte kein Sünder seyn; Gott würde den Sünder verworfen haben, aber auch kein Gerechter, wie sollte der ein Gegenstand der Rache Gottes werden? — Aber als Mittler mußte er, obgleich sündenlos, und unsündlich, ein Mittelding zwischen Sünde, und Unschuld vorstellen, das heißt, er mußte den Schein des Sünders annehmen, — mußte gerecht seyn in Wahrheit, und Verbrecher dem Scheine nach. — Gerecht in Wahrheit, um der Menschen Rechtfertigung willen; Verbrecher dem Scheine nach, um die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit auf sich laden zu können. Denn so ergrimmt die Gottheit aufs verworfene Menschengeschlecht war, so konnte die Rache doch nie auf Jesum fallen, auf ihn! den Heiligsten, den Unbeflecktesten! — aber eben diese Heiligkeit, diese Unbefleckheit verlegte seiner unaufhaltbaren Begierde für uns zu büßen, die Wege zum Leiden. Wie benimmt er sich in diesem bedenklichen Falle, meine Christen! und was giebt ihm seine sinnreiche Liebe zu den Menschenkindern ein? Gott sandte seinen Sohn im Fleische, das unserm sündhaften Fleische ähnlich war, und in diesem Fleische hat Christus die Sünde verdammt (n). Jesus nimmt die Gestalt des Sünders, die Sünder retten zu kön-

(m) Augustin. (n) Röm. K. 8. v. 3.

nen, — und diese Gestalt (so sehr widersprechen sich Gottes Heiligkeit und Sünde) diese Gestalt, dieser Schein, dieses Aussenwerck von Missethat, war vermögend die Gerechtigkeit des Ewigen, wider den Heiligsten der Heiligen zu waffnen. Ja, meine Brüder! weil Jesus den Schatten des Verbrechens übernahm, wurde er zum Kreuztode verdammt, weil er für einen Sünder angesehen werden wollte, wurde er dafür gehalten. Den, der kein Verbrechen kannte, hat Gott zum Sündenopfer für uns gemacht (o).

Und wann brach der Zeitpunkt in der Lebensgeschichte Jesu heran, an welchem diese Wahrheit in Erfüllung gieng? wann wars das erstemal, daß Jesus als Sünder ohne Sünde dem himmlischen Vater dargestellet wurde? — gerade am Beschneidungstage. — Von der Stunde seiner Geburt an, war er Mensch, aber ein Mensch, der nichts mit dem Sünder gemein hatte. Seine unerklärliche, geheimnißreiche Einfleischung, das Werk des göttlichen Geistes, seine Zeugung im jungferlichen Mutterschoose Mariens, — sein wundervoller Eintritt in diese Welt, alles das war unendlich ferne von der Sünde: aber heute, da er sich der Beschneidung unterzieht, da er das Gesetz, das für den Sünder gemacht ist, erfüllt, erscheint er als Sünder (p). Heute befindet er sich in der Lage, in der ihn die Gottheit, wenn er das

Sün-

(o) Kor. 2. K. I. v. 2. (p) Bernard.

Sündenopfer für die Menschheit werden sollte, zu sehen verlangte. Vor sah sich der Herr allenthalben um ein Versöhnungsopfer um. Auf wen soll ich zuschlagen (q), spricht er beym Propheten, — auf wen meine Rache entladen? Soll ich den Sünder zerschmettern? und wenn ich ihn auch vernichtet haben werde, so ist das noch kein Ersatz für meine beleidigte Ehre. Soll ich den Gerechten, der in Bethlehems Stalle gebohren worden, die Strafruthe fühlen lassen? Ach! er ist mein vielgeliebter Sohn, der mir überaus gefällt, — er ist die Heiligkeit selbst, und was kann an dieser strafwürdig seyn? — Sieh, o mein Gott! in welch eine Klemme deine Gerechtigkeit eingeengt wird, — bis auf heute ist noch kein Jesus, kein Söhnopfer für die Welt, das du verlangest. — Der neugebohrne Meßias ist bis hieher noch kein Gegenstand, auf den dein Fluch fallen könnte: aber heute wird ers, indem ihn das Beschneidungsmesser als einen Sünder brandmarket, — schlag also auf dieses göttliche Kind, alle Umstände sind nunmehr in ihm vereiniget, die deine Gerechtigkeit zur vollkommnen Genugthuung erheischet. Es hat die Form des Sünders, um die Strenge deiner Urtheile fühlen zu können: es hat Gottes Heiligkeit in sich, um die Eingeweide deiner schrankenlosen Erbarmung zum Mitleiden umzustimmen, die glücklichste Mischung von Eigenschaften, die du von einem Söhn-

(q) Isaias.

opfer fodern kannst. — Räche dich also, o Herr! am Fleische des unbefleckten Lammes, das aber heute dem Sünderfleische ähnlich geworden, und durch diese Verähnlichung den köstlichen Stoffe zum Opfer, das die Missethaten tilgen soll, geliefert hat. Gott sandte seinen Sohn im Fleische, das unserm sündhaften Fleische ähnlich war, und in diesem Fleische hat Christus die Sünde verdammt (r). — So meine Christen! setzte sich Jesus am Beschneidungstage in die nöthige Fassung ein allgemein Söhnopfer werden zu können.

Noch mehr: er begnügt sich nicht mit der blossen Vorbereitung zum Erlöseramte; erlösen können, und wirklich erlösen ist bey ihm eins. Das beweißt er am heutigen Geheimnißtage, an dem er die Erstlinge seines Blutes zum Lösegeld für das sündige Menschengeschlecht großmüthig hergiebt. Die unbedeutendste Handlung des göttlichen Sohnes, geadelt mit seiner persönlichen Würde wäre zureichend gewesen, unser Heil zu sicheren. Aber nach dem Plan, den die göttliche Weisheit entwarf, mußte das Opfer der Menschenerlösung bluten. Durch das Blut seines Kreuzes, so lautet der Rathschlag des Ewigen, stellte er Friede her zwischen den Einwohnern des Himmels und der Erde (s), und dieser Friede konnte nicht eher bestättiget werden, als das Opfer-

blut

(r) Isaias. (s) Kolos. K. 1. v. 20.

blut zu fließen anfieng, das Blut des neuen Bundes. Dieß ist der Kelch meines Blutes im neuen Bunde (t). Fürohin kein Sündennachlaß mehr, war Gottes Verordnung, ohne Blutvergießen. Nach dem Gesetze wird fast alles mit Blut gereiniget, und nichts ohne Blutvergießung nachgelassen (u), und das Blut Jesu hatte die alleinige ausschließende Reinigungskraft zur Tilgung der Sünde. Das Blut Jesu seines Gesalbten reinigt uns von aller Sünde (x). Die Kirche war Jesu zur Braut bestimmt, aber eine blutige Eroberung soll sie ihn kosten. Die Kirche die er mit seinem Blute erobert (y). — Heute nun geht diese Bedingniß in Erfüllung. Ich sehe den Heiland unter dem Messer, und nehme keinen Anstand mit Mose zu rufen: das ist das Blut des Bundes, den der Herr mit euch abgeschlossen hat (z). Heute beginnt die Epoch' der Welterlösung, heute wird der Heiland karakterisirt, und tritt das erstemal als ewiges Opfer, und Opferpriester ins Heiligthum, er vergoß nicht das Blut der Böcke und Kälber, sondern sein eigenes, und gieng so ins Heiligthum der Urheber der ewigen Erlösung (a). Welch ein Abstand zwischen diesem Hohenpriester nach Melchisedechs Ordnung und den Priestern Baals! — diese machten

sich

(t) Matth. 26. v. 28.
(u) Hebr. K. 4. v 2.
(x) Joann. K. 1. v. 7.
(y) Apostelgeschicht.
(z) Exod.
(a) Hebr. K. 4. v. 12.

sich im berühmten Streit mit dem Elias (Aberglaube und falscher Begriff von Gottes Ehre blendeten sie) die schmerzlichen Einschnitte auf ihre Körper. Sie verwunderen sich nach ihrer Gewohnheit mit Messern und Pfriemen, daß sie mit Blute begossen wurden (b). Denn er läßt sich aus Uebermaas der Liebe beschneiden, zu retten sein Volk. Im Tempel Baals strömt Menschenblut für den Götzen, im Heiligthume der wahren Religion fließt des vermenschten Gottes Blut für den Menschen. Dort zerfleischt sich ein abergläubisch Volk dem Idol zu gefallen: hier schont der Gottmensch seinem Fleische nicht, ein gläubig Volk zu machen. — Unreines Blut dem Baal geweiht, ist das Geheimniß der Ruchlosigkeit: das reinste, allreinigende Blut des Erlösers ist das Geheimniß göttlicher Liebe. —

Aber, sagt ihr mir, das Heil der Welt hieng nicht so fast von der Beschneidung, als vom Kreuztode ab, ich bins zufrieden: doch müßt ihr auch wissen, meine Zuhörer! daß eben diese Beschneidung bey Jesu die feyerliche Bürgschaft vertrat, den Kreuztod für das Weltheil zu sterben. — Den Augenblick, als er beschnitten wurde, verband er sich, das blutige Opfer am Kreuzaltar zu vollenden, davon er heute die erste Aufopferung machte: wenigst dachte Paulus so. Ich bezeuge, spricht er, daß jeder, der sich beschneiden läßt, sich verbindet, das ganze

Ge-

(b) z. B. der König. K. 18. v. 28.

Gesetz zu halten (c). Soll diese Stelle nicht wesentlichen Bezug auf die Person Jesu haben, auf ihn, der der Welt das laute Gotteswort in feyerlichen Ausdrücken gab, daß er gekommen wäre, das Gesetz zu erfüllen? — und konnte der letzte Buchstab dieses Gesetzes eher in Erfüllung gehen, als bis Jesus sein Leben opferte, und den gotteswürdigsten Tempel, der aus einem herrlichen Körper, und der edelsten Seele bestand, zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes zerstöhrte? Zweck und Ende des Gesetzes war Christus (d), sagt der Völkerlehrer; so bald er sich also der Beschneidung unterzog, machte er sich auch anheischig, den Kreuztod für uns zu sterben; denn der war der Zweck des Gesetzes, dem er sich unterwarf, und so verband er sich also durch die Beschneidung das ganze Gesetz zu halten.

Seht nun! mit welchem Fuge Meßias den Jesus Nam erhält, und wie er bey ihm nicht eiteler Name ist. — Er nimmt ihn kaum: und schon übt er ihn nach der ganzen Völle seiner Bedeutung aus, dem wackern Eleazar ähnlich, der sich opferte sein Volk zu retten, und einen unsterblichen Namen zu verdienen (e). Er war ihm aber auch deshalb so theuer, war ihm eine verhältnißmäßige Vergeltung für alle Verdemüthigung beym Beschneidungsackt,

(c) Galat. K. 5. v. 3.
(d) Röm. K. 10. v. 4.
(e) Mach. K. 6. v. 44.

ackt, für jede Müheseligkeit seiner thatenvollen Tage. War ihm das Ehrendiadem am Kreuze, war ihm schätzbarer, als der Königstitel, den er sich von den Juden entziehen ließ, indeß er unbeweglich auf den Namen Jesu hielt. — Eben deshalb ließ er ihn in den beyden Hälften der Welt predigen, diesen heiligen, grossen, feyerlichen Namen. Es ist so natürlich, meine Christen! daß man sich etwas auf einen Namen zu gut hält, den man nicht dem Ohngefähr oder sonst irgend einem glücklichen Zufalle zu danken hat, sondern der die Errungenschaft des Verdienstes, und das Einkommen der Rechtschaffenheit ist. — Nun hat ihn der vermenschte Gott durch Eroberung sich eigen gemacht, diesen herrlichen Namen, hat ihn verdient durchs Erlösungsgeschäfte, dem er sich unterzog, und hat sich diesem Erlösungsgeschäfte heut unterzogen, da er bey der Beschneidung die Erstlinge seines Blutes geopfert hat. Aber, o mein Gott! wars dann Ehre für dich, elende Sklaven los zu binden, konnte es Hoheit seyn für dich, herabzusteigen zur tiefsten Erniedrigung um der Sterblichen Heile willen, war der Mensch Blut werth in deinen Augen, — dein Blut? — Da, meine Freunde! lernet von nun an den Adel eurer Seele schätzen, ein Gottmensch blutet für sie, und glaubt dabey, nicht zu viel für sie gethan zu haben. — Denn seine weise Liebe miskennt bey aller Gränzenlosigkeit Verschwendung, und wählt zu jedem Zwecke die schicklichsten Mittel. Leidet nun Gott für unsre Seele, so muß sie

der

der Leiden Gottes werth seyn. Wie hoch haltet ihr nun aber dieses unschätzbare Edelgestein? schließt auch ihr vom Lösegeld auf die Kostbarkeit des eingelößten Kleinods? — ach! der beweinenswürdigen Blindheit! Bey wie manchen Gelegenheiten schlagt ihr diese kostbare Seele in die Schanze, opfert sie für Rauschgold hin, für eine unheilige etwa gar ehrlose Lust! — welch eine beschämende Vernunftlehre aber, die ihr da ausübet, ihr Hocherlauchten dieser Welt! das höchste Gut, in euren Augen das letzte Gut. — wenn ihr ihn achtet diesen Schatz, — nicht wie ers verdient; denn Gott alleine kennt seinen Werth, — nur wie ihr könnt, wie ihr sollt, — warum vergeßt ihr so sorgloß darauf? warum ist er euch so feil? warum thut ihr so leicht darauf Verzicht? — Woher die Saumseligkeit im Heilsgeschäfte, indeß ihr mit rastloser Bestrebsamkeit zeitliche Dinge betreibt? — Man darf euch vom geistigen Wesen, das in euch lebt, kaum reden, und ihr bebt mit sündhafter Schüchternheit vom Anblick derjenigen scheu zurücke, die der Geist Gottes erweckt, Apostel eures Berufes, und Prediger eures Heiles zu seyn. — Gebethe, Betrachtungen ewiger Heilswahrheiten, erbauliche Lesebücher, heilsamer Sakramentengebrauch, Lieblingsgeschäfte des eifrigen Christen, sind Ermüdung, Langeweile, eckelhafte Speise für euch. — welch eine Verkehrtheit, welch ein Widerspruch zwischen den Wegen die der Herr wandelt, und jenen die der Mensch einschlägt. Er rechnet sichs zur Ehre, nennt

das

das seiner Unternehmungen edelste, uns selig zu machen, und wir tändeln kindisch unserm Verdammnisse entgegen. — Wars ihm dann wichtiger unser Heiland zu heissen, als es uns ist, heil geworden zu seyn? — Wenn er Erlöser ist: ist ers für sich? — und wenn wir die Erlößten sind; sind wirs nicht für uns? — Würde er minder glücklich, weniger Gott gewesen seyn, wenn er uns nicht erlöset hätte? Und ohne Erlösung, — Gott! was wären wir, und welch ein Fluch läg über uns? — Dennoch schien ihm nichts zu schwer unser Erlöser zu werden, und uns scheint alles so gleich unmöglich, was wir unsre Erlösung zu vollenden beytragen sollen: — und doch — ohne uns macht uns der Erlöser nimmer selig. — Er will zwar die ersten Vorkehrungen zu unserem Heile treffen, will ohne uns sich opfern für uns, will den Himmel der erste aussöhnen mit uns, will sich beladen mit unsern Missethaten, sich darstellen dem himmlischen Vater mit Blut überronnen für uns. — Aber uns in der Folge lossagen von aller Verbindlichkeit zum Geschäfte des Heiles, aber ganz die Seligmachung auf sich nehmen, ohne daß wir Hand daran legen dürften, aber seine Verdienste auf uns so persönlich übertragen, daß wir der Mühe sie anzuwenden überhoben seyn sollten, aber schmachten im Drange namloser Quaalen, unter dem ganzen Sündenlast, indeß der Sünder die Tage seines Lebens im Taumel berauschender Vergnügen dahin schwärmet, — nein! das will der Heiland nicht, das kann er

nicht,

nicht, und Jesusnam in diesem Verstand ist eitel Phantom. — Wahr ists, sagt Paulus vom Gefühle der Erkenntlichkeit bey diesen Gedanken durchdrungen, wahr ists, mein Gott hat gelitten für mich, er hat meine Schulden getilget, das ich für mich nie vermocht hätte, aber dadurch hat er mich der Verbindlichkeit nicht entlediget, mich mit ihm abzufinden, und deßhalb erfüll ich an meinem Leibe, was noch abgeht von den Leiden des Erlösers (f). So, wie der Völkerlehrer, müssen auch wir reden, und tapfer mitwirken mit Jesu an der Vollendung unsers Heiles, mit Jesu, der angefangen hat heute uns selig zu machen, durch den Gehorsam, den er dem alten Beschneidungsgesetze geleistet, der uns aber auch die kräftigsten Hilfsmittel darbeut, uns selig zu machen, durch das neue evangelische Beschneidungsgesetz.

Zweyter Theil.

Eine Beschneidung, die nicht bloß äusserlich ist, sondern eingreift bis zur Theilung der Seele; der beschnitten ist innerlich (g). Eine Beschneidung, die keine Menschenhand vornehmen kann; weil sie Gotteswerk ist, und den Menschen vor Gott heiliget, beschnitten nicht durch Menschenhände.

(f) Kolos. K. 1. (g) Röm. K. 1.

de (h). Eine Beschneidung nicht durch Anlegung des Messers am sündhaften Körper, beschnitten nicht durch Verstimmelung des Fleisches (i). Eine Beschneidung, wovon Geist und Herz die wirkenden Ursachen, aber auch zugleich die Gegenstände ausmachen: die wirkenden Ursachen; weil Geist und Herz diese Beschneidung ausüben müssen: die Gegenstände; weil diese Beschneidung am Geist, und Herze ausgeübt werden muß. Eine Beschneidung, die nicht buchstäbelnd, sondern eifrig im Geiste geschehen soll, dessen Herz beschnitten ist, und der nicht nur den Buchstaben, sondern den Geist des Gesetzes hat (k): das, meine Christen! sind die heiligen, kraftvollen, feurigen Pinselzüge, mit denen uns der Völkerlehrer das ehrwürdige Bild der neuen evangelischen Beschneidung entwirft, das der hohe Begriff, den er sich davon machte, und der uns die Würde der christlichen Religion, und ihren wesentlichen Unterschied zwischen dem Juden- und Heydenthume so anschaulich darstellt. — Die Beschneidungsceremonie des Heyden war sinnlich, und falsch, die des Juden auch noch körperlich, aber ächt, die des Christen ist ächt, und geistig zugleich. — Erneuert eure Aufmerksamkeit! — Was thut Jesus, um uns mächtig aufzufodern zum Mitwirkungsgeschäfte an unserm Heile? — er erhebt die Beschneidung

---

(h) Koloss. K. 2. (i) Ebendaselbst.
(k) Röm. K. 2.

dung am Geist und Herze zum Gesetz, er erklärt uns dieses Gesetz, er erleichtert uns die Erfüllung dieses Gesetzes.

Der himmlische Religionslehrer hob die Judenbeschneidung darum auf, weil er eine neue eingeführt wissen wollte. Er nahm zwar selbst noch, wie Augustin anmerkt, den Schatten, aber um Licht mitzutheilen, unterzog sich der figürlichen Feyerlichkeit, aber um Wahrheit zu verbreiten. — Licht und Wahrheit uns zu beleuchten, und zu belehren, daß wir fürohin am Geiste beschnitten seyn sollten, wie es der Israelit am Körper war. — Beschneidung des Geistes also, ein fruchtbarer, reichhaltiger Begriff! denn er gebeut uns abzuschneiden die sündhaften Auswüchse unnützer schwankender Begierden, unter das Joch zu beugen die starrsinnigen, ruhestörenden Neigungen: zu verbannen Uebermaaß, und Unordnungen von den zügellosen Leidenschaften: eine höhere, des Christenberufes würdigere Richtung zu geben sinnlichen, profanen Anmuthungen: zu läutern all und jede Herzenstriebe vom Schlamme des anklebenden Lasters. Das alles, meine Christen! versteht Paulus unter Herzensbeschneidung: und weil die schädlichen Begierden in unseren Busen aufgeregt werden durch reitzende Gegenstände, die uns fesseln, durch Scheinvortheile, die uns blenden, durch gefahrvolle Gelegenheiten, die uns anziehen, und in die Falle locken, so sind wir auch gehalten, uns zu ent-

ziehen jeden gefährlichen Sinnesreitz, uns zu entschlagen jedes unzuläßigen Gewinnstes, uns zu entfernen von jeder Veranlaßung zur Sünde. Diese Verbindlichkeit war uns nach Augustinen, schon in der bildlichen Vorstellung der jüdischen Beschneidung vorgetragen, zu diesem Gebothe wollte Gott in Abrahams Person schon jeden seiner Abstämmlinge vorbereiten, gleichwie in der Urwelt die Sakramenten nicht bloß Figuren, sondern auch Verheißungen waren. Heute nun hören die Verheißungen auf, weil durch die Kraft der Beschneidung Jesu die Versprechen in Erfüllung übergehen, weil wir, dem heutigen Geheimnisse zu Folge, in Jesu beschnitten seyn sollen, weil wir an uns jene Beschneidung vornehmen sollen, die den Christen vollkommen entäußert, und Gott gefällig macht. — Denn wir Christen nur sind wahre Beschnittene, die wahren Beschnittenen sind wir, die wir Gott im Geiste dienen (1). Wir, die wir der Welt mit dem feyerlichsten Schwure absagen, wir, die wir der Welt abgestorben, und gekreuziget sind, nur wir genieſſen das ausschließende Vorrecht ächte Kinder Abrahams, und wahre Beschnittene zu heißen. Es ist ausgemacht, und wir können der Wahrheit das Jawort nicht versagen, wenn wir nicht Theil haben an jener glücklichen Beschneidung, die das Innere des Menschen ummodelt, so sind wir — mags auch seyn, daß uns das Siegel Jesu in der heili-

(1) Phil. K. 3.

heiligen Taufesceremonie aufgedrückt ist, — Namenchristen sind wir dann, Juden dem Geist, und Herze nach: — nicht einmal Juden, so wenig als Christen; weil uns die Heiligkeit des Gesetzes, so wie die Vollkommenheit des Evangeliums mangelt. — Elende Lage vieler Weltleute! die im Schoose des Christenthums Irreligion bekennen, weil sie in einer allgemeinen Unbeschnittenheit der Leidenschaften dahin leben. — Möchten doch diese Leute eines verkehrten Sinnes die Stimme Jesu anhören, und zur Herzensbeschneidung, die er ihnen so nachdrucksvoll predigt, zurücke kehren!

Sie ist ein wesentliches Heilsmittel; denn einmal, meine Christen! die Quelle unsers Verderbnisses muß gestopfet werden, und diese Quelle hat gerade im Herzen ihren Sitz. Von innen, so spricht der göttliche Lehrer unsrer Religion, aus des Menschen Herzen entspringen böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, andere Unkeuschheit, und Unlauterkeit, Geitz, Diebstahl, falsches Zeugniß, Betrug, Neid, Boßheit, Lästerungen wider Gott und den Menschen, Hoffart, und Thorheit (m). All das wird innerlich erzeugt, und zur Reife ausgebildet, und all das führt den Menschen zum Verdammniß. Das Herz muß demnach beschnitten werden, wenn es christlich, lauter von Bos-

(m) Matth. K. 15.

heit, empfänglich für Gottes Gnade gemacht werden soll. Was immer also verdorben, bösartig, mangelhaft, ansteckend im Menschenherzen ist, muß durch christliche Abtödtung grundaus gehoben werden. Fluch Gottes über das Herz, das sich dem Beschneidungsmesser nicht unterziehen will! — Paul predigte den Neubekehrten, daß Christus, wenn sie sich die Beschneidung wollten aufbürden lassen, ihnen keinen Nutzen bringen würde. Habt acht, ich Paul behaupte: wenn ihr die Beschneidung annehmt, nützt euch Christus nichts (n), ich im Gegentheile thu euch im Namen Jesu kund, daß euch der Heiland, den ihr heut anrufet, daß euch der Jesus, so Jesus er auch ist, nicht selig machen wird, wenn ihr nicht muthig nach Herzensbeschneidung greifet. — Christus nützt euch nichts.

Kehrt ihr euch aber nach meiner Rede, und ist euer Herz geneigt genug sich dem göttlichen Wort, das ich euch mit evangelischer Freymüthigkeit ankünde, aufzuschließen? — Oder bin ich nicht vielmehr berechtiget die blutigen Vorwürfe zu wiederholen, die Stephan in heiligem Grimme auf die Juden losgedonnert? Männer eines eisernen Nacken, Unbeschnittene an Herz, immer stemmt ihr euch gegen den göttlichen Geist (o). Alleine es ist gar nicht befremdend, merkt Augustin an, daß sie dem Geiste Got-

(n) Gal. K. 5. (o) Apostelgesch. K. 7.

Gottes feindlich widerstrebet haben. Wunderähnlich wäre es im Gegentheile gewesen, wenn sie mit ihrem unbeschnittenen, unabgetödteten, giftvollen, leidenschaftlichen Herzen den himmlischen Einsprechungen nicht widerstanden wären. Und eben darum befremdet es mich auch nicht, meine Brüder! wenn ich so viele unter euch sehe, die sich gegen die Wahrheiten, welche ich euch predige, widerspänstig empören, so viele, die mich nur anhören aus Fürwitz, aus dem Geiste des Widerspruches, mit tollkühner Entschloßenheit sich nie zum Ziele zu legen. Die Unbeschnittene! derer Herz das Spiel wilder, herrschender, tyrannisirender Leidenschaften ist, die Selbstverläugnung, Demuth, Ueberwindung, Mäßigung kaum dem Name nach kennen, bey denen verkehrte Weltliebe die Oberherrschaft behauptet, und mit aller ihr eigener Lebhaftigkeit wirket! — Gottes Wort, das sonst Cedern spaltet, muß ohnmächtig, kraftlos über ihre Seele abglitschen, und sie können alles in der Welt, nur nicht des ewigen Heiles fähig seyn.

Als Josue im Begriffe stand die Israeliten ins gelobte Land einzuführen, was that er? alle und jede sonder Ausnahme verband er, sich der Beschneidung zu unterziehen. Und von den Tausenden, die ihm in der Wüste nachgezogen, konnte nicht einer Kanaan betretten, der das Gesetz nicht pünktlich befolgt hätte. — Wars absichtlos, was hier der Feldherr unternahm? Der Geist des Herrn erweckte den Mann

Gottes, meynt Hieronymus, uns zu beweisen, daß Niemand ins himmlische Kanaan einziehen könne, dessen Herze das Gepräge der christlichen Beschneidung nicht aufgedrückt ist, Niemand, der die Abtödtung Jesu nicht an seinem Leibe trägt, Niemand, der nicht Muth besitzt in Jesu, und mit Jesu beschnitten zu seyn, Niemand, der nicht wiederholte Siege über seine bösartige Natur erficht, und gottgefällige Opfer darbringt. — Die Beschneidung also ein Grundforderniß zum Heile, und sie muß nach der Behauptung des Hieronymus, allgemein seyn. Erwägt seine Gründe!

Kein Trieb zum Bösen in uns, der uns nicht Heilsverlurstig machen kann, wenn wir ihn aufschießen und sich stärken lassen. Keine verkehrte Neigung in unserm Herzen, — sie mag heissen wie sie will, — keine, die uns nicht stürzet, wenn sie herrschend wird. Keine Leidenschaft, die uns nicht allmählich Sklavenfessel anwirft, und hinzieht in Verderbensabgrund, wenn sie einmal die von Gottesfinger gezeichneten Gränzlinien übersprungen hat: nicht eine! — alle übrigen, wenn ihr so wollt, sollen im strengen Geleise der pünktlichsten Ordnung bleiben, schlägt eine aus, so seyd ihr ohne Rettung verlohren. — Eure Beschneidung muß sich also diese unbändige, obgleich einzige Leidenschaft zum Hauptgegenstand vormerken, das ist des beschnittenen Heilandes nagelneu Geboth.

Ich

Ich gebe euch ein neues Geboth (p), das ist im eigenen Verstande sein Geboth. Mein Geboth ist dieses (q), und dieses gotteswürdige Geboth erklärt er uns durch sein beyspielloses Beyspiel.

Wohlan meine Christen! was geht in der Beschneidung Jesu vor? Vier herrschende, so schwer zu besiegende, und nach vielen Siegen selten besiegte Leidenschaften werden hier Gott zum gefälligen Opfer abgeschlachtet. Freyheit, Eigennützigkeit, Ehre, Lust. Freyheit durch freudige Befolgsamkeit eines Gesetzes, das für den Weltheiland keine Verbindlichkeit hatte: ein merkwürdiger Umstand! Uneigennützigkeit durch Entblösung, Leerheit von allen Absichten auf irrdische Vortheile. Ehre durch Annahm der Sündergestalt, wovon er die Schande, — doch ohne Verbrechen auf sich lud. Lust durch den blutigen und schmerzhaften Schnitt an seinem Leibe. — Seht hie, meine Christen! und richtet euch nach der Vorschrift: gerade so ein Opfer erheischt die evangelische Beschneidung von euch. Du mußt, o Weltmensch! dem Triebe der Ungebundenheit das Herzblatt abstechen, mußt abschneiden die wilden Auswüchse deiner ausschweifenden Zügellosigkeit, mußt einlenden ins Geleise einer regelmäßigen Ordnung, mußt entwöhnen der Fertigkeit die Gesetze nach deinem Dünkel auszulegen, dich ihrer Verbindlichkeit nach Belieben zu ent-

(p) Joann. K. 13. v. 34. (q) Joann. K. 15. v. 12.

ziehen, mußt entsagen den Kunstgriffen dieselbe wie eine wächserne Nase zu drehen, und ihnen Schranken nach deiner Idee auszuzeichnen, mußt nicht so karg an das bloß wesentliche derselben halten, zum Nachtheile ihrer Vollkommenheit; denn ohne die Unbilligkeit zu rügen, die du durch so ein Betragen an Gott begehst, ohne der Gefahre zu wähnen, der du dich preis giebst, indem du den Himmel nöthigst dich nach dem nämlichen Fuße zu behandeln, indem du seine willfährige Vorsicht auf die Mittheilung bloß gemeiner Gnaden, die er auch seinen Feinden nicht versagt, einengest: so behaupte ich, wenn du dir gerade, und auf den Punkt so viel, als das Gesetze erlaubet, so wirst du dich selten enthalten können, dir hundert Dinge zu erlauben, die das Gesetz nicht erlaubt. Deine Tugend hat schon zu wenig Haltung, zu wenig Selbstständigkeit, wenn dir der Weg der Rechtschaffenheit nur ein bisgen schlüpfrig deucht; so wird dein Fuß ausgleiten, und die Zäune des Gesetzes überschreiten. Wenn du zwischen Ja, und Nein getheilet bist, so wird Schmäucheley, Blindheit, Selbsttrug, Leidenschaft ohnvermerkt die Abwege des Lasters dich fortreissen. — Aeffe dich mit vorgeblicher Unschuld, und Tadellosigkeit nicht. — Der Arzt, der die Giftwunde durchaus heilen will, schont auch frisches Fleisch nicht, der Ausbreitung des Verderbnisses vorzubeugen, und der Heilsgeschäftige soll weniger Sorge für seine Seele tragen?

Schneide also Geitzhals! der Eigennützigkeit, die ganz in dein Wesen übergangen zu seyn scheint, die mächtig umhertreibende Wurzel ab. — Weg mit dem heißen Gelddurst, der in dich frißt, und dessen Flamme dich aufzehrt. — Weg mit unersättlicher Habsucht zu erzielen und immer zu erzielen, die dich zu den auffallendsten Ungerechtigkeiten nothzüchtiget. Weg mit der beklemmenden Angst, vor künftigen Mangel, die dein Herz zum Mitleid geschaffen, gegen alle Mitleidsgefühle anstählt. — Weg mit der tollen Bewachungssucht versteckter Schätze, die die Liebe deiner Blutesverwandten, welche die Natur so nahe an dich gekettet, von dir entfernt. — Weg mit besinnungsloser Betäubung beym Verlurst, der Verzweifelung erregt, und Empörung gegen die Vorsicht einflößt. Weg mit der Thorheit, Schätze über Schätze aufzuhäufen, die dereinst aus der siebenfach verschloßnen Kiste in die Hände des Ruchlosen, oder Undankbaren hinziehen werden.

Und du Ehrsüchtiger! lege das Beschneidungsmesser heute noch an die Nebenschoßen der wilden, kostbare Opfer heischenden Leidenschaft, die dich stets emportreibt, und über alle Menschenköpfe zu erheben verspricht. — Zu den Fürhang über die schmäuchelhaften Aussichten des Glückes, um die sich dein ganzes Gedankensystem wie im Angel dreht, und deß du ohne Gewissenswunde nicht habhaft werden kannst. — Einhalt dem Hinwallen nach Zwecken, die

dein

dein Stolz verfolget, die du dir zu erhaschen, — wärs auch mit der kriechendsten Niederträchtigkeit, wärs mit Schandmitteln, — zum Gesetze gemacht. Weg mit dem Satansneid, der dein Herz peitscht, wenn dein Auge die Glückessonne deinem Nebenmenschen scheinen sieht; weg mit Eifersucht, die Haß dir einflößt, und tödtliche Abneigung gegen deinen Bruder, dem du sein Verdienst zur Sünde rechnest, und dich beleidigt hältst, wenn er in stiller Behaglichkeit der guten Gabe genießt, die ihm der Himmel so freygebig bescheret hat. —

Noch ein Wort dem Wohllüstlinge, dem Weichlinge, der ganz Sinn ist. Jene Anhänglichkeit an jeden Sinnesreitz, — jene ehrlosen Lüsten, die unter die Menschheit tief dich herabniedrigen. Jene Spielsucht, die Quelle aller Verkehrtheit in deinem Hause. Jene lustigen Gesellschaften, — Freystätte der Ausgelassenheit! — die Sündenhaß und Schamhaftigkeit allmählig aus deinem Herzen bannen: Jene Lesebücher, die süßen Gift in deine Seele hauchen, den Trieb zur Ungebundenheit aufregen, und in aufbrausende Gährung versetzen. — Jene verdächtigen Zusammenkünfte Ergötzungen halber, — gefährliche Klippen! woran Tugend und Unschuld so leicht scheiteren. — Alle derley Anläße zum Laster müssen ferne von dir bleiben. — So muß das Frauenzimmer die Eigenliebe, und Selbstsüchtigkeit, wovon es trunken ist, das Idol ihrer angebetheten Person, das

mit

mit der Religion nicht stehen kann, die überspannte Gesundheitssorge, der man manchmal die unverletzlichsten, und heiligsten Kirchengesetze gewissenlos preiß giebt, die übertriebenen Aufwände auf Kleiderputz, und Moden, — die Entblößungen zum Augenniederschlagen, — jene gemächliche, weiche, entkräftende Lebensart, die mit Sittenreinigkeit, und Herzensunschuld so unvereinlich ist: — alles das muß das Frauenzimmer großmüthig zur Seite räumen. So wills Jesus, der in dieser Absicht das beschneidungsheischende Abtödtungsschwert seinen Jüngern in die Hand gab, der es selbst nicht ungebraucht in die Scheide fallen ließ, um uns ein Beyspiel zu geben, dem wir treue Folge leisten müssen, wenn wir je unser Heil wirken wollen.

So muß dann der Mensch sich selbst absterben? fragt ihr mich: — kann er sonst leben? haben wir nicht das ausdrückliche Christusgeboth der Selbstlosigkeit darum? — Wer mein Jünger zu seyn Lust hat, muß allem entsagen, und kreuztragen. Verspricht Paulus dem Christen Gottes Erbe, und Mitregentschaft mit Jesu, unter einem andern Bedingniß, als unter jenem der evangelischen Selbstverläugnung? — Aber das heißt Mönchssitte allgemein machen wollen, und die Welt in eine traurige Einöde verwandeln. Irrung, meine Brüder! Es ist treffende Sittenlehre für alle und jede, was Stand des sie immer sind. Ist noch unentbehrlicher dem

Welt-

Weltbürger, als dem Ordensmanne. — Eine eu- rein verderbten Wahrheitssinn unbegreifliche, aber nur gar zu baare Wahrheit! ich erkläre sie. Hat der Weltmensch mit dem Beschneidungsmesser nicht wei- ter um sich zu greifen, als der Ordensmann, den die feyerlichen Gelübde schon rund umher beschnitten ha- ben? hat er nicht lebhaftere, zum Ausbruch rüstige- re Leidenschaften bey der reitzenden Menge tief einwir- kender Gegenstände? muß er demnach nicht mehr auf seiner Hut seyn, hat er nicht mehrere Vertheidigungs- anstalten, nicht tiefer eingewurzelte Festigkeit von- nöthen, um auszuhalten? — Hat der Ordensmann einmal den ersten Schritt gewagt, und geopfert seine köstliche Gabe, so, deucht mirs, ist ihm nimmer viel zu opfern übrig. Was hat indeß der Weltmann, oder vielmehr was hat er nicht auf den Altar gelegt? — Wie hat er das evangelische Beschneidungsgesetze in Erfüllung gebracht?

Sie hat ihre Schwierigkeit diese Beschneidung, ich weis es: aber der göttliche Religionslehrer, der sie zum Gesetze erhob, der dieses Gesetz erklärte, er- leichtert auch die Erfüllung desselben, und wodurch? durch die Kraft des Blutes, das heute für uns zu flie- ßen beginnet, und uns eine zweyfache Gnade ge- währt. Die Gnade des Herzens, die uns innerlich vorbereitet, und höherer Lichtgedanken empfäng- lich macht, die uns den Umfang unsrer Pflichten an- schaulich darstellt, mit Muth und Stärke uns aus- rüstet,

rüstet, denselben unverbrüchliche Treue zu leisten; jene siegende, allmächtige Gottesgabe, die den Fleischstachel abstumpfte, der den Paulus so mächtig zu Begierlichkeitssünden anspornte, die im Steinhagel der Verfolger die ersten Blutzeugen aufrecht hielt, die starke, unerschütterliche Stütze unsrer Schwachheit! — Und die Gnade des Beyspieles, wodurch uns Jesus sein Gesetz practisch erklärt, und zur Haltung desselben nachdrucksvoll anfeuert. — Mit welchem Anstrich, meine Christen! können wir wohl unsre Läßigkeit beym Anblick des Blutes, das heute für uns fließt, befärben? Was heischt der Heiland von uns, das er nicht selbst, und vor uns geleistet hätte? und wie kann uns der Becher Wermuth seyn, den er vor uns, und für uns ausleerte?

Es ist demnach Zeit, meine Brüder! unseren Glauben aus dem Grabe zu wecken, Zeit, von der Stunde des Schlafes aufzuwachen, Zeit, der Bosheit und den verkehrten Leidenschaften aufzukünden, Zeit, mit Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe aufzutreten im Aufblick zur Seligkeit die unser wartet, in Zuversicht auf die herrliche Ankunft des grossen Tages, an dem der Herr seine Freunde krönen wird. — Wir fangen heute ein neues Jahr an, der liebe Gott weis, ob wirs auch vollenden werden. — Wie viele mag er vielleicht aus uns zählen, die übers Jahr nimmermehr wieder seyn werden! — Wenn irgend einer aus dieser Versammlung Ueberzeugung hätte, daß

das

das Loos ihn treffen würde, wenn ich ihm in Gottesnamen mit Gewisheit kund machen konnte: — Denk an dich, mein Freund! deine Stunde naht heran. Deine Seele wird man noch dieses Jahr abfodern. Noch dieses Jahr wirst du vor Gottesrichterstuhle tretten, und Rechenschaft über dein Verhalten ablegen müssen. Wenn irgend einer aus diesem Hörsaale so eine zweifelausschließende Zuverläßigkeit hätte, — wie leicht wäre der nicht zur Herzensbeschneidung zu bereden? — Wie tief in seine Seele müßte das abgesprochene Todesurtheil einwirken? Aufgeschreckt vom erschütternden Gedanken: Sieh da mein letztes Lebensjahr! würde er die herrlichsten Entschließungen zur Tugend anfassen, würde die passendsten Maaßregeln ergreifen, würde von tiefgefühlter Reue durchdrungen im Nachhausegehen aus dieser Predigt ein ernstes Bußlied anstimmen, würde mit dem strebsamsten Fleise an seiner Bekehrung, an einer völligen Sittenumänderung arbeiten, würde sein Glück, die Vergnügungen dieser Welt keines Gedanken mehr würdigen. — Aber ach, meine Freunde! wozu fodern wir Ueberzeugung, da die schreckliche Ungewisheit, in der wir sind, die nämlichen Wirkungen hervorbringen soll? — Laßt uns also der Warnung Davids zu Folge, unsre Seele, wie er sich ausdrückt, stets auf den Händen herumtragen, laßt uns immer reisefertig, immer bereit seyn, vor Gott zu erscheinen: denn wir wissen nicht, wann er uns abruft, und ob er uns vielleicht nicht dieses

Jahr

Jahr schon abruft. — Laßt uns also dieses Jahr heiligen: — Es werde ein Heilsjahr für uns! — Wird auch hingerissen vom Strome der Zeit unwiederbringlich dahineilen. — Aber die selige Belohnung, die uns verheissen ist, wird gränzenlose Ewigkeiten dauern. — Der Herr verleihe sie allen. Amen.

Predigt

an dem

Tage der Erscheinung des Herrn.

Als nun Jesus zu Bethlehem in der Zunft Juda zur Zeit Königs Herodes gebohren war, sieh! da kamen die Weisen von Sonnenaufgange nach Jerusalem, und sprachen: wo ist der neugebohrne König der Juden, denn wir haben seinen Stern in Morgenland gesehen, und sind gekommen ihn anzubethen. Da dieß Herodes der König vernommen, ist er, und mit ihm ganz Jerusalem verwirret worden. Matth. K. 2. v. 1. — 4.

Eingang.

Kein Wort des Herrn geht verlohren, meine Brüder! und so mußte auch dem ewigen Rathschluß zu Folge dasjenige heute in pünktliche Erfüllung gehen, das ehedem dem prophetischen Munde Simeons in seiner heiligen Begeisterung entfuhr. Dieses Kind, so weissagte der Greis, indem er auf den neugebohrnen Jesus hinwies, dieses Kind ist Vielen zum Falle gesezt, und zur Auferstehung (a). Stehen nicht die Magier vom fernen Orient auf, dem Heilande in der Krippe zu huldigen, und fällt Herodes nicht tief, betäubt beym Rufe seiner Geburt? — Abermal eine traurige, aber nur zu wahre Wahrheit vom Herrn; er hat sie bey der Heilung des Blinden gepredigt. Ich bin zum Gerichte in diese Welt gekommen, damit die Blinden sehen, und die Sehenden blind werden (b). Morgenlandes Weise werden aufgeklärt beym Gnadenstrale in der Mitternacht ihrer Finsternisse, und Herodes, und die Juden erblinden beym hellen Tage der Offenbarung im Mittelpunkt der wahren Religion. — So scheidet der Herr die Menschen aus, einige zur Gnadenwahl, andere zur Verdammung, hellt jene auf, schlägt diese mit Blindheit, zieht Ungläubige an sich, und verstößt Kinder, und Erben des Reiches. Er hat die Wurfschaufel in der Hand die Tenne zu säubern,

den

(a) Luk. 2. (b) Joann. 9.

den Weitzen sammelt er in die Scheuren, und in die unauslöschliche Flamme die Spreuer (c). Unerforschliches Geheimniß dem Menschenauge, und anbethungswürdig, wie alle Rathschläge des Herrn, aber auch lehrreich für uns, meine Christen! laßt sehen wie.

Die ganze heutige Evangeliumsgeschichte ist unter die Magier, und die Juden und den Herodes vertheilt, aber wie abstehend sind ihre Karacktere, wie verschieden ihre Rollen! — Jene kommen den Messias aufzusuchen, und diese verschwören sich wider ihn. Paulus zielt auf die letztern, da er uns gewisse Vornehme nennt, welche die Hülle der ewigen Weisheit, womit Gottesmenschwerdung umschlagen ist, nicht durchdringen konnten (d). Denn, fährt der inspirirte Schriftsteller fort, wenn sie den Gang, den Gottes allweise Liebe bey diesem Geschäfte gewandelt, eingesehen hätten; so würden sie sichs nie haben beygehen lassen, den Herrn der Herrlichkeit ans Kreuze zu heften. Die Juden hatte er also vor Augen der Völkerlehrer, das Loos der Israeliten beweinte er: weil ihm doch nicht unbekannt seyn konnte, daß es unter den Heyden Weise, daß es Leute gegeben, die sich rühmlich ausnahmen von den übrigen Menschenkindern, daß es Magier gegeben, die bey Gottesleitstern den Herrn

(c) Matth. (d) Kor. I.

Jesus aufgesucht, und sich emporgeschwungen haben, zum erhabenen Kenntniß der verborgenen Gottesweisheit. Ganz das Gegentheil von diesen war der Jude, nicht zufrieden die himmlische Weisheit miskannt zu haben, machte er sichs zum System eine entgegengesetzte zu befolgen, die Weltschule zu besuchen, und eitle Wissenschaft in derselben zu treiben, eine Wissenschaft, derer Beschämung sich der Herr zur Lust macht, und die er mit dem Tollhause in eine Klasse setzt. Hat nicht Gott die Weisheit der Welt in Thorheit verkehrt? Und Herodes, meine Christen! zeichnete sich in dieser Schule gerade als Meister aus. Er verdient demnach wie die Magier unsre ganze Aufmerksamkeit. Wohlan, was sehen wir aus ihren beyderseitigen Betragen? Aechte Weisheit, und Afterweisheit. Aechte Weisheit, die Gott alleine sucht: Afterweisheit, die selbstsüchtig ist. Aechte Weisheit im Beyspiele der Magier: Afterweisheit im Verfahren des Herodes. — Verliert mir, wenn ich bitten darf, diese zween Begriffe nie aus dem Gesicht. — Wer waren die Magier, deren Andenken die Kirche feyert? Weise im Heydenthume, die Erstlinge unsers Berufes zum Glauben, — natürlich demnach, daß sie uns Gott zu Mustern christlicher Weisheit aufstellte. Den Beweis hievon giebt der erste Theil. Wer war im Widerspiel Herodes, dessen Namen die Kirche mit Abscheu nennt? Ein schlauer Weltklügling im Judenthume, ein eingeweyhter in der Profanwissenschaft, das treuloseste Geschöpfe gegen Gott.

— Eigen

— Eigen also dazu gemacht, den Gräuel der Afterweisheit der Weltklugen anschaulich darzustellen, — ihr werdet sie sehen, anstaunen, verabscheuen im zweyten Theile. — Noch einmal, meine Brüder! Aechte Weisheit der Kinder Gottes im Bilde der Magier, die den Sohn Gottes aufsuchen. Afterweisheit der verworfenen Ruchlosen im Beyspiele des Herodes, der den Sohn Gottes verfolgt. — Die erste weiset uns Gottes beseligende Pfade zum ewigen Heil, die zweyte zeigt uns die Straße des Verderbens, von der wir zurücke schaudern müssen; weil ihr grauenvolles Ende Abgrund der Verdammung ist. Seht hier den ganzen Plan meiner Rede.

Erster Theil.

Nie hat die Fürsehung ein treffenders Bildniß der ächten Weisheit, die sich Gott zu suchen, und aufzufinden beschäftiget, geliefert, als jenes ist, das sie uns in der Person der Magier dargestellet hat. Laßt uns ihren Glauben nach seinem stuffenweisen Vorrücken prüfen, wie er begann, fortwuchs, zur Vollkommenheit reifte. Er begann mit freudiger Hurtigkeit, mit blitzschnellem Entschluß, dem Ruf zu folgen, den ihnen ein übernatürliches Licht zuwinkte, und mit unaufhaltbarem Muthe alle Hindernisse durchzubrechen. Er wuchs fort, mit dem standhaftesten Ausharren auch in der bangen Stunde, zu der das Gnadenlicht vom Himmel schwand, mit der zärt-

lichsten Unruhe nur bald den seligen Ort zu finden, in welchem das neugebohrne Kind anzutreffen war, mit der freymüthigsten Erklärung vor dem Angesichte Jerusalems, und des Herodianischen Hofes, daß dieses Kind der verheißene Judenkönig wäre, und mit dem unverhaltenen Geständniß, daß ihre Reise keine andere Absicht, als die Huldigung unter den Scepter des Meßias hätte. Wie er zur Vollkommenheit reifte bey ihrem wundervollen Tiefblick, der durch die Hülle des schwachen Kindes bis zum Aufschluß der verborgenen Gottheit drang, den Dürftigkeit, Demuth, die elendste Situation nicht irre machen konnte, der im Gegentheile von der verächtlichsten Aussenseite aufs Daseyn des Heilandes schloß, — der ihren Geist und Wahrheitssinn zu den feurigsten Anbethungen aufregte, der sie opfern hieß die herrlichsten Opfer der Religion, und einer uneingeschränkten Ergebenheit.

Sucht auch ihr Gott, meine lieben Freunde! und wollt ihr wissen, wie man ihn findet? Seht hier im Beyspiele der drey Magier die ganze Wissenschaft. — Fort nun die kahlen Ausflüchten, als wenn Gotteswege dunkel wären: Licht, wie der Mittag sind sie nun, und jedermann kennbar. Fort die flachen Einwürfe über vorgebliche Schwierigkeiten, und Irrwege die da aufstossen sollen. Das Beyspiel der Magier, die sie vor uns einherwandelten, die sie in die ebenste, gangbarste Heerstraße umschufen,

macht

macht alle Klagen verschwinden. — Das ausnehmende Muster der drey Könige vorausgesetzt, sind unsre Irrungen auf dem Heilswege unverantwortlich. Sind wir itzt noch unglücklich genug den Heiland nicht zu finden, und uns selbst zu verlieren: so ists unsere Untreue, unsre Läßigkeit, unser Unbestand, ist Menschenansehen, auf das wir achten, ist Stolz, Habsucht, Ankleben ans Irrdische, so sind wirs selbst, die Quelle unsers Unglückes. Ein wichtiger Gegenstand eurer Aufmerksamkeit.

Freudige Hurtigkeit dem Rufe des Himmels zu folgen, die erste Wirkung des Glaubens der Magier, der höchste Zug in jener Weisheit, die durch eine Veränderung — vom Himmel veranstaltet — die noch Unglaubigen in die glückliche Fassung versetzte, den Heiland finden zu können. — Daher der schnelle Aufbruch beym Anblick des Sterns. Wir sahen den Stern, und sind gekommen (e). Kein unentschlossenes Wanken, kein Rathschlag, kein Zaudern bey ihnen, keine Bedenkzeit, — kaum stralt das Himmelslicht in ihr Auge, als ihr Herz mit dem schönen Entschluß schon fertig ist, zu eilen, zu suchen, was er ihnen angekündet hat. Sie waren also schon voll vom Geiste jener überirrdischen Wissenschaft, die Gottesfreunde zu leiten pflegt. Denn die treue Seele, wenn sie den Herrn aufrichtig sucht, klügelt nicht,

(e) Matth. K. 2.

verweilt nicht; ihre Sache ist, gehen, wirken, vollführen. Wenn man erst zu Rathe geht, auf unnöthige Maaßregeln sinnt, dabey die Zeit verliert; so mag man Gott immer suchen, sich schmäucheln ihn zu suchen: man sucht ihn nicht, das ist die Bemerkung Chrysostoms, die er sonder Zweifel der Lebensgeschichte der drey Könige abgeborgt. — Sie sahen, und aufgeregt vom lebhaftesten Glauben, und brennend von heiliger Begierde rasten sie sich auf, den Zweck zu erreichen, zu dem sie das Himmelslicht rief. Wir sahen, und sind gekommen (f). In diesen Worten findet der eben erwähnte Kirchenvater, die Stärke und Wirkung der Gnade, weil beym Heilsgeschäfte alles von gewissen Erleuchtungen abhängt, die oder selbst Gnade sind, oder mit der Gnade im genausten Zusammenhange stehen. — Wandelt, so lange ihr Licht habt (g), spricht der göttliche Religionslehrer, und gerade das thaten die erleuchteten Weisen im Heydenthume. — Sie tretten den Weg an, weil ein innerliches Licht ihr Herz erleuchtet, indeß ein neues Gestirn in ihr Auge glänzt. Sie tretten den Weg an, weil sie bey diesem Doppellicht die Geburt eines Gottes, und die Geburt eines Heilandes erkennen. Eines Gottes, der sich fürohin nicht mehr begnügt im engebegränzten Judea alleine bekannt zu seyn, sondern Huldigung von allen Nationen unter der Sonne verlangt; eines Heilandes, der sie aus dem

(f) Matth. K. 2. (g) Joann. K. 12.

dem Mittel des Unglaubens ausgehoben, und durch sie zeigen wollte, daß er nicht bloß um Israels willen, sondern wegen allen Völkern der Erde gekommen sey. Sie tretten den Weg an, und ihre beschleunigten Tagereisen sind Beweise einer bewährten Klugheit, und des unternehmendsten Eifers. Unaufhaltbar eilen sie dahin ihr Heil zu suchen, indem sie denjenigen suchen, der Urheber ihres Heiles ist, und nun bald auch Vollender desselben seyn wird. — Wir sahen, — und sind gekommen.

So die Magier, und wir meine Christen? Ach! der ersten bedauerlichsten Unordnung, die wir uns vorzuwerfen haben! — ist es nicht das ewige, affectirte, verwägene, sinnlose Zaudern, das wir mitbringen, wenn wir Gottes Befehle von seiner Gnade eingegeben — vollstrecken sollen? vielleicht sind schon manche Jahre verflossen, daß uns der Herr rief, und wir kamen nicht. — Erzogen im Schooße des Christenthumes haben wir doch ungleich mehrere Gnadenlichter als die Weisen. Unser Glaube hat mehr Festigkeit, Ausbildung, Entwickelung. Wir sehen Gottes Absichten auf uns, in lichterer Klarheit: statt eines Sternes, den sie sahen, predigen uns tausend Gründe, beschämen uns tausend Beyspiele, fodert uns die ganze Schrift auf, unterrichten Lehrer, eifern Kanzelredner. — Aber alles vergebens, — weil wir immerhin fortzaudern. — Ach meine Freunde! werden wir nicht auch einmal in der Bekehrung

unsers Herzens aufrufen, wir sahen, und sind gekommen. — Ich sehe, ich erkenne heute Gottes Willensmeynung, und heute noch schwör ich sie zu erfüllen; — heute noch — denn wer weis, ob auch noch ein Morgen für mich aufgeht, — und mags doch seyn: — wird mit dem Morgen ein Gnadenstral meiner Seele wieder aufgehen? — Wird er, wie heute, so tief Morgen auf mein Herz einwirken? — Wird mein Glaubenslicht, das ich nie pflege, nie mit thätigem Eifer belebe, nicht etwa gar erlöschen? — Wer weis, ob ich nicht dadurch das Maas meiner Missethaten ausfülle, ob ich nicht aus gerechtem Verhängnisse in eine gänzliche Blindheit, — das gewöhnliche Loos treuloser Gemüther, — verfalle, — ob die unverzeihliche Angewöhnung eine ernste Buße von Tag auf Tag hinauszuschieben, nicht endlich meine Verdammung bewirke? — Ach laßt uns dem göttlichen Lichte, das uns so einladend vom Himmel entgegen glänzt, auf der Stelle folgen! — so gleich die Heilspfade einschlagen, aus gegründeter Besorgniß, es möchte eine Nacht über uns herfallen, in der Niemand wirken kann. — laßt uns — das höchste Geschäft — das Geschäft über alle Zeiten, — das Geschäft aller Zeiten — nicht wieder auf ungewisse Tage verlegen! — heute erleuchtet uns der Himmel: ob Morgen? — ein schrecklich' Ich weis nicht, — vielleicht kein Morgen mehr für uns! — und wenn wir einen Sicherheitsbrief darüber hätten, würden wir wohl Verwägenheit genug haben, diesen Gnadenmor-

denmorgen abermal unbenützt vorüber zu lassen, Gottes Geduld abermal zu ermüden, und die liebenswürdigste seiner Vollkommenheiten, seine Allgüte, immerhin zu bestreiten. — Nein meine Christen! laßt uns im Gegentheil freudige Folgsamkeit Gottesstimme anzuhören, von den Magiern lernen, aber auch unerschütterlichen Muth in Bekämpfung aller Schwierigkeiten, die sich dem Wanderer auf dem Heilswege entgegenthürmen.

Denn auch sie mußten, wie ehedem Abraham, Vaterland, Haus, Familien, Staaten, und Reiche verlassen, auch sie mußten, wie Petrus und das übrige Apostelchor in der Folgezeit sich von allem entschlagen, alle Bande, die so fest zurück hielten, muthig zerreissen, wenn sie dem hohen Rufe des Himmels gehörig entsprechen wollten. Nun kann man ihr Heldenherz, diesen bedenklichen Entschluß anzufassen, dieses großmüthige Losreissen von allem, was lieb und theuer war, den beschwerlichen Sieg über alle Ungemache eines langen ermüdenden Weges, die große Aufopferung aller Gemächlichkeiten, die sie zu Hause genossen, als einen bedeutenden Vorschritt ihres aufkeimenden Glaubens, und als einen neuen Beweis der überirrdischen Weisheit, die sie Jesum finden machte, ansehen. Es ist nicht viel mehr als Kleinigkeit, meine Brüder! sich der Leitung der Gnade zu überlassen, wenn sie sanft das Herz rührt, der natürlichen Fassung anpaßt, und Einklang mit gegenwär-

tiger

tiger Temperamentsstimmung hält. Es ist nicht schwer, irgend einem Himmelswink willig nachzufolgen, so lange Welt, und Menschenansehen die Wege nicht verlegt: aber probehältiges Verdienst der Christenklugheit, aber der ächte Werth des geschäftigen Glaubens besteht lediglich darinne, daß man sich, so bald eine höhere Verbindlichkeit eintritt, vom geliebtesten Gegenstande losreißt, daß man seine Schoosneigungen, wenn sie auch zu schwerlich zu besiegenden Fertigkeiten herangewachsen sind, mit nichts schonender Herzhaftigkeit beschneidet, daß man die Sklavenketten, die an erniedrigende Gegenstände hinfesseln, muthig zertrümmert, daß man gefährliche Ergötzungen, auch erlaubte Lustbarkeiten sich hie und da entziehe, und jene heilige Gewaltthätigkeit über sich selbst ausübe, ohne welche man den Himmel nie erobern wird. — Aber gerade da spielt die Klugheit nach dem Fleische mit uns insgemein das feinste Spiel, biethet allen verführerischen Kunstgriffen auf, uns von den Wegen des Glaubens abzuführen, macht gemeine Sache mit der im höchsten Grade empfindlichen Eigenliebe, malt uns die Unbescheidenheit einer unbedingten Verläugnung mit den auffallendsten Pinselzügen, packt uns zu ihrem nicht geringen Vortheile bey der schwachen Seite, wälzt Gebürge von Unmöglichkeiten unsern ohnmächtigen Beginnen entgegen, wiegt uns die Grösse der Last, berechnet das Unvermögen unsrer Schultern: — aber alles das nach falschem Gewichte, und irriger Rechnung.

Dann

Dann erstickt sie die heiligen Begierden nach Vollkommenheit, die Gott in unsre Seele gelegt, in ihrem ersten Keime, hemmt die Schnellkraft zum Guten, und verkältet den Eifer bey einem Geschäfte, das all unsre Anstrengung erheischt. — Wär's um zeitliches Interesse zu thun: wie schnell würde das Phantom von vorgeblicher Unmöglichkeit vor unsern Augen wegschwinden? — Wär's um Befriedigung der Ehrsucht, um Gründung eines irrdischen Glückes zu thun: alles würden wir in volle Bewegung setzen, mit Löwenmuth über jedes Hinderniß herfallen, um nur bald des Zweckes frohe zu seyn: und itzt, beym grossen Gedanken, es gilt Gottes Ehre, gilt unsere Bekehrung, zaudern wir, beben beym ersten Anstoß mit unedlem Schauder zurück, und das Leichtthunliche deucht uns unthunlich. Aber so eine entehrende Feigheit, meine Christen! muß der Glaube in uns ritterlich bekämpfen, wenn wir ächte Nachahmer, und Verehrer der drey Könige heissen wollen, und nur dadurch können wir richtig urtheilen, ob die Wege, die wir wandeln, Gotteswege sind. Denn grobe Verblendung ist der Wahn, die Heilspfade gefunden zu haben, wenn man von Ueberwindung, Selbstverläugnung, Gewaltthätigkeit, wie betroffen zurückefährt. Beym Anfange, beym Vorrücken auf der Straße zur Seligkeit, kostet es allemal Opfer, und die muß man willig darbringen, oder man läuft Gefahr auf Abwege zu gerathen, und kann alles haben: aber nicht Thätigkeit, nicht Aufrichtigkeit ge-

nug, Gotteswege in Wahrheit wandeln zu wollen. Doch zu unserm Vorbild zurücke, und laßt uns der Magier erstaunliche Vorschritte auf der Heerstraße zur Seligkeit bewundern.

Schon waren sie inner den Mauern Jerusalems, als das Lichtzeichen, das sie bisher so treulich begleitete, auf einmal vom Firmamente wegschwand. — Welch' ein unabsehbares Feld hier zum Ueberdenken! welch' ein schaudervoller Auftritt! — war er nicht schrecklich genug, die Festen ihres Glaubens mächtig zu erschüttern, oder wohl gar einzustürzen? — Im Geringsten nicht! — die gefahrvolle Versuchung, die unvermutheste Prüfung, der scheinbarste Vorwand, daß es itzt Zeit wäre nach Hause zu kehren, nichts kann sie von dem gefaßten Entschlusse abbringen. Sie wollen Gott finden, den sie suchen, es koste, was es wolle. Sie sahen den Stern, verstanden durch höhere Erleuchtung die Sprache des glänzenden Zeichens, fühlten sich aufgemuntert durch geheime Triebe der göttlichen Gnade, und das war ihnen genug. — Wenn er sich itzt aus ihrem Gesichte verliert; so ists der Vorsicht undurchschauliches Geheimniß, der tiefsten Anbethung, aber nicht eines sündlichen Aergernisses würdig, — ist Probstein ihre Treue zu streichen, ist Gottes Fingerzeig, daß man derley Prüfungen mit schweigender Geduld aushalten muß: ohne Verwirrung, ohne Mismuth, hoffen sie mit Abrahams Hoffnung, setzen ihre Wege

fort,

fort, gestützt auf den tröstenden Gedanken: — Es ist Gott, der uns rief, ist nun der Stern weg: so wird er, er selbst uns führen.

Welch eine Klugheit, Einsicht, Heilswissenschaft, die die Magier bey diesem Betragen äussern! — und seht, meine Christen! Gott geht manchmal mit uns gerade so, wie mit ihnen zu Werke. Erst zieht er uns mit goldnen Fesseln in seine Dienste: wir beugen unsern Freyheitssinn unter sein süßes Joch: und bald hernach entzieht er uns die wohlthätigen Einflüsse höherer Freuden. Unser Herz ist salbungslos, wir fühlen die beseligenden Triebe nicht mehr, die uns wie Daviden, ermunterten die Wege der göttlichen Gebothe mit hurtiger Freudigkeit zu laufen. Dann ermüden wir auf der rühmlich angefangenen Bahne, es wird dunkel um unsre Augen, Nacht vor unsern Füssen, — ein nie gefühlter Eckel, eine aufzehrende Trockenheit bemächtigt sich unsrer Seele, der Augenblick beginnt, zu dem uns Gott prüft, zu dem er will, daß wir uns selbst prüfen sollen; denn wenn Gottesgnade immer sinnlich ergötzend auf uns fortwirkte, wenn wir das Lichtzeichen, das uns hin zu ihm zog, nie aus dem Gesichte verlöhren, so wäre unser Eifer, was wir auch für Gottes Ehre unternähmen, sehr verdächtig. Die Fülle der himmlischen Tröstungen müßte uns ein vernünftiges Mistrauen auf unsre Tugend einflößen. Wenigst hätte unser Glaube die Haltbarkeit nicht, die ihm zur Vollkommenheit

menheit fehlte. — Er muß also Probe halten, und das zur Stunde der Trostlosigkeit, — haben wir nicht Stärke genug, wie David, den Herrn herauszufodern, daß er uns prüfen wolle, so müssen wir wenigst die Proben, die er uns zuschickt, das Maas Leiden, so er uns weislich zuwiegt, duldwillig aushalten. Die Erinnerung an das Licht, das wir am Tage der Erleuchtung mit entzückender Wonne eintranken, muß uns das Licht selbst gelten, wenn der Herr es für gut findet, dasselbe zu verfinstern, und der Gedanke, wir haben den Stern gesehen, muß uns den Stern selbst vergegenwärtigen. Ich seh' nicht mehr funkeln gottesherrlich das Gnadenzeichen, so mich weckte, so mich hin zum Herrn zog: aber genug, ich hab's gesehen, ich hab' die Wahrheit begriffen, die es mir angekündet, hab' die Nothwendigkeit meiner Bekehrung bis zur Ueberzeugung eingesehen. — Was ich gesehen, bleibt wirklich noch, wird bleiben, in seiner ganzen Stärke andauern: — und warum soll der Eindruck davon nicht bleibend in meiner Seele seyn? warum soll er sich nicht aufregen Tagtäglich als der dringendste Beweggrund meinen Eifer anzufachen, und meine Sittlichkeit zu regeln? So unabhängig vom innern Troste schließt die evangelische Klugheit, meine Christen! so in ihrem ganzen Umfange übten sie die drey Könige.

Doch welche Maasregeln ergreifen sie, den Verlurst des Sterns zu ersetzen? — Die natürlichsten,

die

die ihnen Gottes weise Vorsicht darbeut. Sie wissen, daß der Herr, den sie suchen, gesucht seyn will, und daß er sich denen, die ihn mit aufmerksamer Redlichkeit suchen, willig entdeckt: deßhalb erkundigen sie sich pünktlich genau, um den Ort seiner Geburt, deßhalb nehmen sie zu Priestern, und Lehrern des Gesetzes im vollen Vertrauen auf ihre Einsicht und Wissenschaft Zuflucht, deßhalb unterreden, berathschlagen sie sich mit zärtlichster Unruhe. Und auch hierinne, meine Brüder! verdient ihre Klugheit unsre Nachahmung. Denn in welch' immer für einem Zustand von Blindheit ich mich befinde, was immer für eine Nacht von Unwissenheit über meine Heilspfade ausgestreckt hinliegt, bey der zerrütetsten Unordnung, die in meinem Glauben herrschet: wo kann ich Gott doch allemal finden, wenn ich ihn mit evangelischer Herzenseinfalt redlich aufsuche. Suchet ihn mit Herzenseinfalt, die ihn sonder Argliſt suchen, finden ihn (h). Das heißt, wenn ich ihn mit unbetrübem Auge, mit gerader, lauterer Absicht, mit Demuth und Zuversicht, mit geduldigem Ausharren suche: so kann mirs nicht fehlen: so kann meine Hoffnung nimmermehr beschämt werden, ich habe ja Gottes wort darum. Keiner wird zu Schanden, der deiner harrt. Du verließt sie nicht, die dich such-

(h) Weisheit.

suchten, — sucht den Herrn, und eure Seele wird leben (i). Sollen mich diese Trostſtellen nicht anfeuern, die Wege zum Heil mit forſchendem Blicke zu verfolgen? — ſie zu ſtudieren? Aber mein Verſtandeslicht iſt zu ſchwach dazu, ſagt ihr mir, mein Aug zu kurzſichtig. — Wie? habt ihr nicht eben ſo ein leichtes Mittel euch aufzuklären, eure Zweifel wegzuheben, euch aus der Ungewißheit zu reißen, als vormals die Magier hatten? — habt ihr nicht Lehrer, Prieſter, beſtellte Gewiſſensräthe? — Eilet in ihre Schule, ſie werden euch die Wiſſenſchaft aller Wiſſenſchaften, die Wiſſenſchaft Gott zu finden, auslegen. Kein Vorwand der Unwiſſenheit alſo, aber auch keine Entſchuldigung für euern Irrthum.

Die drey Könige lehren uns noch mehr. Sie lehren uns mit großmüthiger Verachtung alles Menſchenanſehens, mit einer der Heiligkeit des Chriſtenthumes entſprechenden Freymüthigkeit den Herrn aufſuchen. In der Mitte von Jeruſalem traten ſie auf, vor den Augen des Herodes fragten ſie dem neugebohrnen Judenkönig nach. — Ohne Schonung der herrſchenden Staatsklugheit erklärten ſie feyerlich, daß ſie gekommen wären den Meßias anzubethen. Der Gedanke, was mag wohl die Welt auf ſo ein bedenklich' Geſtändniß erwiedern, vermochte nicht das Min-

(i) Pſalm. 24. und Pſalm. 9.

Mindeste über ihren glühenden Eifer. Herodes kann sich ärgern, verwirren, so lange er will. Die Synagoge mag Zähne knirschen. Denke, rede man, was beliebt. Nicht die scharfahndende Richtermine des Juden, nicht die fürchterlich still auflauernde Politick des Herodes, nicht Menschenfurcht, nicht drohende Gefahr erschüttert ihren Felsenmuth, im Angesicht von ganz Judäa erweisen sie dem neugebohrnen Heiland Ehre und Anbethung, wie sie ihm gebührt.

Ehren wir den Heiland auch so, meine Brüder! halten wir auch so strenge an die Religionspflichten? sind wir auch im Ereignißfalle so freye, und ungeheuchelte Anbether Jesu? — Ach wie schändlich fesselt manchmal Menschenfurcht die Thätigkeit unsers Glaubens! — Selbst bey den heiligsten Geheimnissen, wo's um die Verehrung des nämlichen Heilandes zu thun ist, dem heute die Magier huldigen, machen wir die laueſten, treuloſeſten Diener des Herrn. — Am Fuße des Altars vergessen wir über die Furcht, für Andächtige gehalten zu werden, das Christenthum, und nehmen aus ärgerlicher Schwachheit die Mine des Unandächtigen an. — Eine sträfliche Schande macht uns bey Gelegenheiten stumm, bey denen wir der Ehre Gottes laut das Wort sprechen sollten. — So ist denn aber die heilige Freymüthigkeit für Gottes Sache völlig aus unserm Mittel weg-

geschwunden? — so sind wir nicht mehr beseelt von jenem Religionsgeist, der den eifrigen Jesusbekenner über alle Welturtheile hintansetzt. — Sind das die herrlichen Trophäen, die unser Glaube erfiegen soll? — Das der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube (k)? Die Bearbeitung dieser Sittenlehre erheischte eine eigene Seele. Ich begnüge mich, sie berührt zu haben, und zeige euch den Glauben der drey Könige in seiner ganzen Vollkommenheit.

Laßt uns sie in Stall hineinbegleiten, den sie endlich nach einer müheseligen und gefahrvollen Reise erreichen. Welch eine Scene hier für Könige, ein Kind auf dem Strohe gelagert in einer elenden Krippe! aber auch welch eine überirrdische Weisheit, da ihr Aug durchs verächtlichste Aussenwerk auf die verhüllte Gottheit eindringt! — da sie den Gottesgesandten in der äußersten Dürftigkeit, im Elende ohne seines gleichen, in der schwächsten, unbeholfensten Kindheit, in der tiefsten Erniedrigung, in seiner vollkommensten Entäusserung nicht verkennen. Weit entfernt, daß ihr Glaube sich an dieser bedenklichen Lage stossen sollte; so sind sie im Gegentheile tief darüber gerührt, erbauen sich, durchschauen die Hülle des Geheimnisses, und erblicken den Weltheiland. — Hätten sie wandelbaren, wankenden Glauben besessen: welch

(k) Joann. 1. K. 4. v. 4.

welch ein Aergerniß würde sie beym Anblick des Stalles, der Krippe, der Windeln befallen haben. — Ihre Vernunft hätte sich dann stolz empöret, die Wissenschaft nach dem Fleische hätte sich ihres Geistes bemächtiget, und sie würden lauten Hohn auf den Messias gesprochen haben, der sich ihnen von so einer verächtlichen Seite gezeigt hätte. — Den wollen wir nicht zum Könige haben (1). Was soll die Majestät, würden sie gesagt haben, ohne Vermögen, ohne Macht, ohne Titel, von allem, was Königlich heißen mag, entblößt? — Er erscheine auf dem Throne, Herrlichkeit, und Königsschimmer umgebe ihn: und wir beugen unsre Knie. Nun aber da sie von einem lebendigen, vollkommnen, göttlichen Glauben beseelet sind, schließen sie: daß der Herr Jesus aus sich selbst König sey, daß er keiner schimmernden Aeußerlichkeit bedarf, um sich Anhang und Gehorsam zu erzwingen. — Nehme man den übrigen grossen dieser Erde Schmuck und Ehrenzeichen ab, wie bald werden sich die kriechenden Klienten, und schmäuchelnden Höflinge aus ihren Palläften entfernen. Aber nicht auf Prunk und Scheingröße beruht ihre königliche Hoheit: sie kömmt von Oben, und ist Mittheilung göttlicher Allmacht. — Wenn ihnen nun die Welt tiefe Unterthänigkeit, und Ehrenbezeigungen zollt: so haben sie das dem Glanz, der ihrer

(1) Luk. K. 19.

Würde anklebt, zu verdanken. Nicht so der neugebohrne König Jesus. Bey aller Leerheit vom fürstlichen Gepränge hat er ungeheuchelte Verehrer, und Könige selbst zu Anbethern. — Sie halten ihn für den Herzen- und Geisterkönig, weil er sie auf so eine wundervolle Art, innerlich erleuchtet, mit dem Geist Gottes angeweht, und geführet hat. — So weit erstreckt sich keine irrdische Königsmacht, meine Christen! die Fürsten dieser Erde herrschen über uns, aber Jesus thront in uns. Nur ihm gebührt ausschliessungsweise das Vorrecht, wie er sich in die Menschenseelen einschleichen, und wie er in sie einwirken will.

Sie halten ihn für einen Universalkönig, für den König des Himmels, an dem seine Gnadenhand das Wunderlicht ihnen angezündet hat, für den König der Erde, wo er seine hochgebiethende Herrschaft, und die wohlthätigen Einflüsse seines Daseyns, die abgelegensten Völker fühlen läßt. Für den König der Juden und Heyden, für den König aller Stände, Nationen, und Religionen, weil er die Grossen, wie die Kleinen, die Bekannten, wie die Unbekannten, die Gläubigen wie die Ungläubigen gleich mächtig zu sich ruft. Das alles entdeckt ihnen ein Stral der höheren Weisheit von Oben herab in ihr Herze gesenkt, und mit der nämlichen Weisheit, mit dem nämlichen Glauben, mit welchem eine verirrte Seele

bey

bey ihrer Wiederkehr, bey ihrer erneuerten Anhänglichkeit, an den wiedergefundenen Heiland sich mit demantenen Ketten an denselben hinfesselt, und ihm den unverbrüchlichen Huldigungseid, nach der Formel der geheimen Offenbarung ablegt, du bist der Könige König, und Herr der Herrschaften (m), und mein Monarch ins besondere, fröhnen sie der Majestät des königlichen Meßias. Nur zu lange, mochte jeder von ihnen, wie eine neubekehrte Seele gedacht haben, hab ich die Sklavenketten der despotischen Welt getragen, zu lange mich an das entehrende Joch ihrer tyrannischen Gesetze geschmieget, zu lange meine Freyheit nach ihren Einfällen, und starrsinnigem Dünkel gestimmt. Hohe Zeit also, die knechtischen Bande zu zertrümmern, du, mein Gott! herrsche von nun an in meinem Herze, und über mein Herz, herrsche allein, und regle alle meine Triebe, Neigungen, und Absichten, nach der Richtschnur deines göttlichen Willens. —

Aber nicht zufrieden den Herrn Jesus als Monarchen zu verehren, erweisen sie ihm so gar göttliche Achtung. Nicht zufrieden ihm mit äusserlicher Unterthänigkeit zu huldigen, sie warfen sich auf ihre Knie, ihr Herz wallt von den religiösesten Empfindungen, und sie sind Anbether in Geist und Wahrheit,

(m) Apokal.

heit, sie betheten ihn an (n). Eine Andacht nach den Vorschriften der Religion gemodelt, meine Christen! weil sie aus dem Herze quillt. — Und wie beschämt diese den Afterchristen, der den wahren Gott verehrt, aber nicht wie er verehrt werden soll. Der ihn aus Angewohnheit, aus Ceremoniel, aus Wohlstand anbethet, indeß sein Herz sich mit ganz andern Gedanken, mit ganz verschiedenen Wünschen beschäftiget. Nicht so die Magier, derer Glaube die höchste Stufe der Vollkommenheit zu erreichen beginnt.

Sie opfern, und nach der Väter Sinn, und der Sacheverständigen Bemerkung sind ihre drey Opfer Innbegriffe der verborgensten Geheimnisse, sind treffendster Abdruck des göttlichen Urbildes Jesu nach alten Zügen, sind sinnliche Bezeichnung seiner Gottheit, seiner Menschheit, seiner königlichen Hoheit. — So duftete ihr Weihrauch der Gottheit zum süßen Geruche empor, so war die riechende Myrrhe der Menschheit als ein Verwahrungsmittel gegen das Fäulniß des Körpers geweiht, so war das Gold der Tribut, den man den Grossen der Erde zu zollen pflegt. Und nach Eröffnung ihrer Schätze verehrten sie ihm Geschenke: Gold, Weihrauch, und Myrrhen (o). Seht da Beleuchtung von obenherab, meine Christen! himmlisches Weisheitslicht, gegen dem

(n) Matth. K. 2. (o) Matth. K. 2. v. 11.

dem die aufgeklärteste Menschenweisheit baare Finsterniß ist.

Nun eine Frage von Augustin. Was verdient mehr unsere Verwunderung, der Magier Glaube, oder die Blindheit der Juden? — Aus dem Mittel der Israeliten geht die Sonne der Gerechtigkeit hervor, und der Israelit sieht sie nicht. In einer dunkeln Ferne schimmert sie dem entlegenen Magier; er läuft ihr liechtfroh bis in Judaea entgegen, findet sie, und erleuchtet wärmt er sich an ihrem wohlthätigen Strale. Der Jude verwirft den Weltheiland, — seinen Eingebohrnen, — der Magier kömmt den Ausländer anzubethen. — Der Jude kreuzigt in der Folgezeit den göttlichen Wundermann, — der Magier huldigt dem noch unmündigen Kinde. — huldigt ihm am Strohlager, — in der äußersten Noth als seinem Gotte. Indeß der Jude, — Augenzeuge der hohen Wunder, die er im Angesicht von ganz Judaea mit Gotteskraft wirket, ihm Gerechtigkeit, und die Pflichten der allgemeinsten Menschenliebe versagt. — Welch schreckliche Verstocktheit! — Aber ach, meine Brüder! ist das nicht unsers Glaubens Alletagsgeschichte? — Nicht ahndungsvolle Vorherkündung der Dinge, die da über uns kommen sollen? — haben wir — im Schoose, im Mittelpunkt des Christenthumes — den hohen zuversichtlichen Glauben, der die Magier beseelte? und

wenn wir Hochgefühl für Religion, wie sie haben, äußern wir ihre himmlisch schönen Grundsätze durch entsprechende Handlungen? — suchen wir Gott, wie sie? — Sie waren die Erstlinge unsers Berufes zum Glauben; Jesus wollte uns den Glaubensschatz, den er bey ihnen hinterlegt hatte, durch ihre Hände überliefern, begann durch sie die Heyden in die Vorrechte der Juden einzusetzen, wollte durch sie die Scheidewand zwischen Juden, und Heydenreligion einreissen, — und wir — weit entfernt die treuen Heyden nachzuahmen, halten mit den treulosen Juden ein. — Wir Gottesvolk; und erkennen ihn kaum. Mags doch: so denken wir wenigst nicht an ihn: und wenns jeweilen geschieht, um unsre Bosheit noch mehr abzuhärten, indem wir uns von ihm entfernen, und nie wieder zurücke kehren wollen. Wahr ists, wir haben die Glaubensgabe, die der Jude von sich stieß, empfangen: wie aber haben wir dieses reiche Erbe behandelt? welche Zinsen hat es uns abgeworfen? Woher die Zerrüttung, daß der Christenglaube, so lauter, feste, großmüthig, so schnellkraftreich bey den Magiern, bey uns so träge, langsam, lahm, thatenlos und erstorben ist? haben wir nicht Ursache die schrecklichen Vorwürfe zu befürchten, die der Herr durch der Apostel Mund den verkehrten Juden predigen ließ. Euch sollte zwar Gottes-wort zu erst verkündet werden: weil ihrs aber verstoßt, und euch des ewigen Lebens unwerth achtet:

achtet: seht! so wenden wir uns zu den Heyden; denn so hat uns der Herr befohlen (p). Gottes Vorliebe nahm uns so huldreich vor vielen Nationen aus: ließ seine Gnadensonne so helle über unsern Scheitel aufgehen, schenkte uns das Glaubenslicht, indeß er viele Völkerschaften dem fürchterlichsten Dunkel des Unglaubens preis gab. Wird er aber über unsere Treulosigkeiten nicht endlich ermüden, wird er das Talent, womit wir wuchern sollten, und das wir so ungebraucht vergraben, nicht wegnehmen von uns, und fremden Nationen übertragen? wird er nicht sein Reich mit Bewohnern des fernen Orients bevölkern, und die Kinder des Reiches daraus verbannen? Der Heyde erhöhte sich über die Ruinen des Juden, und ist die Fülle der Gaben, die der Herr so reichlich auswärtigen Völkern ertheilet, nicht Bürge unsrer einheimischen Armuth und Dürftigkeit an Gnaden? Wenn der Glaube über unbekannte Gefilde mit segenreichen Schritten dahin wandert: kömmts nicht daher, daß er uns den Rücken gekehrt? uns, die wir ihn so lange mishandelt, so lange gefesselt haben in Banden des Unrechts, und der Bosheit? — Ach! laßt uns die Reste des Glaubens sammeln, und ihm durch alle Wege treue Folge leisten! er ist unser Führer, der Leitstern, den uns Gotteshand angezündet hat, laßt uns ihn nie aus dem Auge verlieren.

(p) Apostelgesch. K. 13.

ren. Laßt uns hineilen zu unserm Gott: aber ja nicht mit leeren Händen. Laßt uns hingehen zu ihm mit dem Weihrauche eines brünstigen Gebethes, mit den Myrrhen einer christlichen Abtödtung, mit dem Golde der verdienstlichen Handlungen: Wir werden ihn dann, wie die Magier finden, geleitet durch überirrdische Weisheit der Kinder Gottes finden, wie ihn Herodes beym betrüglichen Schimmer einer verkehrten Weltweisheit nicht gefunden hat.

Zweyter Theil.

Es ist ein Apostelspruch, und eben darum mit dem Gepräge der ewigen Wahrheit gestempelt, daß die Weisheit dieser Welt Gottesfeindinn ist: aber auch Gott hat sich wider die Weisheit dieser Welt in feyerlichen Ausdrücken als den entschlossensten Widersacher erklärt: **Ich will die Weisheit der Weisen zu Grunde richten** (q). Seht hier zween Karacktere der Afterweisheit, meine Christen! die der Ruchlosen Antheil, und zugleich das System ihrer Aufführung ist. Sie empört sich gegen Gott, und Gott beschämt sie. Sie bekriegt den Herrn, und der Herr verwirft sie. Sie möchte der Gottheit Wesen feindlich stören, und die Gottheit vernichtet sie. Und diese zween Karacktere stehen bey ihrem geradesten Gegen-

(q) Kor. B. I.

Gegensatz, — in der engsten Verbindung, weil, wie ihr sehen werdet, einer vom andern unzertrennlich ist. Die Afterweisheit Gottesfeindinn, seht ihre Zerrüttung: Gott der Afterweisheit Widersacher, seht ihr Unglück! Eine bildliche Vorstellung dieser Zerrüttung, und dieses Unglückes liefert uns die Person des Herodes. Was war die Absicht dieses Fürsten? was der Gesichtspunkt seiner verabscheuungswürdigen Klugheit? Plane zu entwerfen wider den Herrn Jesus, ihm blutige Verfolgungen zu erwecken, Mordanschlag auf ihn schon in der Wiege, Satanseinfall aus Gleisnerey ihn zu suchen, um anzubethen, und gotteslästerlicher Entschluß im Herzen, ihn zu würgen. Das, meine Brüder! ist Zug für Zug, die Lasterhaftigkeit der Weisheit dieser Welt. Wie arbeitet aber der neugebohrne Heiland den Grundsätzen dieser verderblichen Weisheit entgegen, um ihre Ohnmacht, und Nichtigkeit in vollem Lichte darzustellen? Er verwirrt ihre Projekte, zeigt sie von der gehäßigsten Seite, deckt der ganzen Welt ihr Unvermögen auf, zwingt sie zur Ausführung derjenigen göttlichen Absichten, die sie sich zu stören vorgenommen hat. Vier sichtbare Wirkungen der göttlichen Rache, die durch eine sonderheitliche Fügung der Vorsicht beym Herodes in Erfüllung giengen, und worinne die Strafe der Afterklugheit dieser Welt besteht. — Vernehmet die Geschichte davon aus dem Evangelium

gelium, die ich mit einer kurzen aber anpassenden Sittenlehre begleiten werde.

Herodes, obgleich ein Ausländer, und anmaßlicher Beherrscher wollte sich den Thron von Judäa versichern, und diese verdammliche Herrschsucht war die hochgebiethende Leidenschaft, der er alles aufopferte, sie war es, die ihn verkehrte, mit Blindheit schlug, verstockte und in den Abgrund der Ruchlosigkeit zog. — Er wußte, daß die Juden eines neuen Königes harrten, und aus grobem Irrthume wähnte er, daß ihn dieser König vom Throne setzen könnte. So ein Gedanke war schon mächtig genug seine ganze Eifersucht aufzuregen, und itzt verfiel er auf die äußerste Wuth und Gewaltthätigkeit, und flößte seiner schwarzen Seele den unversöhnlichsten Haß gegen den Heiligsten aller Heiligen ein. Man sagt ihm, daß der gefürchtete König ein Sprößling aus dem Hause David seyn würde, und er faßt, um ihn los zu werden, das Scheusal von einem Vorsatz alle Abkömmlinge Davids auszurotten. Vergeblich betheurt man ihm, daß derjenige, dessen Untergang er beschlöße, der von den Propheten verkündete Meßias, das Heil und die Rettung Israels wäre: er vergißt Heil und Rettung über sein Interesse, und will lieber keinen Heiland, als einen Mitbuhler haben. Weit entfernt sich auf die Erscheinung des göttlichen Gesandten gefaßt zu halten,

und

und seine Ankunft zu benutzen: schwört er seinen Tod. — Der Einzug der Magier in Jerusalem macht ihm seine Geburt kund, und er steckt sich unter List und Falschheit ihn zu entdecken, er stellt sich an, als wolle er ihn anbethen, um ihn desto zuverläßiger seinem Eigennutz aufzuopfern, und um sein Mörder zu seyn, macht er den Rechtschaffnen. Als er sich von den Magiern hintergangen, und von seiner Hoffnung getäuscht sieht, nimmt er die Maßke vom Gesicht, giebt sich der Wuth preis, und mishandelt die heiligsten Gesetze der Menschheit. Die versammelten Schriftgelehrten bedeuten ihm auf seine Anfrage: daß der neue Judenkönig zu Bethlehem gebohren werden sollte: und um ja seines Zweckes nicht zu verfehlen, ertheilt er den Mordbefehl alle Knaben, die zweyjährig oder jünger waren, zu Bethlehem und in der Gegend zu würgen. Wenn er nur seine Krone erhält, dann achtet er des Menschenblutes nicht mehr, nicht mehr der Niederlage eines ganzen Landes. Seht hier, meine Christen! die Quelle seines Verderbens, sie heißt Ehrsucht. Ehrsucht machte ihn eifersüchtig, machte ihn grausam, machte ihn gottlos, machte ihn zum Gleißner, zum Tyrannen, zum ruchlosen, zum Gottesverfolger. So viel (schreckenvoll ist die Wahrheit) so viel vermag eine Leidenschaft, wenn sie das Herz beherrschet.

Indeß ist auch nicht zu läugnen, daß die Herrschsucht des Herodes nie so gräuliche Folgen nach sich gezogen haben würde: wenn sie nicht von verdammlicher Politick geleitet worden wäre. Im Wahnsinne bey seiner Bosheit, im leidenschaftlichen Aufbrausen, in Unüberlegtheit hätte er nie so entgegengesetzt, so feindlich gegen den Herrn Jesus gehandelt. Afterpolitick war die Falle, die Allvollenderinn seiner Ruchlosigkeit. Er war ein Weiser nach den verderblichen Grundsätzen der Welt, und also aus Grundsätzen lasterhaft. Aber das Ebentheuerliche, das Verabscheuungswürdige, das ihr an dem Betragen des Herodes ahndet: ach! meine Brüder! gerade das ists, was bey euch täglich vorgeht; denn glaubt nicht, daß das Beyspiel des Herodes ein Beyspiel ohne seines gleichen war, glaubt nicht, daß seine Sünde mit dem Sünder abgestorben ist. — Herodesse, und Christus Verfolger noch genug in der Welt: unbemerkt vielleicht dem Menschenauge: aber dem Allseher in ihrer ganzen Lasterhaftigkeit gegenwärtig. — So manche neue Auflage der Herodiade (mit Wehmuth mach' ich das traurige Geständniß) Mitten unter den Christen, im Schoose der rechtgläubigen Kirche! — Leute mit ähnlichen Gesinnungen, vom nämlichen Geist beseelt, der aus dem treulosen Könige athmete, und der Gottessohn vielleicht nie so verfolgt haben würde, wenn er ihn, wie wir, gekannt hätte. Viele sind in unfern

sern Tagen Widerchristen geworden (r). Falsche Christen, Feinde des Judenkönigs, Feinde der beseligenden Lehre Jesu, Widersacher der Christusdemuth, Stolzlinge, Glückesabgötter, Ehrtolle, fertig, wie Herodes, dem Götzen ihrer eingebildeten Grösse alles zu opfern. — Weltlichgesinnte mit dem ganzen Karakter des Herodes, die keinen Gott kennen, als ihr Interesse, die Gesetze und Glauben, Heilig', und Unheilig' mit Füßen tretten, so bald es um die Festsetzung ihres Eigennutzes zu thun ist: die über diesen Eigennutz die untastbarsten Pflichten des Gewissens, der Frömmigkeit, und christlichen Ehre vergessen, denen der Satan der Eigennützigkeit die edelsten Triebe der Menschenliebe, Freundlichkeit und des Mitleids aus dem Herze gerissen hat. Leute, die gesetzwidrige Anhänglichkeit an eigene Vortheile, gefühllos, gewaltthätig, im höchsten Grade ungesellig macht. Leute, die blind genug sind, ihr ewiges Heil nicht um Kronen, wie Herodes, sondern um eitle, ungegründete Foderungen in die Schanze zu schlagen: Heuchler, die sich in den ehrwürdigen Religionsschleyer hüllen, um ihre gottlosen Zwecke desto sicherer durchzusetzen: verdammliche Gleißner, die den Gräuel der Unzucht, und die feinste Ungebundenheit unter dem glänzenden Aussenwerk einer träglichen

(r) Joann. K. 2.

lichen Frömmigkeit zu verstecken wissen. Endlich, — was noch mehr zu beweinen ist, — Leute, die aus einem tief eingesessenen Vorurtheile, und mit der entschlossensten Eingenommenheit für die Irrthümer dieses Jahrhunderts, zur Schande der Religion, die sie bekennen, aus all' dem noch eine Politik machen. Ich will sagen, Leute die aus verkehrten Grundsätzen ihren Ehrgeiz zur Tugend, Geistesgröse, zum Genie erheben, in derer Sprache Ungerechtigkeit, — Talent, Kunst, Arkanum in der Geschäftskunde heißt. Die ihren Doppelsinn, — Klugheit, Weltwissenschaft, Geschicklichkeit nennen. Die sich Hochweise dünken, indem sie die regellosesten Triebe der heftigsten Leidenschaften befolgen, und als solche angesehen zu werden verlangen, als solche sich allenthalben ausposaunen. Die sich über die evangelische Taubeneinfalt bey jeder Gelegenheit lustig machen, die auf die Unterwürfigkeit, und Gelassenheit des Rechtschaffenen mit verächtlicher Mine herabblicken, denen das fromme Bestreben einer treuen Seele, nach Mäßigung, Herzenseinrichtung, Zufriedenheit mit seinem Stande, und Aufrichtigkeit im Gottesdienst bemitleidenswerthe Schwachheit ist. — So weit, o mein Gott! erstreckt sich der Frevel der Hochgelehrten nach dem Fleische, so weit geht ihre bereits zur herrschenden Mode gewordene Wissenschaft. — Sie hat deines Sohnes nicht geschonet, den du ihr zum besseun, göttlichen Lehrer

gesendet hast. Kaum trat er auf, als das Signal zu einer öffentlichen Befehdung wider ihn ertönte, und nach Jahrhunderten hat ihre Wuth nicht ausgewüthet, ihm gefährlichere Verfolger zu erregen, als selbst Herodes nicht war. Vielleicht daß du, o Herr! dieser Verfolger einige im gegenwärtigen Hörsaale siehst. Ach! daß ich ihr Herz nicht rühren, daß ich ihrer Seele nicht einen heiligen Schauder über die traurige Lage, in die sie die Afterklugheit der Welt versetzet hat, einflößen kann! —

So eine erklärte Feindinn Gottes indeß die Klugheit der Welt ist, so einen entschlossenen Widersacher dieser Klugheit findet sie an Gott. Was unternimmt der neugebohrne Heiland die unglückliche Politik des Herodes zu beschämen? Erst verwirrt er seinen Plan. Da Herodes das vernahm, gerieth er in Verwirrung (s). Der Friedensgott, der hienieden erschien, den erwünschlichen Friede allgemein zu machen, sendet bloßes Schrecken, und Bangigkeit vor sich her, und wodurch? durch seinen einzigen Namen, durch das Gerücht seiner Ankunft, durch den Zweifel seiner Geburt. Wunderlich, ist hierüber Chrysostomus Bemerkung, Jesus erscheint noch nicht, noch keines seiner Wunder glänzet, noch in Bethlehems Stalle verschlossen ist er, noch Kind in

(s) Matth. K. 2. v. 3.

der Krippe, das weint und leidet, — und Herodes darüber vollkommen entmuthet! Ahndungen, Argwöhne, tausend Schrecken foltern seine beklemmte Seele. Da ers vernommen, gerieth er in Verwirrung. Aus was immer für einem Grunde das Schrecken des Tyrannen herrühren mag, fährt der Kirchenlehrer fort: so bleibt es allemal eine ausgemachte Sache, daß nichts vermögender sey, die Ruhe des Weltlichgesinnten, wenn ihn je noch ein Funken Religion beseelt, zu stören, als der Anblick eines vermenschten Gottes, den Armuth und Erniedrigung umgiebt. — So ein Anblick muß nothwendig eine vermischte Empfindung von Trostgefühl, und Unruhe in seiner Seele erregen. Die schwachen Reste eines nicht ganz todten Glaubens im Gegensatz mit den hochgepriesenen Grundsätzen der Welt, — hie und da noch ein Himmelswink, der zur Christusdemuth einladet, und dort mächtiger Ruf zur Befriedigung heydnischer Ehrsucht. — Einsame Lichtgedanken der Religion auf einer Seite zur Selbstbeherrschung, und auf der andern unaufhaltsamer Hang zur Regellosigkeit, — getheilt zwischen Ja und Nein das Herz, wie kann es sich zwischen dieser Ebbe, und Flut, an irgend einen Ruhepunkt fest halten? Nicht glauben an das Geheimniß des verdemüthigten Gottes, wär vielleicht weniger bedauerlich: Glauben, und darnach leben ist vollkommene Herzensruhe: Glauben, aber schwach und wankend, und dabey wie der Nichtgläubige

gläubige denken, reden, handeln, ist mit Herzensruhe nimmermehr vereinlich.

In Wahrheit: man mag sich geflissentlicher Weise Staub in die Augen streuen, mag aus Vorsatz Zerstreuungen suchen, sich verhärten, oder den Unbesonnenen machen: allemal wird sich aus dem Seelegrund ein Heer streitender Ideen losmachen, und die Herzensruhe feindlich bekämpfen. Der Mann nach dem Weltgeist mit seinen Ueberbleibseln von Religion, — wird beym Geschäfte der Selbstprüfung allemal von den traurigen Bemerkungen geängstiget werden. — Wenn das der Gott meines Heiles ist, auf den man mir mit dem Finger hindeutet: so muß ich ein Gottloser seyn! — Wenn die Grundsätze dieses Gottes unerschütterlich gegründet, und ewig wahr sind: So bin ich ein Thor, ein verworfenes Vernunftgeschöpf. — Wenn mich sein Evangelium richten soll: so bin ich schon gerichtet, und mein Urtheil heißt Verdammung. Nun müssen derley Vorstellungen, die sich dem entschlossensten Weltmanne wider Willen aufdringen, seine Seele in die quallvollste Unruhe versetzen. Er mag sich all ersinnliche Mühe geben, die Regungen der Religion zu ersticken: nimmermehr wird er zum Zwecke gelangen: und mags doch: so ist sein Zustand um kein Härchen besser. Von der Folter, die ihm der Glaube macht, fällt er in den gegenüberstehenden Abgrund des Unglau-

bens. Der einzige Zweifel, ob Jesus gebohren sey, erschütterte die Ruhe des Herodes, der einzige Zweifel, sind die Grundsätze, die man mir prediget, auch wahr? — legen sie mir die Verbindlichkeit auf, sie befolgen zu müssen? — wandle ich wohl auf Gottes Heerstraße, oder bin ich in der Irre? — welch eine Höllenangst muß er dem Nichtchristen erwecken? — Sagte es doch einer, der es wissen konnte, meine lieben Freunde! daß Herzensruhe, und Anschläge wider die Absichten des ewigen nimmermehr beysammen seyn können. **Wer widerstand ihm, und hatte Friede (t)?**

Noch nicht genug. Gottes Sohn verwirrte durch seine Ankunft den Plan der Afterklugheit dieser Welt: aber er machte sie auch äusserst gehäßig. Herodes verfolgt den Herrn Jesus, und wird das Scheusal des Menschengeschlechtes: er opfert alles seinem Ehrgeize, und auf seinem Andenken liegt schwer der Menschheit Fluch. Nichts ist ihm heilig, wenns nur Mittel werden kann, seine tyrannische Herrschsucht zu befriedigen; und seine Regierungstage sind ein Gewebe von Unmenschlichkeiten. Er will die Feste seines Thrones auf Leichen, und Menschenblut gründen: und das unschuldig vergossene Blut schreyt ewige Rache wider ihn, und der Herr erhört der Rache lauten

(t) Job. Kap. 9.

lauten Ruf, und brandmarket den Namen Herodes mit einer Schande, die Jahrhunderte nie wieder tilgen werden. Unvermeidliches Schicksal des Weltklugen, der bey seiner Selbstsüchtigkeit der Gegenstand eines allgemeinen Haßes wird? Was ist aber auch unleidentlicher im gesellschaftlichen Umgange, als ein eigennütziger, herrschgieriger, eifersüchtiger Mann? — ein erklärter Menschenfeind! aufsäßig all, und jeden, die ihm im Wege stehen, oder sich seinen Foderungen widersetzen. Ein Mensch, der Niemanden aufrichtig liebt, so wie ihn Niemand aufrichtig lieben kann. — Ein Mensch, der nur für sich Augen hat, ein entschlossener Egoist! ein Mensch, der Niemanden im Glücke sehen kann, ohne ihn zu beneiden: ein Mensch der über jedes Verdienst feindlich herfällt, immer fertig den zu verrathen, und jenen zu untergraben, diesen anzuschwärzen, und jenen zu grunde zu richten, so bald das Interesse den Ton angiebt. Kann wohl etwas gehäßiger seyn, ist etwas verhaßter in den Augen der Welt, als so ein Unmensch? und hierinne behauptet Chrysostomus, läßt sich die Welt bey all ihrer Verdorbenheit Gerechtigkeit widerfahren. Denn (so fügt es Gottes allweise Anordnung) der Weltmensch will gerade das seyn, was er an andern nicht leiden kann, nimmt die Miene desjenigen an, was er an andern verabscheut, nicht anders, als wollte Gott die Weltklugheit durch sich selbst widerlegen. So kann sich die Welt bey aller

Unbilligkeit nicht erwehren, an andern die Demuth zu lieben, die Uneigennützigkeit zu ehren, der Rechtschaffenheit, und Treue Beyfall zu schenken, und was thut sie hiedurch anders, als der christlichen Klugheit huldigen?

Endlich zeigt Gott das Hohle der Weltklugheit in dem auffallendsten Lichte, indem er der Weltklugen Luftgebäude, Kartenhäusgen möchte ich sagen, vor dem Angesicht der ganzen Welt zerstört. Herodes mag den Judenkönig immer aufsuchen, aber finden wird er ihn nicht. Er mag sich noch so künstlich benehmen, und unter der Maske von Anbethung die Magier zu bereden suchen, daß sie ihm Nachricht vom neugebohrnen Könige ertheilen sollten: die Magier nehmen einen andern Weg, und kehren nicht wieder nach Jerusalem zurücke. Er mag in der Gegend von Bethlehem alle Kinder niederwürgen, dasjenige worauf er sein Augenmerk gerichtet, trift er nicht an. Er mag tausende wegen einem würgen; dieses einzige dessen er sich bemächtigen will, ist gerade dasjenige, so ihm entkömmt. Warum? der heilige Geist hat lange schon geantwortet, wider den Herrn ist weder Klugheit, noch Anschlag (u). So der Weltkluge mit seiner hochgepriesenen Weisheit. Nie wird ihms so gut, irgend eines Zweckes frohe zu seyn. Er will

(u) Sprüchw. K. 14.

will sich zum Glücklichen aufschwingen: und kömmt nicht von der Erde. Reichthümer erhaschen, Ehre erjagen: das kann er wohl: Indem er aber die Maasregeln seiner Afterweisheit befolgt, wird er die gehoffte Glückseligkeit — seiner Wünsche Ziel — nimmermehr erreichen. So ist nun also seine Weisheit, keine Weisheit, weil sie nicht zum Zwecke führt. Eine Wahrheit, meine Brüder! die so alt, als Gott ist, der aber Gottes Sohn erst neuerlich das Siegel der unumstößlichsten Vollgültigkeit aufgedrückt, indem er die Seligkeit auf Dinge gegründet, wovon die Weltklugheit keinen Gebrauch macht. Denn, wenn die evangelische Seligkeit des Christen, in Geistesarmuth, in Duldung der Gerechtigkeit willen, in Vergebung des Unrechtes besteht: Wozu mag wohl die Weltklugheit nützen? Wenn du, bemerkt Chrysostomus, dich der Wissenschaft nach dem Fleische bedienest, den Kützel deiner Leidenschaften zu befriedigen: so hast du zu gleicher Zeit der Seligkeit des Evangeliums entsagt. Heißt nun aber das eine Wissenschaft? — wird sie nicht vielmehr Thorheit? — sie sollte dich zur harmlosesten Ruhe führen, und ängstiget dich mit unaussprechlichen Qualen. Paulus kannte sie besser, diese Trugwissenschaft: Hat nicht Gott, schreibt er an die Korinther, die Weisheit der Welt in Thorheit verkehret?

Letztlich zog der Heiland die Afterklugheit der Welt, ganz wider ihren Willen, zur Ausführung seiner göttlichen Rathschläge. Die Geburt Jesu sollte offenbar, allenthalben kund werden, und gerade die Gewaltthätigkeit, und der Despotismus des Herodes verschaften ihr diese Publicität. Er wollte den Namen des neuen Judenkönigs mit allgemeiner Vergessenheit decken, und gerade dadurch stiftete er ihm das herrlichste, unvergeßlichste Denkmaal, er wollte nicht, daß ferner von ihm die Rede seyn sollte; und traf dazu gerade die Anstalten, daß das bekannte Weltall, und alle sich heranwälzenden Jahrhunderte die beredtesten Herolden seiner Lebenstage wurden. Welch eine Gährung, welch ein aufbrausendes Gelärme, wie gewaltig die Erschütterungen tief gerührter Seelen, welch eine Mischung vom Mitleid und Schrecken auf dem Antlitz der Zuschauer, als die lieben Unschulden von Kindern den säugenden Brüsten verzweiflungsvoller Mütter, die Frevelhand der Würger entriß, und vor ihren Augen sie schlachtete! Welch ein dumpfes Klagegeheul von schluchzenden Seufzern unterbrochen ertönte aus allen Ecken der Stadt! In der hohen Stadt Rama erscholl Rachels Stimme, und beweinte mit Trauern, und Wehmuth den Verlurst ihrer Söhne (x). Wars nun möglich, daß so

eine

(x) Matth. K. 2. v. 18.

eine auffallende That, in unbemerkter Stille dem Grabe der Vergessenheit zuschleichen konnte? wars möglich, daß sie nicht blitzschnell die engen Gränzen von Judenlande überschritten, sich nicht auf die entfernteste Völkerschaften fortgepflanzt haben soll? — war es möglich, daß man sich nicht genau um die Veranlassung, um alle Umstände davon erkundiget hätte? Und was eine wesentliche Folge ist, war diese Scene nicht eigentlich dazu geschaffen, den Herrn Jesus und seine Gotteskraft weltberühmt zu machen, in der Magier, und Könige auftraten, ihn anzubethen, auf der man den Herodes sah in Fiebergestalt einer aufzehrenden Eifersucht, mit dem Mordmesser in der Hand, mit dem Aufgeboth der letzten Kräfte, ein Kind in der Wiege zu tödten, das aber dem Wütherich, waffenlos, sonder Vertheidigung, so glücklich aus der Falle kömmt. So spielst du mit der Menschenklugheit, anbethungswürdige Weisheit meines Gottes! wenn sie Anschläge gegen dich schmiedet, so muß sie dir selbst an die Hand arbeiten, wenn sie sich gegen deine Absichten zu stemmen scheint, so muß die Drohung des Apostels erfüllet werden, **ich will der Weisen Weisheit tilgen, und verwerfen der Klugen Klugheit (y).**

Wie

(y) Kor. K. 1. v. 19.

Wie viele Proben hievon liefern uns die verflossenen Jahrhunderte? wie viele Beylagen gegenwärtiges Zeitalter. Wie oft fiel des Bösen Anschlag, auf den Scheitel des Bösen schwer wieder zurücke? Wie oft spannte die Vorsicht eine geheime Triebfeder den Ruchlosen in die Grube zu stürzen, die er seinem Nebenmenschen zum Falle gebaut? Aman schwur dem Mardochäe den Untergang: und der Sturz des Unglücklichen soll die gesammte Judennation mächtig nach sich reißen: aber über deinen Ruinen selbst du ehrsüchtiger Höfling, wird das Judenvolk ein dauerhaftes Stücke gründen! du wirst den Mann, den du bis in den Staub herabniedrigen wolltest, himmelan erheben, und die Mine, die du dem Rechtschafnen legtest, wird unter deinen eigenen Füßen zerplatzen. So studiert der Stolze über Vergrößerungsplane, indeß sich die Gränzen seines Gebietes allmählig tiefer zurückziehn. So sinnt der Wohllüstling auf die Befriedigung des thierischen Kützels, und findet in der Wohllust selbst seinen Henker. Sichtbare Wirkungen göttlicher Weisheit!

Laßt uns also, meine Freunde! jener Afterklugheit, die sich selbst, und ausser sich nichts sucht,

auf

auf ewig, und von ganzer Seele entsagen. Wir verlieren uns, wenn wir uns selbst suchen: Nein! ich irre, wir finden uns, finden aber dabey unser grösstes Elend, finden, was wir sind, Unordnung, Armseligkeit, Sünde. Laßt uns im Gegentheile Gott, ohne Rücksicht auf uns suchen, und wir werden uns heilig, sicher, glücklich in Gott antreffen. Laßt uns Gott suchen, und wir werden anfangen, unser höchstes Gut zu finden, das ausser ihm nicht seyn kann, und weil Gott fürohin nicht anders, als durch den Herrn Jesus, gefunden seyn will, laßt ihn uns nach dem Beyspiele der Magier durch den Herrn Jesus suchen; und weil der Herr Jesus gerade dort angetroffen seyn will, wo er sich uns so gotteswürdig im Muster zeigt, laßt ihn uns suchen, auf dem Wege der Demuth, zum Gehorsam, zur Selbstverläugnung. Laßt uns die heiligen Pfade lieben, die uns so sicher zu ihm leiten. Und weil nur Gottes Weisheit, Weisheit ist, laßt sie uns zur Herzensfreundinn wählen, laßt sie uns studieren in den Grundsätzen unsers Heilandes, in der Lauterkeit seiner Lehre, in der Heiligkeit seiner Geheimnisse, in der Vollkommenheit seines Beyspieles. Unendlich werther vor aller Weisheit der Welt sey uns

Gottes-

Gottesheilswissenschaft, so wie sie dem Paulus war. Meine ganze Wissenschaft, schrieb er an die Korinther, meine ganze Wissenschaft unter euch war, meines Erachtens, Jesus Christus, und zwar Jesus Christus am Kreuze (z). Diese himmlische Wissenschaft erleuchtet uns, heiliget uns, vervollkommnet uns auf Erde, und macht uns selig jenseits des Grabes.

A M E N.

Ende des ersten Bandes.

(z) Korinth. K. 2. v. 2.

Einige Verbesserungen und Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies
3	12	viel	voll
13	10	sittlichern	sinnlichern
17	14	jene	eine
21	8	beglückte gottesvolle	beglückter gottesvoller
21	11	eintreiben	eintrinken
22	5	hineiden	hienieden
25	4	kolossaischen	kolossalischen
38	12	hat	muß wegbleiben
40	12	Braut	Bräute
48	17	Frevel	eitel Ceremoniel
101	10	Vergährung	Verjährung
107	24	gerühret	gerichtet
127	19	sie eilt	eilt sie
133	3-4	die, nicht wahr	nicht wahr? die bleibt weg
143	21	Ehrenzeichen	Kennzeichen
151	18	Selbstenkenntniße	Selbstkenntniß
171	3	heucheliſchen	heuchleriſchen
189	15	Seele	Rede
202	5	Ende	Erbe
206	6	noch	doch
216	20	eingmenget	eingeengt
255	19	vor durch	vor euch durch
281	17	hie	hin
281	23	einlenden	einlenken.
291	9	abstehend	abstechend

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bourdaloue, Louis, 1632-1704

Freye Uebersetzung gewählter Predigten aus Bourdalouen, für die Sonn- und Festtage des Jahrs

Bd.: 1

Augsburg (1785)

Hom. 206-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458167-7
VD18 80038859